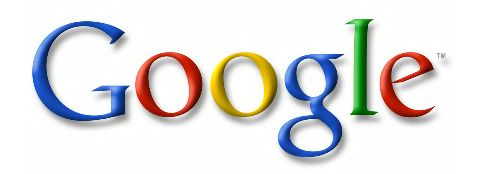
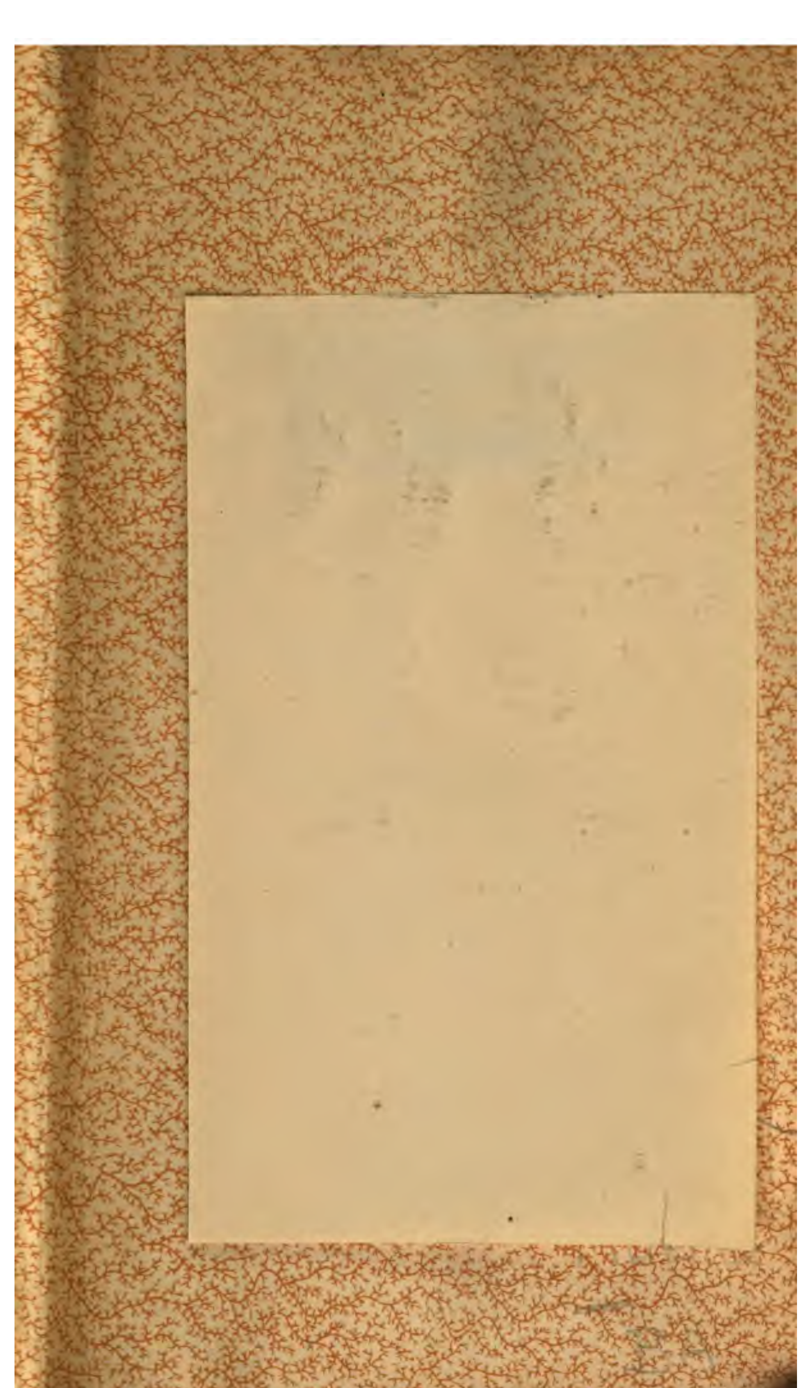


ΕΙΣ ΦΑΟΣ

George Bancroft.



Thos Semple 1823

Vier und zwanzig Bücher

Allgemeiner Geschichten

besonders

der Europäischen Menschheit.

Durch

Johannes von Müller.

Stat sua cuique dies.

VIRGIL.

1797.

Herausgegeben nach des Verfassers Tode
durch dessen Bruder
Johann Georg Müller.

Dritter Band.

Dritte Auflage.

Stuttgardt und Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1817.

S. C. F.



Inhalt des dritten Bandes.

Neunzehendes Buch. Karl V. n. C. 1519 — 1556.)

Zwanzigstes Buch. Philipp II. (n. C. 1556—1598.)

Ein und zwanzigstes Buch. Zeiten des dreißigjährigen Kriegs. (n. C. 1598—1648.)

Zwei und zwanzigstes Buch. Uebergewicht der Könige von Frankreich. (n. C. 1648 — 1740.)

Drei und zwanzigstes Buch. Theresia, Friedrich und Nordamerika. (n. C. 1740 — 1783.)

Vier und zwanzigstes Buch. Zustand Europens.

Neunzehendes Buch.

Die Zeit Kaiser Karls des Fünften.

(n. C. 1519. — 1556.)

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Neunzehendes Buch.

Kap. 1.

Karl V., Franz I., Martin Luther.

Als Spanien, Neapolis, Sicilien, Oesterreich, Burgund, die Krone des teutschen Reichs, Mexico und Peru, und bald auch Böheim und Hungarn im Hause Habsburg vereiniget worden waren, retteten zwei Männer die sogenannte europäische Freiheit. Man versteht unter dieser Freiheit die Coëxistenz mehrerer Staaten, deren jeder seine eigenen Gesetze und Sitten habe, und denjenigen, welche das Schicksal unter einer Regierung verfolgt, eine sichere Freistätte unter vielen anderen öffne. Dadurch geschieht würklich, daß die Fürsten nicht gar so viel wagen, als sie könnten, und nicht ganz so wie die asiatischen Despoten der Sorglosigkeit sich überlassen dürfen, sondern die Würkung und Gegenwürkung von mancherlei Interessen in Europa ein gewisses Leben unterhält.

Von jenen zwei Männern, durch welche Karl an dem freien Gebrauche seiner Uebermacht gehindert wurde, war König Franz der Erste, der glänzendste Ritter

seiner Zeit (einer Zeit, wo die Ritterschaft einen Bayard hatte), einer der aufgeklärtesten und liebenswürdigsten Männer in dem politen Jahrhunderte der Medicis; König einer Nation, die seiner würdig war, und wohl nur darin zu tadeln, daß er auch die Mängel ihres Charakters hatte. Diese machten würklich, daß er allein Karln den Fünften kaum hätte aufhalten können. Aber ein Mönch aus dem Mannsfeldischen, Doctor Martin Luther, Professor bei der Universität Wittenberg, ein Privatmann, welcher Verstand und Muth, aber weder ungemeine Gelehrsamkeit noch einen cultivirten Geschmack besaß, dieser, nur durch Heldensinn, ohne irgend eine andere Macht, als die des gemeinen Menschenverstandes über viele wichtige Dinge, und der Wahrheit, wo er die Mißbräuche angriff, gab dem halben Europa eine neue Seele und eine unüberwindliche Kraft, schuf eine die Freiheit rettende Opposition, und erleichterte, ohne es zu denken, dem König Franz und seinem Sohne den guten Ausgang ihres lang zweideutigen Kampfes. Nichts ist in der Geschichte merkwürdiger, als die Betrachtung eines einzelen Manns oder eines kleinen Staats, der gegen alle Gaben des Glücks und alle Schrecknisse der Macht bloß durch Mittel, die auch in unserer Gewalt sind, sieghaft kämpft.

Um der größte Fürst in Europa zu werden, fehlte Karln V. nur eben das, was Luther ihm entgegen-

setzte, der unerschrockene Muth, welchen das Gefühl reiner Absichten giebt. Eine gewissenängstliche Mäßigung hatte er sich von Jugend auf in dem freien Flandern und an dem politischen Hofe angewöhnt, welchen Ferdinand der Katholische ihm hinterließ; die Schwäche seiner Leibesconstitution unterhielt sie, und er hatte eine besondere Fertigkeit, vor zu sehen, alles zu bearg=wohnen, und alles mit Mißtrauen zu beobachten. Daher entwarf Karl sehr wohl combinirte Plane, aber es fehlte an der Ausführung; er war zu plötzlichen Entschließungen nicht so aufgelegt, wie zur Ueberlegung. Wenn er aber auch in langbedachten Planen irrte, so kam es großentheils daher, weil er die entgegenstehenden moralischen Kräfte nicht so gut wie die physischen berechnete, und uneigennütziger Heldenmuth ihm unerwartet kam. Die höhere Politik war zu seiner Zeit überhaupt unausgebildet: es ist wahr, daß Karl den Thucydides und Machiavelli fleißig vor sich hatte, aber es ist weit von dem Studium eines Autors, bis man seinen Sinn sich so eigen macht, um im Getümmel der Geschäfte und Leidenschaften seiner Weisheit getreu zu bleiben: und wie denn jeder Leser nach dem Gesichtspunkte sieht, wozu er die meiste Neigung hat, so lernte Karl in der Geschichte hauptsächlich die Verstellungskunst, welche er mit der Staatskunst verwechselte. Man muß gestehen, daß ihn in seiner eigenen Lage der Widerspruch zwischen Schein und Wahrheit dazu ver=

leiten konnte: er schien unermeßlich mächtig, und war in dem Fall, die Mittelmäßigkeit seiner Mittel verbergen zu müssen. Obwohl König des reichen Südens, Erbe Burgunds und Herr der neuen Welt, hatte er öfters kein Geld: die Goldbergwerke waren nicht gleich anfangs sehr ergiebig, die Staatswirthschaft in ihrer Kindheit. Aus dem Geldmangel entstand Schwäche der ohnehin unsystematischen Militärdisciplin: Heere giengen aus einander oder plünderten im eigenen Lande, wenn Sold und Verpflegung fehlten, und um so gieriger überließen sie sich im Sieg leidenschaftlichem Mißbrauche des Glücks; noch waren die Generals nicht genug ihre Meister: Karl selber hatte nicht jenen gebietenden Heldencharakter, und noch hatte die Taktik die Gewohnheit genauen Gehorsams nicht befestiget: um so eher geschah, daß Feinde, die weder bessere Kriegskunst noch mehr Geld hatten, durch moralische Ursachen, die ihr Heer begeisterten, das seinige oft schlugen, und öfter die Würkung seiner Siege vereitelten. Man sieht schon aus der Organisation der damaligen Armeen, daß auf die Behendigkeit und Richtigkeit wohlberechneter Bewegungen weniger gezählt wurde, als auf den Stoß der Masse: die Compagnien in den französischen Regimentern waren fünf bis sechshundert Mann stark, Karls Schwadronen bestanden aus sechzig vollgerüsteten Lanzen, zweimal so vielen halbgerüsteten Kürassiers und sechzig mit langen Flinten dienen-

den leichten Pferden; seine Compagnien zu Fuß aus hundert Piken, halb so vielen Hallbarden, zweihundert Flinten und fünfzig überzähligen. Wo es auf innere Kraft ankam, war der Vortheil auf der Seite der Franzosen und Schweizer. Wenn der Kaiser das teutsche Reich seinem Bruder überlassen hätte, dessen Charakter weniger Mißtrauen erregte, oder wenn er bei so großer Macht keine Vergrößerungsplane hätte haben wollen, Karl würde größer gewesen seyn.

Kap. 2.

Die Reformation.

Luther führte ein seit Jahrhunderten vorbereitetes Werk aus.

Die Könige der Völker, die das römische Kaiserthum zerstörten, hatten sich an den heil. Stuhl gehalten, und durch sein Ansehen die neuen Throne fester gegründet; der Papst war wie ein Vormund und Vater der abendländischen Fürsten und Völker. Als er unternahm, die Kaiser der Teutschen zu erniedrigen, begünstigte der Ehrgeiz der Fürsten, und die Freiheitsliebe der Städte, den Plan seiner Herrschsucht. Bei der Einführung regelmäßigerer Schaaren, die den Höfen eigen wären, wurde die Grundlage der Monarchien das Geld: bald wurden die Reichthümer der Kirche, besonders die nach Rom fließenden, damals beträchtlichen Summen, mit neidischen Blicken betrachtet.

Nachdem die Könige Jahrhunderte lang, endlich mit Erfolg, an Heruntersetzung der Großen gearbeitet, in anderen Ländern aber diese das Gebäude unabhängiger Macht mit größtem Fleiße gegründet hatten, war beiderlei Regenten unerträglich, daß ein geistlicher und ausländischer Fürst neben ihnen, ja über sie, herrschen sollte.

Die Nationen, welche diese Staatscollisionen weniger fühlten, fanden sich, bei graduellem Aufleben einer freiern Denkungsart, ihrerseits geärgert durch die Unwissenheit, ärgerlichen Sitten, ungereimten Uebungen und den tyrannischen Stolz vieler Priester, die nicht fühlten, daß Rücksicht auf den Gang der Zeiten erforderlich würde. Im Gottesdienste selbst war vieles vom Heidenthum heruntergeerbte oder in alter Barbarei erfundene durch die Länge der Jahre sinnlos oder bei besserer Einsicht abgeschmackt geworden. Also fand Wicliffe in England, Huß in Böheim, in dem Angriff solcher Thorheiten und Laster großen Beifall; auch ihnen war der Weg von früheren bereitet, von Berengarius von Tours, Heinrich von Autun, Arnold von Orleans, von vielen muthigen Rednern bei den Kirchenversammlungen, von kaiserlichgesinnten Schriftstellern, von beleidigten Franciscanern, von frommen Mystikern, welche die Gottseligkeit in Flammen gebüßt, und von geistvollen Spöttern entlarvter Heuchelei.

Im fünfzehenden Jahrhundert, nach dem ärgerlichen Schisma, nach den lauten Reden der Kirchen-

versammlungen zu Costanz und Basel, gab die Wiederauflebung der Wissenschaften des Alterthums dem menschlichen Geist eine neue Bewegung. Nicolaus V., Stifter der vaticanischen Bibliothek, welcher für eine Uebersetzung Homer's den Philelphus mit einem Hause, mit einem Landgut und mehreren tausend Ducaten belohnte; der edle Geist Pius des Zweiten; selbst sein doch zu sehr verkannter Nachfolger; Kaiser Friedrich III., ein großer Freund der Botanik, der Chymie und Astronomie; der weise Alfonso, der noch im Alter den Vorlesungen der neapolitanischen Professoren beiwohnte; ein freigebiger Matthias Hunyad, welcher in dem Umgange der gelehrten Italiäner seine Lust und seinen Stolz fand; vor allen die Medicis; die zu Würzburg, Rostok, Löwen, Ingolstadt, Basel, Tübingen, Turin, Poitiers, Toledo, Kopenhagen, Upsala, aufblühenden Universitäten, welche die Verbreitung der Literatur erleichterten; die selbst übertriebene Bewunderung und oft sclavische Nachahmung der großgesinnten Alten; ja die dem Joch sich nicht länger schmiegende Sittenfreiheit und gerade durchgehende Mannskraft des Zeitalters; alle diese Männer und Umstände gaben der neuen Denkungsart einen durch veralterte Schrecknisse nicht mehr aufzuhaltenden Einfluß.

Die Italiäner, besonders die gelehrten Florentiner, sogar Cardinäle, warfen in ihrem Unmuth alle Bande von sich, mit welchen selbst eine gereinigte Religion

die Leidenschaften in Schranken hält: es zeigte sich abermals die Gefahr der ungleichen Verbrüderung der Wahrheit mit Irrthümern. Im Gefühl ihrer Vorzüge verachteten sie den ihrer Meinung nach barbarischen Nord und gedachten lachend fortzufahren, ihn mit Ideen zu täuschen, über welche sie hinaus waren. Es wurden zwar viele Gravamina vorgebracht, aber der römische Hof wich die billigsten Forderungen aus.

Zwar hätte die Erfahrung ihn behutsamer machen sollen. In den letzten Zeiten der Baseler Kirchenversammlung, als Aeneas Sylvius, an Geist ein Cicero und kühner als der Consul, die Interessen Roms besorgte, hatte es ihm unendliche Mühe und nicht geringes Geld gekostet, um endlich die Geschäftsleute des Kurfürsten von Mainz leitsam zu machen, und nachdem der Kaiser, die Herzoge von Baiern, der Pfalzgraf bei Rhein gewonnen waren, den, zu Wien geschlossenen Concordaten, zu Aschaffenburg und nach und nach überall, das gewünschte Ansehen zu geben. Dieser Vertrag (welcher von Aschaffenburg benannt wird, weil die Aufnahme, so er dort fand, sein Glück entschied) ordnete die Verhältnisse der germanischen Kirche zu dem römischen Stuhl auf eine, diesem noch ziemlich günstige Weise, war aber an sich, und weil die Italiäner doch noch weiter giengen, eine unerschöpfliche Quelle von Beschwerden.

Der Kaiser Maximilian beklagte, daß aus Teutsch-

land jährlich eine halbe Million Ducaten nach Rom floß. Es trug sich zu, daß zu Augsburg ein Priester, dem seine Metze genommen worden, auf öffentlicher Straße einen Mord beging. Man weiß die falschen Erscheinungen Unser Lieben Frauen und die fünf Wunden, welche unter dieser Maske vermummte Dominicaner zu Bern dem Schneidergesellen Jezer gaben. Zu frech contrastirten die Wollüste der südlichen Welt an Legaten und ihrem Gefolge mit der züchtigern Ignoranz der nördlichen Völker. Zu offenbar suchten auch bei diesen die Priester mancherlei Entschädigungen für die Ehelosigkeit.

Endlich begab sich, daß zum Bau der Peterskirche in Rom (des Wunders der Baukunst) oder zu Bestreitung auch unheiligerer Ausgaben, wofür der verschwenderisch freigebige und eher geistreiche als in Planen und Sitten regelmäßige Papst Leo X. (Medicis) von dem augsburgischen Wechselhause Fugger große Summen erhielt, ein ganz unbeschränkter Ablaß der Sünden um Geld angetragen wurde. Es ist nicht unbegreiflich, daß die glücklichen Krämer, die wohl auch sich nicht vergaßen, von anderen Mönchen, und der Papst selbst von Fürsten, welche weit geringere Summen von ihrem Volk nicht erhalten konnten, beneidet worden. Hiezu kam die Aergerniß der Sache, welche Tezel, einer dieser Ablaßprediger, noch recht fühlbar machte, indem er öffentlich lehrte, für alle, alle, gar für alle

Sünden, wie nur immer sie heissen mögen, „und wenn „einer die Mutter Gottes geschändet hätte," um baares Geld Vergebung zu haben. So auffallend diese Lehren auf einer teutschen Universität (in Wittenberg) scheinen mußten, eben so ärgerte den ernsten Schweizer das Gaukelspiel Samsons, wenn er die Stimmen der im Augenblick des Geldopfers aus dem Fegefeuer auffliegenden Seelen nachmachte.

Diese Dinge bewogen in Sachsen Doctor Martin Luther, über die Gültigkeit solcher Sündenvergebung
n. C. und alle damit verknüpfte Aergerniß eine freie Stimme
1517. zu erheben, welche nichts als Nachhall der allgemeinen Empfindung war. Luther hatte nicht jene Universalgelehrsamkeit, womit Erasmus glänzte; aber er hatte, und erwarb noch, die zu einer Kirchenreformation nöthige Kenntniß der Religionsquellen, und einen Sinn für das Wahre, der ihn in seiner Geradheit weiter brachte als die mühsamsten Untersuchungen; dabei eine feurige, kraftvolle Imagination, nicht Werk der Erinnerung gelesener Dinge, sondern seines Gefühls; eine sehr populäre Beredsamkeit, eine Gewalt im Gebrauch der teutschen Sprache, wie keiner seiner Zeitgenossen; dabei war er voll Vaterlandsliebe, und in Behauptung erkannter Wahrheit ein Held. Auch gab er halb Teutschland eine neue Seele. Dieser so heftige Mann war, so lang er lebte, der Schutzengel des Friedens; kaum war er todt, als der Religionskrieg ausbrach.

Seine Freimüthigkeit gab ihm bei allen Fürsten seines Glaubens das größte Ansehen; er verhehlte nie, was ein Hof gegen das Wohl seines Landes vorzunehmen schien; seine Lehre für den Adel und für den Bauer war den Pflichten eines jeden Standes gemäß. Den sanften Melanchthon, seinen Mitarbeiter, liebte er, und bewunderte dessen größere Gelehrsamkeit. Gegner mochte er verdammen, aber er erlaubte sich nicht, wie Calvinus, sie zu verfolgen. Unüberwindlich standhaft vor Kaiser und Reich und gegen alle Macht und List Roms, war er im Privatleben ein guter Mann, ein munterer Gesellschafter, und so uneigennützig, daß er fast nur Schulden hinterließ.

Meister Ulrich Zwingli von Wildenhaus im Toggenburg, Pfarrer bei Unser Lieben Frauen Stift in den Einsideln, und nachmals zu Zürich, hatte schon früher gegen die herrschenden Mißbräuche gezeuget; aber ohne Luthers verzehrenden Eifer und ohne desselben immer erneuerten Stoß auf den gemeinschaftlichen Feind würde der Schweizer mit anderen wohlmeinenden Predigern der Wahrheit unbemerkt oder doch ohne revolutionäre Würkung geblieben seyn. Zwingli hatte eine patriotische, republikanische Seele, die er nicht weniger in bürgerlichen als in religiösen Arbeiten zeigte: denn er begnügte sich nicht, seine Kirche auf den Weg der Wahrheit zu leiten, wenn er nicht auch dem Vaterland alle für die Freiheit erforderliche Sitten und Grundsätze

n. C. 1516.

gäbe; für bürgerliche Ordnung, häusliche Tugend, für jene unschuldige Politik eines ewigen Friedens war er so eifrig als in den Controversen. Seine Reden machten das lebhafte Gefühl der Nothwendigkeit einer Reform eindringend.

n. C. 1535. Später als beide erhob sich der Reformator der französischen Kirche, Meister Johann Chauvin (Calvinus), von Noyon in der Picardie, Lehrer zu Genf. Dieser hatte den Geist eines alten Gesetzgebers, ein Genie und Eigenschaften, welche ihm zum Theil unverkennbare Vorzüge gaben und Fehler, die nur das Uebermaaß der Tugenden waren, vermittelst deren er sein Werk durchsetzte. Auch er hatte einen unermüdeten Fleiß in standhafter Hinsicht auf einerlei Zweck, eine unerschütterliche Festigkeit in Grundsätzen und Pflicht, in seinem Leben und sterbend den Ernst und die Würde eines altrömischen Censors. Zu der Freiheit seiner Stadt, Genf, trug er ungemein viel bei; sein Ansehen gab den oft uneinigen Vorstehern gleichen Sinn. Durch seine Lage und Sprache trug er zu Beschleunigung der Fortschritte des menschlichen Geistes vornehmlich, und mehr bei, als er selbst vorsah. Denn unter den Genfern und in Frankreich wurde der Grundsatz freier Prüfung, auf den er sich anfangs gründen mußte, und welchen zu beschränken er sich nachmals vergeblich bemühete, weit fruchtbarer an Folgen, als bei Nationen, die weniger inquisitiv als die Genfer und

nicht so kühn wie die Franzosen sind. Hieraus entwickelten sich nach und nach philosophische Ideen, die, wenn sie auch von den Leidenschaften und Absichten der Urheber noch nicht rein genug sind, doch eine große Menge finstere und schädliche Vorurtheile verbannt, und für die Zukunft Aussichten auf ächte Lebensweisheit und besseres Glück eröffnet haben.

Doch erschienen solche Früchte nicht gleich; im Gegentheil gaben die Religionsstreitigkeiten vielen guten Köpfen eine schiefe Richtung, und Beschäftigungen welche uns nicht mehr interessiren; indeß man in vielen Schriften damaliger und älterer Italiäner edlere Grundsätze des menschlichen und bürgerlichen Lebens und eine freiere Philosophie findet. Aber es ist auch wahr, daß diese, hingerissen von Leidenschaften und bösen Beispielen, in vielem zu weit giengen, und daß der überlegsame Nord ernsthaftere, kältere Untersuchungen billig verlangte.

Luther wurde, wie es in Revolutionen leicht geschieht, hauptsächlich durch Widerspruch und Widerstand viel weiter gebracht, als er anfangs gehen wollte, und seine Sache wurde unüberwindlich, so bald sie Sache der Nation wurde. Im übrigen war sein Werk, wie alle gute Religionsstiftungen, eigentlich negativ; er lehrte nichts neues (was kann der Mensch von übersinnlichen Dingen mehr wissen, als in seinen Ueberlieferungen, Wünschen und Gefühlen, von je her, war?);

hingegen zerstörte er ein grosses Theil der fremden Bekleidung, womit in finstern Zeiten die Wahrheit verhüllt, und würklich fast unsichtbar gemacht worden. Was er stehen ließ (weil die ungeübten Blicke für den vollen Glanz zu schwach waren), das gab er den Zeiten einer späteren Reife hin. Seinem ganzen Gebäude wurde die Bibel, die er herrlich übersetzte, Grund und Haltung.

Friedrich der Weise, Kurfürst zu Sachsen, schützte seine aufkeimende Parthei mit der, diesem Herrn eigenthümlichen, Mäßigung. Johann, sein Bruder und Nachfolger, das Haupt derjenigen, welche auf dem Reichstage zu Speier durch Widerspruch gegen die Verfügungen des Kaisers und der römischen Parthei den Namen der Protestanten erwarben, war schon geneig-
n. C. ter, alles der Lehre aufzuopfern. Letztere bekam bald
1529. nach diesem durch eine, dem Kaiser zu Augsburg überreichte Confeßion eine bestimmte Form, und durch die
n. C. Verbindung, welche die Fürsten dieser Parthei zu Smal-
1531. kalden schlossen, ein politisches Gewicht.

Aber erst nach fünfzehen Jahren, um die Zeit, als König Franz und Doctor Luther bald nach einander starben, brach der Krieg los, welcher von Johann
n. C. Friedrich, Kurfürsten von Sachsen, Philipp, Land-
1547. grafen zu Hessen, und anderen protestantischen Fürsten, gegen Kaiser Karl V. kraftlos und unzusammenhängend, wie fast alle Kriege vieler gegen Einen, ge-

führt wurde. Die Begeisterung für den Glauben half nicht, weil sie nicht mehr in dem ersten Feuer war, weil die Sache von den Höfen ohne genugsame Theilnehmung des Volks geführt wurde, und Johann Friedrich mit vielen seiner Parthei andächtig Wunder erwartete, anstatt als Held Wunder zu würken. Daher wurde der Kurfürst bei Mühlberg geschlagen und gefangen; das letztere widerfuhr bald nach diesem auch dem Landgrafen, als er zutraulich sich unterwarf.

Karl, frei von dem französischen Nebenbuhler, frei von der teutschen Opposition, vergaß in der Freude die ihm sonst eigene Mäßigung. Nun däuchte er sich Herr des Reichs, und verbarg diese Meinung nicht. Er hatte nicht durch die Kraftlosigkeit, sondern die Ungeschicklichkeit seiner Feinde gesiegt, und sein Betragen war mehr beleidigend, als schreckend.

n. C. 1548.

Franz, den er so oft vergeblich überwunden, welcher einst zu Pavia sein Gefangener wurde, war nicht mehr; jene neue Krankheit, an der Karl und Franz litten, hatte Franz im Augenblick guter Entschließungen zu Grabe gebracht: aber Heinrich II., dessen Eigenschaften weniger glänzend waren, wurde dem Kaiser gefährlicher, als sein Vater durch tapfer und planlos geführte Kriege. Er setzte sich in Verbindung mit demjenigen Reichsfürsten, welcher zu des Kaisers Sieg das meiste beigetragen hatte.

Moritz, Herzog zu Sachsen, war wie der Kurfürst

ein Urenkel des Kurfürsten Friedrichs des Sanften; aber Ernst hatte die Kurwürde auf seine Söhne Friedrich den Weisen und Johann den Standhaften, Vater Johann Friedrichs, gebracht; Moritz hatte von seinem Großvater, dem Herzogen Albrecht, von seinem Oheim Georg und von Heinrich seinem Vater das Land Meißen ererbt. Er war, wie der Kurfürst und wie beider Väter, der Lehre Luthers zugethan. Da er aber die Staatsfehler Johann Friedrichs bemerkte, und in denselben für sich die Hoffnung eines Vortheils ersah, oder befürchtete, daß das ganze sächsische Haus das Opfer davon werden möchte, hielt er sich an den Kaiser. Dieser, nach dem Sieg bei Mühlberg, ertheilte ihm die Kurwürde, welche von dem an mit dem Kurkreise der jüngern Linie geblieben ist. Als der Kaiser nach diesem seiner Parthei als Despote verdächtig oder verhaßt wurde, beschloß Moritz, bei den Protestanten so vielen Ruhm zu erwerben, als er aus der bisherigen Verbindung Vortheil gezogen hatte. Der Kaiser wurde über die Absicht seiner Bewaffnung getäuscht. Moritz brach so plötzlich los, daß Karl ohne Widerstand auf das eilfertigste floh, und auch das zu Trident versammelte Concilium aus einander gesprengt wurde. Hierauf wurden die gefangenen Fürsten in Freiheit gesetzt und die Unruhen im Reich vor das erste durch eine zu Passau geschlossene Transaction und endlich durch einen ordentlichen Religionsfrieden beigelegt.

n. C. 1548.

n. C. 1552.

n. C. 1555.

Diesen erlebte Moritz nicht, er starb in blühender Jugend an erhaltenen Wunden; sein Bruder, Augustus, der weiseste Fürst seiner Zeit, schloß mit dem Hause des bald auch verstorbenen Johann Friedrichs zu Naumburg einen Vertrag, durch welchen er Kurfürst blieb, die ernestinische Linie aber zu ihren übrigen Erblanden in Thüringen Altenburg bekam. Das Absterben der Grafen von Henneberg diente nach diesem zu Bereicherung beider Linien. n. C. 1553. n. C. 1554. n. C. 1583.

Indeß Moritz den Kaiser vertrieb, hatte König Heinrich II. die geistlichen Reichsfürstenthümer, Metz, Toul und Verdun, erobert. Vergeblich hatte Rochus von Lynar durch Vertheidigung des ersten Platzes (eine Kunst, worin er der erste Mann seiner Zeit war) den Feind aufzuhalten gesucht. Hiedurch erhielt Frankreich mitten in Lothringen festen Fuß. Die Bischöfe traten die von ihnen über die Städte geübten Rechte dem Könige ab. Von dem an unterhielten diese im teutschen Reich eine zwischen Haupt und Gliedern getheilte Macht.

Von dem an hörten die Könige von Frankreich auf, Kriege in Italien fortzusetzen. Das Herzogthum Mailand, welches Karl V. dem vorigen König entrissen, war nach dem Tode Francesco Sforza's dem Sohne des Kaisers aufgetragen worden, und nur die Markgrafschaft Saluzzo in Italien den Franzosen geblieben. Hingegen schienen die teutschen Verhältnisse um so betrachtungswürdiger, als die großen Häuser (wie die n. C. 1535.

neue Kurlinie von Sachsen und wie Baiern) durch Einführung der Untheilbarkeit ihrer Herrschaften den vielen Theilungen, wodurch sie sonst sich geschwächt hatten, für die Zukunft vorkamen, und ihrer Macht eine Consistenz gaben, wodurch ihre Freundschaft mehr Werth bekam. Aber zugleich wurde der Umsturz eines einigen Hauses um so wichtiger, je grösser die Folge für den Ueberwinder seyn mußte.

Kap. 3.

Ausgang der Zeit Karls V.

Karl V., weniger durch das Alter, als durch Krankheiten, welche sein Lebensprincipium angriffen, und durch mannigfaltigen Unmuth ermüdet, faßte, bald nach dem Religionsfrieden, die Entschließung, allen Geschäften zu entsagen. Gleichwie er die teut-
n. C. schen Erblande schon in seiner Jugend Ferdinand, sei-
1521. nem Bruder, abgetreten, und (in einem Augenblick, deren er viele hatte, worin er an das Glück nicht
n. C. genugsam glaubte) ihn, und nicht seinen eigenen Sohn
1531. zum römischen Könige oder präsumtiven Nachfolger am Reich hatte erklären lassen, so trat er nun alles
n. C. 1555. übrige Philipp, seinem Sohne, die teutsche Reichskrone
n. C. 1556. würklich Ferdinanden ab. Vergeblich suchte man, das obere Elsaß und Breisach für Philipp auszubedingen, auf daß ihm als Besitzer der burgundischen Freigrafschaft ein Weg auf eigenem Grunde nach dem Rheine

und so von dieser Seite die nähere Verbindung mit den Niederlanden offen bleibe. Vielmehr erhob sich über diese und andere Sachen eine lange Trennung des Systems der Höfe zu Wien und Madrid. Glücklich für die damaligen, und wenn (wie wir glauben) große Weltreiche der Menschheit nicht vortheilhaft sind, auch spätere Zeiten! Was wäre es für Frankreich in vierzigjährigem Bürgerkriege gewesen, von Philipp gar umringt zu seyn! Wenn er auch Kaiser gewesen wäre, wie viel schwerer würde sein Einfluß im Reich den Holländern die Errichtung eines unabhängigen Staats gemacht haben?.

Ferdinand war längst zuvor, nach der Schlacht bei Mohacs, worin Ludewig, der Hungaren und Böhmen König, untergieng, von Herren und Edlen, Städten und ganzer Gemeinde des Reichs Böheim (nach hergebrachter Freiheit, sagten sie), gegen die Bestätigung ihrer Verfassung, zum Könige erwählt worden. In Hungarn, wo (nach einem, zur Zeit seines Großvaters geschlossenen Vertrag) das gleiche geschah, behauptete der Padisha Sulejman den siebenbürgischen Woiwoden Johann Zapolya, mit solchem Beifalle einer starken Parthei, daß, obwohl weder die Belagerung Wiens, noch einige andere Unternehmungen ihm glückten, Ferdinand, so lang Johann lebte, nie zum alleinigen Besitz der hungarischen Königswürde, und auch nach dessen Tode weder zum Besitz der Hauptstadt Ofen und

n. C. 1526. n. C. 1527. n. C. 1529. n. C. 1540.

vieler benachbarten Gegenden, noch des Fürstenthums Siebenbürgen kam. Jene brachte Sulejman auf seine Nachfolger, dieses blieb dem Sohne Johanns und einer Folge von Fürsten, welche meist in gutem Verständniß mit der osmanischen Pforte den König von Hungarn vielfältig beunruhigten.

Bei allem diesem stieg die innere Macht Ferdinands und seiner Nachfolger. Er bediente sich einiger in Böheim entstandenen Unruhen, zu der Zeit, als nach der Schlacht bei Mühlberg Karl V. am stärksten schien, um die (großentheils hussitischen) Stände in der Macht ganz freier Wahl zu beschränken. Die Kriege mit den furchtbaren Feinden des christlichen Namens dienten sowohl zu Einführung von Steuren, welche (wie in Schlesien) bald perpetuirlich wurden, als zu Erregung des Religionseifers der edelsten Fürsten und Ritter; wie denn allerdings die Verstärkung des Erzhauses zur Sicherheit von Westeuropa unumgänglich nothwendig erschien.

Hiezu kam die weise und löbliche Verwaltung Ferdinands und noch mehr Maximilians II., welcher alle Unterthanen seines Reichs ohne Unterschied ihrer Glaubensartikel wie seine Kinder hielt.

Kap. 4.

Religionsverhältnisse.

Es waren aber besonders Reformirte dem Fortgang des Landbaues und Gewerbfleißes ungemein wichtig:

die republicanischen Stifter dieser Parthei hatten ihr den Geist der Wirthschaftlichkeit und Sittenstrenge beigebracht. Indeß in schönen Künsten und jedem Betriebe, der eine reiche Phantasie erfodert, andere es ihnen zuvorthaten, waren Künste des Gewinns und ernste Wissenschaften bei ihnen die Hauptsache. Für die Freiheit waren sie, insofern diese die Menschen bei Eigenthum und Leben sichert, jedoch weniger warm für Veränderungen, als standhaft in Vertheidigung ererbter oder zugestandener Rechte. Bei derselben Arbeitsamkeit und Häuslichkeit waren die Schüler Luthers im Ganzen schon mehr für Vergnügungen des gesellschaftlichen Lebens; sie brachten Sachsen auf einen Grad von Flor, sowohl in Ansehung der Industrie, als wissenschaftlicher Bestrebungen, wodurch dieses Kurfürstenthum vor den meisten teutschen Ländern in dem Geschmacke des Wahren und Schönen gleichsam gesetzgebende Vorzüge erhielt. Dieser verschiedene Ton, welchen jede Religionsparthei annahm, machte die Teutschen einander so fremde, als sie es kaum den Franzosen oder Spaniern waren; ein gewisser Gemeinsinn konnte in die Länge nicht bestehen.

Vornehmlich trugen die Jesuiten bei, zu verhindern, daß die Grundsätze der Glaubensreformatoren nicht überall Eingang oder Oberhand bekamen. Ignatius Loyola war ein Spanier von sehr warmer Einbildungskraft und Empfindung: diese Stimmung der Seele

erweckte ihn früh zu ernstem Religionseifer. Nachdem er, am liebsten gegen die Ungläubigen, Kriegsdienste verrichtet, wurde er, wozu er von Jugend auf Neigung hatte, Stifter einer religiösen Gesellschaft. In dem Kloster Montserrat, in einer kaum zugänglichen Wildniß, welche sich über alle Berge Cataloniens erhebt, schrieb er die Regeln eines geistlichen Lebens ab, welche ein heiliger Abt, Vetter des Staatsministers und Cardinals Ximenez, vorgeschrieben hatte. Sein entflammtes Gemüth erblickte in nächtlichem Gesicht Maria, die Mutter Jesu, von der er die Gabe der Keuschheit erhielt. Durch die Töne eines Claviers wurde ihm das Geheimniß der Dreieinigkeit begreiflich. In der Gestalt eines Werbofficiers erschien ihm Jesus Christus und der Satan; er, wie der junge Herkules am Scheidewege der Tugend und Wollust, erklärte sich für die gute Parthei.

Der erste Plan des Jesuiterordens war einfach, salbungsvoll, unschuldig. Ausgebildet wurde er nach des Urhebers Tod vornehmlich durch Lainez, und nachmals Aquaviva, Männer von der größten Menschenkenntniß und unverrücktem Blick auf Einen Zweck, eigentliche Urheber einer Gesellschaft, welche den grossen Anstalten der Gesetzgeber des Alterthums verglichen zu werden verdient. Auch sie bemächtigte sich des ganzen Willens und aller Gedanken. Auch sie gab ihren Mitgliedern eine außerordentliche Thätigkeit und so genauen

Gehorsam, daß der ganze Orden Einem gesunden, von Einer festen Seele regierten Körper glich. Wer eintrat, entsagte seinem ganzen Wesen, um nur dem General, als wenn Christus selbst durch ihn redete, mit Leib und Seele sich zu fügen. Er wurde im Orden Sohn und Bruder, und hörte auf, in den vorigen gesellschaftlichen Verhältnissen zu stehen. Aemter mochte er annehmen; aber nicht ohne Bewilligung und Leitung des Generals; dessen ihm bekannte Absicht, wenn er sie auch nicht förmlich ausgesprochen, sein einiges Gesetz zu seyn hatte. Unter dem General stand der Briefwechsel, standen die gelehrten Arbeiten der Ordensglieder. Es war nicht erlaubt, über seine Vorschriften, über etwas, das er that oder thun würde, Deutungen, Einwendungen oder Muthmaßungen zu äußern. Alle waren Jesuiten, nicht mehr Spanier oder Teutsche oder Franzosen; keiner sollte für Einen Fürsten, Ein Land, partheiliche Zuneigung haben. Die jesuitische Verfassung hatte Theile, die geheim blieben; selbst dem Papst war nur ihr Geist bekannt: er hatte sich verboten, alles einzusehen; Paul III. hatte erlaubt, Veränderungen zu machen, ohne irgend anzufragen.

Die erste Congregation war das Werk des Claudius Aquaviva; bald hatte der Orden in allen Ländern Brüderschaften von beiderlei Geschlecht; hier wurde einem ein Geheimniß mitgetheilt; dort einem ein Schlüssel zum Bethause gegeben; alle hatten Ablaß, Antheil

seiner Kleidung, in seiner Hauseinrichtung war nichts außerordentliches. Aber er hatte das große Unglück, daß ihm jedermann ansah, wie fein er war; nichts redete an ihm, als die Zunge, diese langsam, leise, wenig und ohne Aenderung der Stimme; niemand traute ihm. Dieser Herr, da er in seinem sechs und fünfzigsten Jahr alle Kronen abgelegt und sich in die schönen Gefilde von Estremadura in das Kloster St. Just begeben, welches zwischen wohl bewässerten Wiesen und Gärten lieblich liegt, gab der Welt ein unerwartetes Schauspiel. Nun lebte er mit seinen Schwestern, verwittibten Königinnen von Frankreich und Ungarn, wie ein Mann, dem äußerliche Größe zu seinem Glück ganz unnöthig war, der die Reize der Gleichheit fühlte, und die Weltgeschäfte, da er sie verlassen, am besten beur-
n. C. 1558. theilte. In dieser Stille starb er nach zwei Jahren.

Philipp, seinem Sohne, hatte er Spanien, Mailand, Neapolis und Sicilien, die Niederlande und America übergeben. Daß Mexico und Peru nicht vollends Wüsten geworden, hatte man Karln zu danken, welcher die Wuth der Goldgier und Schwärmerei beschränkt, indem er geboten hatte, die indianischen Völkerschaften herzustellen, und die Goldminen durch Sclaven betreiben zu lassen. Freilich hatten die ursprünglichen Landeseinwohner in den Künsten des bürgerlichen Lebens keine Fortschritte, welche mit Europa zu vergleichen wären, gemacht; sie, die das Eisen, das

Hauptwerkzeug des Feldbaues, nicht kannten; sie die nicht schreiben konnten, keine Münze hatten, und nur von den Wohlthaten ihrer freigebigen Natur lebten. In der That wurden erst jetzt viele Städte gegründet; ihren Wohnörtern Größe, Festigkeit und Policei gegeben. Aber was hätten diese Völker nicht werden können ohne den zweifachen Despotismus der Spanier, dem sie jetzt unterworfen wurden!

Auch aus allen übrigen Ländern, die Philipp erbte, hatte sein Vater so viel zu ziehen gewußt, als thunlich war, ohne die Völker zu gewaltsamen Schritten zu reizen. Es war aber von dem an in der spanischen Monarchie zwischen dem Hofe und den Völkern ein immer mehr sich offenbarender Kampf: die Nationen wollten die alten Formen ihrer Rechte behalten; er den Freiheitssinn beugen. Es glückte in Italien und in Spanien dem Hofe, in den Niederlanden dem Volk. Aber der scheinbare Vortheil des erstern schwächte die Grundfesten der Monarchie so, daß man sich nachmals vergeblich bemühete, bei den ausgearteten Nationen vortheilhaften Unternehmungsgeist für nützlichen Betrieb wieder rege zu machen. Man sieht gern Thätigkeit in Künsten und einträgliche Kenntnisse emporkommen; aber diese sollen sich nicht auf Nationalrechte erstrecken, und der Ertrag ersterer nicht anders verwendet werden, als man es haben will.

Gleiche Grundsätze kamen überhaupt in Uebung.

Auch in der Geschichte der Fürsten des teutschen Reichs fängt man an, höhere und neue Abgaben von Land und Verbrauche zu bemerken; Staatsgefahren oder dem Geiste der Zeit angemessene Anstalten wurden der Vorwand. Wenn Gewohnheit sie erträglich gemacht, so waren Gründe zur Perpetuirung nicht schwer zu finden.

Uebrigens formten die Reichsfürsten ihre Landesverwaltung auf das Modell der seit Maximilian I. bestehenden Verfassung des Reichsjustizwesens. Noch wagte zur Zeit Karls V. ein Viehhändler, die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg zu befehden; diesem Unwesen wurde zwar abgeholfen; doch war es noch in solchem Grade furchtbar, daß der Kurfürst von Brandenburg (Joachim II.) gegen den Viehhändler und seine Rotte kein anderes Mittel wußte, als ihn durch den Scharfrichter von Berlin bezaubern zu lassen, damit er in diese Stadt kommen müsse; er kam, und behauptete sein Recht in einem dreistündigen Verhöre, so, daß er viele Theilnehmung erregte, und obschon er gerädert wurde, Gewissensbisse selbst dem Kurfürsten zurückließ.

Es war aber bei den meisten Reichsfürsten mehr Geschicklichkeit in Vermehrung der Einkünfte, als Ordnung in den Ausgaben. Selbst der weise sächsische Friedrich ließ sich wohlgefallen, daß man reformire, nur dürfe es sich nicht auf den Hof erstrecken. Tafel,

Spiel, grosses Gefolge und kostbare Festins verwirrten überall die Finanzen.

Kap. 6.

Frankreich.

Eben so war Franz I. von der Sparsamkeit seines Vorfahren (Ludewig XII. hatte die Ausgaben um die Hälfte reducirt) anfänglich abgegangen: Leidenschaften verführten seinen sonst guten Blick: sogar die Politik diente zur Entschuldigung: sollte nicht ein prächtiger Hof imponiren? sollte er den Adel nicht aus der Unabhängigkeit seines Landlebens locken? ihn nicht ruiniren und hiedurch eine mächtige Hinderniß der königlichen Allgewalt heben? Franz I. erhöhete die Steuer (Taille), eine beständige Auflage; Ludewig XII. in seinen Kriegen hatte sich durch vorübergehende Mittel (etwa durch den Aemterverkauf) geholfen. Die Steuer betrug dem Könige Franz neun Millionen. Bei zunehmendem Alter, als Franz das Nichts kostbaren Genusses, die Folgen vernachlässigter Ordnung und schlimmen Beispiels zu fühlen anfing, erholte er sich durch genauere Aufmerksamkeit, bezahlte, und hinterließ siebenzehenmalhunderttausend Thaler im Schatze.

Heinrich II., obwohl durch günstigere Zeiten anfangs glücklicher, kam dem Vater weder an Geist, noch an Kraft gleich; gierige, unmoralische Leute regierten ihn.

Kap. 7.

Papst.

Auch die apostolische Cammer war erschöpft. Die Unternehmungen der Borgia, deren Klugheit gegen unvorzusehende Umstände scheiterte, und die Kriege Julius des II. (Rovere), der den großen Gedanken hatte, Italien von Barbaren zu befreien, legten den Grund zu diesem Verfalle. Um dieselbige Zeit wurde, nach Bramante's Plan, der Bau der Hauptkirche der katholischen Christenheit über den Gräbern der Apostel unternommen, und kannte Leo X. (Medicis) weder in seinem Aufwande, noch in seiner Freigebigkeit Schranken. Wir sahen, wie er sich durch die Fugger helfen mußte, welche durch bescheidenen Fleiß in bürgerlichen Gewerben, hierauf durch den unermeßlichen Gewinn der Quecksilberminen von Guadalcanal, das reichste Privathaus in Europa geworden waren.

Weder der fromme Theologe Hadrian VI., noch Clemens VII. (Medicis) welcher verschiedene Arten Geist, nur den des Pontificates in jenen schweren Zeiten nicht hatte, noch der schlaue Paul III., welcher doch am meisten seinem Hause, den Farnese, lebte, weder Julius des III. freier Wandel und kostbarer Geschmack, noch die stolze mönchische Strenge Pauls IV. (Caraffa) waren geschickt, solche Uebel zu heilen. Die teutsche Reformation war dem Papst in den katholi-

schen Ländern fast so schädlich, als in denen, welche sich losrissen: die andächtigsten Höfe, oder die die meiste Andacht heuchelten, küßten ihm die Füße, indem sie ihm die Hände banden.

Es war ein Glück, daß, kurz vor Luther, über die Freiheiten der gallicanischen Kirche mit König Franz transigirt worden war: durch dieses, schon unter Ludewig XI. versuchte, von dem Parlamente und von der Universität hintertriebene Concordat kamen die Beneficiensachen, außer dem Gerichtskreise des unbeugsamen Parlamentes, an den Staatsrath, welcher eher auf politische Umstände Rücksicht nahm. Dennoch stärkten die neuern Schriften die gallicanische Kirche in der Theorie: „daß der Papst sehr Unrecht habe, die „Bischöfe nur wie Stellvertreter, und die Concilien „wie einen von ihm abhängigen Rath betrachten zu „wollen." Diese Stimmung benützte der Hof. Die Römer mußten sich den Gedanken vergehen lassen, von der französischen Kirche, ohne derselben und ohne königliche Bewilligung, Einkünfte zu ziehen. Das Recht, Provincialsynoden zu halten, wurde von dem Hofe behauptet und ausgeübt. In denselben bestätigte sich der Grundsatz: daß wenn der Papst in Dogmen von den eingeführten Formeln weicht, kätzerisch oder schismatisch würde, oder eine Reform bedürfte, die Concilien über ihn sind. Selbst die Mönche wagten die Behauptung seiner Unfehlbarkeit nicht, sondern blos, daß

unter verschiedenen Systemen doch wohl das das sicherste sey, welches den Kätzern am entgegengesetztesten wäre. Die gemeine Meinung blieb, daß die Unfehlbarkeit nur der Kirche zukomme. Diese Denkungsart milderte die Glaubenspflicht und machte den römischen von dem königlichen Hofe abhängiger: indeß dieser durch die Menge hoher geistlichen Würden, deren Austheilung er sich zueignete, ein Hauptmittel erhielt, den Adel von sich abhängig zu machen. Durch die Collusion beider Höfe blieben auch dem römischen schöne Trümmer seines Ansehens in Frankreich. Ein solcher Katholicismus mußte dem königlichen Hofe lieber seyn, als das republikanische Reformiren.

Kap. 8.

Portugal.

In Portugal würkten die Päpste, vielleicht ohne es zu wissen (auch zu Rom bedient man sich der Zeitumstände öfter, als man sie herbeiführt), zu dem System Königes Joan III., wodurch die Nation unterdrückt wurde. Joan mochte viele Devotion für den heil. Stuhl haben; aber es ist gewiß, daß die erste Würkung der Inquisition und der Jesuiten, die er aufnahm, seine Bereicherung und unbeschränktere Macht gewesen ist.

Dieser Fürst, von welchem der Verfall Portugals datirt werden kann, suchte sich des Reichthums der

Juden zu bemeistern; derselben war in seinem Reich heimlich eine grosse Anzahl, obwohl schon sein Großvater sie verbannt hatte. Sie zu entdecken, und sowohl durch Tod, als Confiscationen zu bestrafen, forderte der König die Inquisition mit solcher Begierde, daß Paul III. (der römische Hof half sich zuweilen durch jüdische Gelder) lange nicht einwilligen wollte. Endlich wurde der königliche Beichtvater und nach ihm ein Sohn des Königes Generalinquisitor des Glaubens. Sofort hielten sich alle Große für geehrt, als Diener des heil. Gerichtes die Verbrecher zum Scheiterhaufen zu begleiten. Bald wurden zu Evora, zu Coimbra, zu Goa in Ostindien, ähnliche Tribunalien aufgerichtet. Die Güter der Unglücklichen flossen in die königliche Casse; es war in den Instructionen des Gerichtes, eher dem Leben zu schonen, als dem (verführerischen) Reichthum der Beklagten.

Don Joan III. war unter allen Königen der erste, welcher die Jesuiten aufnahm. Sein Minister in Rom, Petro Mascarenhas, empfahl den aufblühenden Orden für die Missionen in Indien. Indeß daselbst Franz Xaver die Religion und den Ruhm seines Ordens verbreitete, nahm Simon Rodriguez den König so ein, daß Don Joan sich den Titel des besondern Schirmvogtes oder Sachwalters der Gesellschaft beilegte, und zur Pflicht machte, alle von derselben ihm eingereichten Vorträge sofort stehend und ohne Berathschlagung zu

unterzeichnen. Das Volk wurde durch das Schauspiel freiwilliger Armuth und strenger Lebensart gewonnen; die Jesuiten lebten spartanisch; zu Coimbra hielten sie Bußprocessionen. Doch warnte die Universität vor einem Orden, dessen über Könige und Nationen emporstrebenden Geist sie erkannte; die Municipalität von Porto verbot, unter Verlust des Bürgerrechtes, Kinder bei ihnen erziehen zu lassen; auch der Cardinal Heinrich, Sohn des Königs, war wider sie. Der König, die Königin, der Hof, blieben Rodriguez und seinem Nachfolger Gonzalez eifrig ergeben. Jene Opposition hatte ihren Hauptgrund in dem Neide der Mönche, welche den Vortheil fühlten, den die Verbindung des religiösen und weltgeistlichen Lebens, die neue Regel, die ausnehmende Thätigkeit, die Gunst der Großen und die Erziehung des aufblühenden Geschlechtalters den Jesuiten gab. Der König vertraute ihnen die Bildung seines Enkels; den jungen Teotonio, Sohn des Herzogs von Braganza, nahmen sie dem Vater mit Gewalt: denn mit der Demuth, welche ihnen die despotischen Könige gewann, vereinigten sie Kühnheit, wenn Umstände sie thunlich machten. Don Joan unterwarf sich der Obedienz ihres Generals, und wurde
n. C. 1555. im Ordenskleide begraben.

Es war wie eine Verschwörung der höchsten geistlichen und weltlichen Macht wider die Nationalverfassungen. Das Ansehen der Stände verschwand. Um

sie über neue Auflagen nicht zu Rathe zu ziehen, gab man diesen alte Namen. Die Höfe wurden von der Geistlichkeit geführt, bis, bei anscheinender Unterwürfigkeit der Nationen in dem achtzehenden Jahrhunderte, die Könige mit dem Gewicht unumschränkter Gewalt auf die Jesuiten und auf die Kirche drückten.

Damals hatte der Papst in Teutschland den kaiserlichen Hof ungemein zu schonen; die emporstrebenden Völker stieß er in die Nacht zurück; in Frankreich mußte er vieles zugeben, um nicht alles, besonders die Annaten, zu verlieren; in Spanien und in Portugal hatte er die Einführung der königlichen Alleinherrschaft mit der Vorsicht zu begünstigen, daß dieselbe unter jesuitischer Leitung bleibe; in Italien gründeten Waffen und Unterhandlungen das Fürstenthum des Kirchenstaates.

Kap. 9.
Italien.

Die reiche und freie Hauptstadt Bologna, der Sitz der altberühmten Schule, wurde durch Julius II. dem herrschenden Hause der Bentivogli entrissen: eben dieser Papst blieb, durch Beharrlichkeit, Herr von Ravenna, von der alten Residenz der Gothen und Exarchen; seinen eigenen Nepoten, Francesco Maria Rovere, an hohem Sinn und Heldenmuth seiner würdig, machte er zum Herzog von Urbino. Lodovico Gonzaga,

Feldherr Papstes Clemens VII., brachte die Mark von Ancona um ihre stürmische Freiheit und machte sie dem Papst unterwürfig. Der neapolitanische Hof erkannte noch jährlich die päpstliche Oberlehensherrlichkeit. Neben den Rovere zählte der Papst auch die Este zu Ferrara unter seine Vasallen. Und was Clemens dem VII. für die Medicis glückte, gelang Paul dem III. für Piero Lodovico Farnese, seinen eigenen Sohn.

Parma und Piacenza waren von Leo X., als er beitrug, die Franzosen aus Italien zu vertreiben, von dem Mailändischen an den Kirchenstaat gebracht, und Parma während der auf seinen Tod erfolgten Sedisvacanz von dem Geschichtschreiber Guicciardini mit bewunderungswürdiger Geistesgegenwart für die Kirche
n. C. erhalten worden; diese Städte gab der Papst Paul,
1545. mit Einwilligung Karls V., seinem Sohn, der schon Castro und Ronciglione mit herzoglicher Würde von der Kirche besaß. Piero Lodovico, ein Herr von Geist,
n. C. obschon allen Arten von Wollust ergeben, wurde bei
1547. Leben des Vaters ermordet; aber der Kaiser hatte dem jungen Ottavio Farnese seine natürliche Tochter gegeben und hatte ihn in seinem Schutze. In fast vierzigjähriger Herrschaft befestigte Ottavio die Macht seines Hauses, und brachte sie auf Alessandro, seinen Sohn, einen der größten Feldherren derselbigen Zeit.

Karl V. bereicherte die zu Modena, Reggio und Ferrara herrschenden Este mit Carpi, einer Herrschaft,

welche ein Zweig der Pico von Mirandola besessen, und eigentlich der andere Zweig hätte erben sollen. Zu seiner Zeit wurden fast alle italiänische Staaten von der spanischen Macht verschlungen, oder abhängig. Nur Venedig erhielt das freieste Ansehen, und suchte mit Karl gute Verständniß. Lang war dort Grundsatz, zu verhindern, daß durch die Erwerbung Mailands ein gar zu großer Fürst in der Lombardei mächtig werde: als die Gewalt des Glücks Mailand unwiderstehlich den Spaniern gab, tröstete den Senat die Betrachtung, daß besser sey, daselbst einen recht mächtigen Nachbar zu haben, der weniger bedürfe, auf die Unkosten der Republik sich zu vergrößern, und es auch nicht ohne Allarmirung der europäischen Mächte thun könnte.

Genua hatte den Schirm Frankreichs angenommen; die meisten Edlen dienten in dem Heere Franz des Ersten. Aber man wurde nicht einmal durch innern Frieden für diese Abhängigkeit schadlos gehalten; ferners wütheten die Adorni und Fregosi gegen einander. Endlich faßte Andrea Doria, den der französische Hof beleidiget hatte, den Entschluß, Genua's Timoleon zu werden, und im Vaterlande Freiheit und Gesetze einzuführen.

Zu diesem Ende setzte er sich in Verständniß mit Karl V. Unversehens erschien er vor der Vaterstadt, n. C.
und wurde eingelassen. Er fieng, wie Thrasybulus, 1528.
mit einer Amnestia an, und vereinigte die Partheien

durch Heirathen und gesellschaftliche Verbindungen. Anstatt unter dem Schein öffentlichen Wohls sich selbst eine verhaßte Macht zuzueignen, gab er allen, auch nur einigermaßen ansehnlichen Bürgern, mit Ausschlusse sowohl der Adorni, als der Fregosi, die Regierungsfähigkeit. Nachdem er veranstaltet hatte, daß je zu zwei Jahren ein Doge gewählt werden, und unter seinem Vorsitze von acht Governatori und von einem Rathe der Vierhunderten der Staat verwaltet werden soll, vermischte Doria sich selbst in die Menge der Senatoren. In seinem sieben und achtzigsten Jahr commandirte er die Flotte, welche den Genuesern den Besitz der Insel Corsica sicherte. Nie wurde Andrea Do-
n. C. ria Doge. Dieser große Mann starb in dem vier und
1560. neunzigsten Jahre seines Alters.

Corsica war in alten Zeiten von Hugo Colonna der arabischen Macht entrissen, dieser von dem Papst, welchem er die Insel übergab, mit ihr belehnt worden. Sein Haus verlor sie durch die Pisaner. Diesen wurde sie von den Genuesern abgenommen. Von dem an war zwischen den reichen Genuesern und den rauhen
n. C. Corsen eine erbliche Abneigung. Nun brachte Sam-
1553. piero von Bastelica, Gemahl der Erbtochter des reichen Feldherrn Ornano, den Franzosen bei, wie nützlich und unschwer es wäre, die spanischdenkenden Genueser von diesem, für Italien höchstwichtigen, Posten zu vertreiben. In dieser Unternehmung wurde der fran-

zösische Admiral Paul de Termes von der Flotte des Padishac Sulejman unterstützt. Beide kämpften vergeblich gegen Doria's Muth und Glück. Vergeblich entflammte Sampiero, auch nach dessen Tod, seine planlosen Landsleute zur Unabhängigkeit. Er selbst, Mörder seiner Gemahlin, wurde von ihrem Bruder (oder durch einen von den Genuesern gedungenen Dolch) umgebracht. n. C. 1567.

Kap. 10.

Florenz.

Die Revolutionen der Florentiner endigten mit dem Untergange der republikanischen Form ihres Gemeinwesens.

Piero de Medicis, Sohn Lorenzo des Vaters der Musen, in Ritterübungen vollkommen, liebenswürdig, ein Herr von Geist, im Genusse der Wollust allzu frei, und für seine Lage nicht genug Herr seiner selbst, hatte bei dem Einfalle Karls VIII., Königs von Frankreich, ohne förmliche Berathschlagung, Pisa und Livorno den Franzosen übergeben. Es schien ihm unmöglich, ihrem Willen zu widerstehen. Dieses zog ihm einen solchen Haß die Florentiner zu, daß er, seiner Sicherheit wegen, die Stadt verlassen mußte. Hierauf wurde sein Geschlecht bannisirt, seine Palläste wurden geplündert, und auf die Köpfe der Medicis Preise gesetzt. Weil Piero sich selbst verlassen, hatte er keine Freunde mehr. n. C. 1494.

Das Volk wurde die vier nächsten Jahre meistens durch die Predigten des Dominicaners Savonarola geleitet. Mit dem Feuereifer eines Propheten vereinigte dieser Redner den Geist eines Republicaners. Nach seinem Tode (er wurde als Kätzer lebendig verbrannt) fiel die Stadt Florenz mehr und mehr in eine schrankenlose Demokratie; die Rathsversammlungen büßten ihr Ansehen ein; der Partheigeist vermochte alles; die besten Bürger entfernten sich von den Geschäften; kaum erhielt der tugendhafte Gonfaloniere Soderini einen
n. C. Schein von Ordnung. Diese wilde Verfassung unter-
1509. jochte Pisa, und trutzte dem Papst. Julius, um sie zu strafen, vermochte bei dem spanischen Hofe, daß Julian und Johann, Piero's Brüder, von Medicis
n. C. (Piero war todt) durch neapolitanische Macht in die
1512. Gewalt hergestellt wurden, welche ihr Haus vor achtzehen Jahren zu Florenz hatte.

n. C. Nach Julius dem II. wurde eben dieser Johann
1513. von Medicis als Leo X. zu seinem Nachfolger gewählt. Sein Einfluß und die Nothwendigkeit, ähnlichen Unfällen vorzukommen, stärkte die Herrschaft seines lie-
n. C. benswürdigen Bruders, und, nach dessen frühem Ab-
1516. sterben, seines Neffen, Lorenzo, Sohns des Piero. Die glorreiche Begünstigung der Wissenschaften und Künste wurde mehr als jemals erneuert, die Menge durch Freigebigkeit gefesselt. Leo fand einen scheinbaren Grund, um die Rovere von Urbino zu vertreiben;

achtmal hunderttausend Dukaten liess er es sich und der Kirche kosten, um Lorenzo Medicis zum Herzoge von Urbino zu machen.

Dieser zweite Lorenzo ist derjenige, welchem der florentinische Staatssekretär Nicolo Macchiavelli, nachdem er in dem vortrefflichen Werk über die Geschichte des Livius die Grundsätze der Gründung und Erhaltung von Republiken gezeigt, in dem Buche vom Fürsten das Gemählde tyrannischer Künste vorhielt, welche man kennen muss, um sich davor zu hüten. Hierin schmeichelte er zugleich den Absichten des Herzogs: zu einer Zeit, wo die aus Trennung entstehende Schwäche des Vaterlandes allen italiänischen Patrioten einleuchtete. Lorenzo wünschte Lucca und Siena einzunehmen, Florenz zu befestigen, von Meer zu Meer zu herrschen und ein neues italiänisches Reich zu gründen, und es schien nicht unmöglich. Diesen Gedanken stärkte die Verwandschaft mit Leo X., die Freundschaft Franz des Ersten, die Eifersucht der Mächte, die, vereiniget, es hätten hindern können. Er wurde durch den Tod vereitelt. In dem 27sten Jahr seines Alters starb Lorenzo II., von dem männlichen Stamm Cosimo, Vaters des Vaterlandes, der letzte Fürst, welcher nur eine Tochter, die berühmte Catharina, nachmals Königin von Frankreich, hinterliess. n. C. 1519.

Bald nach seinem Tode und nach dem Tode Leons X., verschworen Zanobi-Buondelmonti und Luigi Ala-

mani, Machiavelli's beste Freunde, die Befreiung des Vaterlandes von der Macht Cardinals Julius, natürlichen Sohns von jenem (durch die Pazzi ermordeten) Bruder des ersten Lorenzo. Hierin unterstützte sie der Cardinal Soderini bei dem Papste Hadrian VI., welcher (ein Niederländer) die Leidenschaften und Absichten der Partheien Italiens nicht kannte. Medicis hielt sich an den Kaiser, und trat mit seiner Stadt in den großen Bund wider die Herrschaft der Franzosen in
n. C. Italien. Der Papst starb, und Julius, von den Kai-
1523. serlichen unterstützt, wurde, als Clemens VII., Hadrians Nachfolger. Julius war so fein, daß er seine Größe einem Fürsten zu danken hatte, der auf seinen Ruin gestimmt worden war, und daß er ohngeachtet allzu freier Sitten noch das Vertrauen des strengen Hadrians erworben hatte. Als Papst wünschte er die dem allgemeinen Vater geziemende Neutralität; aber die bittere Partheiung Franz des I. und Karls V. riß ihn fort; er wurde genöthiget, sich ihrem Glückwechsel blos zu geben, und fiel nach dem Untergange der französischen Macht in die äußersten Verlegenheiten, wie dann Georg von Frundsberg, ein kaiserlicher Feldherr,
n. C. die Stadt Rom fast ärger, als die Gothen plünderte,
1527. und ihn selbst auf der Engelsburg belagert hielt. Als Alessandro, sein oder des zweiten Lorenzo natürlicher Sohn, Vorsteher der Geschäfte in Florenz, dieses hörte, fand er nöthig, zu entfliehen; worauf, unter dem Gon-

faloniere Capponi, die Freiheit der Verfassung abermals hergestellt wurde.

Aus diesem Verfall erhob sich das Haus Medicis n. C.
zu dauerhafter Macht. Clemens machte mit dem Kai- 1529.
ser einen Frieden und Bund; Alessandro heirathete die unächte Tochter Karls V., Margaretha; der Kaiser versprach die Herstellung des Reichthums und der Macht seines Geschlechtes. Florenz widerstand. Zehen Monathe wurde die Stadt von dem Heer Karls, anfangs unter dem letzten Prinzen von Chalons-Oranien, und, als dieser umgekommen, von Ferdinand Gonzaga belagert. Nachdem die Bürger alle Mittel
des Muthes erschöpft, legten sie die Waffen mit der n. C.
Bitte nieder, daß inner drei Monathen ihnen eine feste 1530.
Form der Verfassung vorgeschrieben werden möchte. Worauf der Kaiser den Herzog von Civita Penna, jenen Alessandro Medicis, zum erblichen Herrn von Florenz ernannt. Die Feinde seines Hauses wurden gefangen gehalten, oder verwiesen, sechs enthauptet.

Alessandro, gründete nach der Manier der alten Tyrannen, eine Citadelle zu Befestigung seiner Gewalt. Alle Geschäfte wurden bei ihm abgehandelt. Er hob das Amt eines Gonfaloniere der Justiz auf. Zwölf Bürger wurden Staatsreformatoren; von diesen erhielt er den Pallast und alle Macht der alten Regierung. Acht und vierzig Bürger wurden ihm als Räthe zugegeben, deren je vier ein Vierteljahr dieses Amt

versehen sollten; der Rath von Zweihunderten sollte die laufenden Geschäfte des Innern leiten, er hieng aber von ihm ab.

Der Herzog regierte nach weisen, gemäßigten Grundsätzen, bis ein anderer Medicis, Lorentino (vielleicht darüber eifersüchtig, daß ein unächt geborner die Macht seines Hauses erworben hatte) seinen Ruin mit merkwürdiger List unternahm. Er beschloß, erst alsdann ihn umzubringen, wenn er ihn der öffentlichen Verehrung und Liebe beraubt haben würde. Also suchte und erwarb Lorentino das Vertrauen des Herzogs. Sie lasen mit einander den Tacitus; wenn Alessandro's gute Natur vor des Tiberius heimtückischer Tyrannei erschrack, zeigte sein Freund, wie nothwendig ein solches System in einem Lande sey, welches vor kurzem die Freiheit verloren hätte; er entwickelte eine so tiefe Politik, daß der Herzog bald gänzlich sich auf ihn verließ. Zugleich schmeichelte Lorentino die wollüstigen Triebe des Jünglings. Indeß mißbrauchte er alle von Alessandro ihm anvertraute Gewalt, und affectirte, zu beseufzen, daß die Härte des Herrn ihn hiezu nöthige. Eben derselbe machte den Florentinern fühlbar, welchen Gefahren die Ehre der Keuschheit ihrer Töchter und Weiber ausgesetzt sey. Den Herzog nahm er so ein, daß geheime Treppen gemacht wurden, wodurch er zu allen Stunden unbemerkt in seine Zimmer kommen könne. Als die Gemüther in genugsamer Gäh-

rung schienen, ermordete Lorentino den Herzog und rief das Volk zu der Freiheit auf. n. C. 1537.

Den Erfolg verhinderte die Geistesgegenwart des Jünglings Cosimo de Medicis, eines Nachkommen von dem Bruder desjenigen Cosimo, welcher Vater des Vaterlandes hieß. Dieser ergrief solche schnelle Maaßregeln, daß die Verständigeren, ohnehin in Rücksicht auf die Lage von Europa, den Gedanken der Republik aufgaben. Lorentino, der entfloh, wurde von einem getreuen Diener des ermordeten Herzogs neun Jahre in allen Ländern verfolgt, bis er endlich umkam.

Cosimo wurde der erste Großherzog von Toscana. Der Papst Pius V. gab ihm diesen Titel; er wurde n. C. 1569. seinem Sohne von dem Kaiser Maximilian II. bestätiget. In der That verdiente er ihn besonders nach der Eroberung der Stadt Siena. In dem Laufe einer Ver- n. C. 1555. waltung, die fast so lang, eben so weise und glücklich, wie die des Augustus war, brachte Cosimo die republikanischen Formen in Vergessenheit. Er wußte die Freundschaft sowohl der Franzosen, als der Spanier zu erhalten. In Florenz enthielt er sich aller Confiscationen. Er verbot der Geistlichkeit nicht, liegende Güter zu erwerben; wohl aber den Notarien, über solche Contracte Urkunden zu fertigen.

Es erhellet aus diesem allem, daß, zur Zeit, als Karl V. die Regierung niederlegte, Mailand und Neapolis in der Gewalt, Genua und der Großherzog in

den Interessen seines Sohnes wären; jene zu Floren, verwittibte Margaretha war Gemahlin des Herzogs zu Parma; die Gonzaga hatten weder die Macht, noch di Unvorsichtigkeit, etwas gegen die Ruhe der Lombardi zu unternehmen; auch der Senat von Venedig suchte nur Frieden; der Papst war natürlicher Freund des katholischen Königes. Der Johanniterorden, welchem Karl V. Malta und Gozo unter Bedingnissen übergeben, welche ihn in einer gewissen Abhängigkeit von dem Könige Siciliens hielten, trug zu Reinhaltung der Meere und Küsten bei. Ganz Italien blühete durch natürliche Fruchtbarkeit, die Früchte alter Cultur, die Aussicht festern Friedens. In dessen Schooß verlor sich die Unternehmungskraft, wodurch vorzeiten mehrere Staaten sich zu stolzer Freiheit und Größe aufgeschwungen hatten; man genoß ruhiger das Vergnügen des Lebens.

Kap. II.

Savoyen und Genf.

Das Haus Savoyen, durch unglückliche Theilnehmung an dem burgundischen Kriege wider die Eidgenossen, kurze Regierungen, Minderjährigkeiten und Partheigeist, in seinem Glücke gestört, schien durch größere Unfälle unter Karl III. gestürzt. Als dieser Herzog wider König Franz I. die Verbindung des Kaisers er-
n. C. 1536. griff, ersah der König den günstigen Zeitpunct eine

engem Verständniß mit Bern, eroberte Savoyen und ließ den Schweizern das ganze Ufer des Genfersees und alle Gegenden der Wadt (Pays de Vaud). Sofort wurde das Herzogthum Savoyen der Krone einverleibt und in Chambery ein Parlament errichtet.

Die Berner hatten seit mehreren Jahren an den Kämpfen der Stadt Genf gegen das herzogliche Haus Antheil genommen. Dort waren seit längem savoysche Prinzen oder Edle, Bischöfe und Fürsten: die Herzoge hofften, endlich Herren des durch seine Lage wichtigen Platzes zu werden, und in Genf den Freiheitssinn zu dämpfen, welcher endlich ihre Städte in der Wadt anstecken könnte. Eben diese Absicht hatten sie auf Lausanne, wo auch alle Gährung war, die in einem Lande unvermeidlich ist, in welchem die Freiheiten einer starken Bürgerschaft und die Gewalt eines geistlichen Fürstenthums nicht gehörig aus einander geschieden sind. In der That hatten die Herzoge kein Recht an diese Städte, aber hin und wieder unter schwachen, abhängigen Bischöfen einiges sich auftragen lassen, und in günstigen Augenblicken, wo Bischof und Bürgerschaft uneins waren, sich gefährdevoller Zwischenkunft angemaßt.

Die Genfer, deren Väter meistens durch den Reiz der Freiheit bewogen worden, sich in dieser Stadt nieder zu lassen, wachten auf jede unrechtmäßige Veränderung, welche der Bischof zu Begünstigung ihres

herrschsüchtigen Nachbars zu versuchen geneigt seyn mochte. Sie stärkten sich durch Bündnisse; zuerst mit Freiburg. Freiburg selbst hatte sich, mit Hülfe der Berner, der savoyschen Macht entzogen. Die enge Verbindung dieser Stadt mit Bern, und die neuen Meinungen in Glaubenssachen, veranlaßten bald Bündnisse zwischen Bern und Genf; ohne welche diese Stadt dem geistlichen und weltlichen Despotismus (sie, welche die Freiheit über alles liebte) dienstbar hätte werden müssen; Freiburg wollte mit Glaubensneuereien nichts mehr zu thun haben.

Aber die Berner benutzten diese Lage so klug, daß, indessen sie nur als Beschützer Genfs erschienen, ein Land, wodurch ihre Herrschaft um mehr als ein drittes Theil größer wurde, die Wadt, unter ihre Botmäßigkeit kam. Es mußte nämlich der Herzog von Savoyen die Wadt als Friedensunterpfand ihnen verschreiben; da denn leicht war, in dem Hasse der Edlen gegen die Bürger oder anderen scheinbaren Umständen zu würklicher Eroberung Vorwand zu finden; der Bruch des Herzogs mit Frankreich begünstigte die Ausführung. Von der übrigen Schweiz erhielt Bern hierin keinen Beistand; vielmehr sahen die meisten Orte mit Schmerz, daß die Wadt einem katholischen Fürsten entrissen, und Bern, der Gegenstand ihrer Eifersucht, noch mächtiger wurde. Bern, um sich die Behauptung zu erleichtern, lud Freiburg und Wallis zur Theilnahme.

Nachdem, außer der Wadt, auch Chablais unterworfen worden, zeigte sich ein gewisser Wille, Genf nur etwa in der Verhältniß wie Lausanne zu beschirmen; die Güter des vertriebenen Domcapitels und Victorstiftes wurden von den Bernern in Anspruch genommen. Der Bischof (Peter von Baume) hatte sich gänzlich für den Herzog erklärt, wie konnte er anders, da er sowohl dem Falle seines religiosen Ansehens als des Fürstenthums in der Stadt entgegen sah! Er verließ diese; und nun wurde seine Gewalt für aufgehoben erklärt. Eben so zu Lausanne. Aber wie in Genf die Gemeinde, so trat hier der Senat von Bern in die Rechte des entwichenen Fürsten, des Bischofs Sebastian von Montfaucon, welchem durch die Reformation der Kirche der Weg zur Aussöhnung mit dem Volk abgeschnitten würde.

Dieser Zustand der Dinge erhielt sich, bis, nach der Niederlage der Franzosen bei St. Quentin, Heinrich II. und Philipp II. den Frieden von Chateau-Cambresis schlossen. Durch diesen wurde Emanuel Philibert von Savoyen, der eiserne Kopf (so hieß er seines Ausdaurens wegen), in das angestammte Herzogthum wieder eingesetzt. Diese Veränderung nöthigte die Berner und ihre Bundesgenossen, das jenseitige Seeufer, Chablais, und an dem Hauptpasse des Jura das Ländchen Gex dem Herzoge wieder einzuräumen. Daß sie die Wadt behielten, blieb unvergessen; es zeigte sich

n. C. 1559.

n. C. 1564.

mehr als Eine Verschwörung der Edlen zu Herstellung der Herzoge; auch versprachen (über hundert Jahre lang) die übrigen schweizerischen Orte bei ihren Tractaten mit Savoyen, an Vertheidigung dieses Landes für die Berner kein Theil zu nehmen.

Genf (umringt von Ländern eines thätigen, klugen, von Spanien unterstützten Fürsten, und von einem erbitterten Adel, den Königen Frankreichs bald als Mutter und Freistätte der Hugenoten verhaßt, bald ohne Hoffnung einiger Hülfe aus ihrem höchst verwirrten Reich, und manchmal durch innere Partheiung erschüttert) bestand durch die muthige Tugend seiner für Freiheit begeisterten Bürger und durch die Thätigkeit und Wachsamkeit grosser Vorsteher des gemeinen Wesens. Diese moralische Kraft gab der Stadt solches Ansehen, daß sie oft den Unterhandlungen der großen Mächte beigezogen wurde, und gleichsam der Hauptort einer, obwohl nicht in Genf zuerst entstandenen, Religionspartheі war.

Die Verfassung Genfs war frei, aber nicht genau bestimmt: oft sah sich die Regierung in dem Falle, über das Wichtigste für sich allein schnelle und geheime Entschliessungen zu fassen, und oft wurde das Volk über die geringsten Policeianstalten versammelt. Denn man sah weniger auf die Zahl und Namen deren, welche die Geschäfte führten, als auf ihre politische Tugend und Weisheit, und anstatt verhaßte Vergleichun-

gen unter einander selbst anzustellen, verglich man Genf mit größern Städten, die nicht so frey waren; das Gefühl des öffentlichen Ruhms erstickte den Privatehrgeiz. Auch die Obrigkeiten, da ihrem Ansehen die Sanction der Jahrhunderte fehlte, gaben ihm solche Gründfesten, wodurch es in jedem Lande bestehen mußte: nämlich ausgezeichnete Eigenschaften, mit Popularität. Von den schweizerischen Orten entlehnten sie einige Formen der Verfassung; aber es bildete sich zu Genf ein eigener Geist, welcher dieser kleinen Republik eine ehrenhafte, und immer sehr merkwürdige, Stelle in der Geschichte der Menschheit gab.

Kap. 12.
Die Schweiz.

Die in der Schweiz bestehende Partheiung zwischen Städten und Ländern wurde über der größern, wozu die Reformation Anlaß gab, vergessen; auch war innere Gährung zwischen den Städten und ihren angehörigen Landleuten. Die Regenten erfuhren früher den Einfluß des fremden Geldes und militärischer Sitten, welche nach ihrem damaligen Ton mit der Würde und Reinheit republikanischer Vorsteher in auffallendem Widerspruche waren; daher das Volk ihnen in vielfältigen Aufruhren nach Ehre und Leben trachtete, meist aber selbst das Werkzeug unterliegender Gegenpartheien war.

Die weise Popularität Berns rettete das Land

nach den mailändischen Kriegen von allgemeiner Erschütterung; den einigen wilden Ausbruch der Bernischen Landleute stillte mit altrömischer Gravität der Schultheiß Jacob von Wattewyl.

Zwingli's patriotischer Geist machte den demokratischen Volksführern für die von Rom und Paris kommenden Jahrgelder bange: es war in seinem System, die Nation an häusliche Tugenden, an Gerechtigkeit und Friede zu gewöhnen, und zu machen, daß sie mit den Monarchien in ruhiger Nachbarschaft, nicht aber in Bündnissen lebe: dieses trug viel bei, in Demokratien, die sich während dem Mittelalter gegen die Anmaßungen der Geistlichkeit ausgezeichnet hatten, die katholische Religion zu erhalten. Sinnliche, altgebräuchliche Gottesdienste haben für das Hirtenvolk ohnedem viel Empfehlendes. Hingegen machte die in Städten aufgeblühete Sittencultur denselben eine zur Vervollkommnung beitragende Glaubensform angenehm. Privatleute von gemeinem Stande verkündigten sie; sie war durch Strenge der populären Idee angemessen, daß wir Gott am besten dienen durch Bezwingung desjenigen Theils unserer selbst, welcher der allerreinsten Natur am wenigsten gleich sehen soll.

Eben diese reformirten Städte, mit Rath und Wille ihrer Zünfte und Landleute, verwarfen den Antrag einer Bündniß mit Frankreich, verboten alle fremde Kriegsdienste und bestraften die am Leben, welche

überzeugt wurden, daß sie Pensionen genommen. Man muß gestehen, daß Bevölkerung und Wohlstand eine geraume Zeit hiebey sehr gewann.

Zu Bern beschloß der Rath die Reformation, als der grössere Theil der Bürger und Landleute sie zu wollen schien. Auch zu Basel, Schaffhausen, St. Gallen, im Glarnerlande, in einem Theile von Appenzell, war sie die Stimme des Volks; furchtbare Bewegungen bewiesen, daß Widerstand der Obrigkeit unnütze seyn würde; selbst die Vorsteher fürchteten mehr die Neuerung, als daß sie das Alte an sich geschützt hätten. Hingegen war dem Hirtenlande nicht empfehlend, was von Zürich kam, und vielleicht griffen die Reformatoren die Meinungen der biedern Väter dieses Volks zu unbescheiden an. Auch Bern hatte die größte Mühe, den neuen Glauben in dem Gebürge herrschend zu machen. Am meisten wurden die gemeinschaftlichen Unterthanen verwirrt. Inner drei Jahren brach zweimal bürgerlicher Krieg zwischen den herrschenden Cantonen aus, und gemeiniglich siegten die weniger mächtigen, katholischen Schweizer. Denn kein Gewerbe, keine ungewohnte Bequemlichkeit hatte sie von der harten Lebensweise der Väter entfernt; die Officiers aus den Städten wollten den Krieg künstlich, wie Heere der Könige, führen, und spielten gegen Naturmenschen die Rolle von Halbgelehrten. Dennoch mußten die Katholischen sich billige Friedensverträge gefallen lassen; weil

die mächtigern Städte es länger aushalten konnten, Zürich aber der bequemste Markt für sie war.

Auf diese Manier behauptete sich ein Gleichgewicht, und wurden die Eidgenossen unmerklich zur Duldung beider Partheien in den gemeinen Herrschaften geführt. Nicht die Vernunft brachte sie hierauf; wo einzele Cantons herrschen, wurden die intoleranteſten Grundsätze bis auf uns gebracht. Es muß wohl ein Unterschied zwischen einer freien und einer republicanischen Verfassung seyn, wenn diese nicht erlaubt, daß jeder Gott diene wie er will. Doch wurde von den Katholischen die Glaubensinquisition nie zugelassen, und bei den Reformirten fiel das zu große Ansehen der Prädicanten in der Maaße, als die gelehrten Kenntnisse auch auf andere Classen verbreiteter wurden. So geschah, daß endlich jeder denken mochte wie es ihm beliebte; lehren durfte man bloß das eingeführte. Diese Einschränkung war dazumal und für so schwache Staaten verzeihlich.

Die Stadtregierungen wurden im ersten Augenblicke nach der Reformation populärer und ruhiger; der kriegerische Geist lernte sich unter Gesetze beugen. Von der alten Kraft und Freudigkeit gieng bei den Reformirten das meiste verlohren: sie wurden wirthschaftlicher, fleißiger; aber der Lebensgenuß wurde eingeschränkt.

Kap. 13.
Großbritannien.

Während dieser Erschütterungen der christlichen Welt war nicht leicht ein Land, wo die königliche Willkühr auf die Entscheidung der größten Gewissensfragen launischer zu würken schien, als England. Die Grundsätze Heinrichs VII. und die niederwerfende Leidenschaftlichkeit seines Sohns hatten dem entkräfteten Parlamente ihren Willen zum Gesetz gemacht: in den Bürgerkriegen war der Adel gefallen, der gemeine Mann minirt worden. Eben die aus fast sechs und sechzigtausend Mann bestehende Hierarchie, die dreizehentausend Kirchen, sechshundert fünf und vierzig Klöster, unter ihrem italiänischen Haupt, welches die Schlüssel des Himmelreichs hatte, war noch eine Classe, welche gegen den König eigenen Willen behaupten mochte; die Freiheiten ihrer Glieder und Güter ließen der Tyrannei keine Würkung auf sie; die Kraft der öffentlichen Meinung, diese allgemeinste, unzerstörlichste Gewalt, welche den bezwingt, der das Schwert führt, und der das Gold besitzt, war ihre Stütze; diese fiel, durch die Reformation.

Gelehrte Kenntnisse waren unter Heinrich VII. verbreitet worden; die Alten wurden bekannt, sie theilten ihren Lesern die in ihnen athmende Kühnheit und Hoheit, und ihren gesunden Verstand, mit. Nun vergieng die Zeit des Adels, „der in Länder wallfahrtete,

„welche er auf der Charte nie hätte finden können; der „sich belustigte, Leute die er nicht kannte, für Damen, „die er nie gesehen, zum Zweikampfe aufzufordern." Nur die Wälder von Wales blieben dem neuen Geiste der Zeit verschlossen; dort herrschten ferners Baronen, die, von Schützen umgeben und Tag und Nacht auf der Hut gegen Feinde, kühnen Waffenknechten Güter gaben, um (Wynne braucht den Ausdruck) „durch „den Arm derselben auszumachen, ob sie oder der Nach„bar einander zuerst grüßen sollen." Doch wurde selbst hier, zu Conway, englisch und latein gelehrt; schon bemerkte man zu Caernarvon die Anfänge der Sittencultur. In England wurde das Studium der Alten in kurzem auf genauere Wissenschaften und selbst auf die Geschäfte würksam.

Dieses alles war das Werk gemeiner Leute; die Hersteller der Gelehrsamkeit wurden seltener belohnt, als gedrückt. Man sah einen am Flusse studieren, um das herabschwimmende Holz aufzufangen, damit er im Winter sich zu wärmen habe, einen andern des Nachts ein Schusterhandwerk treiben, damit er Tags studieren könne. Die, dem Genie gewöhnliche, Liebe der Unabhängigkeit bewog Erasmus, von Büchercorrecturen zu leben, da Karl V. und Heinrich VIII. sich beeiferten, ihn bei Hofe zu haben. Zu Oxford wurde Grocyn *), der erste Professor im Griechischen, nicht besoldet; wer

*) Crocus.

griechisch konnte, schien verdächtig, und ein zu Ketzereien geneigter Mann. Doch wurden in kurzem zwanzig Schulen der Grammatik eröffnet. Vor einer Versammlung der vornehmsten Bürger Londons las Thomas Morus über Augustins vortreffliches Werk von der Stadt Gottes.

Er selbst, in seiner Kühnheit vor einem allvermögenden, stolzen Minister, in seiner unerschütterlichen Anhänglichkeit an Ueberzeugungen, die dem König unangenehm waren, in dem Frohsinn seiner letzten Stunde auf dem Blutgerüste, war den Alten gleich. Noch athmet sein Freisinn in der Utopia, obwohl man sieht, daß er eher wußte, sich in die alten Zeiten, als den Geist der alten Weisheit in seine Zeiten zu versetzen. Diese Wiederhersteller der Literatur bereiteten die Reformation; sie selbst machten sie nicht: die katholische Form war den Gebräuchen der Griechen und Römer ähnlicher. Das thaten sie, daß sie den menschlichen Geist in Bewegung setzten: hiedurch geschah, daß endlich alles untersucht wurde, im sechzehenden Jahrhundert nach der Kirchengeschichte, im siebenzehenden nach neuer Philosophie, seit Bayle nach gesundem Verstand.

König Heinrich VIII. war mißvergnügt über den Papst, welcher sich weigerte, seine Ehe mit Karls V. Schwester zu trennen; in der Wuth seiner Leidenschaft machte er Gebrauch von Reformationsideen, und erklärte sich zum sichtbaren Haupt seiner Kirche. Im n. C. 1534.

diesem Augenblick fiel das Ansehen der kanonischen Rechte Roms. Als aber Heinrich die Gränzen des Untersuchungsrechtes, welches die Reformation voraussetzte, willkührlich zu bestimmen wagte, verwickelte er alle Partheien in gleiche Verdammniß, und änderte seinen Glauben, gemäß seinen Leidenschaften, mehrmals. Un-
n. C. ter seinem Sohn Edward VI. wurden die Grundsätze
1547. von Genf mit barbarischer Wuth eingeführt: die Klosterbibliotheken wurden zerstört; man verließ die Universitäten; Schiffladungen voll Manuscripte wurden Krämern in Flandern verkauft; andere dienten für Stiefelputzen, oder um vom Silbergeschirre Staub zu reiben. Die Revolution unter dem jungen Edward war das Werk lang zurückgehaltener, durch Widerstand verwilderter, Leidenschaft.

n. C. Nach seinem frühen Tode verbot Maria, seine
1553. Schwester, alle seit neunzehen Jahren aufgekommene Neuerungen, sandte dem Papst eine Obedienzgesandschaft, behauptete mit Feuer und Schwert Rom, und heirathete den katholischen König Philipp, Sohn des Kaisers. Diese Heirath schien die Waagschale der Macht, welche England seit vierzig Jahren bald für, bald wider Karl oder Franz bestimmte, fest für Spanien zu entscheiden. Obwohl Heinrich II. das Glück hatte, den Engländern Calais, den letzten Preis der Siege ihrer Eduarde, zu entreißen, wurde er genöthiget, mit Philipp Friede einzugehen.

In diesem Jahrhundert suchten die Franzosen Verbindungen mit Scotland, um die englischen Könige auf ihrer Insel zu beschäftigen; aber Partheiungen schwächten die ohnehin ungleiche scotische Macht; die meisten Könige vom Hause Stuart sind gewaltsamen Todes gestorben; wie hätte die liebevolle Maria in langer Minderjährigkeit oder in leidenschaftlicher Jugend dem Scepter ihrer Väter Kraft geben können! —

Als Heinrich VIII. alle brittische Staaten für eine Selbstherrschaft (Imperium) erklärte, gab er auch Ireland königliche Würde. Oft weigerte sich schon damals dieses Reich, die Verfügungen des englischen Parlamentes sich gefallen zu lassen; sie waren seinem Sittensystem fremde, oft seinen Interessen entgegenwürkend. So daß man genöthiget war, Ireland von allen, durch kein irisches Parlament bestimmten, Taxen frei zu sprechen; und für alle, von dem König in seinem Rath gebilligte Acten, sein gesetzgebendes Ansehen zu erkennen: nur behielt man vorherigen brittischen Verordnungen ihre Kraft vor. Diese Einrichtung wurde unter dem Vicekönige Sir Edward Poynings, getroffen.

Kap. 14.

Scandinavien.

Der lange Kampf zwischen Dänemark und Schweden wurde durch einen Hauptstreich, durch den Chri-

stian II. das letztere Reich für immer zu bezwingen vermeinte, gegen das Haus Oldenburg entschieden.
n. C. 1520. Er hatte alle ihm furchtbare Großen, die Verfechter der schwedischen Rechte, auf einmal gegen Treu und Glauben hinrichten lassen; zugleich drückte er beide Reiche durch gesetzwidrige Auflagen.

n. C. 1521. Da erhob sich zur Befreiung der Schweden Gustav Wasa, ein Mann, der die Kunst besaß, dem Volk seinen Heldenmuth mitzutheilen, und einen so richtigen Blick hatte, alles, und mehr nicht, als auszuführen war, zu unternehmen. Zuerst theilte er dem unerschrockenen, abgehärteten Bergvolk Dalekarliens seine Begeisterung mit, ging aus von den Thälern Hedemora, und stand vor der Hauptstadt.

n. C. 1523. Der tyrannische König wurde von den Dänen und Schweden des Reichs entsetzt.[1] Er, Karls V. Schwager, brachte sechs und dreissig Jahre in Elend und in Gefängnissen zu, indeß das dänische Reich von seinem Oheim Friedrich I. und von dessen Sohne Christian III. mit milder Weisheit glücklich regiert wurde, und Schweden nach hergestellter Unabhängigkeit an Gustav bei vierzig Jahre wohlthätige Tugend und reife Weisheit verehrte. Ganz Scandinavien ergriff die Glaubensform Luthers.

Kap. 15.

Polen, Preußen, Kurland.

Polen unter beiden Sigmund wurde gut beherrscht und blühete.

Albrecht von Brandenburg, der teutschen Herren Großmeister in Preußen, opferte seine Ordenspflichten dem Vortheile seines Hauses auf. Er erklärte sich lu- n. C.
therisch, heirathete die Tochter des dänischen Friedrichs, 1525.
und nahm Preußen als erbliches Herzogthum von Polen zu Lehen. Um eine Geldsumme entsagte er dem Oberlehensrechte Livlands, dessen die vorigen Großmeister, seit Coalition des Ordens der Creuzherren und Schwerdtträger, sich bedienten.

Walter von Plettenberg wurde hiedurch freier Heermeister im Lande der Liven und Esthen. Esthland hatte ein dänischer König hundert und achtzig Jahre zuvor dem Landmeister Burkard von drei Löwen abgetreten. Walter wurde Fürst des teutschen Reichs. Aber der russische Czar Iwan Wasiliwitsch, unter dem Vorwand angestimmter Rechte, in der That, um durch baltische Seehäven dem gesitteteren Europa näher zu kommen, fiel zur Zeit Gotthard Kettlers mit grausa- n. C.
mer Wuth in Livland ein. Im allgemeinen Schrecken 1560.
ergriffen die Esthen schwedischen Schutz, der Heermeister trat sein Recht König Sigmunden von Polen ab.

Er folgte zugleich dem Beispiel des preußischen Albrechts, indem er sich die lutherischen Lehren gefallen ließ, eine meklenburgische Prinzessin heirathete, und Kurland mit Semgallien als ein erbliches Herzogthum
n. C. von Polen zu Lehen empfieng. Anderthalbhundert
1561. Jahre regierten die Kettler.

Kap. 16.

Rußland.

Iwan, jener Czar, hatte das Gefühl nothwendiger Staatsreform, die Kraft, den Hochsinn Peters des Großen; nur daß ihn sein Jahrhundert noch roher ließ. Sein Scepter war den Russen fürchterlich, denn er hielt für unumgänglich, blinden Gehorsam zu erzwingen. Kasan und Astrakhan, große tatarische Reiche, eroberte er für immer.

Bald beugten sich die in Baschkirien wandernden Horden unter seinen mächtigen Schirm. Er nahm den Gewinn ihrer Jagden, und versah sie mit Salz; denn er trieb Alleinhandel fast aller Waaren. Um sie sowohl zu schützen als in Unterwerfung zu halten, stellte er die alte nogaische Residenz Ufa her. Diese versicherte ihm den Besitz eines der fruchtbarsten Länder, voll schöner Wälder und Weiden, von fischreichen Flüssen durchströmt.

Ferners trachtete Iwan, die Horden anzulocken: er schmeichelte den Wotjaken durch wohlfeilern Branntwein. Das Christenthum ließ er predigen, aber nicht aufzwingen. Indessen das gesittete Europa Religionskriege führte, herrschte Toleranz bei dem Czar.

Zu seiner Zeit fiengen die Dänen und Russen an, auf der äußersten Nordküste sich die Lappmarken zuzueignen. Europa wußte es nicht; nur Schiffleute von Drontheim und Bergen besuchten die unwirthbaren Ufer. Zufälle führten Schiffe von Antwerpen dahin, und der Eifer der Mönche erwachte, den Lappen den Religionstrost zu bringen. Nachmals kamen Karelen und Russen in das Land. Die Marken belebten sich nach und nach, und Simon von Salingen gab größerm Handel Antrieb. Es erhoben sich Gränzstreitigkeiten in der weiten Wüste; und noch protestiren am Dreikönigetag zu Kola die Normannen von Wardoehuus gegen das Besitzthum der Russen.

Gustav Wasa scheute den Czar; der stolze Herr versagte ihm, seine Gesandte zu hören; er schickte sie an den Statthalter zu Nowgorod, und antwortete dem dänischen König auf seinen Vermittlungsantrag: „daß „er nicht begreife, wie man einem, von dem Kaiser „Augustus herstammenden Czar antragen könne, sich „mit einem Schweden, der nur durch Wahl König sey,

„in Verhältnisse einzulassen.“ Auch in seinen Verhandlungen mit Dänemark gieng Iwan höchstwillkührlich zu Werk. Am meisten begünstigte er den Handel der Engländer, Richard Chancellor, der mit dem Ritter Willoughby auf Erforschung der nördischen Meer ausgefahren, entdeckte zu seiner Zeit den Hafen Archangel.

Unter diesem Czar fand Jermak Timofeow einen Paß durch die Werchoturischen Berge nach Sibirien, von dem er so guten Gebrauch machte, daß in kurzem Kutschum Chan den Waffen Jermaks unterlag, und letzterer dem Czar ein so großes Reich übergab, als welches Iwan von seinen Vätern ererbt hatte. Von dem an verbreitete sich die russische Macht gegen Osten, bis unter Peter dem Großen die Gränze des festen Landes in Asien entdeckt wurde. Von da giengen sie seitdem aus, und entdeckten die eleutischen, Fuchs, andreanofschen und kurilischen Inseln, das lange Vorgebürge Aläska, die große Insel Kadjak, die Küsten des westlichen America. Gränztractate wurden mit Sina und mit Schweden geschlossen.

In den Gegenden der Hauptstadt Tobolsk fanden sich Finnenstämme; nogaische Tataren in der Wüste der Kupferbergwerke; kriegerische, freigesinnte, geistreiche und unternehmende Kirgisen; um den Aralsee

Karakalpaken, die mit ihrem Landbau der Kraft kirgisischer Hirten dienen; Mogolenhorden; Tungusenstämme (Brüder der in Sina herrschenden Mandshu); Samoyeden, die Enkel des Urvolks, durch Lage und alte Barbarei in die tiefste Sittenlosigkeit versunken.

So hoch stieg unter Iwan Wasiljiwitsch die russische Größe. In innerlichen Kriegen und unter dem tatarischen Joch waren die Kenntnisse verschwunden. Eine Wanduhr, welche Christian III., König von Dänemark, ihm zum Geschenk sandte, wollte er nicht annehmen, „so ein Zauberwerk schicke sich nicht für einen „christlichen Czar, welcher einen Gott glaube, und „mit den Planeten nichts zu schaffen haben wolle." Moscow, seine Hauptstadt, hatte drei teutsche Meilen im Umfang; drei Mauren von verschiedener Farbe der Zinnen schlossen sie ein; der Kreml (die Burg, worin der Czar und der Patriarch mit den Häuptern der Geistlichkeit wohnte) war durch Mauren von ungeheurer Dicke und gewaltige Thürme gesichert; fünf und dreißig mit versilbertem oder vergoldetem Blech bedeckte Kirchen glänzten in das Land hinaus; es war ein Vergnügen des Czars, die große Glocke des Thurms Iwan Weliki erschallen zu lassen; am Ende des großen Burgplatzes war der Tempel von Jerusalem. Der Czar war unumschränkt; vor der Gewaltthätigkeit seines

Charakters erhebte sein Volk; Westeuropa kannte dunkel seine furchtbare Macht.

Kap. 17.

Das türkische Reich, und Nordafrica.

Auf dem Thron der osmanischen Padisha saß Suleiman der Großmächtige, Eroberer des halben Hungarns, durch dreizehen Schlachten der Schrecken Teutschlands, Bundesfreund Franz des Ersten. Wie der Czar, so kämpfte auch er aus der Barbarei seiner Nation zu bessergeordnetem Regierungsplan empor; er bildete den Hof prächtiger, er organisirte den Diwan. Aber Mustafa, Bajessid, vier andere Söhne und über fünfzigtausend ihrer Anhänger opferte er seinem Mißtrauen; dieses machte, daß der Gebrauch, die Thronfolger bei Weibern und Verschnittenen verschlossen zu halten, unter ihm aufkam; diese Veranstaltung war die Epoche der Ausartung des Hauses.

Zu seiner Zeit, unter seinem Schirm, erhoben sich die nordafrikanischen Republiken Algier, Tunis, Tripolis. Aruk Barbarossa, eines Töpfers Sohn von Lesbos, in seinem großen Sinn der kühnsten Plane fähig, mit einer Anzahl ihm ergebener Jünglinge, befreite Algier von den Spaniern. Seine Kriegsgesellen trugen ihm den obersten Befehl auf; er, nach tyrannischer Weise, ließ ermorden, wer der neuen Gewalt

furchtbar seyn mochte. Die Spanier, durch Verschworne zurückberufen, scheiterten im Angesichte der Stadt Algier. Hierauf zerstörte Aruk mit nur tausend Mann die zu Tunis herrschende Dynastie der Abuhassier. Er war mit der Einnahme Telemsans beschäftiget, als er die Armirung des Königes von Spanien, Karls, vernahm. Wie ein Held gieng er ihr entgegen, und fiel auf dem Schlachtfelde. n. C. 1517.

An seine Stelle erhob die Miliz Shereddin, seinen Bruder; dieser schloß mit dem Padisha die Schutzbündniß; er befestigte Algier, er bekam von Konstantinopel Janitscharen und Schiffe. Bald wurde ihm durch Franz de la Garde die Freundschaft Königs Franz des Ersten angeboten; vereiniget mit dem Admiral Enghien, half er dem allerchristlichsten König die Küsten des katholischen Königes, besonders die neapolitanischen, plündern.

Zur selbigen Zeit starb zu Tunis Mohammed von der wieder emporgekommenen Abuhassischen Dynastie. Hassan, unter vier und dreißig Söhnen sein liebster, den er zum Erben eingesetzt, hatte (um das schwache Alter vor Unbeständigkeit zu sichern) gleich nach geschlossenem Testament, ihn vergiftet; nach des Vaters Tod ermordete Hassan seine Brüder. Einer derselben, Raschid, entkam nach Algier und wurde zu Sulejman gesandt. Bald erschien, zu seiner Erhöhung auf den

stian II. das letztere Reich für immer zu bezwingen vermeinte, gegen das Haus Oldenburg entschieden.
n. C. 1520. Er hatte alle ihm furchtbare Großen, die Verfechter der schwedischen Rechte, auf einmal gegen Treu und Glauben hinrichten lassen; zugleich drückte er beide Reiche durch gesetzwidrige Auflagen.

n. C. 1521. Da erhob sich zur Befreiung der Schweden Gustav Wasa, ein Mann, der die Kunst besaß, dem Volk seinen Heldenmuth mitzutheilen, und einen so richtigen Blick hatte, alles, und mehr nicht, als auszuführen war, zu unternehmen. Zuerst theilte er dem unerschrockenen, abgehärteten Bergvolk Dalekarliens seine Begeisterung mit, ging aus von den Thälern Hedemora, und stand vor der Hauptstadt.

n. C. 1523. Der tyrannische König wurde von den Dänen und Schweden des Reichs entsetzt.[1] Er, Karls V. Schwager, brachte sechs und dreißig Jahre in Elend und in Gefängnissen zu, indeß das dänische Reich von seinem Oheim Friedrich I. und von dessen Sohne Christian III. mit milder Weisheit glücklich regiert wurde, und Schweden nach hergestellter Unabhängigkeit an Gustav bei vierzig Jahre wohlthätige Tugend und reife Weisheit verehrte. Ganz Scandinavien ergriff die Glaubensform Luthers.

Kap. 15.

Polen, Preußen, Kurland.

Polen unter beiden Sigmund wurde gut beherrscht und blühete.

Albrecht von Brandenburg, der teutschen Herren Großmeister in Preußen, opferte seine Ordenspflichten dem Vortheile seines Hauses auf. Er erklärte sich lutherisch, heirathete die Tochter des dänischen Friedrichs, und nahm Preußen als erbliches Herzogthum von Polen zu Lehen. Um eine Geldsumme entsagte er dem Oberlehensrechte Livlands, dessen die vorigen Großmeister, seit Coalition des Ordens der Creuzherren und Schwerdtträger, sich bedienten. n. C. 1525.

Walter von Plettenberg wurde hiedurch freier Heermeister im Lande der Liven und Esthen. Esthland hatte ein dänischer König hundert und achtzig Jahre zuvor dem Landmeister Burkard von drei Löwen abgetreten. Walter wurde Fürst des teutschen Reichs. Aber der russische Czar Iwan Wasilowitsch, unter dem Vorwand angestimmter Rechte, in der That, um durch baltische Seehäven dem gesitteteren Europa näher zu kommen, fiel zur Zeit Gotthard Kettlers mit grausamer Wuth in Livland ein. Im allgemeinen Schrecken ergriffen die Esthen schwedischen Schutz, der Heermeister trat sein Recht König Sigmunden von Polen ab. n. C. 1560.

Er folgte zugleich dem Beispiel des preußischen Albrechts, indem er sich die lutherischen Lehren gefallen ließ, eine meklenburgische Prinzessin heirathete, und Kurland mit Semgallien als ein erbliches Herzogthum von Polen zu Lehen empfieng. Anderthalbhundert Jahre regierten die Kettler.

n. C. 1561.

Kap. 16.

Rußland.

Iwan, jener Czar, hatte das Gefühl nothwendiger Staatsreform, die Kraft, den Hochsinn Peters des Großen; nur daß ihn sein Jahrhundert noch roher ließ. Sein Scepter war den Russen fürchterlich, denn er hielt für unumgänglich, blinden Gehorsam zu erzwingen. Kasan und Astrakhan, große tatarische Reiche, eroberte er für immer.

Bald beugten sich die in Baschkirien wandernden Horden unter seinen mächtigen Schirm. Er nahm den Gewinn ihrer Jagden, und versah sie mit Salz; denn er trieb Alleinhandel fast aller Waaren. Um sie sowohl zu schützen als in Unterwerfung zu halten, stellte er die alte nogaische Residenz Ufa her. Diese versicherte ihm den Besitz eines der fruchtbarsten Länder, voll schöner Wälder und Weiden, von fischreichen Flüssen durchströmt.

Ferners trachtete Iwan, die Horden anzulocken: er schmeichelte den Wotjaken durch wohlfeilern Branntwein. Das Christenthum ließ er predigen, aber nicht aufzwingen. Indessen das gesittete Europa Religionskriege führte, herrschte Toleranz bei dem Czar.

Zu seiner Zeit fiengen die Dänen und Russen an, auf der äußersten Nordküste sich die Lappmarken zuzueignen. Europa wußte es nicht; nur Schiffleute von Drontheim und Bergen besuchten die unwirthbaren Ufer. Zufälle führten Schiffe von Antwerpen dahin, und der Eifer der Mönche erwachte, den Lappen den Religionstrost zu bringen. Nachmals kamen Karelen und Russen in das Land. Die Marken belebten sich nach und nach, und Simon von Salingen gab größerm Handel Antrieb. Es erhoben sich Gränzstreitigkeiten in der breiten Wüste, und noch protestiren am Dreikönigetag zu Kola die Normannen von Wardoehuus gegen das Besitzthum der Russen.

Gustav Wasa scheute den Czar; der stolze Herr versagte ihm, seine Gesandte zu hören; er schickte sie an den Statthalter zu Nowgorod, und antwortete dem dänischen König auf seinen Vermittlungsantrag: „daß „er nicht begreife, wie man einem, von dem Kaiser „Augustus herstammenden Czar antragen könne, sich „mit einem Schweden, der nur durch Wahl König sey,

Charakters erhebte sein Volk; Westeuropa kannte dunkel seine furchtbare Macht.

Kap. 17.

Das türkische Reich, und Nordafrica.

Auf dem Thron der osmanischen Padisha saß Sulejman der Großmächtige, Eroberer des halben Hungarns, durch dreizehen Schlachten der Schrecken Teutschlands, Bundesfreund Franz des Ersten. Wie der Czar, so kämpfte auch er aus der Barbarei seiner Nation zu bessergeordnetem Regierungsplan empor; er bildete den Hof prächtiger, er organisirte den Diwan. Aber Mustafa, Bajessid, vier andere Söhne und über fünfzigtausend ihrer Anhänger opferte er seinem Mißtrauen; dieses machte, daß der Gebrauch, die Thronfolger bei Weibern und Verschnittenen verschlossen zu halten, unter ihm aufkam; diese Veranstaltung war die Epoche der Ausartung des Hauses.

Zu seiner Zeit, unter seinem Schirm, erhoben sich die nordafrikanischen Republiken Algier, Tunis, Tripolis. Aruk Barbarossa, eines Töpfers Sohn von Lesbos, in seinem großen Sinn der kühnsten Plane fähig, mit einer Anzahl ihm ergebener Jünglinge, befreite Algier von den Spaniern. Seine Kriegsgesellen trugen ihm den obersten Befehl auf; er, nach tyrannischer Weise, ließ ermorden, wer der neuen Gewalt

furchtbar seyn mochte. Die Spanier, durch Verschworne zurückberufen, scheiterten im Angesichte der Stadt Algier. Hierauf zerstörte Aruk mit nur tausend Mann die zu Tunis herrschende Dynastie der Abuhaffier. Er war mit der Einnahme Telemsans beschäftiget, als er die Armirung des Königes von Spanien, Karls, vernahm. Wie ein Held gieng er ihr entgegen, und fiel auf dem Schlachtfelde. n. C. 1517.

An seine Stelle erhob die Miliz Shereddin, seinen Bruder; dieser schloß mit dem Padisha die Schutzbündniß; er befestigte Algier, er bekam von Konstantinopel Janitscharen und Schiffe. Bald wurde ihm durch Franz de la Garde die Freundschaft Königs Franz des Ersten angeboten; vereiniget mit dem Admiral Enghien, half er dem allerchristlichsten König die Küsten des katholischen Königes, besonders die neapolitanischen, plündern.

Zur selbigen Zeit starb zu Tunis Mohammed von der wieder emporgekommenen Abuhaffischen Dynastie. Hassan, unter vier und dreißig Söhnen sein liebster, den er zum Erben eingesetzt, hatte (um das schwache Alter vor Unbeständigkeit zu sichern) gleich nach geschlossenem Testament, ihn vergiftet; nach des Vaters Tod ermordete Hassan seine Brüder. Einer derselben, Raschid, entkam nach Algier und wurde zu Suleiman gesandt. Bald erschien, zu seiner Erhöhung auf den

Vaters Thron, eine aus dritthalb hundert Fahrzeugen bestehende türkische Flotte. Nach der Einnahme von Tunis wurde Tripolis von Chereddin Barbarossa über Don Pedro de Navarra erobert.

Hassan, des Vaters und der Brüder Mörder, nahm zu Karl V. seine Zuflucht. Der Kaiser beschloß, bei diesem Anlasse sich der Küste zu bemächtigen. Fünfhundert Fahrzeuge setzten ein spanisches Heer hinüber. In der Goletta lag mit sechstausend Mann Sinan; mit fünfzigtausenden stand unter dem Geschütz von Tunis Chereddin selbst. Das spanische Feuer erstürmte die Festung, und auch er mußte weichen; es war in dem christlichen Heer die altgewohnte Begeisterung der Ritter des Creuzes. In dieser Stunde rissen zehentausend Christensclaven ihre Fesseln und bemächtigten sich der Burg zu Tunis. Chereddin zog in das innere Afrika. Also eroberten und plünderten die Spanier den Sitz der abuhassischen Macht; dieser Tag kostete dreißigtausend Tunetanern das Leben. Hassan wurde zum Herrn des Landes ernannt; er übergab die Haven dem Kaiser; Tripoli wurde dem Johanniterorden überantwortet.

Alles dieses entflammte Chereddins Rache gegen die italiänische Küste; ein fürchterliches Sturmwetter zerstörte Karls neue Flotte; die Johanniter wurden vertrieben.

Es wird im folgenden Buch vorkommen, wie zu dieser Zeit in Maroko die Dynastie der Sheriffs ihre Macht befestigte.

Kap. 18.
Beschluß.

So viel von dem Jahrhundert Karls V. Dieser Herr hatte die reichsten, fruchtbarsten Provinzen und die tapfersten europäischen Völker großentheils unter seiner Botmäßigkeit; er allein beherrschte das goldreiche Amerika; nun vermehrte die brittische Maria die Macht seines glücklichen Sohns. Frankreich sah sich genöthiget, in Schweden, zu Konstantinopel, und bei den teutschen Protestanten, eine Parthei wider ihn zu suchen.

Das barbarische Rußland stieg empor und von langem her schreckte der Türke: das eine oder andere dieser großen Reiche konnte bei veränderten Gesetzen und Sitten Europa erschüttern.

Die durch Peru's Goldgruben bewürkte Revolution im Handel und in den Machtverhältnissen war im Gang, doch unentwickelt. Der menschliche Geist, kühner, heller als vormals, aber mit Streitfragen, die sich nicht ausmachen lassen, zu viel beschäftiget, war in Bewegung. Große Veränderungen hatte das Jahr-

hundert seit Ludewig XI. gesehen; allgemeinere ließen sich erwarten; nichts war in rechter Haltung; die grossen Mächte waren durch die Masse ihrer Staaten schreckbarer, als geschickt, sie zu beleben, sie zu leiten und sich ihrer zu bedienen.

Zwanzigstes Buch.

Die Zeiten der Würksamkeit Philipps des Zweiten.

(n. C. 1556 — 1598.)

Zwanzigstes Buch.

Kap. 1.

Philipp. II.

Philipp der Zweite, Karls V. einiger ehelicher Sohn, war ungefähr neun und zwanzig Jahre alt, als die Kronen Spaniens, als Neapolis, Mailand, Sicilien, Hochburgund, alle Niederlande, Mexico und Peru ihm zufielen, schon war er durch Maria König von England und Ireland. Noch lebte sein Vater, als Emanuel Philibert von Savoyen, Philipps Feldherr, über den Connetable Montmorency den berühmten Sieg bei St. Quentin erhielt, von dem der alte Kaiser urtheilte, daß er seinem Sohn den Weg nach Paris öffne. Ferdinand, sein Oheim, war Kaiser, König zu Böheim und Hungarn, Herr der österreichischen Erblande. Die dem Hause Oesterreich unterworfenen Völker waren theils kriegerisch und nun an Kriegeszucht gewöhnt, theils geistreich und in Friedenskünsten glücklich unternehmend. Die Goldgruben von Potosi wurden immer ergiebiger. Zwei der vornehmsten Feldherren, Don

Juan d'Austria und Alessandro Farnese waren, jener, Philipps unächter Bruder; dieser, Sohn seiner unächten Schwester; beide in seinem Dienst, und ohne Anspruch auf seine Kronen. Die Völker im Süden hatten Gehorsam gelernt, ohne daß der Despotismus Zeit gehabt hätte, ihre Energie zu ersticken; die Flamingen hatten seinen Vater geliebt, und waren willig, ihren Herrn zu unterstützen.

Kein anderer König hatte Macht genug, Philippen den Vorzug streitig zu machen; Don Sebastian, sein Neffe, König von Portugal, war ein Kind; auf den Tod des französischen Heinrich II. folgte die schwache Verwaltung Franz II., die lange Minderjährigkeit Karls IX.; auf den Tod Gustavs Wasa die unruhige Herrschaft des unglücklichen Erichs XIV. In Polen war das Ende der jagellonischen Dynastie die Epoche der verderblichsten Unruhen. Die Sultane verschlossen sich in ihr Serrail. Unter den Republiken war Genua spanisch, Venedig vor Spanien in Furcht, die katholische Schweiz gegen die reformirte mit Spanien im Bund. Der Papst, oft wider eigene Neigung, unterstützte den katholischen König, als der die Rolle des Glaubensbeschirmers übernommen hatte.

Mit so vielen Vortheilen vereinigte Philipp einen nachdenkenden Geist, Staatsmaximen, einen scharfsinnigen unverwandten Blick auf alle ihm in jedem Lande begünstigende Ereignisse, eine große Beharrlichkeit, bei-

Unfällen eine bewunderungswürdige Standhaftigkeit, äußerliche Andacht, wie sie dem Volk Eindruck macht, jenen zurückhaltenden Ernst, welchen die Menge für Würde hält, und bei dieser Strenge doch, wenn er wollte, Freundlichkeit und gnädige Manieren. In Unternehmungen ließ er sich durch nichts hindern; Verbrechen und Religion betrachtete er als zwei Werkzeuge, deren er sich nach Erforderniß der Umstände unbedenklich bediente; er glaubte, wenn gewisse Andachtsübungen beobachtet und in Religionsmeinungen auf den römischen Schlüssen gehalten werde, alles sich erlauben zu können.

Aber mit heftigen Leidenschaften (etwas finsteres gab ihnen sein Temperament) verband er eine Menge Vorurtheile in der Politik; er hatte mehr die Neigungen als die Grundsätze des Despotismus. Daß er seinem eigenen Interesse alles aufzuopfern habe, das dachte er sich; nicht aber daß das Glück seiner Völker, daß Zutrauen und Achtung bei den Mächten sein wahres Interesse wäre. Er kannte keine Regierungskunst als Schrecken und Erniedrigung deren, welchen Geburt, Reichthum oder Geisteskraft unabhängige Größe gab; und bei entschiedener Oberhand, bediente er sich kleiner Mittel, um alles zu vermögen: überall verbreitete Philipp Mißtrauen und Unruhen. Bei diesem Charakter waren seine Maximen wahres Unglück; sie machten ihn standhafter im Bösen.

Er ist dem Kaiser Tiberius verglichen worden. Diese zwei Tyrannen haben beide die Erniedrigung des Charakters ihrer Völker gesucht und bewürkt; beide waren ihrer Familie so fürchterlich, als den Unterthanen, beide voll der tiefsten Verstellung, feige, streng wider andere, in eigenen Sitten ungebunden: doch war Philipps Tyrannei durchgängig verborgener, Tiberius warf die Maske zuletzt weg. Beide hatten eine schwache Seele; sie waren dem Gedanken, auf dem Thron Menschen zu bleiben, nicht gewachsen.

n. C. 1558. Bald nach Philipps Regierungsantritt starb die Königin Maria von England, und er hatte sich den Engländern zu verhaßt gemacht, um die Hand ihrer weisern Schwester und fernern Einfluß zu hoffen. Die Nation hatte kein anderes Andenken von Philipp, als den Verlust von Calais. Von dem an verschloß er sich in sein Spanien.

Früh sah man die Glaubensrichter die ganze Kraft ihrer schrecklichen Commission entwickeln. Acht Jahre schmachtete Carranza, Erzbischof von Toledo, trostlos in den Kerkern zu Valladolid, und, wenn ihn der Papst nicht gerettet hätte, so würde er als Kätzer verbrannt worden seyn. Die Nation kam um alle Vortheile, welche das fruchtbare Land, das alte Beispiel des maurischen Fleißes, die Herstellung der Litteratur und natürlicher Schwung des Geistes den Spaniern zu versichern schienen. Die Spionen des Hofs und

der Inquisition störten das gesellschaftliche Vertrauen; die Freuden der Freundschaft verschwanden. Die Mauren zu Grenada, dieses Jochs überdrüßig, machten einen Aufstand, aber als die Macht ihren Muth gebrochen, bekam die argwöhnische Tyrannei neue Nahrung und Schein. Eben so hätte der König den Freisinn dämpfen mögen, welcher von Alters her die Flamingen auszeichnete, welcher sie so unternehmend und reich gemacht, freilich aber dem Lutherthum Anhänger verschaffte: er wollte die Inquisition und neue Auflagen bei ihnen einführen. Es sollte Einerlei Gottesdienst und nur Ein Herr seyn; diesem Traum opferte er alles auf.

Kap 2.

Die Niederlande.

Die alten Herren der Niederlande, welche das Land von den Mündungen des Rheins bis an die der Weser und Elbe nach und nach den Wellen entrissen, hatten hiezu kein anderes Mittel, als unter dem Reiz vollkommener Sicherheit des Vermögens, und bürgerlicher Ordnung Menschen dahin zu locken. Viele Arme und große Arbeit mußte dem Weltmeer entgegengesetzt werden; die Zuyderzee, der Dollar, das Harlemer Meer, hatten bei Menschengedenken durch plötzlichen Einbruch zweifelhafte Küsten der Herrschaft der Wellen unterworfen; daher unermeßliche Dämme das übrige

sichern mußten. Um die Haiden von Drenthe und Overyssel urbar zu machen, um Gelderns Sandebene zu befruchten, um die Reste der Bataveninsel zu erhalten, mußten die Einwohner wissen, daß sie für sich und ihre Kinder arbeiteten.

Daher waren sie von den alten Grafen väterlich; von Philipp dem Guten nach seiner Weisheit und freundlichen Gnade regiert worden. Als neue Staatsbedürfnisse aufkamen, wurden die Exemtionen gemäßiget: Edle, Geistliche, Bürger, wenn sie steuerbare Landgüter kauften, durften (wie billig war) ihre persönlichen Vorrechte denselben nicht mittheilen; das Landvolk würde darunter gelitten haben. Aber alle Abgaben vom Verbrauche oder nach Maaß der Glücksumstände eines jeden wurden mit Genehmigung der Stände bestimmt.

Karl V. machte diese mehrmals aufsichtig; doch rechtfertigten alte Gesetze und hergebrachte Uebung seine Unduldsamkeit gegen die Glaubensneuerer; und wenn er höhere Steuren verlangte, so gründete er sich auf den Drang der Weltumstände, und gewann die Gemüther durch einschmeichelnde Manieren. In der That ehrte und beförderte er seine geliebte Niederländer.

Philipp liebte ihre offene Sitteneinfalt nicht; er war zu stolz, um ihnen besondere Achtung zu zeigen; zu Aemtern waren ihm die gehorsamern Spanier lieber. Hiedurch beleidigte er die Grafen von Egmont und

Horn und den Prinzen von Oranien. Die Mißvergnügten bekamen Anführer. Alles Verhaßte und Drückende, was er und seine Minister sich erlaubten, stärkte die Opposition.

Da beschloß der König, durch die Grausamkeiten des Herzogs von Alba (welchem Statthalter nachgerechnet worden, daß er inner sechs Jahren über achtzehentausend Menschen durch des Henkers Hand hinrichten ließ) die Niederländer zum Gehorsam zu schrecken. Aber die Minister der Könige kennen besser die Höfe, als die Völker. Alba wußte die Zahl der Einwohner und das Maaß der physischen Mittel zu berechnen, und was waren diese gegen die Gewalt seines Herrn! Was der feste Wille eines aufgebrachten Volks vermag: dieser Punkt entging seiner Rechnung. Er kannte die Hofleute, aber nicht, wie viel die Tugend Oraniens vermögen würde. n. C. 1567.

Graf Wilhelm von Nassau war Prinz von Oranien durch das Testament seines Vetters Renatus, der von seiner Mutter Erbe Philiberts, des letzten Prinzen von Oranien aus dem hochburgundischen Hause Chalons, gewesen war. Philibert war in der Belagerung der Stadt Florenz gefallen, da er die den Florentinern zu Hülfe eilenden Völker von Pisa und Volterra bekämpfte. Wilhelm hatte in der Freigrafschaft Burgundiens die großen Güter von Chalons, und in Flandern die, wodurch burgundische Herzoge die Dienste des alten Hau-

ses Oranien belohnt hatten; zugleich war Wilhelm königlicher Statthalter in den Provinzen Holland, Zeeland und Utrecht. In allem schien er durch seine Erklärung für die Nationalrechte mehr zu wagen, als er hoffen konnte, dabei zu gewinnen. Wußte er nicht und sah er nicht, wie unbeständig, wie getrennt und auf alle Weise unbeträchtlich die Menge, wie eifersüchtig ihre Führer waren!

Aber sein Freiheitssinn, welchen der Hof vielleicht durch die beste Behandlung hätte bezähmen können, entsetzte sich bei dem Vorgefühle der Bande, welche der König dem Adel wie den Bürgern bereitete, und er sah, daß auf wohlgemeinte Rathschläge kein Werth gelegt wurde. Wilhelm war keiner von den begeisterten Helden, welche ein Volk für die Errichtung der Unabhängigkeit entflammen; er war von keinem leidenschaftlichen Charakter, hingegen von einem unstörbaren Ruhesinn, kaltem Verstand, und einem Rechtgefühl, das er beharrlich durchsetzte. Was selten ist, er vereinigte die Eigenschaften eines Staatsmanns mit den Tugenden einer obrigkeitlichen Person aus den guten Jahrhunderten Roms; bürgerliche Sitteneinfalt mit dem gesunden richtigen Blick eines welterfahrnen Mannes.

Da das gemeine Wohl seine einige Absicht war, da er für Holland seiner selbst vergaß, geschah, daß die Partheien durch Wilhelm auf einerlei Zweck vereiniget

wurden, daß er ohne Titel, und ohne daß sie selbst es merkten, sie leitete; seine Klugheit, seine Tugend erwarb ihm ihr Vertrauen; er war nun gleich unüberwindlich durch Verheißungen und Bedrohungen des Hofs; er zitterte nicht vor Alba's Schwert, noch betrogen ihn Ludewigs von Requesens Künste, oder verwirrte ihn Don Juans von Austria Muth und List.

Als Philipp die Reduction dieses Landes dem besten Feldherrn seiner Zeit, Alessandro Farnese auftrug, wußte der Prinz desselben Macht und Kriegskunst unnütz zu machen. Endlich glückte ihm, durch die zu Utrecht geschlossene Union sieben Provinzen, von verschiedener Verfassung und Verhältniß, in Eine Republik zu vereinigen. Er blieb an ihrer Spitze, ohne daß weder Statthalterische Rechte, wie nachmals, oder ein Ausschuß der Generalstaaten, wie seither, bestand: die Staaten versammelten sich selbst in sehr großer Anzahl, und ihm gab Muth, Kaltblütigkeit und Scharfsinn das leitende Ansehen, welches bey den Griechen Volksredner ihren Talenten schuldig waren.

n. C. 1579.

Die Verfassung der vereinigten Niederlande war sehr einfach: eine Bündniß gemeinsamer Vertheidigung. Da dieses Interesse (der Feind sey, wer er will) bleibt, so schlossen sie den Bund auf ewig. Da kein anderer Zweck war, so blieb die Verfassung einer jeden Provinz, Stadt, Gegend, wie sie war, oder wie jede sie für sich einrichten wollte. Eben so natürlich war,

was sie für ihre Freiheit unternahmen: ohne sie war das Land nichts; ohne grossen Fleiß konnten sie das Land und sich selbst nicht erhalten; grosser Fleiß ist unmöglich bei Sclaven. Eben das durch sie sich erhaltende Land half ihnen, sich vertheidigen; sie konnten es unter Wasser setzen.

An Verfassungsplane, wie sie in der Folge ausgemittelt worden, dachten sie so wenig, daß sie sich nichts daraus machten, Matthias von Oesterreich, einem Bruder des Kaisers Rudolf, dem Herzog Franz von Alençon, Bruder des Königs von Frankreich, und Roberten von Leicester, der die Gunst der Königin von England hatte, die höchste Würde nach und nach aufzutragen. Daß Holland gegen die spanische Monarchie durch eigene Kräfte bestehen könnte, schien den Holländern selbst ein Traum; sie wußten nicht, wie viel in ihnen lag. Zum Glück war der Erzherzog nicht unternehmend, wo er sah, daß man ihn nicht fürchtete; der Duc d'Alençon verdarb seine Sache dadurch, daß er die, welche ihn um Schirm und Vertheidigung angesprochen, unterjochen wollte; er hatte Leidenschaften, aber kein System. Der Graf Leicester war für ein solches Volk nicht der Mann; er kannte keinen Gott, als sein Interesse, und kein Land, als den Hof.

n. C. 1584. Ehe die Republik befestiget war, wurde der Prinz von Oranien ermordet. Reich geboren und verheirathet, hinterließ er nichts, als Schulden; und er hatte

nicht versucht, seinen Söhnen ein anderes Glück zu verschaffen, als welches sie durch Tugenden und Einsichten sich selbst bauen möchten. Moritz, sein Erstgeborner, dessen Erziehung, nach der Art unserer Väter, aus den Alten gebildet wurde, hatte begierig die römische Kriegskunst gefaßt. Als er anfieng, die Holländer zu kommandiren, spotteten im Dienst ergraute Officiers der gelehrten Regeln, die der Jüngling anwenden wollte. Er, der Alten voll, nahm seinen Schwung weit über Basta, Melzo, Croce, die damals berühmtesten Lehrer des Kriegs, und fieng, wie die Römer, mit Einführung der Kriegszucht und einer bessern Lagerkunst an; in Vertheidigung und in dem Angriff fester Plätze bewies er vorzügliche Kunst, sie war ihm am nöthigsten; auch fand er gegen Alessandro unaufhörlich Hülfsmittel. Er hatte den Vortheil über die Spanier, daß die Thätigkeit seinen Geist entwickelte, indeß die Dauer des Krieges die Schätze Philipps und den Kern seiner Heere verzehrte. Das Glück des Prinzen vermehrte sein Ansehen; das Glück des Alessandro erregte die Eifersucht des Königs, der ihn zu Tode ärgerte.

n. C. 1587.

n. C. 1592.

Eben dieser Prinz Moritz, eigentlich der erste Stadhouder oder Verwalter politischer Macht in der neuen Republik, wußte die Verhältnisse derselben mit Frankreich und England so weislich abzuwägen, daß er die Abhängigkeit von dieser und jener Krone glück-

n. C. 1587.

lich auswich, durch gemeinsames Interesse aber in dem spanischen Kriege sich die Begünstigung der einen und andern versicherte.

Kap. 3.

Frankreich.

Indeß der König von Spanien sich vergeblich bemühete, die Holländer zu bezwingen, schöpfte er Hoffnung, die französische Monarchie, unter dem Namen Clara Eugenia, seiner sehr geliebten Tochter, seiner Macht zu unterwerfen.

Nach dem zu Chateau-Cambresis geschlossenen Frieden, war die französische Nation muthlos, der Schatz erschöpft; in Guienne entstand gegen die Einnehmer der Salzsteuer eine Aufruhr; man sah den Feldbau vernachläßiget; die Hauptstadt, deren Bürger, wie der Adel, von der Landsteuer (taille) sämtlich eximirt waren, fieng an, auf die Bevölkerung der Provinzen nachtheilig zu würken. Die Geistlichkeit klagte über die auf Glocken und Kirchensilber gelegte Steuer eines fünf und zwanzigsten, deren Ertrag die Politik zu dem Krieg für die teutschen Protestanten gegen einen katholischen Kaiser verwendet habe. Und bald gab es neue gezwungene Darleihen, und wurde die Landsteuer zu eben der Zeit erhöhet, als der vom Hof ausgehende Partheigeist innerliche Kriege entzündete, welche den Ertrag des Landes minderten; die

Landsteuer wurde in Heinrichs III. stürmischen Zeiten vervierfacht. Der Hof, anstatt Ludewigs XII. einfacher Sitten, anstatt Franz des Ersten feiner Cultur, war ein Schauplatz der schamlosesten Laster und strafloser Verbrechen. Die Königin Catharina von Medicis, Wittwe Heinrichs II., Mutter Franz des II., Karls IX. und Heinrichs III., hatte die Frechheit eines schwachen Geistes, der in seiner Eingeschränktheit die Maske der Tugend oder die Gräuel der Tyrannei, das erste beste, ihm vorkommende, als Mittel ergreift. Der Gemeinsinn war noch nicht erstorben, aber factiöse Verblendung täuschte über das Beste des Staats. Ein einiger Mann, der Canzlar Hopital (dessen Genie und große Seele in der Geschichte der Menschheit Erwähnung verdient) benutzte das Ansehen, welches die elende Zeit der Nationalstimme (den Generalstaaten) gab, um eine vollkommenere Justiz einzuführen; unter den unglücklichsten Regierungen erschienen in den Versammlungen zu Blois und Moulins heilsame Gesetze. Dieser Canzlar war der erste, welcher den Aemterkauf öffentlich als nützlich behauptete, und Catharina war dawider; sie wollte, daß Hofgunst noch mehr, als Geld vermöge, und, gewiß daß sie dabei nicht verlieren würde, hätte sie gern zugegeben, daß der Staat von den Parlamentsräthen nichts empfienge. Der Mißbrauch wurde bald so groß, daß der Aemterkauf (nicht

ohne Analogie mit Gesetzen der Alten) wieder eingeführt wurde.

Die Partheiungen an dem Hofe Franz des Zweiten, wo mehrere herrschen wollten, veranlaßten die Verschwörung zu Amboise, welche die furchtbare Macht der Herzoge von Guise brechen sollte, und viele innerliche Kriege, deren Vorwand oder Losungswort die Religion war. Die unschuldige und billige Religionsfreiheit wurde eifriger gesucht und versagt, weil, wer dieses oder jenes that, hiedurch eine Menge Volks in seine Interessen zog. Darum führten die Prinzen vom Hause Bourbon und die lothringischen Fürsten, Ducs de Guise, unter Karl IX. und Heinrich III., acht Religionskriege, deren Ursache die Schwäche der Könige und das bevorstehende Absterben der Dynastie von Valois war.

Diese beiden Könige, denen es nicht an guten Eigenschaften fehlte, hatten einen Leichtsinn, der sie meistens verleitete, bösen Rathschlägen Gehör zu geben. So entehrte Karl IX. die Jahrbücher seiner Monarchie durch die Bluthochzeit, einen Staatsstreich wider die Hugenoten, der, gleich jenem Christians II. gegen die Großen von Schweden, der Parthei des Hofes eben so schädlich war, als denen, die er traf. Der König machte sich diejenigen zu unversöhnlichen Feinden, deren Waffen der Guisischen Uebermacht ein (für den Thron wünschbares) Gleichgewichte halten konnten.

Der Geist und Muth, welche Heinrich III. sonst gezeigt hatte, giengen über seiner Wollustliebe verloren. Er war derjenigen Neigung ergeben, wie viele der Alten; aber sie diente diesen zum Vergnügen, er wurde ihr dienstbar, und glaubte, durch Bußprocessionen die Sünde gut zu machen, ohne zu bedenken, daß andere Fehler, die er als König begieng, die Quelle seiner Unfälle waren.

Bei dieser Lage der Dinge verwendete Philipp auf die Unterhaltung der Unruhen in Frankreich den größten Theil der Summen, welche ihm die niederländischen Händel übrig ließen: aber der Ehrgeiz der Partheihäupter stritt gegen seinen eigenen. Als Guise, auf den ein großer Theil der Nation hoffte, auf Befehl des Königs, wider den er unaufhörlich rebellirte, ermordet worden, verkaufte jeder Partheiführer sich doch lieber dem rechtmäßigen Kronerben, als daß er dem spanischen Tyrannen sein Vaterland hätte dienstbar machen sollen. Heinrich IV., der ganz den entgegengesetzten Charakter hatte, bedurfte einer einigen Nachgiebigkeit für Volksvorurtheile (sein Katholischwerden), um bald alle Partheien zu stillen, und nach dreißig traurigen Jahren innerlichen Krieges Frankreich dem Spanier selbst furchtbar zu machen. Das Spiel so großer Interessen hatte der Nation eine Kraft gegeben, die nur eines bessern Gegenstandes bedurfte.

Heinrich II. hinterließ zwei und vierzig Millionen

Schulden, Heinrich III. dreihundert und dreißig, Heinrich IV. mußte sehr großen Aufwand machen, um seine Gegner zu schlagen, oder zu erkaufen: und bezahlte die Schulden, und hinterließ einen Schatz, nebst einem für die größten Unternehmungen geschickten Heer. So viel vermag für Frankreich die Ordnung, der Muth und die Rechtschaffenheit Eines Manns. Sülly, Heinrichs Minister, ein so großer Held gegen die Hofintrigen, als Er gegen die Spanier, stellte durch das Ansehen seiner Tugend und seinen Verstand in so kurzer Zeit alles her.

Philipp wurde durch seinen unglücklichen Ehrgeiz der Abscheu von Europa, dessen Vater und Schiedrichter er gewesen wäre, wenn er seine Macht für die Erhaltung des Friedens verwendet hätte. Heinrich IV., im Krieg, besonders der Infanterie, vortrefflich, war weniger gelehrt in dem ganzen Umfange der Kunst, als Moritz von Oranien, aber noch geschickter, als dieser, Heldenmuth einzuflößen. Seine Güte, seine Liebenswürdigkeit, sein gerader Sinn, seine Unerschrockenheit gaben über alle hinterlistigen Erfindungen Philipps ihm den Sieg.

Kap. 4.
England.

n. C. Eben so wurde Elisabeth, Königin von England,
1559. Heinrichs VIII. Tochter, Edwards VI. und Marien

Schwester, durch alles, was der Spanier wider die Protestanten und wider die Niederlande vornahm, vortrefflich bedient. Die Tyrannei ihres Vaters bestand in vorübergehendem Druck und einzelen grausamen Handlungen; den Geist der Nation und ihrer Gesetze hatte er nicht erstickt. Nur für den Augenblick fürchtete man die Proceduren der Sternkammer zu sehr, und waren weder Peers so mächtig noch das Volk so reich, oder der (durch Klösterplünderungen bereicherte) König in genugsamen Bedürfnissen, daß der inwohnende Freiheitssinn durch offenbare Gewalt oder Versagung von Subsidien ihn hätte bändigen können. Elisabeth war öfter in dem Fall, zum Krieg wider Philipp von ihren treuen Gemeinen Steuren zu fordern: aber sie wurden ohne Widerspruch bewilliget: die englischen Seefahrer machten sich durch die Beute der Gallionen aus Mexico und Peru bezahlt. Die Königin vermochte alles, weil sie nichts wollte, als was dem Geiste der Zeiten und der Nation gemäß war.

Die Engländer waren zur See dem Spanier, was der Prinz Moritz und König Heinrich IV. zu Land. Nie erholte sich seine Seemacht von dem Unglück, was durch die Holländer und sie seine „unüberwindliche Armada" traf. n. C. 1588.

Die Königin hatte so viel Verstand und sogar Gelehrsamkeit, daß sie wohl unterscheiden mochte, was in den Religionsstreitigkeiten Wahres lag, und was

der Partheigeist überspannt hatte. Sie war mit Mäßigung protestantisch. Zugleich behauptete sie die ihrer Lage zukommende Würde mit ausnehmender Klugheit. In großer Noth erhob sie sich zu unerschütterlicher Standhaftigkeit.

Geschmack und Sittencultur kamen empor, als Mittel, ihr zu gefallen, die Kenntniß der Alten, als ein Weg zu vortheilhaften und hohen Anstellungen. Es glänzte eine Kriegskunst, welche etwas von dem Rittersinne für Damen hatte. Nie waren in England mehr große Staatsmänner, Krieger, Gelehrte. In ihren letzten Jahren erhob sich Baco, jener seit Aristoteles einzige Mann, der, umringt von vielen und imposanten Irrthümern, mit Einem Blick durchschaute, was man wußte, und vorsah, was sich finden ließe; er that einen Aufruf de Augmentis Scientiarum, und der menschliche Geist raffte sich aus dem Schlummer.

Die Königin hatte eine 87,000 Mann starke Landmiliz, wovon die Hälfte in den Waffen geübt war; 14,000 Pferde, deren dreitausend für leichte Reuterei dienten; neuntausend Mann für andere Arbeiten im Felde und bei Festungen. In diesen Zahlen sind Yorckshire, ein Theil des Landes Wales und einige Besatzungen auf der Landmark nicht begriffen. Sir John Smith war der vornehmste Lehrer der Taktik; Sir Robert Williams trachtete, die altrömische Kriegszucht einzuführen.

Elisabeth hatte drei und dreißig Linienschiffe; die brittische Küste wurde selten durch feindliche Korsaren versehrt, die spanische von den Engländern oft beraubt. Sir Francis Drake that eine Reise um die Welt; und seit Richard Grenville das Land Wingandecaow (man nannte es, von der unvermählten Königin, Virginien) entdeckt, gründeten Raleigh und Smith die nordamerikanischen Colonien. n. C. 1580.

Elisabeth hatte nicht über eine Million Pfund Sterling; aber nie fehlte ihr der Beistand des Volks: zum erstenmal verdoppelte das Parlament die Subsidien. In plötzlichen, dringenden Ereignissen verkaufte die Königin Krongüter, hiedurch wurden ihre Nachfolger desto abhängiger von dem Willen der Gemeinen.

In dem obern Hause saßen, auch nach der Reformation, beide Erzbischöfe und 24 Bischöfe, aber nicht als eine eigene Classe, sondern als Vertreter ihrer Baronien; die Königin ernannte sie; ein Erzbischof und zwei Bischöfe gaben dem ernannten die geistliche Weihe. Die Königin hatte auch, in Kraft ihres Kastvogteirechtes, die Ernennung wohl eines Drittheils der Pfründe: bei Pfarrkirchen waren derselben zehentausend, Archidiaconate bei sechzig. Die Geistlichkeit hatte kein besonderes Ansehen; sie war den übrigen Classen an Geistescultur weder vor, noch gleich gekommen. Dieses schien kein Unglück; weise Männer betrachteten die

hohe Kirche", wie ein für den Papst immer noch gesatteltes Pferd."

Als weltliche Lords saßen im Oberhause nebst einem Marquis, sechszehen Grafen, zwei Vizgrafen, und vierzig Baronen, Peers der Krone. Die Gemeinen wurden, wie vor Alters, von Gegenden, Städten und Flecken erwählt. Es wurde Ein Beispiel der Bestechung bekannt: Thomas Longe hatte einem wählenden Flecken vier Pfund Sterling gegeben.

England war glücklich; häufig wurden Gemeindgüter vertheilt; die bessere Landwirthschaft würkte auf den Feldbau und die Viehzucht; wodurch der Preis der Wolle, der Ertrag der Pachtungen und der Taglohn stieg. Aus den Sümpfen von Solway wurden die Räuber vertrieben. Es herrschte Sicherheit; die eisernen Thore, die Bluthunde kamen außer Mode.

In der stolzen, barbarischen Freiheit Irelands fühlte Tyr O'Neale die Vortheile der Civilisation und die Schönheiten der Werke des Geistes.

Der natürliche Gang der Dinge, durch die Reformationsgährung beschleuniget, brachte mitten unter den scotischen Unruhen Gesetze hervor, deren Zweck Friede und Wohlstand war. Die Königin Maria Stuart hatte weit mehr Reize und Geist, als unter den rohen Baronen und pedantischen Predicanten für sie gut war. Sie fand Geschmack an Intriguen, und ihre Lage nöthigte sie dazu. Von langer Weile ge-

quält, mag sie vergessen haben, was sie ihrem Rang schuldig war. Sie entfloh der scotischen Rache, aber ihr Unstern war so schrecklich, daß Elisabeth ihre Hinrichtung für die Erhaltung und Ruhe Englands nöthig erachtete. n. C. 1587.

So bereitete sich in England eine schöne Zeit, indeß die Holländer sich unabhängig machten, und der große Heinrich den Franzosen das langvermißte Glück der Ruhe wieder zu genießen gab. Unter den bisher betrachteten Staaten war der mächtigste (Spanien) der einige, welcher in Verfall gerieth, weil sein König lieber die Welt verwirren, als durch edle Grundsätze die Nation glücklich machen wollte; er war hierin sich selber feind.

Kap. 5.

Portugal und Maroko.

Nach dem Tode Königs Don Juan III. wollte der Minister Alessio Menezes den unmündigen König, Don Sebastian, den Mönchen wegnehmen; diese, meinte er, wären die Leute nicht, einen Regenten zu bilden; und es war ihm um so mehr bange, als der junge König einen Hang für das Uebertriebene, für Schwärmerei hatte. Die Jesuiten aber gewannen den Cardinal Heinrich, des Königs Oheim, durch eine Legation a latere, die ihm der Papst auftrug, und wodurch er von Rom abhängiger wurde. Mit seiner Hülfe brach- n. C. 1555.

ten sie es dahin, daß ihre Feinde und selbst die verwittibte Königin den Hof verlassen mußte. Sie ließen sich die Lehrstühle der Rechte übergeben; hiedurch wurden sie Meister, die Gesetze zu deuten, und ihnen einen andern Geist zu geben. Man hatte von Rom Subsidien zu Unterhaltung der Seemacht erworben; dadurch kam die thatenreiche portugiesische Flotte in die Abhängigkeit des Papstes. Don Alessio Menezes fühlte
n. C. 1569. die Folgen; er grämte sich todt.

Als der König volljährig wurde, wurde auch der Cardinal entfernt. Die alte Königin wünschte, den Jüngling zu verheirathen; da wurde ihr zu erkennen gegeben, daß dieses nicht seyn könne, so lange sie das Einkommen der Königinnen ziehe. Sie entfernte sich; und der König fühlte für die verstoßene Großmutter Regungen der Zärtlichkeit. Aber die Jesuiten, unter dem Vorwand, ihn dem Volk zu zeigen, zerstreuten ihn durch Reisen. Nachmals verleiteten sie ihn zu Gesetzen, wodurch die vollkommene Tugend der ersten Kirche hergestellt werden sollte: dieses, da es unmöglich war, vermehrte die Macht absolvirender Beichtväter. Die Nation fieng an zu murren. Sie zu beschäftigen, riethen die Jesuiten dem König die Unternehmung wider den Sheriff.

Der Sheriff, den wir König oder Kaiser von Marokko nennen, ist Herr des Landes von der Meerenge und westlichsten Küste von Afrika bis in die Wüsten

jenseits der Berge Daran, 250 Stunden weit von Mitternacht nach Süd, von Ost bis West 140; meist überall fruchtbarer Gegenden, einer Menge großer, für seinen Welttheil reicher Städte. Sheriff heißen die Nachkommen des großen Propheten der Araber.

Derselben einer Mukey Meheres, welcher die nach Mekka ziehenden Karawanen geplündert, war von dem zu Fes regierenden Fürsten genöthiget worden, in die Berge zu fliehen. Die Meriniden waren Herren des Landes. Viele Sheriffs erklärten sich für Heilige, Leute die der Welt absagen, um durch die Dauer und Stärke der Beschauung sich in das Meer des ewigen Lichts zu versenken, und Gott gleich zu werden. Hiedurch erwarben sie die (den Leidenschaften sehr bequeme) Unsündlichkeit alles Thuns und Lassens. Die Ehrfurcht vor ihnen bewog Stammfürsten der im Gebürge herumziehenden Hirten, sie durch Zehenden zu ehren. Hieraus besoldeten die Sheriffs fünfhundert Mann und besetzten die kleine Stadt Tarudant. Von dem an erklärten sie sich als Gesandte Gottes, ganz Magrab (das westliche Land) von den Unglaubigen (den mächtigen Portugiesen) zu befreien.

Ein kleiner Sieg erfüllte Magrab mit Vertrauen. Die Heiligen begaben sich nach Maroko; der merinidische Emir auf dem Throne seiner Väter, von den Großen umgeben, im Angesichte des Volks, wurde (Gott wolle es) von zwei aus ihnen ermordet; und

Maroko schwur dem Sheriff Hamed. Er gründete die
n. C. noch herrschende Dynastie; die benachbarten Fürsten
1519. wurden zum Gehorsam gebracht; Mohammed, Sheriff
eroberte Fes. Ein Perser führte ihm türkische Soldaten
zu; der König von England, Heinrich VIII., da er
wegen der Zuckerpflanzungen bei Tarudant einen Handelstractat mit ihm schloß, versah ihn mit Waffen und Munition; die Vereinigung des alten Reichthums vieler Hauptstädte füllte den Schatz. Gegen Abdallah, seinen Sohn, rüstete der König Sebastian.

Dieser Herr hatte den Gedanken, sich nach Ostindien zu begeben, und zum Kaiser der Morgenlande krönen zu lassen, als ein Bruder des Sheriffs, von diesem vertrieben, ihn zu Hülfe rief. Da die alte Königin, Karls V. Schwester, den Entschluß des afrikanischen Feldzugs nicht hintertreiben konnte, kränkte sie sich, und starb. Der König, ohne alle Kriegskunst, voll Eifer, zog über das Meer. Abdallah Sheriff, achtzig Jahre alt und sterbend, ordnete die Schlacht; in dem Feuer derselben verließ ihn der Funke des Lebens; indem sich sein Auge schloß, legte er den Finger auf seinen Mund, zum Zeichen, daß man seinen Tod verbergen müsse. Das Heer der Afrikaner siegte. Der König der Portugiesen verschwand; vermuthlich fiel er; doch meinten lang und oft viele, er habe sich ver-
n. C. 1578. irrt und sey in fernen Landen Sclav geworden.

Auf diese Nachricht setzte sein Großoheim, der Car-

dinal Heinrich, König Emanuels Sohn, die Krone auf. Sonst war von Emanuels vier Söhnen kein männlicher Nachkomme als Anton, des Herzogs von Beja unehelicher Sohn, Prior zu Crato. Zwei Töchter hatte Don Edward hinterlassen; Maria, die älteste, Gemahlin des großen Alessandro Farnese, Herzogs zu Parma; dieser wurde entgegengesetzt, als Ausländerin, vermöge des Reichsgrundgesetzes von Lamego, von der Nachfolge ausgeschlossen zu seyn. Die zweite, Catharina, hatte den Herzog von Braganza geheirathet; ihr gebührte nach den Gesetzen der Thron. Dieses fühlte der alte König; aber Don Joan Mascarenhas verrieth an den spanischen Gesandten, daß er sie als Erbin zu erkennen gedenke. Eine Tochter König Emanuels war Kaisers Karl V. Gemahlin, Mutter Philipps II., gewesen; als Ausländerin war sie zur Thronfolge unfähig, aber ihr Sohn trachtete nach dieser Krone. An dem Tag, als Heinrich die Thronfolgerin zu erklären gedachte, schreckten die Jesuiten durch abergläubische Ahnungen und Philipps Macht den frommen friedsamen Greisen. Er starb, ohne daß etwas bestimmt wurde. n. C. 1580.

Die Verwirrungen Frankreichs, die noch geringe Kraft Hollands, die Abneigung der Königin Elisabeth von auswärtigen Kriegen, erlaubten dem Herzog von Braganza keine Hoffnung; er war ein stiller Herr von gemeinen Einsichten. Die List und Waffen des

Herzogs von Alba gaben Portugal dem Könige Philipp; die Großen wurden gewonnen, das Volk geschreckt, muthvolle Männer so und anders um das Leben gebracht. Wenige Miliz reichte hin, die Regierung zu behaupten. Schwach und unglücklich waren die Versuche des Priors von Crato; Braganza begnügte sich mit Würden.

In dem 867sten Jahr nach dem Untergange der westgothischen Monarchie wurde die ganze Halbinsel Spanien unter Ein Haupt wieder vereiniget; großes und glückliches Reich, wenn Philipp gewußt hätte, was die erste Pflicht eines Regenten ist!

Es war ein Staatsrath von geistlichen und weltlichen Herren, wie in Spanien durch Karl V., so in Sebastians Minderjährigkeit von der Regentin, seiner Großmutter, für die Berathung des Königes angeordnet; er war an der Stelle vormaliger Deputirten der Stände. Diesen hob der neue König auf. Da er nicht wollte, daß Portugal in der Hauptstadt Einen Mittelpunkt habe (der Despotismus will durch Trennung alles unter sich vereinigen), errichtete er zu Porto ein eigenes Obergericht für die nördlichen Provinzen.

Kap. 6.

Die Türken und Nordafrika.

Padisha der osmanischen Türken war Selim II. n. C. Zweitausend Weiber zierten seinen Harem; Hofintri- 1566. guen, und der edle Wein von Cypern, bewogen ihn zum Krieg wider die Könige dieser Insel, die Venetianer. Der Malek el Ashraf Abunaser Barsabaj, Neffe des großen Selaheddin, hatte die cyprischen Könige um das J. 1226 steuerbar gemacht. Selim, unter dem Vorwand einiger Verletzung dieser, durch seine Väter erneuerten, Verhältnisse, bemächtigte sich Cyperns. Nach heldenmüthigem Widerstand eroberte Mu- n. C. stapha Pascha die Hauptstadt Famagosta und ließ den 1571. edlen Barbarigo fürchterlich hinrichten. Diese Begebenheit erneuerte die Schrecknisse Italiens, und erregte die Begeisterung aller südlichen Christen. Unter dem Namen des heiligen Papstes Pius V. (Ghisilieri) vereinigten sie eine Flotte, deren Commando dem Don Juan d'Austria (Sohne Karls V. von Barbara Blomberg) übertragen wurde. Er, mit Philipps unglücklichem Sohn und mit Alessandro Farnese erzogen, schöner, und so geistreich als sie, heldenmüthig, sechs und zwanzig Jahre alt, lieferte als Admiral der christlichen Flotte den Türken die berühmte Seeschlacht von Lepanto, worin er ihrer Seemacht einen Streich beibrachte, n. C. den sie viele Jahre gefühlt. 1571.

Nach diesem Sieg eroberte Don Juan Tunis und Biserta. Er würde auf der afrikanischen Küste für sich selbst ein mächtiges Reich gestiftet haben (ein Reich über Küsten des Mittelmeers, über die Kornspeicher der südlichen Europäer): aber die Eifersucht Philipps hinderte es. Daher, nach seiner Entfernung, Sinan, Kapudan Pascha, Tunis wieder einnahm und den abuhassischen Fürsten, welcher unter spanischem Schutz dort geherrscht hatte, in Banden nach Konstantinopel sandte; Serbellone, Commandant auf der Burg, von Philipp hülflos gelassen, übergab sie. Don Juan erschien nicht mehr in diesen Gegenden. Durch unzäh-
n. C. lichen Verdruß geschwächt, starb er als Statthalter
1576. in den belgischen Provinzen, nicht ohne Verdacht, Gift
n. C. bekommen zu haben. Diesen Ausgang nahm auch der
1592. Herzog von Parma. Don Carlos, Infant von Spa-
n. C. nien, war schon zuvor, auf des Vaters Befehl, hin-
1568. gerichtet worden.

Auch nach dem Unfalle bei Lepanto blieb den Türken das Königreich Cypern. Von dem an sechzig Jahre lang machten sie keine wichtige Eroberungen mehr; Morad, Mehmed, Achmed, Selims Nachfolger, vergaßen über Wollüsten Freunde und Feinde. Ibrahim Pascha, Großwessir des dritten Mohammed (oder Mehmed), bewürkte die Aufhebung der sechs Wessirs, welche im Diwan ihm zur Seite saßen; der Padisha,

ruhig, seit er seine neunzehen Brüder erwürgen und ins Meer werfen ließ, übertrug alles ihm, und behielt sich nur den Genuß vor.

Kap. 7.

Zustand Italiens.

In Italien waren Mailand, Neapolis und Sicilien dem Spanier gehorsam. Auf die wollüstige Regierung Papst Julius des III. folgte der stolze Caraffa, Paulus IV.; man sah hierauf den heiligen Eifer des Medighino und Ghisilieri, Pius des IV. und V.; man verehrte die gute Meinung des frommen Gregorius XIII., Buoncompagni; ihm folgte Sixtus des V., Montalto, kluge und standhafte Führung eines großen Staatsmanns, der für die geistliche Macht sein Amt nicht versäumte, Rom aber, den Schauplatz der Excesse großer Herren, policirte, und auf künftige Noth einen Schatz hinterlegte; er durchschaute die Heucheleien Philipps; heimlich war er wider den katholischen König. Die Ausgelassenheit der Vornehmen machte Papst Clemens dem VIII. Aldobrandini sixtinische Strenge zum Gesetz; in der langen Regierung des guten Buoncompagni waren sie indisciplinabel geworden.

Die regierende Linie von Este zu Ferrara und Modena starb aus; Cäsar, Enkel einer ungleichen Heirath,

n. C. 1597. wurde Herzog zu Modena; Ferrara entriß dem Hause der Papst Aldobrandini.

Der erste Großherzog von Toscana, Cosimo, den wir mit Augustus verglichen, hatte mit diesem Kaiser auch in Familienunfällen eine traurige Aehnlichkeit. Ein Herzog von Ferrara vergiftete Lucrezia, Tochter des Großherzogs, seine Gemahlin; ein Fürst, Orsini, fand Gründe, Isabella, ihre Schwester zu erwürgen; der Cardinal Johann von Medicis wurde über einer Jagdstreitigkeit von Garcia, seinem Bruder, ermordet; diesen tödtete Cosimo, ihr beider Vater, eigenhändig; Schmerz brachte die unglückliche Mutter zu Grabe; der Großherzog ließ auch seine älteste Tochter wegen unanständiger Liebschaft vergiften.

n. C. 1576 bis 1587. Franz, der zweite Großherzog, nahm ein eben so sonderbares Ende. Ein Florentiner, Pedro Bonaventuri, lernte zu Venedig den Handel; da er nahe bei dem Pallaste der Familie Capello wohnte, entstand eine Liebesverhältniß mit Bianca, einer Tochter des Senators; der Florentiner schwängerte sie; sie entflohen in sein Vaterland; lebten daselbst in Armuth. Bei einem feierlichen Anlaß fielen dem Großherzog die Reize der Bianca in die Augen; sein Vertrauter, Mondragone, veranstaltete, daß er in seinem Hause sie sprechen konnte. Von dem an wurde Bonaventuri reich und in Wür-

den erhoben. Er mißbrauchte die Gunst zu Unterdrückung der Brüder einer Wittwe, in die er verliebt war; der Großherzog verwies ihm dieses; er drohete dem Fürsten; da erlaubte dieser den von ihm Beleidigten die Rache; Bonaventuri wurde ermordet. Die Großherzogin, Kaiser Ferdinands Tochter, war gestorben; Franz heirathete die geliebte Bianca, welche von den Venetianern als Tochter der Republik angenommen wurde. Nach einiger Zeit soll Bianca, Feindin des Cardinals Ferdinand, ihres Schwagers, diesen bei einer Mahlzeit haben vergiften wollen; der Cardinal wollte von der verdächtigen Speise (vielleicht, gewarnt) nicht essen: der, von dem Anschlag ununterrichtete, Großherzog, um ihm den Argwohn zu nehmen, aß. Bianca sah sich verloren; verzweiflungsvoll aß auch sie. Mit einander starben sie und Franz.

Der Cardinal wurde Großherzog, Stammvater des Hauses; in Regierungsgeschäften ein Herr von ausnehmender Klugheit; viele seiner Grundsätze wurden die herrschende Politik größerer Höfe. Im übrigen genoß er ohne Scheu alle Manieren des Vergnügens. Florenz folgte seinem Beispiel; die alte Verfassung wurde über Sinnenlust vergessen. Selbst Gewerbfleiß nahm ab: die Tuchfabriken lieferten unter Cosimo II. kaum ein Achtel so viel als in den letzten Jahren des ersten Großherzogs: Alleinhandel und Innungen

n. C. 1587. bis 1609.

waren Hindernisse des bessern Fortgangs. Aber Florenz war die politeste, schönste, und eine der reichsten Städte.

Das Haus Savoyen war in immerwährender Thä-
n. C. 1559. tigkeit. Als Emanuel Philibert, vermöge der Tracta-
n. C. 1564. ten zu Cateau-Cambresis und Nyon, in seine Lande eintrat, hatte er nur neunhunderttausend Unterthanen und nicht über zweihundert tausend Scudi reine Einkünfte; zehentausend Baronen übten eine zum Theil angemaßte, und in jedem Fall mit guter Staatspolizei schwer vereinbare Privatmacht. Obwohl der Herzog militärische Talente besaß, doch überzeugte ihn sein richtiger Blick von der Nothwendigkeit, sich vornehmlich mit Herstellung der Ordnung und einer neuen festen Grundlage für seinen Staat zu beschäftigen. Er hob eine Miliz von 12000 Mann, die er durch Privilegien ermunterte, und seinem Sohn in dreifacher Zahl hinterließ. Er gründete zu Turin die Citadelle, und befestigte in Savoyen Montmelian, in Italien Vercelle. Er vervierfachte das Einkommen. Er brachte Oelbau und Seidenmanufakturen empor. Mitten im Genuesischen erkaufte er vom Hause Doria die vortheilhaft gelegene Herrschaft Oneglia. Durch Staatswirthschaft und kluge Maaßregeln gestärkt, ließ er die Versammlung der Generalstaaten außer Uebung kommen.

Sein Sohn, Karl Emanuel, hatte den hohen n. C. 1584 Geist eines großen Fürsten, und im Nothfall die seiner bis 1630. Lage zukommende Geschmeidigkeit, sich allem zu fügen und alles zu benutzen. In seiner Geschäftsführung war er voll Geistesgegenwart, Muth und Behendigkeit; wenn er nur gewußt hätte, auch Vertrauen zu erwerben. Seine Vergrößerungsbegierde machte ihn zu oft seinem Worte ungetreu; er vergaß dasselbe, sobald er die Umstände seinen Absichten günstig fand. Das ihm wohlgelegene Saluzzo tauschte er gegen Bresse n. C. 1601. und Bugey ein, und bereitete dem Herzog Victor Amadeus I. die Einnahme eines Theils des Montferrat. n. C. 1631.

Kap. 8.

Die Schweiz.

Die schweizerische Eidgenossenschaft wurde durch Philipps Pensionirte in Mißtrauen und üble Verständniß unter sich versetzt: doch wurde die Verbindung mit Frankreich inniger. Unter Karl IX. wurde der erste Generaloberste über die in Frankreich dienende Schweizer verordnet; der Hof war dem lucernischen Obersten Pfyffer bei dem Rückzuge von Meaux die Erhaltung seiner Ehre und Freiheit schuldig. Heinrich III. wurde durch die Gelder sowohl als durch die Waffen der Cantons unterstützt. In den Gefahren Heinrichs IV. machten Bern und Genf den wider ihn bestimmten Truppen

Karl Emanuels von Savoyen eine wichtige Diversion,
n. C. deren Ausgang rühmlicher und vortheilhafter gewesen
1589. seyn würde, wenn gefährliche Verbindungen und vielleicht Privateigennutz einiger Häupter von Bern die Republik nicht veranlasset hätten, zu Nyon einen
n. C. Tractat mit Savoyen zu schließen, wodurch Genf ei-
1591. gentlich aufgeopfert wurde.

Alle Gemeinden des teutschen Berner Gebietes machten hiewider Vorstellungen, voll Wahrheit und Kraft; der Schultheiß von Wattewyl, unter welchem zum Grundsatze geworden war, daß die Schultheißenwürde lebenslänglich seyn soll, wurde genöthiget, sie nieder zu legen. Es war in den größten Cantons ein Geist der Gleichheit und eine Regentenklugheit, wornach über alle große Dinge das Volk gehört wurde: da sein Vertrauen ihre einige Stärke ist, so konnte nichts diese mehr erhöhen, als desselben Einstimmung zu den Maaßregeln der Räthe, und ein Freiheitsgefühl, wie es unter keiner andern Verfassung möglich war. Als Zürich wider die Neigung der Gemeinden dem fran-
n. C. zösischen Bunde beitrat, wurde das Land erst nach des-
1614. selben Abschluß befragt. Mehr und mehr wurden die Regierungen in der Schweiz geheimnißvoll, die Ungleichheit sichtbarer. Zugleich war der Religionseifer beider Secten zu den gemeinschädlichsten Aufopferun-

gen bereit. Hiedurch verlor die Eidgenossenschaft Ansehen und innern Gehalt.

Kap. 9.

Das teutsche Reich.

Von dem teutschen Hause Oesterreich hatte Philipp keinen Beistand zu hoffen; beide Höfe waren bei sechzig Jahre in Mißtrauen und Kaltsinn. Ferdinand I. und Maximilian II., weise, wohldenkende Herren, übten Duldung, und waren hauptsächlich um den Frieden und Wohlstand ihrer Völker bekümmert; Rudolf II., ganz den Studien ergeben. Die Theilung der hessischen Länder, die Eifersucht beider Zweige des sächsischen Hauses, die Schwäche Brandenburgs, erleichterten die Erhaltung des Friedens im Reich. n. C. 1567.

Kursachsen war im Reich der Teutschen der blühendeste Staat. Der einsichtsvolle Augustus ordnete ihn durch Gesetze, er setzte ein Oberappellationsgericht nieder, um darüber zu wachen, in der Staatswirthschaft benutzte er die Einsichten Bernhards von Arnim, den man in Berlin nicht zu schätzen gewußt: er vertheilte die Cammergüter. Der Feldbau kam in Aufnahme, und war Vater des Gewerbefleißes; es blüheten Fabriken auf. n. C. 1553 bis 1586.

Glückliches Sachsen, wenn die Partheiung der augsburgischen und helvetischen Confessionsverwandten,

n. C. welche durch die übelgenannte Concordienformel zur
1576. höchsten Erbitterung stieg, das Land nicht verwirrt
n. C. hätte! Die Minderjährigkeit Kurfürst Christians II.
1591. wurde durch Inquisitionen auf heimlichen Calvinismus beunruhiget.

Indeß einzele Reichslande sich zu besserer Cultur bildeten, gewann das öffentliche Reichsverband nicht: Controversen machten es locker. Als die Reihe der
n. C. Cammergerichtsvisitation an protestantische Stände
1588. kam, gerieth das nothwendige Werk ins Stecken.

Kap. 10.

Polen.

In Polen war eine letzte Wohlthat des jagellonischen Königshauses, die Vereinigung Littauens mit
n. C. Polen, wie sie auf dem Reichstage zu Lublin bestimmt
1569. wurde. Der erste Jagello hatte diese Staaten zusammengebracht; aber man stritt, ob Wolhynien, Podolien und Kyow, sehr fruchtbare Länder, Eroberungen der littauischen Großfürsten über die Czars, littauisch oder polnisch seyn sollten. Sigmund August machte, daß sie Rothreußen beigezählt wurden, welches Land eine Provinz des Königreichs war.

Der Geist der Freiheit erleichterte den Fortgang neuer Meinungen: in kurzem hatten die Protestanten

auf Gütern des Adels über vierzig Kirchen, und mehr als sonst irgend vermehrten sich in Polen die Arianer und Socinianer, die in wesentlicher Vereinfachung des Christenthums noch weiter als die Protestanten giengen. Rakau in dem Sendomirschen wurde der Hauptort der socinianischen oder unitarischen Gemeinden. Als zu Einverleibung Litthauens die Bewilligung protestantischer und griechischer Großen erforderlich war, würde die Glaubensform auch letzterer bestätiget, jene aber wurden dem katholischen Adel so vollkommen gleichgesetzt, daß, wenn sie nur Christen bleiben, sie in den Senat und hohe Würden wie andere eintreten können. Es wurde ein Duldungsgeist gesetzlich, der, wie anderswo das Gegentheil, Würkung der politischen Lage der Dinge war.

Bald nach diesem starb der vortreffliche König Sigmund August, der letzte vom Mannsstamm Jagellons. Der, aus 182 Landboten bestehende, Reichstag conföderirte sich, und beschloß, daß kein König je bei Lebenszeit soll können sich einen Nachfolger wählen lassen. Von dem an wurden die polnischen Könige ohngefähr folgender Maaßen gewählt: in den Gefilden von Wola, unweit von Warschau, versammelte sich der Senat und das Volk. Der Senat bestand aus dem Erzbischofe Primas von Gnesen, dem Erzbischofe zu Lemberg, fünfzehen Bischöfen, sieben und dreißig n. C. 1572.

Woiwoden (welche das waren, was die Herzoge, die Duces, in anderen Staaten der mittleren Zeit), zwei und achtzig Castlanen (im Frieden Senatoren, im Krieg Statthalter der Woiwoden) und zehen hohen Kronbeamten. Es war in Polen nicht ein aristokratischer, durch Geburtsrechte bestimmter, Senat; es war der große Rath des Königs, der die Stellen gab, und der Republik, zu deren Ehre und Wohl sie geführt werden sollten. In der That konnte der König Beamte verordnen, aber nicht absetzen, und der Großcanzlar und Schatzmeister waren nicht ihm Rechenschaft schuldig. Der Senat versammelte sich in einem hölzernen Hause; um dasselbe, auf einem durch Wall und Graben bezeichneten Platz, die Landboten, weiter die Edlen selbst, oder ihre Stellvertreter.

Auf solchen Tagen wurde nicht nur gewählt, sondern auch ausgemacht, wie die Verfassung seyn soll: daß nämlich der König für sich weder Krieg, Frieden, oder Bündnisse machen, noch Botschafter senden, Auflagen ausschreiben, Gesetze oder Gottesdienst ändern, oder irgend ein Krongut veräußern könne. Er kann Aemter geben, aber jedem nur eines und lebenslänglich; er mag Krongüter (Starostien, Vogteien, Beneficien) vergeben, aber mit gleicher Einschränkung. Er ernennt Erzbischöfe und Bischöfe, zwölf Aebte und einen Prior, und vergiebt Pfründe: wenn er lange

Erledigungen für sich benutzen wollte, wenn er nicht spätestens in sechs Monaten sich entschließt, so setzt der Papst die Erz- und Bischöfe, und vergeben die Bischöfe die untern Stellen. Der König schreibt den Reichstag aus, und präsidirt ihn; seine Acten sind ohne königliche Zustimmung nicht gültig. So sprechen auch die Richter in seinem Namen. Der Thron ist die Quelle der Privilegien; er kann einen Edelmann machen: aber die Rechte des Edelmanns muß dieser bei den Ständen suchen. Der König mahnt seinen Adel unter die Waffen; er commandirt.

Die Polen wollten, daß Majestät bei dem König, Ansehen bei dem Senat, bei dem ganzen Adel die Freiheit sey. Diese wurde so weit getrieben, daß Einmüthigkeit zu Reichstagsschlüssen erfordert wurde. Um die Uebel der Ungebundenheit, um den Muthwillen der Veto zu mäßigen, conföderirte man sich im Nothfall.

In der Conföderation nach Sigmund Augusts Tode wurden alle Religionspartheien unter dem Namen der Dissidenten begriffen. Der größere Theil der Senatoren, und der Reichstagsmarschall Firley waren den neuen Glaubensformen ergeben. Fünftausend Kirchen hatten solche Lehrer. Szafraniec, ein Protestant, wurde zur Thronfolge vorgeschlagen. Doch die Stimmen vereinigten sich auf Heinrich von Valois, n. C. 1573.

Duc d'Anjou, Bruder Karls IX., einen durch Heldenmuth in Frankreich berühmten Prinzen.

n. C. 1574. Nach dem Tode seines Bruders eilte Heinrich zu Regierung des schönern, obwohl unglücklicheren Reichs der Franzosen, so, daß er mit Verletzung des Anstandes den Polen entlief. n. C. 1575. Sie erwählten Stephan Báthori, Fürsten von Siebenbürgen, einen tapfern, weisen Herrn. Sie wollten, daß er Anna Jagello, die Schwester des letzten Königs, heirathe, damit sie nicht einem ausländischen Hause durch Heirath Rechte zu bringen scheine. Anna bewog Báthori zur katholischen Religion.

n. C. 1587. Ihm folgte Sigmund Wasa, Kronprinz von Schweden, durch seine Mutter, des ersten polnischen Sigmunds Enkel.

Kap. II.
Schweden.

Das Königreich Schweden wurde mehr nach dem persönlichen Ansehen der Könige als nach festen Gesetzen regiert, und war durch den Charakter des Volks wichtiger als durch die Summe des Einkommens. Gustav Wasa hatte nicht über vier und zwanzigtausend Mark, und seine Ausgabe stieg oft über 60,000; aber Schweden und Europa verehrte ihn.

Die thörichten Handlungen seines Erstgebornen und die List seines zweiten Sohns verursachten, daß Erich XIV. vom Thron gestoßen; Johann König wurde. Diesem gab die polnische Katharina, seine Gemahlin, und die Kunst der Jesuiten eine Vorliebe für den katholischen Glauben, die ihm beinahe das gleiche Schicksal zugezogen hätte. Er war Vater Sigmunds, und erlebte, diesen auf dem Throne Polens zu sehen. n. C. 1568.

Dieser König Sigmund hatte den Proselytengeist seiner Mutter von den Jesuiten, die ihn erzogen, eifrig erlernt; und war Tertiarius dieses Ordens. Den protestantischen Herren zeigte er eine Abneigung, die ihn bald um ihr Vertrauen brachte. Wenn er einen bewegen konnte, katholisch zu werden; so wurden die dissidentischen Kirchen auf seinen Gütern geschlossen, die leibeigenen Leute mußten seinem Beispiele folgen, die freien Männer auswandern. Wenn ein katholischer Edelmann Protestant wurde; so behauptete der Hof die Religionsfreiheit seiner Unterthanen. Es wurde verboten, auf Krongütern dissidentische Kirchen zu haben. Die Protestanten wurden von dem Senat ausgeschlossen.

Den Schweden, welche seinem Vater eine stille Vorliebe des Katholicismus kaum vergeben hatten, wurde ein König unerträglich, der allen seit Gustav

Wasa eingeführten Begriffen und Sitten mit unweisem Eifer entgegenarbeitete. Sie entsetzten ihn des Reichs. Die Verwaltung trugen sie seinem Oheime Karl, Herzog von Südermannland, als Protector, endlich als König, auf. Karl IX. hatte oft kaum tausend Thaler in seinem Schatz, aber seine Klugheit und die Nachahmung seines Vaters, befestigte seine Macht.

n. C. 1597.
n. C. 1604.

Kap. 12.

Dänemark.

Dänemark hatte noch nicht vergessen, daß seine Könige Schweden einst beherrschten, doch geschahen wenige Versuche zu Wiedervereinigung Scandinaviens. Es war Christian dem Dritten genug, durch Aufhebung des Reichsrathes der Normannen, und völlige Einverleibung Norwegens, einem ähnlichen Verluste vorzubeugen. Diese Operation war dem frommen König im Anfange des Jahrhundertes durch den König Johann erleichtert worden, welcher durch die Hinrichtung der mächtigsten Herren die Normannen geschwächt hatte.

Kap. 13.

Beschluß.

In allen Monarchien, selbst bei den Päpsten, und eben so in den Republiken, zeigte sich mehr oder weniger

ger ein entschiedener Hang zu Concentrirung der höchsten Gewalt in Einem oder wenigen. Die Cardinäle wurden nicht mehr so viel gefragt, die Republiken aristokratischer, die Monarchien unumschränkter, die Despotien scheuten sich weniger. Denn wie in späteren Zeiten der Hofton Ludewigs XIV. oder die Taktik Friedrichs II., so würkte auf die damaligen Regierungen das System von Philipps prädominirendem Hofe. Auch entstand aus dem neuen Reichthum und aus den Fortschritten des Kunstfleißes eine Menge kostbarer Bedürfnisse wodurch zugleich die Höfe gieriger, die Großen aber abhängiger wurden.

Wie fast bei allem, so gewann und verlohr hiebei die Menschheit. Seit weniger Abtheilungen der Gewalt waren und ruhiger gehorcht wurde, erschütterte seltener ein Krieg das Innere der Ländercultur; das bürgerliche Leben, die Künste und Wissenschaften wurden bald weniger gestört. Aber in den Ländern, wo sich die Despotie bildete, erstarb der Gemeinsinn; es war Unterthanen weniger als Bürgern gewöhnlich, für das Vaterland zu sterben, und, welches schwerer ist, nur ihm zu leben.

In dem Jahre des Friedens von Vervins (der Epoche des Wiederauflebens der französischen Größe), in dem Jahr, welches für das russische Reich durch n. C. 1598.

den Abgang der achthalbhundertjährigen Dynastie Ruriks des Warägen traurig und erschütternd war, starb an einer schrecklichen Krankheit Philipp II., nachdem er die vereinigten Niederlande eingebüßt, Frankreich und England in den Händen seiner Feinde befestiget gesehen, zu dem Verfall seiner Monarchie den Grund gelegt, das erste Beispiel einer Bankerute (er, Herr der Goldgruben!) gegeben, und in zwei und vierzigjähriger Verwaltung den Haß aller Zeitgenossen, und, nach verschiedener Stimmung, die Verachtung oder den Fluch der Nachwelt erworben hatte.

Ein und zwanzigstes Buch.

Die Zeiten des dreißigjährigen Kriegs.

(n. C. 1598 — 1648.)

Ein und zwanzigstes Buch.

Kap. 1.

Lage der habsburgischen Macht.

In das siebenzehende Jahrhundert trat Spanien, an Geld und großen Männern, für Krieg und Staat, erschöpft. Philipp III. war ein ungemein schwacher Herr; welchen sein erster Minister, Duque de Lerma, mit dem Vortheil der Nothwendigkeit eines immerwährenden Mißtrauens so erfüllt hatte, daß er nicht nur mit keinem Unterthan, sondern, auch mit der Königin nicht ohne Verabredung mit ihm sprach. Die americanische Colonisirung, der niederländische Krieg, die unaufhörlichen Unternehmungen seines Vaters hatten auf die Bevölkerung Spaniens nachtheilig gewürkt, und er verbannte den fleißigsten Theil der übrigen Bewohner, zweimalhunderttausend Mauren. n. C. 1610.

Zwei Männer erhielten das politische Gewicht Spaniens: Ambrosius Spinola, nach jener Kriegsmanier ein vorzüglicher Feldherr, und Bedmar, in Unterhandlungen groß; beide für des Königs Dienst, als die Quelle ihres Glücks, eifrig.

Der stille Kaiser Rudolf II. wurde durch den Erzherzog Matthias, seinen Bruder, zu Abtretung der
n. C. 1608. hungarischen und böheimischen Krone genöthiget. Der
n. C. 1611. nicht unweise Matthias hinterließ, wie er, keinen Sohn.

Ferdinand, Enkel des ersten Kaisers dieses Namens, war in Spanien erzogen worden. Ferdinand schien über die Pflicht eines Regenten einen einigen herrschenden Grundsatz zu haben: „daß er nemlich bewürken „müsse, nur eine Glaubensform und in weltlichen „Sachen unbeschränkte Macht in seinem Lande zu ha„ben.“ Es waren aber in den Erblanden, sowohl als in Böheim und Hungarn, sehr viele dem protestantischen Lehrbegriff ergebene, und auf alte Freiheiten eifersüchtige, Menschen. Eben so hinderlich war dem spanischen Hofe seine Erschöpfung: oft bezahlten die Truppen sich selbst auf Unkosten der Länder. Man fand nöthig, die Interessen und Kräfte beider Linien von Habsburg wieder zu vereinigen; die sechzigjährige Ei-
n. C. 1616. fersucht erlosch.

Portugal war dem spanischen Hofe unterwürfig; die meisten Entdeckungen und Eroberungen der bessern Zeit fielen in fremde Hände. Es suchten die Holländer in Ostindien die Waaren, deren Einkauf ihnen als Rebellen Philipps in Lisboa verboten wurde. Sie fanden in Ostindien eine durch das warme Klima, das weichliche Leben, im Ueberfluß, und geistlichen und weltlichen

Despotismus entkräftete Verwaltung. Indeß Philipp III. mit Verlust von achtzig bis hunderttausend n. C. Menschen in einer dreijährigen Belagerung Ostende bezwang, entrißen die Holländer seinen portugiesischen 160½. Unterthanen die Molukischen Inseln.

Asien erhob sich zum Sturz der verhaßten Ausländer. In Ostindien fiel ihre Herrschaft durch die Holländer; der Sophi Sha Abbas bemächtigte sich des Diamantes der Morgenlande (des prächtigen Ormuz). Torogunsama, durch das Schicksal anderer Herrschaften geschreckt, verschloß allen Christen das Reich Japan, und vertilgte in siebenzehenjähriger Verfolgung die kaum gepflanzte Religion. Gleiche Gründe bestimmten zu einem ähnlichen Entschluß den Negusch von Habesch; nur behielt er die in seinem Land uralte Form des Christenthums.

Von allen ausländischen Besitzungen blieb Goa in Ostindien und Brasilien in America den Portugiesen, jenes von den Landeseinwohnern, dieses von den Holländern oft bedrohet, noch allein übrig. Diesen Lohn bekamen sie für die zahme Unterwerfung unter Könige, die sie haßten.

Auch fehlte Herrn Walter Raleigh nur größere Unterstützung, um den Spaniern, selbst in America, die empfindlichsten Streiche beizubringen.

Eben so ungeduldig ertrug Italien derselben Joch; Rom wünschte ihre Demüthigung, Venedig haßte und

fürchtete beide Linien von Habsburg. Der Marquis von Bedmar hatte Theil an einer Verschwörung wider die Verfassung, und verbreitete Schriften zu Mißstimmung der Begriffe ihres Volks. Ferdinand begünstigte die räuberischen Uskochen, die Bewohner des Gebürges über Dalmatien. Eben so unerträglich war den Herzogen von Mantua und Savoyen das Uebergewicht und der hohe Ton des Cabinetes von Madrid.

Die italiänischen Länder der Spanier waren von den teutschen Erblanden durch das Venetianische und Valtellin getrennt. Dieses fruchtbare, volkreiche Thal, welches die Bündner in den Kriegen des Hauses Sforza erobert hatten, erregte den Gedanken möglicher Vereinigung. Die meist katholischen Einwohner des Valtellins ertrugen unwillig die meist protestantischen Landesherren, die Bündner; Mailand achtete auf ihre Klagen.

n. C. König Heinrich IV. in Frankreich, der gute und
1610. große, von seiner Zeit verkannte Heinrich, wurde ermordet: aufs neue erhoben sich die Partheiungen. Sein Sohn Ludwig XIII. war ein Kind, und nie wurde er ein selbstständiger Mann; die Wittwe Heinrichs, Maria Medicis, opferte das allgemeine Wohl persönlichen Neigungen auf. Die Macht eines Staats beruhet nicht auf der Masse seiner Kräfte; sondern auf dem sie beseelenden Geiste; dieses Frankreich, von dem in Heinrichs letzter Zeit eine allgemeine Staatsrevolu-

tion für Europa erwartet worden, verfiel in politische Nullität.

Holland suchte nicht länger fremden Schutz, und freie Völker sind nie kraftvoller als wenn sie in ihrer Vertheidigung sich selbst überlassen sind, und Größe der Gefahr sie zu Entwickelung moralischer Stärke zwingt. Das Ansehen der Prinzen von Oranien vereinigte die Provinzen auf den gleichen Zweck gemeinen Wohls; der Statthalter vergab im Heer und in den Städten die vornehmsten Stellen, auf daß die republikanische Parthei nie denen unterliege, welchen Friede lieber als Freiheit seyn mochte. Er übte das Begnadigungsrecht, weil, da man alles der Erhaltung der Gesetze aufopfern mußte, nöthig war, in derselben Vollziehung Considerationen eintreten zu lassen. Mitten in dem Freiheitskampf erhob die Republik eine mächtige Herrschaft in Ostindien; ihre Schiffer durchzogen die Meere und eigneten sich den Häringsfang zu, dessen Gewinn Raleigh auf siebenzehenmal hunderttausend Pfund Sterling berechnete.

In dieser Lage versuchte Clara Isabella Eugenia, Philipps II. Tochter, welche mit Albrecht von Oesterreich, Maximilian II. Sohn, das erbliche Gouvernement der spanischen Niederlande besaß, die mehr als vierzigjährige Unruhe zu endigen. Der Franziscaner Provincial Johann Neyen bereitete, der Geheimde Rath Ludwig von Verheyk schloß den zwölfjährigen

n. C. 1621. Waffenstillstand; Spinola legte die letzte Hand daran.

Von dem an wurde Holland als ein unabhängiger Staat, und in Paris der van Aersens förmlich als Botschafter anerkannt. Nur war Friede für die Republik gefährlicher als der Krieg. Nicht nur weil die Waffenübung vernachläßiget wurde, sondern vornehmlich wegen der zwischen dem Statthalter und den Generalstaaten aufkeimenden Eifersucht. Noch einmal waren letztere in der Sache des Waffenstillstandes, achthundert Mann stark, als würkliche Nationalrepräsentation, zusammenberufen worden; seither führte ein Ausschuß ihren Titel. In der That versammelten sie sich schon seltener, seit Elisabeth bei Zusicherung ihres Schutzes die Gegenwart eines Englischen Gesandten bei ihren Berathschlagungen zur Bedingniß gemacht hatte. Nun schien der permanente Ausschuß schicklicher; da er die Operationen des permanenten Staatsraths controlliren sollte, welchen man beschuldigte, den oranischen Ehrgeiz gesetzwidrig zu begünstigen. Die Hinrichtung Oldenbarnevelt's, die Gefängniß des Hugo Grotius, welche große Männer dem Zwang der theologischen Gebote der Dordrechter Synode nicht gehorchten, stärkte die Antioranier, welche man zu schrecken gedacht.

Der Prinz aber und die Generalstaaten verkannten das Interesse nicht, welches die Republik bei der zu

lichischen Erbfolge hatte; sie war eine Veranlassung des dreißigjährigen Kriegs.

Kap. 2.

Jülichische Erbfolge.

Grafen von Teisterbant hatten sich schon in dem neunten Jahrhundert gegen die Normannen ausgezeichnet. Ihre Nachkommen gründeten in Westphalen zwei Herrschaften, welche zuletzt unter den Namen Herzogthum Cleve und Grafschaft Mark erscheinen. Diese Güter waren theils von den Kaisern an sie verpfändet, theils waren sie über die Erzbischöfe von Cöln erobert worden, theils hatten sie freiwillig ihren Schutz angenommen; endlich heirathete der Graf von der Mark die Erbtochter von Cleve.

Durch eine spätere Vermählung brachte Johann von Cleve Jülich, Berg und Ravensberg in sein Haus. Diese drei Herrschaften hatten sich in der Nachbarschaft gebildet.

Der in Jahrhunderten zusammengebrachte Reichthum von Teisterbant wurde durch den Tod eines wahnsinnigen Herrn, Herzogs Johann Wilhelm, der Gegenstand vieler Ansprüche. Eine alte Anwartschaft n. C. gab ihn, wenn das Haus völlig erloschen wäre, den 1609. Kurfürsten von Sachsen: aber das Recht auf diese, durch Heirathen vereinigte Güter war einem weit andern Zweifel unterworfen; ob die Tochter der ältesten

Schwester, Gemahlin des Kurfürsten von Brandenburg, Johann Sigmund, oder ob die noch lebende zweite Schwester, Herzogin zu Pfalz Neuburg, als nächste Erbin zu betrachten sey? Diese Länder gehören unter die fruchtbarsten von Teutschland; ein fleißiges Volk erhöhet ihren Werth; politisch war er durch ihre Lage an dem Eingang der Niederlande sehr wichtig.

Die Hauptprätendenten vereinigten sich nicht; es wurde zu den Waffen gegriffen: der Prinz Wolfgang zu Neuburg, um sich des Beistandes der Prinzessin Clara Isabella und ihres Gemahls Erzherzog Albrechts
n. C. 1613. zu versichern, wurde katholisch; der Kurfürst von Bran-
n. C. denburg erklärte sich für die reformirte Glaubensform
1614. des Prinzen von Oranien.

Kap. 3.

England.

England gelangte damals zu der Stärke, in großen Geschäften das Gleichgewicht erhalten zu können. James Stuart, König der Scoten, Sohn der unglücklichen Maria, vereinigte, nach dem Tode der Königin Elisabeth, als Erbe, unter Einen König, zwei Reiche, die einander oft abgehalten, eine Rolle auf dem Schauplatz der europäischen Politik mit ungestörter Sicherheit zu übernehmen und auszuführen. Aber James hatte nicht die Kraft der Königin Elisabeth; er wußte seiner Person keine Würde, seinem Willen kein Gewichte

zu geben. Seine Eitelkeit und Furchtsamkeit, sein Fleiß in Untersuchung des Sinns der Prophezeihungen, sein schlechter Geschmack machte ihn verächtlich und lächerlich; in öffentlichen Schriften brachte er Grundsätze des Despotismus zur Sprache, die Elisabeth und Heinrich VIII. sicherer still befolgt hatten. Regiert wurde er von dem Herzog von Buckingham, der mit großer Schönheit alle Eitelkeiten, wozu sie verleiten kann, und nur den Hauptvortheil der Schönheit, die Kunst zu gefallen, nicht vereinigte. In seinem kindischen Briefwechsel mit dem König unterzeichnet er sich „Seiner „Majestät unterthänigsten Hund, Steenie,“ und der König nennt sich „den guten alten Dad und Gossip.“

Dieser Herr war nicht imponirend für Europa. Willig vernachläßigte die Nation die Continentalinteressen für Seeexpeditionen. Es hatte sich in Elisabeths letzter Zeit eine ostindische Compagnie gebildet, welche auf Sumatra und Bantam als Befreierin betrachtet wurde; im Haß gegen Philipp stimmten Asien und Europa zusammen. Man fieng an, jenseits des atlantischen Meers ein neues England zu colonisiren. Das Eismeer wurde durchforscht und Spitzbergen das Neuland genannt. Indeß beschäftigte sich James mit der Offenbarung Johannis, mit speculativer Vertheidigung des leidenden Gehorsams, und mit Buckinghams Muthwillen (die Sünden Cäsars und Trajans waren ihm, so wie ihre Tugenden, fremd).

Kap. 4.

Anfang des dreißigjährigen Kriegs.

Friedrich von Simmern, Kurfürst von der Pfalz, war sein Eidam. Die Pfalzgrafen von Simmern stammten von Stephan, Sohn des Kurfürsten Ruprecht, welcher König der Teutschen gewesen war. Dieses Haus bewieß einen vorzüglichen Eifer für die reformirte Glaubensform. Von pfälzischen Theologen war der heidelbergische Katechismus geschrieben worden; ein Buch, dessen controversistischer Theil zu ausführlich und hart, worin aber sonst ein tröstlicher Geist des Christenthums eindringlich ausgedrückt war; nicht eine Glaubensvorschrift, aber das Lehrbuch der meisten teutschen Reformirten. Die Wissenschaften blüheten in keiner teutschen Stadt besser als zu Heidelberg. Im Kriege waren die Pfalzgrafen durch Muth und Einsicht ausgezeichnet.

Der Glaubenseifer, die Begierde nach Ruhm, und die Königstochter Elisabeth verführten Friedrich zu Annahme der Krone Böheims. Dieses an sanfte Regierungen gewöhnte Reich entsetzte sich bei der Aussicht auf die intolerante Herrschaft, welche Ferdinand, als noch Matthias lebte, nicht undeutlich ankündigte. Die Böhmen ließen ihre Wuth an seinen Rathgebern aus, und boten die Krone dem Pfalzgrafen an: der König, meinten sie, habe den Vertrag gebrochen; sie seyn hiedurch von ihm frei. Aber es fehlte Friedrich nicht so-

wohl die Macht als der Geist und Muth, womit er die Oppositionsparthei, in Böheim und in Teutschland, auf Einerlei Zweck hätte zusammenhalten müssen. Der Herzog von Baiern, Maximilian, sein Vetter, ein Herr von großer Thätigkeit und fester Katholicität, ergriff die Parthei des Kaisers, seines mächtigsten Nachbars, gegen sein eigenes Haus. Friedrich, geschlagen und hülflos (er verließ sich selbst) verlohr nebst der Krone das Kurfürstenthum.

Sein Unglück war der Ruin des Rests der böhmischen Verfassung und der protestantischen Union im Reich, die ihn nicht unterstützt hatte. Die Fundamentalgesetze Böheims wurden vernichtet, viele Edle enthauptet, geringere Leute gerädert, über 30,000 Familien zur Auswanderung gezwungen, vier und fünfzig Millionen Thaler protestantisches Eigenthum *) consiscirt. Gestärkt durch Sieg und Schätze, wandte Kaiser Ferdinand das wohlgeführte Schwert seines Wallensteins, des bairischen Tilly, des spanischen Spinola, gegen die Opposition im Reich.

Die geistlichen Kurfürsten waren, von Standes wegen, seiner Sache zugethan; der weiseste, Johann Swikard von Cronberg, Erzbischof zu Mainz, da er vergeblich Mäßigung gerathen, fügte sich der Zeit,

*) So wird es angegeben; aber wohl übertrieben, weil eine solche Summe in ganz Böheim dazumal schwerlich vorhanden seyn mochte.

welche auch der Erzstift Vortheile bot. Johann Georg I., Kurfürst von Sachsen, dessen Vorweser den Religionsfrieden ersiegt hatten, war voll Haß gegen die Calvinisten, eifersüchtig auf das Ansehen der Pfalzgrafen, und in den Händen des Hofpredigers, Hoë von Hoënegg, der, von Ferdinand, sagt man, gewonnen, seinem bittern Eifer gegen die Reformirten und die böhmischen Brüder freien Lauf ließ. Der Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg war von seinem vornehmsten Minister, dem Grafen von Schwarzenberg, eben so bedient; er blieb reformirt, aber er äußerte keine Kraft, und meinte, sich durch Nachgeben zu retten.

Dieser schwache Herr war auch Herzog zu Preußen: Albrecht Friedrich, Sohn des Großmeisters, der an dem teutschen Orden seinen Eid brach, um Preußen seinem Hause zu sichern, hatte in früher Jugend den Verstand verlohren. Die fromme Thorheit seiner Prediger und Räthe hatte in ihm die Begierden des Fleisches durch ein narkotisches Getränke stillen wollen, und tilgte den Funken des Geistes. Dieser hatte das Herzogthum, als ein polnisches Lehen, seinem Vetter,
n. C. dem Kurfürsten Johann Sigmund, Georg Wilhelms
1618. Vater, hinterlassen. Der Staat war für einen Kurfürsten groß, auch die Landwirthschaft auf den Domänen verbessert, aber das Finanzwesen für große Dinge kümmerlich: in der jülichschen Streitsache war Johann Sigmund genöthiget, um zweimalhunderttausend Tha-

ler seinen Elbezoll den Dänen zu verpfänden; die Zahl der stehenden Truppen überstieg unter Georg Wilhelm nie 2000 Mann; oft fehlten Fonds für die täglichen Ausgaben.

Braunschweig und Hessen waren durch Theilungen geschwächt. Nicht nur stammten von Herzog Ernst zwei Fürsten, deren einer zu Lüneburg, einer zu Wolfenbüttel in herzoglicher Würde saß; auch Lüneburg theilte sich in Nebenzweige.

Noch schädlicher war in dem hessischen Hause die durch Religionshaß und politische Eifersucht herrschend gewordene Entzweiung der Landgrafen zu Darmstadt und Cassel, deren jener lutherisch blieb, dieser den reformirten Begriffen folgte; sie zerfielen besonders über dem Erbe des Landgrafen von Marburg. Nie wurde die Erbitterung heftiger als unter Moritz, der zu Cassel regierte; er war ein nicht ununterrichteter Herr, der aber über den Geist der Zeiten sich so wenig erhob, daß er in die Controversen sich selbst einließ, und Calvins Vorstellungen gewaltsam durchzusetzen versuchte.

Die Lutheraner freuten sich, ans Licht zu bringen, in wie vielem die Reformirten mit den Türken übereinstimmen, und wie diese doch noch besser als jene seyn. Die Reformirten waren des Sinnes, „daß, wenn Feuer „und Wasser sich vereinigen, daß jenes dieses nicht „mehr trockene, dieses jenes nicht lösche, alsdann, „eher nicht, an eine Vereinigung mit den Lutheranern

„zu denken sey.“ Hierüber, da jeder Theil einzeln stritt, wurden durch die Katholischen beide leicht überwunden.

In diesen Zeiten bekümmerte sich Frankreich nicht um Europa; man war mit Hofpartheien beschäftiget. Auch Holland war in Partheiung, und der Schmerz über den Verlust von Breda tödtete den großen Statthalter, den Prinzen Moritz. Der König James, anstatt seinem Eidam zu helfen, war voll des falschen Plans, für seinen Sohn eine Infantin zu erhalten; Karl, dieser sein Sohn, war in despotischen Begriffen erzogen, und an Buckingham gewöhnt. Christian IV., König der Dänen, als er Teutschland beinahe unterjocht sah, fühlte die Gefahr der Nachbaren; er hatte die physische Stärke der alten nordischen Helden, er war thätig und ruhmbegierig, aber Ordnung und Kriegskunst fehlten, so, daß, da er für die Protestanten gewaffnet, Christian schnell von seiner Unvermögenheit überzeugt wurde. Der König von Polen, Sigmund, welcher der Messe das Königreich Schweden aufgeopfert hatte, war über die Unfälle der teutschen Protestanten voll unverständiger Freude.

Kap. 5.

Mantua.

Eben erlosch das zu Mantua und über Montferrat regierende Haus Gonzaga. Der Nachkomme eines Bruders des ersten Herzogs, Karl, Duc zu Nevers

und Rethel, lebte in Frankreich. Aber die Spanier nahmen das Land ein. Mit Feuer und Schwert wüthete in dem unglücklichen Mantua, dem Sitz der Künste und friedsamer Wollust, der rauhe Carlo Malatesta; kein Recht noch Anstand wurde geschont.

Aber der Cardinal Richelieu, nun Sieger über die Nebenbuhler seiner Gewalt in dem französischen Ministerium, fühlte die Wichtigkeit, in der Lombardei ein in französischem Interesse stehendes Fürstenhaus zu haben. Er behauptete beharrlich den Duc de Nevers. Die Spanier wurden genöthiget, in Cherasco Friede einzugehen: Karl wurde Herzog zu Mantua und be- n. C.
kam von Montferrat ein Theil; das übrige der Herzog 1631.
Victor Amadeus I. von Savoyen.

Der Cardinal Richelieu zeigte ein richtiges Gefühl der Wichtigkeit jener Contiguität, welche der teutschen und italiänischen Macht Habsburgs durch die Einnahme des Valtellins gegeben werden wollte. Die dortigen Katholischen hatten alle Protestanten auf Einen n. C.
Tag ermordet, und, um nicht länger den meist kätze- 1620.
rischen Bündnern zu gehorchen, den Schutz der Spanischen Regierung zu Mailand, welche sie schon zuvor durch die Geistlichkeit geleitet hatte, angerufen. Die Schweizer, welche den Bündnern helfen sollten, waren durch die Religionspartheiung und spanische Pensionen geschwächt *). Auch dieser Verlegenheit half Richelieu.

*) Laxata foederis illius invicti vincula, negligentia reipublicae.

Kap. h.

Der Cardinal Richelieu.

Er hatte Frankreich zwischen dem König und den Großen getheilt gefunden; Landesstatthalter mit fürstlicher Macht; Parlamente gegen den Hof in furchtbarem Widerspruch; die auswärtigen Verbindungen vernachläßiget; den Schatz leer; keine Ordnung im Militär; wenige Festigkeit in Grundsätzen; den Thron ohne Würde. Und er wagte, die Plane des großen Heinrichs auf die Erniedrigung der, in Europa mehr als je dominirenden, habsburgischen Macht, wieder vorzunehmen.

Dieses wurde ihm durch den Mißbrauch erleichtert, welchen Ferdinand von seinem Glück machte. Um die Zeit, als das Restitutionsedict die protestantischen
n. C. Stände zu Rückgabe aller, seit vier und siebzig Jah-
1629. ren in Besitz genommenen, geistlichen Güter nöthigte, hatte der insultirende Stolz, hatten die Erpressungen der Soldaten, selbst Katholische beleidiget; auch Baiern fieng an zu fühlen, daß, wenn ein Stand nach dem andern bezwungen würde, seine Freundschaft in der Schätzung des Ueberwinders in gleicher Maaße verlieren müsse.

Ferdinand, ohne Mäßigung, indeß hier seine Truppen die Gränze der Schweiz beunruhigten, trug dem Reichstag in Regensburg die Geltendmachung der

Rechte des Reichs auf die vereinigten Provinzen der Niederlande vor, widersetzte sich der französischen Theilnahme an den Händeln Italiens, erklärte sich feindselig wider den schwedischen König Gustav Adolph (dessen Vettern, die Herzoge zu Mecklenburg, unverhörter Sachen, geächtet und vertrieben wurden) und wollte auf des Reichs Unkosten ein beständiges, unter kaiserlicher Disposition stehendes Heer aufrichten. Zugleich gab er, ohne Rath und Willen der Stände, das Herzogthum Mecklenburg dem General Wallenstein, und setzte alle Rücksicht auf die Rechte des mecklenburgischen Hauses sowohl als der Kur Brandenburg auf dieses Land außer Augen.

In wenigen Jahren wurden zwanzig Millionen von Brandenburg, zehen von Pommern, sieben von Hessen erpreßt; und Ferdinands Minister schienen in reichen Kleidern mit großem Pomp das Elend verarmter Fürsten zu höhnen. Die Oppositionsparthei war entwaffnet; Wallenstein schrieb seine Einfälle und die Befehle des Hofs als Gesetze vor; Eggenberg, sein Freund, Ferdinands vornehmster Minister, wurde in der öffentlichen Meinung als künftiger Herzog zu Würtemberg, ein lothringischer Prinz als Herzog zu Sachsen betrachtet. Johann Georg wurde nun mit Gleichgültigkeit behandelt. Sey es, daß die Gewohnheit unabhängigen Lebens die Uebung der hochgestiegenen Macht den Ständen unerträglich machte, oder daß Ferdinand

würklich imponiren und schrecken wollte; Teutschland glaubte sich unter einem harten Joch.

Kap. 7.
Gustav Adolph.

Gustav Adolph, König der Schweden, war in seinem sechs und dreißigsten Jahr. Sein Vater hatte ihm keinen Schatz, aber ein befestigtes Ansehen hinterlassen: die gefährlichen Großen waren in den Revolutionen erniedriget worden; von Rußland, Polen und Dänemark, hatte er nichts zu fürchten. Der Czar Michael Romanow erkaufte von dem jungen König Friede um Abtretung eines Theils von Livland; der König von Dänemark entsagte dem Recht, welches das Haus Oldenburg zu haben vermeinte, über die Schweden wider ihren Willen zu herrschen. Gustav Adolphs Geist und Muth nöthigte den König von Polen Sigmund, die langgenährte Hoffnung seiner Wiedereinsetzung auf den schwedischen Thron, wo nicht aufzugeben, wenigstens auf entfernte Epochen hinaus zu setzen. Das Interesse, welches Gustav an dem Schicksale des Hauses Mecklenburg nahm, gewöhnte die Gedrückten und Mißvergnügten im Reich, in ihm den Retter zu erwarten.

In der That schien Macht und Reichthum in Teutschland für ihn am sichersten zu finden: er wußte, daß in Schweden die Rechte eines Königs nach Gesetzen

bestimmt waren; daß aber die Nationen in Ergebenheit für große Männer kein beschränkendes Gesetz kennen; er unternahm, die Schweden zu einem Heldenvolk zu erhöhen.

Seine Kriegsmanier war in den Grundsätzen die vortrefflichste, und von ihm selbst geschaffen: er kannte die Erfahrung; die Vorschriften des Alterthums, aber sein herrlicher Verstand wußte sie nach den Umständen und Waffen zu modificiren; Er fühlte die Unbequemlichkeiten der schweren Infanterie, und, wie er überhaupt auf die Kunst der Bewegungen mehr als auf die physische Kraft hielt, machte er kleinere Abtheilungen; er vermengte Fußvolk pelotonweise unter seine Reuterei. Bei der Geisteshoheit, welche die Größe seiner Plane voraussetzt, fehlte ihm weder die Aufmerksamkeit auf das Detail der Organisirung seines Heers noch der ruhige Blick in verwickelten Umständen; er wußte sein Heer auch durch Religion zu begeistern.

Dabei hatte Gustav Adolph die einfachsten Sitten: bei einem sehr schweren Körper theilte er alle Mühe der Soldaten; seine Unternehmungen setzten die Welt in Erstaunen, und er war gut, wohlthätig, für Freundschaft und Liebe empfindlich, beredt, populär, voll Vertrauen auf die Vorsehung; Edelsinn und Sanftheit charakterisirten seine Züge.

Dieser König nöthigte durch eine unerwartete Erscheinung im Reich, durch unaufhaltbares Vordringen,

durch den Sieg bei Leipzig, die protestantischen Reichsfürsten, das Gefühl ihrer selbst in sich aufzufrischen. Durch sie verstärkt, schlug er die besten Feldherren des sieghaften Kaisers, durchzog triumphirend ganz Niederteutschland, hinauf bis an den Rhein und an die Donau, und nahm bei Lützen, siegend, einen Tod, wie

n. C. 1632. ihn der größte Feldherr dem längsten Leben vorziehen würde.

Zu einem Vorwand würden die mecklenburgischen Händel und die Unterstützung, welche der Kaiser dem König von Polen gab, hingereicht haben: aber der Allarm des Königs von Schweden, sowohl als des französischen Hofs, über die Vereinigung der ganzen germanischen Macht in die Hand eines Herrn, der nun schon in dem Ton eines Weltmonarchen sprach, war natürlich. Nie ist evidenter gesehen worden, wie viel eine vorzügliche Kriegskunst und der Geist eines einigen Mannes vermag.

n. C. 1634. Gustav Adolph hatte Feldherren gebildet, welche, nach seinem Tode und nach dem Separatfrieden des

n. C. 1635. Kurfürsten von Sachsen, den Ruhm der schwedischen Waffen und die ergriffene Parthei noch sechzehen Jahre bis auf den westphälischen Frieden behaupteten. Banier war dem König in seinem Geistesblick wie in seiner Gesichtsbildung ähnlich, wußte zu siegen, nach Niederlagen sich unüberwunden darzustellen, und die Fürsten zu nöthigen, für Schweden oder nicht wider

ihn zu seyn. In der Kriegskunst war allen Fürsten gleich, als Mensch hatte er den Vorzug vor den meisten.

Kap. 8.
Richelieu.

Nach dem bei Nördlingen erlittenen Verlust, als Schwedens Sache in äusserster Gefahr schien, erklärte sich der Cardinal Richelieu. Dieser, beharrlich wie ein Römer, in Entschlüssen bedächtlich und reif wie ein Senator der alten Venedig, allvermögender Minister Ludewigs XIII., der eines solchen Mannes bedurfte, hatte den Plan, Frankreich zur ersten Macht in Europa zu erhöhen, und führte ihn aus. Indeß die Mutter, indeß der Bruder seines Herrn die Seele vieler Verschwörungen wider seinen Einfluß und sein Leben waren, der König, in allem schwach, ihn mehr fürchtete als liebte, das Heer weit unter den kriegserfahrnen Truppen der habsburgischen Häuser, das Finanzwesen in äußerster Unordnung war, die Nation das Verdienst des Cardinals nicht kannte, der Adel ihn unaufhörlich nöthigte, von Erwägung der größten Verhältnisse sich zu Zerstreuung niedriger Hofcabalen herabzulassen, hatte Richelieu nicht wenig zu der Entschließung des Königs von Schweden beigetragen, befestigte dessen erschüttertes Werk, und vereitelte die wiederaufstrebende Hoffnung seiner Feinde. Schweden hatte

n. C. 1634.

große Männer, welchen allein das fehlte, was Er geben konnte, die Hülfsquellen eines großen Reichs.

n. C. 1635. In dem Jahr nach der Schlacht bei Nördlingen griffen die Franzosen alle Berührungspunkte der österreichischen Monarchie zu gleicher Zeit an, um zu verhindern, daß die Masse der feindlichen Macht irgendwo nachdrucksam würke: Im Valtellin, auf daß die teutschen Heere desto schwerer aus Italien zu verstärken wären, und Italien vor Teutschland sicher sey; in Flandern, um die Spanier zu beschäftigen; im Reich, um den Schweden Luft zu machen. Zwanzigtausend Mann zu Fuß und siebentausend zu Pferd agirten wider Flandern; drei Corps, jedes aus zehentausend Mann zu Fuß und viertausend Pferden, hielten gegen die Niederlande, Lothringen und Hochburgund die Gränze bedeckt. Andere Armeen waren im Reich und in Italien. Frankreich hatte keine Kriegsschiffe, als Richelieu in das Ministerium trat; und in zehen Jahren verbrannte und versenkte die französische Seemacht eine ganze spanische Flotte. Die vereinigten Niederlande bekamen 1,200,000 Pfund jährliche Subsidien, Schweden eine Million, eben so viel Savoyen, andere Summen verschiedene Reichsfürsten. Die Gränze wurde befestiget; der Kriegsaufwand gieng auf jährlich sechzig Millionen, ohne daß Frankreich von neuen Auflagen besonders gedrückt worden wäre.

Die Krongüter ertrugen in dem Jahr, als der Car-

dinal starb, zwei und zwanzig und eine halbe Million; Wald und Wasser, 1,600,000 Pfund; zufällige Einkünfte (mit Inbegriff eines Anleihens von acht) 37 Millionen; der Tell, der kleine Tell *) und die freiwilligen Beiträge der Geistlichkeit und ständischen Lande: 61,600,000; die Pachtungen mehr nicht als 26: alles zusammen wenig über 125,000,000; und nach Abzug aller Ausgaben blieben 10 Millionen im Schatz. Für die auswärtigen Verhältnisse wurden 5,300,000, und für die geheimen Geschäfte 3,490,000 aufgewendet; 2,785,000 für Pensionen; der Staatsminister hatte 2,272,000; die Kriegsausgabe belief sich genauer auf 58,565,000, und die des Seewesens auf 6,700,000; an beständigen Zinsen mußten 1,455,756 bezahlt werden; heimliche Geschäfte im Innern kosteten 2,600,000; für außerordentliche Unkosten rechnete man zwei Millionen.

Frankreich, welches Richelieu unruhig, mit erschöpftem Schatz und ohne politisches Gewicht gefunden hatte, hinterließ er nach sieben Kriegsjahren weit n. C. reicher, als es nach den siebzehen Friedensjahren zwi- 1642. schen Sully's und seinem Ministerium gewesen, und in demjenigen Ansehen, welches bei den westphälischen Friedenshandlungen entscheidend erschien. Der Herzog von Mantua war ihm sein Land, Graubündten die

*) Taillon, nachmals wurde das Kopfgeld dafür eingeführt.

schönste Gegend seines Gebietes, die teutsche Oppositionspartbei ihre Consistenz, Schweden die Möglichkeit eines langen, ruhmvollen und vortheilhaften Kriegs, und König Ludewig XIV. die Grundlage seiner Macht schuldig.

Noch hatte Spanien Hochburgund, und nun erst verlohr Oesterreich den Elsaß. Alte, durch die Schweizer vermittelte Neutralitätstractate sicherten Hochburgund und von dieser Seite die französische Gränze. Es war ein Großes für Spanien, in dem ruhigen Besitz Hochburgundiens zu seyn: dieses sicherte dem König die Verbindung mit den Niederlanden; wenn er mit Savoyen oder den Schweizern in guter Verständniß war, so zogen seine Truppen aus Italien durch dieses Land ohne Mühe nach dem österreichischen Elsaß, in die Lande meistens geistlicher Fürsten oder in das Lothringische; so waren sie in den belgischen Provinzen. Wenn der Plan mit Valtellin ganz geglückt hätte, so umfieng und berührte die Macht von Habsburg, von Sicilien bis nach Holland und Polen, die durch Lagen, Volk und Fruchtbarkeit vortrefflichsten europäischen Länder. Diese Kette zu trennen, hatte Heinrich IV. in dem Lioner Frieden Bresse, Bugey und Ger gegen Saluzzo eingetauscht; in gleichem Geist benutzte Richelieu das Mißvergnügen des Fürsten von Mümpelgard über den spanischen Stolz, um ihn in sein Interesse zu ziehen; er bediente sich verschiedener

Verletzungen des hochburgundischen Neutralitätsvertrages, um die Erneuerung desselben auszuweichen; so daß die Schweizer diese Gränze ihrem Schicksal überlassen mußten. Sobald der Zusammenhang unterbrochen war, erschien die äußerste Schwierigkeit für das Haus Habsburg in Vertheidigung seiner weitgedehnten Gränze; und ohne großen Widerstand rückten die Franzosen in Hochburgund, Elsaß und Vorderösterreich ein. So bereitete Richelieu die Einnahme der beiden erstern Länder; gleichwie vor Zeiten Heinrich II. durch die Eroberung der drei Bisthümer die künftige Erwerbung Lothringens.

Mit Holland, wo der alte Prinz von Oranien, Friedrich Heinrich, den Ruhm der Waffen seines Bruders unterhielt, schloß Richelieu einen Theilungstractat über die spanischen Niederlande. Aber die Republik fühlte, daß Frankreich gefährlicher als Spanien wurde. Friedrich Heinrich setzte den Krieg ohne Anstrengung fort; seine Klugheit war so berühmt als vormals sein Schwert.

Ueberhaupt wurde Richelieu von den Alliirten, die er hatte, oft nicht zum besten unterstützt, und bisweilen verlassen: dennoch wollte er nie auf ihre Unkosten Friede schließen; er schien sie durch ihre Lage zu entschuldigen, und fühlte, wie vortheilhaft schon ihr Daseyn dem Ansehen des Hofes war.

Mitten in dem Krieg, den er wider den Kaiser und n. C. 1642.

Spanien führte, starb der Cardinal. Das verheerte teutsche Reich bedurfte des Friedens, aber die Schwäche der Minderjährigkeit Ludewigs XIV. schien Hoffnung zu geben, daß er später mit geringerm Verluste für Oesterreich geschlossen werden könnte. Man wußte, daß die Schweden ohne mächtige Unterstützung den Krieg nicht würden fortsetzen können. Friedenshandlungen wurden angefangen, aber mit größter Langsamkeit geführt; würklich war der Verlust einer Provinz weniger wichtig, als der Einfluß, welchen Frankreich in die Reichssachen bekam.

Aber Condé und Turenne, Helden wie aus dem Alterthum, fiengen an, ihren glänzenden Lauf zu zeigen: jener brachte in den Gefilden von Rocroy der spanischen Infanterie einen Hauptstreich bei; alle Kunst Mercy's wurde erfordert, im Schwarzwald Turenne aufzuhalten, dem diese Feldzüge zur Kriegsschule dienten. Des Herzogs Bernhard von Weimar sieghaftes Heer war, durch Verwendung des Generals von Erlach, französisch. Die Schweden beschleunigten den Frieden, mehr als durch die besten Unterhandlungen, durch den Einfall in Böheim und die Eroberung eines Theils von Prag. Hier, wo der dreißigjährige Krieg anfieng, endigte er. Der Kaiser überzeugte sich, daß nichts zu gewinnen war; der König von Spanien hatte Portugal eingebüßt, und Neapolis war in Gefahr. Dieser Umstände bediente sich zu Münster der Graf

n. C. 1643.

d'Avaux, unter den dortigen französischen Ministern derjenige, welcher den Frieden am ernstlichsten wollte; sein geschickter College, Abel Servien, hatte weniger Zutrauen und seine Absichten waren nicht so rein.

Der Cardinal Mazarin regierte in Frankreich; Ludewig XIV. war in seinem zehenden Jahr; die Königin Mutter, Anna, Tochter Philipps III., folgte der Politik des Ministers. Richelieu hatte die großen Dinge veranstaltet, welche nun sich wie von selbst gaben; Mazarins weniger schreckende Größe und seine geschmeidigere Mäßigung erleichterten die Ausführung; Europa fürchtete ihn weniger; diese beiden Minister waren in ganz verschiedenen Lagen jeder an seiner Stelle groß.

Kap. 9.

Der westphälische Frieden.

Der Friede wurde in den westphälischen Städten, Münster und Osnabrück, unter Vermittlung des Papstes und der Venetianer, zwischen Kaiser Ferdinand III., Philipp IV. König von Spanien und den Reichsfürsten, die es mit ihnen hielten, einerseits, anderseits Ludewig dem XIV., der schwedischen Königin Christina, den Generalstaaten der vereinigten Niederlande und den in französischer und schwedischer Verbindung stehenden, meist protestantischen Reichsfürsten, geschlossen; und nur zwischen Frankreich und Spanien blieb Krieg.

n. C. 1648.

Dieser Friede ist die Grundlage des seitherigen Staatsrechts von Europa, aller neuern Tractate, der sogenannten germanischen Freiheit und einer Art Gleichgewicht in den westeuropäischen Ländern.

Die Verfügungen desselben gaben dem geistlichen und weltlichen Staatsrecht im Reich eine bestimmtere Form, sicherten die Vortheile Frankreichs und Schwedens, ordneten andere Verhältnisse der Mächte und veränderten die Lage der großen Häuser Teutschlands: es wird gut seyn, verschiedene Theile der Reichsverfassung bei diesem Anlaß zugleich zu schildern.

Die Kaiser belehnen die geistlichen Reichsfürsten durch den Scepter mit ihren reichslehenschaftlichen Temporalitäten, doch nicht eher als nachdem der Papst ihre Wahl bestätiget hat. Sie beobachten, wie der Kaiser, eine (in Wahlstaaten wohl natürliche) Capitulation. Der Papst vergiebt solche Würden, welche an dem römischen Hof oder zwei Tagereisen um Rom, oder durch Entsetzung, Transferirung, Entsagung oder Vernichtung irregulärer Wahlen erlediget; oder von Cardinälen und anderen bei ihm in Amt und Würde gestandenen Personen hinterlassen werden; und alle Pfründen der zweiten Classe, die in ungeraden Monaten (Jänner, März, Mai u. s. f.) vacirend werden. (Gnadenbriefe, Rescripte, Provisionen und Coadjutorien sind theils Mißbräuche, theils außerordentliche Wege, auf die Besetzung der geistlichen Würde zu wür-

ken: doch sind solche Reserven des apostolischen Stuhls von den Zeiten der Reformation her immer mehr beschränkt worden.)

In protestantischen Ländern hängt die Einrichtung der kirchlichen Formen durchaus von der höchsten politischen Gewalt ab: die Fürsten vermögen hierin, was in der ersten Kirche die Gemeinde, was in den mittleren Zeiten der Papst. Eben darum hatte in den Jahren zwischen dem Religionsfrieden und dem Westphälischen jede Religionsänderung der Fürsten die verdrüßlichsten Folgen für ihre Völker: nun wurde festgesetzt: daß Evangelische (Lutheraner) und Reformirte durchaus im Reich Duldung und Freiheit ihrer Religionsübung haben sollen; daß letztere, von den Gesinnungen des Landesfürsten unabhängig, in dem Stande bleiben soll, wie sie für den größern Theil der Einwohner jedes Landes auf den ersten Jänner des Normaljahres 1624 war. (Nur ist Rechtsfrage, ob auch zwischen Lutheranern und Reformirten unter sich, in Ländern, die nicht ausdrücklich benannt sind, und ob auch für die Kurpfalz diese Norm gilt?). Wenn in Gegenden, welche im Jahr 1624 nicht protestantisch waren, jemand sich zu dieser Glaubensform bekennt, so hat er fünf Jahre, um seine liegende Güter zu verkaufen oder zu verpachten, worauf er (hiezu kann ihn der Landesherr nöthigen) auswandern muß. Daß ein Fürst katholisch wird, bleibt ohne Einfluß auf den normalmäßi-

gen Religionszustand seiner Unterthanen. Nur meynen katholische Rechtsausleger, daß er seinen neuen Glaubensgenossen ein Simultaneum gestatten mag. Die Protestanten erkennen an dem katholischgewordenen Fürsten die vorige Kirchengewalt nicht, weil er sie nur als Haupt ihrer Gemeinde besaß: eben so wenig hat ein protestantischer Landesfürst über den katholischen Theil seiner Unterthanen die Rechte, wie in den Kirchensachen seiner Gemeinde.

Diese Verfügungen sind nicht als bürgerliche, sondern als politische, im Reichsfrieden gewährleistete, Gesetze zu betrachten, über deren Geist und Formen die beiden Religionspartheien als solche (nicht Mann für Mann) Stand für Stand, in Discussion treten: solche Dinge kommen weder an das Reichskammergericht noch an den Reichshofrath, diese Justiztribunalien, sondern an die Nationalrepräsentation, den Reichstag. Es wäre ganz wider den Geist des Friedens (der beide in ihren Rechten gleichstellen wollte), Kirchensachen der Protestanten Laiengerichten, die der Katholische nicht erkennt, unterwerfen zu wollen.

Der Friede wollte, daß inner drei Jahren alle Beschwerde gehoben seyn soll; widrigenfalls der leidende Theil an Frankreich, Schweden und die Friedenscontractanten recurriren, und sie ihm zu seinem Recht helfen sollen. Da sich aber nicht klar bestimmen ließ,

wer der leidende Theil überall wäre, blieb dieses ohne Folgen.

Diese Religionsverfügungen sind in dem zu Osnabrück mit den Schweden errichteten Friedensinstrument: doch garantirte zu Münster Ludewig XIV. den teutschen Protestanten die Religionsübung, welche er an den französischen mit äußerster Gewaltthätigkeit unterdrückte.

Alle Stände des Reichs wurden in allgemeinen und besonderen Rechten und Uebungen bestätiget. Ohne sie will der Kaiser kein Gesetz geben noch deuten, keine Auflage ausschreiben, keinen Krieg führen, keine Festungen errichten, keinen Bund noch Frieden schließen. Unter sich und mit allen anderen Mächten mögen die Stände, wie sie es gut finden, nur nicht gegen Kaiser und Reich, und nicht gegen diesen oder gegen den Landfrieden und ihre Lehenseide sich verbinden. Reichstage sollen öfters gehalten, die kaiserliche Wahlcapitulation, die Executionsordnung, die Polizei und Justiz in dem Reich verbessert und geordnet werden. Man soll die Handelschaft schätzen und äufnen, und keine neuen Zölle aufrichten.

Da die Verfassung des Cammergerichtes sowohl durch den Religionsunterschied als durch den Mißbrauch der ständischen Hoheit und Macht in Verwirrung gerathen, hatte man vor dem Krieg den Plan einer verbesserten Ordnung concipirt: verschiedenes be-

stimmte der Friede; das ganze Concept ist nie weder angenommen noch verworfen worden. Dieses höchste Reichsgericht hat keine bestimmt vorgeschriebene Procedurform. Ein Richter, aus den Grafen oder Herren, steht an seiner Spitze; Präsidenten und Assessoren, eine sehr zahlreiche Canzlei und Leserei, eine Menge Procuratoren und Agenten, sind ihm zur Seite und unter ihm. Die Geschäfte werden in Audienzen vorgebracht, in Senaten bearbeitet. Diese bestehen aus den Assessoren, welche die Stände des Reichs präsentiren und unterhalten. Es sollten derselben fünfzig seyn, je vier und zwanzig von Ständen der katholischen und protestantischen Parthei, zwei vom Kaiser ernannte: aber der nöthige Gehalt für so viele war nicht zusammen zu bringen; nie stieg der Ertrag der Cammerzieler über siebenzigtausend Thaler, noch die Zahl der Assessoren auf die Hälfte der Vorschrift: so, daß dieser Mangel, der Abgang einer Proceßordnung, der Verfall der Visitationen und die aus allen Veränderungen des Reichs und Europens aufkeimende Verwickelung sowohl der Processe als der Partheisucht die Verwirrung und den Rückstand unerledigter Geschäfte ins Unendliche vermehrte. Vier Präsidenten waren verordnet; nur zwei (der Kaiser setzt sie und den Richter) können unterhalten werden. Und dieses Gericht ist nicht blos durch Sprüche thätig; Senatschlüsse, die

durch Uebung Herkommen werden *), geben ihm selbst an der Gesetzgebung Theil; seine dem Reichstag vorgelegten Dubia sind Motionen gleich, die nur selten erlediget werden **).

Der Krone Frankreich wurden in dem Frieden die längst eroberten drei Bisthümer Metz, Toul und Verdun, nebst Moyenvic, nur mit Vorbehalt der Trierischen Metropolitanrechte, förmlich bestätiget. Oesterreich und das Reich traten die Stadt Breisach, die Landgrafschaft Elsaß, die Reichsvogtei der zehen Städte, ab; und bald eignete der König sich mehr zu als er bekommen hatte; die zehen Reichsstädte wurden wie Municipalstädte, die im Elsaß possessionirten Stände wie französische Vasallen behandelt, und mußten es sich nach und nach gefallen lassen; das Reichsverband selbst von Straßburg, Stift und Stadt und für die Abteien Murbach und Lüdern bestand bald kaum dem Namen nach, und für wenige disseit Rheins liegende Güter.

Die Herrschaften der im Krieg erloschenen Herzoge von Pommern Stettin, die Stadt Wismar in dem Meklenburgischen, die aufgehobenen geistlichen Fürstenthümer zu Bremen und Verden wurden Entschädigung der Schweden. Da Pommern, in Gemäßheit alter Erbverträge, Brandenburg hätte zufallen sollen, so

*) Uniformitate praejudiciorum observanda.

**) Von dem Reichshofrath siehe B. XXIV, 3 Kap. 11.

bekam Friedrich Wilhelm zwar nur ein Theil, für seine Schadloshaltung aber das secularisirte Erzbisthum zu Magdeburg und die gleichfalls aufgehobenen Bisthümer Halberstadt, Minden und Camin.

Nachfolger eines verrathenen und schwachen Vaters, legte dieser Fürst in wenigen Jahren zu der preußischen Größe den festen Grund. Der Besitz Pommerns (die Oder sollte die Theile begränzen), eines herrlichen Wiesenlandes, eines wichtigen Handelsweges der polnischen und schlesischen Producte, öffnete den Schweden Teutschland und Polen: der Kurfürst erwarb weit fruchtbarere Länder als er sonst hatte, und Minden näherte ihn den Erblanden von Jülich, auf die er Ansprüche machte.

Wismar, im hanseatischen Bunde sonst merkwürdig, gab den Schweden einen guten Haven; sie war, mit Rostock, die beste meklenburgische Stadt. Dem herzoglichen Hause wurde durch Secularisationen geholfen: sie trafen die Bisthümer Schwerin und Ratzeburg, die Johannitercommenden Mirow und Nemerow. Bremen beherrschte die Mündung der Weser; Verden gab Einfluß in dem westphälischen Kreise. Ueberhaupt wurde Schweden so viel zugetheilt, wodurch ein dauerhaftes Ansehen in Teutschland gegründet werden mochte.

In eben diesem Frieden wurde die schweizerische Eidgenossenschaft gleich als im Besitz vollkommener Freiheit und Exemtion von dem teutschen Reich und

seinen Gerichten anerkannt. Diese Erklärung, welche der Bürgermeister von Basel, Johann Rudolf Wetstein, erwarb, war eine Frucht sowohl der Verwendung der Franzosen als des Wunsches des Kaisers mit den Schweizern gute Verständniß zu errichten.

In Betreff Italiens wurde der Friede von Cherasco bestätiget.

Holland, welche Republik, da Spanien sie anerkannte, weiter keine Veranlassung zum Krieg hatte, machte einen Separatfrieden, woran Frankreich, ihr Bundesfreund, kein Theil nahm. Der alte Prinz Friedrich Heinrich (er war nun gestorben) hatte den Generalstaaten bemerklich gemacht, wie wichtig für ihre Freiheit die Erhaltung der geschwächten Nachbaren, der Spanier, würde. Zugleich wünschte die Opposition einen Anlaß, dem herrschbegierigen Stadhouder Wilhelm II. nicht länger das Heer zur Disposition zu lassen.

Die Unabhängigkeit und die ostindischen Eroberungen wurden von Spanien anerkannt und bestätiget. Man kam überein, die wechselseitigen Küsten außer Europa nicht zu befahren: die Holländer wollten keine Nebenbuhler in den Gewürzinseln, und Spanien verschloß eifersüchtig das Land der Goldgruben. Die europäischen Haven sollten jedem Theil offen und die Zölle nicht höher seyn, als die, welche eigene Unterthanen bezahlten.

Es ist der Geist aller spanischen Handelsverträge,

mit ihren Besitzungen außer Europa Alleinhandel zu wollen; in Europa sich des Fleißes anderer Völker zu bedienen. Nicht einmal suchten sie die Producte desselben an den Orten, wo sie fabricirt werden; sie begünstigten die Fremden, welche sie ihnen zuführten. Nur, um sie wohlfeiler zu haben, gaben sie gleiche Privilegien concurrirenden Völkern. So erhielten die hanseatischen Städte bald nach diesem die Freiheiten der holländischen Kaufleute.

Uebrigens traten die Spanier den Holländern Maestricht (die Eroberung Friedrich Heinrichs) mit der Bedingniß ab, daß in der innern Verwaltung auch der Fürst-Bischof zu Lüttich seine Rechte behalte. Weiter übergaben sie Herzogenbusch, Breda, Bergen op Zoom, Grave, Hülst, und nachmals Dalem, Valkenberg und das Land Rolduc. Zu Entscheidung aller Streitfragen und Regulirung der Zölle wurden Committirte ernannt.

Nach achtzigjährigem Kampf erhielt Holland von dem alten Feinde den Preis der Beharrlichkeit, und nicht nur die Generalitätslande, sondern Achtung und Vertrauen. Der Hof zu Brüssel rechnete von dem an für die Erhaltung seiner Macht auf den Haag.

Der Kurfürst zu Sachsen, Johann Georg, welcher vor, in und nach dem dreißigjährigen Krieg herrschte, hatte (dafür, daß er dem kaiserlichen Hof zu Unterwerfung der böhmischen Protestanten beistand, und in al-

lem sich möglichst fügte) die Markgrafschaft Lausitz als ein erbliches Pfand bekommen. Die Stände derselben hatten sich weiland mit Bewilligung Ludewigs von Baiern, Kurfürsten zu Brandenburg, dem Kaiser Karl IV., Könige Böheims, ergeben; Ferdinand II. überließ die Lausitz an Sachsen.

Folgenden Ausgang nahmen die Unfälle der Kurpfalz, und Maximilians von Baiern unruhiger Ehrgeiz: alle Reichsstände, welche bei Anlaß der böhmischen Händel oder des dreißigjährigen Kriegs gelitten, wurden in ihre Güter und Rechte hergestellt: doch blieb dem Herzog von Baiern der vormals von Kurpfalz besessene Rang im Kurfürstencollegium, und die obere Pfalz (deren Hauptort Amberg ist); er entsagte hiefür einer Forderung von dreizehen Millionen, die er an den Kaiser hatte, und den bairischen Ansprüchen auf das Land Oberösterreich. Dafür wurde Karl Ludewig (Sohn des unglücklichen Kurfürsten und Königs Friedrich, der in Gram und Elend gestorben und dessen Grab selbst unbekannt ist) in die Rheinpfalz wieder eingesetzt, und eine achte Stelle im Kurfürstencollegium für ihn creirt: wann das Haus Baiern ausstürbe, so soll Pfalz in die fünfte Stelle zurücktreten, die Oberpfalz ihm wieder zufallen, und er die bairischen Allodialerben entschädigen. Hergestellt wurden gleichermaßen die übrigen vertriebenen Linien des pfälzischen Hauses. Nur wurden gewisse Lehen ausgenommen,

welche denen blieben, die sie im Krieg von denjenigen empfangen hatten, welche in der Pfalz die Gewalt besaßen.

Eben so wurden die Herzoge von Würtemberg wieder eingesetzt, und es blieben bei der Grafschaft Mümpelgard sowohl die in Elsaß gelegene Lehen, als Clairval und Passavant in Hochburgund.

Amnestie galt auch für den Markgrafen von Baden zu Hochberg, und was in dem Restitutionsedict ihn angieng, wurde, wie diese ganze Acte, durch den Frieden vernichtet.

Es galt auch dem Herzog von Croi der Friede, und sollte seine Anhänglichkeit an Frankreich ihm unschädlich seyn.

Wer sonst, ehe er die Parthei Frankreichs oder Schwedens ergriffen, etwas eingebüßt, bekam nichts zurück; wohl aber, wenn er erst nach seiner Erklärung für die Kronen solchen Verlust erlitten hatte. So wollte der Kaiser auch in Böheim und in den Erblanden den evangelischen Unterthanen Gerechtigkeit widerfahren lassen; doch wurde was sie eingebüßt, betrachtet als nach Kriegsrecht verlohren.

Der westphälische Friede entschädigte den Landgrafen zu Hessencassel durch die secularisirte Abtei Hersfeld, den Besitz des größten Theils der westphälischen Grafschaft Schaumburg und Anerkennung des Lehenrechtes auf den geringern Theil, welchen der Schwa-

ger des letzten Grafen, Graf und edler Herr zu der Lippe, erhielt. Nicht weniger wurde die Lehensherrschaft über die Grafschaft Waldek (ein an Mineralien reiches, fruchtbares, ihm wohlgelegenes Land) dem Landgrafen bestätiget und gewährleistet. In beiden Linien von Hessen wurde das Erstgeburtrecht festgesetzt. So viele Vortheile erwarb ein Haus ohne selbst regierenden Fürsten (Wilhelm VII. war minderjährig), das von seinen Verwandten gedrückt, von seinen Generalen verrathen, und in die größte Gefahr Ruins gebracht wurde, durch den Geist und Muth Amalien von Hanau, der Wittwe Wilhelms VI.

Die neuen Herren der secularisirten geistlichen Fürstenthümer bekamen ihre Stelle auf der Bank weltlicher Fürsten. Protestantische Bischöfe und Prälaten wurden zu Lübeck, wechselweise in Osnabrück, zu Quedlinburg, Hervorden, Gernrode und Ganderesheim erwählt. Dafür, daß das Haus Holstein die Secularisation Lübecks aufhielt, beschloß das Domkapitel, nach einander sechs Bischöfe vom Hause Holstein zu erwählen: der sechste erhielt, daß sein Sohn Coadjutor wurde. Es wurde bestimmt, daß, so oft in Osnabrück die Reihe Protestanten treffe, der Bischof aus dem braunschweigischen Hause Hannover seyn soll.

Das ganze Friedensinstrument, obwohl an zwei Orten verabredet, wurde für Eines, für Ein Grundgesetz des teutschen Reichs, und eine pragmatische

Sanction erklärt, und von Frankreich und Schweden gewährleistet. Die Verfassung Teutschlands, Hollands und der Schweiz erhielten durch dasselbe zu gleicher Zeit öffentliche Anerkennung und Garantie.

Kap. 10.

Spanien.

Zwischen Frankreich und Spanien wurde der Krieg noch eilf Jahre fortgesetzt; schläfrig, auch von französischer Seite; es erhoben sich in der Minderjährigkeit Ludewigs XIV. Unruhen, welche selbst Condé und (auf kurze Zeit) Turenne, verleiteten, zu den Spaniern überzugehen. Aber der gedoppelte Despotismus, unter welchem Spanien seufzte, hatte dieses Reich so geschwächt, daß es vortheilhafte Umstände nicht benutzen konnte.

Endlich schloß der Cardinal Mazarin persönlich mit Don Louis de Haro, Staatsminister von Spanien, auf der Fasaneninsel, den, von dem benachbarten Pyre-
n. C. näengebürge benannten, Frieden. Maria Theresia,
1659. Tochter Philipps IV., heirathete den jungen König von Frankreich, der allem hieraus abzuleitenden Erbfolgerecht entsagte; die Grafschaft Roussillon wurde ihm abgetreten; das Pyrenäengebürg, was es natürlich seyn soll, Gränze beider Monarchien; auf der Seite der Niederlande die Grafschaft Artois mit Frankreich vereiniget; dem französischen Handel von den

Spaniern so viele Freiheit zugesichert, als nur immer die am meisten begünstigte Nation genießen möge.

Don Louis, der diesen Frieden schloß, war in seiner Macht Nachfolger des Grafen Duc von Olivarez, welcher, da er durch alle, auch am wenigsten edle, Mittel sich der Gunst Philipps IV. bemächtiget, ihn lang in einer Dienstbarkeit hielt, wofür kein politisches Glück den König entschädigte. Haro war eben so unwissend und unentschlossen, eben so voll von dem Begriff, daß die Gewalt seines Herrn, die Er sich zugeeignet, allen Fürsten und Staaten überlegen wäre. Um so weniger gab er sich Mühe, neues Leben in die Monarchie zu bringen; vielmehr wurde selbst das Kriegswesen vernachläßiget und die dafür bestimmten Gelder verschwendet; knechtische Furcht hielt den Geist der Feldherren danieder; Gemeinsinn war erstorben.

Kap. 11.

Portugal.

Während diesem Krieg hatte der spanische Hof das Königreich Portugal eingebüßt. Nicht ohne Grund haßten die Portugiesen eine Herrschaft, der sie den Verlust Ostindiens schuldig waren, und welche in Lisboa zu Unterhaltung alter Nationalantipathie durch stolze Unterdrückung beitrug. Eben dieser Hof hatte zugegeben, daß der Papst in Sachen der Verfassung über

bekam Friedrich Wilhelm zwar nur ein Theil, für seine Schadloshaltung aber das secularisirte Erzbisthum zu Magdeburg und die gleichfalls aufgehobenen Bisthümer Halberstadt, Minden und Camin.

Nachfolger eines verrathenen und schwachen Vaters, legte dieser Fürst in wenigen Jahren zu der preußischen Größe den festen Grund. Der Besitz Pommerns (die Oder sollte die Theile begränzen), eines herrlichen Wiesenlandes, eines wichtigen Handelsweges der polnischen und schlesischen Producte, öffnete den Schweden Teutschland und Polen: der Kurfürst erwarb weit fruchtbarere Länder als er sonst hatte, und Minden näherte ihn den Erblanden von Jülich, auf die er Ansprüche machte.

Wismar, im hanseatischen Bunde sonst merkwürdig, gab den Schweden einen guten Haven; sie war, mit Rostock, die beste meklenburgische Stadt. Dem herzoglichen Hause wurde durch Secularisationen geholfen: sie trafen die Bisthümer Schwerin und Ratzeburg, die Johannitercommenden Mirow und Nemerow. Bremen beherrschte die Mündung der Weser; Verden gab Einfluß in dem westphälischen Kreise. Ueberhaupt wurde Schweden so viel zugetheilt, wodurch ein dauerhaftes Ansehen in Teutschland gegründet werden mochte.

In eben diesem Frieden wurde die schweizerische Eidgenossenschaft gleich als im Besitz vollkommener Freiheit und Exemtion von dem teutschen Reich und

seinen Gerichten anerkannt. Diese Erklärung, welche der Bürgermeister von Basel, Johann Rudolf Wettstein, erwarb, war eine Frucht sowohl der Verwendung der Franzosen als des Wunsches des Kaisers mit den Schweizern gute Verständniß zu errichten.

In Betreff Italiens wurde der Friede von Cherasco bestätiget.

Holland, welche Republik, da Spanien sie anerkannte, weiter keine Veranlassung zum Krieg hatte, machte einen Separatfrieden, woran Frankreich, ihr Bundesfreund, kein Theil nahm. Der alte Prinz Friedrich Heinrich (er war nun gestorben) hatte den Generalstaaten bemerklich gemacht, wie wichtig für ihre Freiheit die Erhaltung der geschwächten Nachbaren, der Spanier, würde. Zugleich wünschte die Opposition einen Anlaß, dem herrschbegierigen Stadhouder Wilhelm II. nicht länger das Heer zur Disposition zu lassen.

Die Unabhängigkeit und die ostindischen Eroberungen wurden von Spanien anerkannt und bestätiget. Man kam überein, die wechselseitigen Küsten außer Europa nicht zu befahren: die Holländer wollten keine Nebenbuhler in den Gewürzinseln, und Spanien verschloß eifersüchtig das Land der Goldgruben. Die europäischen Haven sollten jedem Theil offen und die Zölle nicht höher seyn, als die, welche eigene Unterthanen bezahlten.

Es ist der Geist aller spanischen Handelsverträge,

mit ihren Besitzungen außer Europa Alleinhandel zu wollen; in Europa sich des Fleißes anderer Völker zu bedienen. Nicht einmal suchten sie die Producte desselbin an den Orten, wo sie fabricirt werden; sie begünstigten die Fremden, welche sie ihnen zuführten. Nur, um sie wohlfeiler zu haben, gaben sie gleiche Privilegien concurrirenden Völkern. So erhielten die hanseatischen Städte bald nach diesem die Freiheiten der holländischen Kaufleute.

Uebrigens traten die Spanier den Holländern Mastricht (die Eroberung Friedrich Heinrichs) mit der Bedingniß ab, daß in der innern Verwaltung auch der Fürst-Bischof zu Lüttich seine Rechte behalte. Weiter übergaben sie Herzogenbusch, Breda, Bergen op Zoom, Grave, Hülst, und nachmals Dalem, Valkenberg und das Land Rolduc. Zu Entscheidung aller Streitfragen und Regulirung der Zölle wurden Committirte ernannt.

Nach achtzigjährigem Kampf erhielt Holland von dem alten Feinde den Preis der Beharrlichkeit, und nicht nur die Generalitätslande, sondern Achtung und Vertrauen. Der Hof zu Brüssel rechnete von dem an für die Erhaltung seiner Macht auf den Haag.

Der Kurfürst zu Sachsen, Johann Georg, welcher vor, in und nach dem dreißigjährigen Krieg herrschte, hatte (dafür, daß er dem kaiserlichen Hof zu Unterdrückung der böhmischen Protestanten beistand, und in al-

lem sich möglichst fügte) die Markgrafschaft Lausitz als ein erbliches Pfand bekommen. Die Stände derselben hatten sich weiland mit Bewilligung Ludewigs von Baiern, Kurfürsten zu Brandenburg, dem Kaiser Karl, IV., Könige Böheims, ergeben; Ferdinand II. überließ die Lausitz an Sachsen.

Folgenden Ausgang nahmen die Unfälle der Kurpfalz, und Maximilians von Baiern unruhiger Ehrgeiz: alle Reichsstände, welche bei Anlaß der böhmischen Händel oder des dreißigjährigen Kriegs gelitten, wurden in ihre Güter und Rechte hergestellt: doch blieb dem Herzog von Baiern der vormals von Kurpfalz besessene Rang im Kurfürstencollegium, und die obere Pfalz (deren Hauptort Amberg ist); er entsagte hiefür einer Forderung von dreizehen Millionen, die er an den Kaiser hatte, und den bairischen Ansprüchen auf das Land Oberösterreich. Dafür wurde Karl Ludwig (Sohn des unglücklichen Kurfürsten und Königs Friedrich, der in Gram und Elend gestorben und dessen Grab selbst unbekannt ist) in die Rheinpfalz wieder eingesetzt, und eine achte Stelle im Kurfürstencollegium für ihn creirt: wann das Haus Baiern ausstürbe, so soll Pfalz in die fünfte Stelle zurücktreten, die Oberpfalz ihm wieder zufallen, und er die bairischen Allodialerben entschädigen. Hergestellt wurden gleichermaßen die übrigen vertriebenen Linien des pfälzischen Hauses. Nur wurden gewisse Lehen ausgenommen,

welche denen blieben, die sie im Krieg von denjenigen empfangen hatten, welche in der Pfalz die Gewalt besaßen.

Eben so wurden die Herzoge von Würtemberg wieder eingesetzt, und es blieben bei der Grafschaft Mümpelgard sowohl die in Elsaß gelegene Lehen, als Clairval und Passavant in Hochburgund.

Amnestie galt auch für den Markgrafen von Baden zu Hochberg, und was in dem Restitutionsedict ihn angieng, wurde, wie diese ganze Acte, durch den Frieden vernichtet.

Es galt auch dem Herzog von Croi der Friede, und sollte seine Anhänglichkeit an Frankreich ihm unschädlich seyn.

Wer sonst, ehe er die Parthei Frankreichs oder Schwedens ergriffen, etwas eingebüßt, bekam nichts zurück; wohl aber, wenn er erst nach seiner Erklärung für die Kronen solchen Verlust erlitten hatte. So wollte der Kaiser auch in Böheim und in den Erblanden den evangelischen Unterthanen Gerechtigkeit widerfahren lassen; doch wurde was sie eingebüßt, betrachtet als nach Kriegsrecht verlohren.

Der westphälische Friede entschädigte den Landgrafen zu Hessencassel durch die secularisirte Abtei Hersfeld, den Besitz des größten Theils der westphälischen Grafschaft Schaumburg und Anerkennung des Lehenrechtes auf den geringern Theil, welchen der Schwa-

ger des letzten Grafen, Graf und edler Herr zu der Lippe, erhielt. Nicht weniger wurde die Lehensherrschaft über die Grafschaft Waldek (ein an Mineralien reiches, fruchtbares, ihm wohlgelegenes Land) dem Landgrafen bestätiget und gewährleistet. In beiden Linien von Hessen wurde das Erstgeburtrecht festgesetzt. So viele Vortheile erwarb ein Haus ohne selbst regierenden Fürsten (Wilhelm VII. war minderjährig), das von seinen Verwandten gedrückt, von seinen Generalen verrathen, und in die größte Gefahr Ruins gebracht wurde, durch den Geist und Muth Amalien von Hanau, der Wittwe Wilhelms VI.

Die neuen Herren der secularisirten geistlichen Fürstenthümer bekamen ihre Stelle auf der Bank weltlicher Fürsten. Protestantische Bischöfe und Prälaten wurden zu Lübeck, wechselweise in Osnabrück, zu Quedlinburg, Hervorden, Gernrode und Gandersheim erwählt. Dafür, daß das Haus Holstein die Secularisation Lübecks aufhielt, beschloß das Domkapitel, nach einander sechs Bischöfe vom Hause Holstein zu erwählen: der sechste erhielt, daß sein Sohn Coadjutor wurde. Es wurde bestimmt, daß, so oft in Osnabrück die Reihe Protestanten treffe, der Bischof aus dem braunschweigischen Hause Hannover seyn soll.

Das ganze Friedensinstrument, obwohl an zwei Orten verabredet, wurde für Eines, für Ein Grundgesetz des teutschen Reichs, und eine pragmatische

Sanction erklärt, und von Frankreich und Schweden gewährleistet. Die Verfassung Teutschlands, Hollands und der Schweiz erhielten durch dasselbe zu gleicher Zeit öffentliche Anerkennung und Garantie.

Kap. 10.

Spanien.

Zwischen Frankreich und Spanien wurde der Krieg noch eilf Jahre fortgesetzt; schläfrig, auch von französischer Seite; es erhoben sich in der Minderjährigkeit Ludewigs XIV. Unruhen, welche selbst Condé und (auf kurze Zeit) Turenne, verleiteten, zu den Spaniern überzugehen. Aber der gedoppelte Despotismus, unter welchem Spanien seufzte, hatte dieses Reich so geschwächt, daß es vortheilhafte Umstände nicht benutzen konnte.

Endlich schloß der Cardinal Mazarin persönlich mit Don Louis de Haro, Staatsminister von Spanien, auf der Fasaneninsel, den, von dem benachbarten Pyre-
n. C. näengebürge benannten, Frieden. Maria Theresia,
1659. Tochter Philipps IV., heirathete den jungen König von Frankreich, der allem hieraus abzuleitenden Erbfolgerecht entsagte; die Grafschaft Roussillon wurde ihm abgetreten; das Pyrenäengebürg, was es natürlich seyn soll, Gränze beider Monarchien; auf der Seite der Niederlande die Grafschaft Artois mit Frankreich vereiniget; dem französischen Handel von den

Spaniern so viele Freiheit zugesichert, als nur immer die am meisten begünstigte Nation genießen möge.

Don Louis, der diesen Frieden schloß, war in seiner Macht Nachfolger des Grafen Duc von Olivarez, welcher, da er durch alle, auch am wenigsten edle, Mittel sich der Gunst Philipps IV. bemächtiget, ihn lang in einer Dienstbarkeit hielt, wofür kein politisches Glück den König entschädigte. Haro war eben so unwissend und unentschlossen, eben so voll von dem Begriff, daß die Gewalt seines Herrn, die Er sich zugeeignet, allen Fürsten und Staaten überlegen wäre. Um so weniger gab er sich Mühe, neues Leben in die Monarchie zu bringen; vielmehr wurde selbst das Kriegswesen vernachläßiget und die dafür bestimmten Gelder verschwendet; knechtische Furcht hielt den Geist der Feldherren danieder; Gemeinsinn war erstorben.

Kap. 11.

Portugal.

Während diesem Krieg hatte der spanische Hof das Königreich Portugal eingebüßt. Nicht ohne Grund haßten die Portugiesen eine Herrschaft, der sie den Verlust Ostindiens schuldig waren, und welche in Lisboa zu Unterhaltung alter Nationalantipathie durch stolze Unterdrückung beitrug. Eben dieser Hof hatte zugegeben, daß der Papst in Sachen der Verfassung über

Portugal drückenden Despotismus übte: die Hofkammer wurde in den Bann gethan, weil sie, nach Gesetzen, die Güter der geistlichen Steuren beizog. Die Finanzen wurden für Bedürfnisse erschöpft, welche der Nation gleichgültig waren; die berühmte Seemacht verfiel.

n. C. 1640. Bei solchen Umständen stürzte der Herzog von Braganza Don Joan, fast ohne Blutvergießen, die spanische Dynastie in Portugal, durch bloße Erklärung, daß Er rechtmäßiger König sey. Er war ein Herr von mittelmäßigen Einsichten und keinem unternehmenden Charakter; die spanische Macht war nahe; von außen blieb er fast hülflos; acht und zwanzig Jahre dauerte die Feindschaft, welche kaum verdiente, Krieg zu heissen. Braganza behauptete den Thron durch den Willen des Volks. Die Reichsstände erkannten Don Joan IV., sie erneuerten die Grundgesetze von Lamego, und erklärten, daß, wenn der König ohne Erben und sein Bruder vor ihm stürbe, auch der Neffe folgen soll.

Jesuiten erwarben über Joan IV. und die Königin Luise Gusman vom Hause Medina Sidonia solches Ansehen, daß eigentlich sie regierten, indeß andere von diesem Orden dem spanischen Hofe seinen Credit und Einfluß anboten. Der König bemühete sich, die Seemächte für seine Erhaltung zu gewinnen: Er versprach
n. C. 1642. den Holländern ein Theil Brasiliens; er gab den Eng-

ländern freien Handel nicht nur in Portugal, sondern n. C.
auch in den afrikanischen Besitzungen, und versprach 1641.
den Franzosen, sie wie die freundschaftlichste Nation zu behandeln. Diese Tractate schienen die Seemächte alle gleich zu begünstigen; der Gewinn mußte für die thätigste seyn.

Kap. 12.

Großbritannien.

Das Königreich Großbritannien war in bürgerliche Kriege verwickelt, welche nicht sowohl Würkung eines großen Mißbrauchs der königlichen Macht oder eines von der Opposition entworfenen Plans, als des Laufs der Dinge waren. Dieser, da er nach dem Untergange des hohen Adels und Störung des Wohlstandes der Bürger das Königthum unmäßig erhoben, gab seit Elisabeths glücklicher Zeit den Gemeinen ungewöhnlichen Wohlstand, und unter James und Karl den Muth, ihre Rechte zu gebrauchen.

Karl konnte glauben, daß er nur die hergebrachte Gewalt übe; und von dieser hatte sein gelehrter Vater ihm ganz falsche Begriffe gegeben. Er beantwortete Vorstellungen mit Härte; Proclamationen seines Willens vermeinte er ein Ansehen zu geben, wie die Sieger von Crecy und Azincourt es kaum hätten dürfen fordern. Zugleich reizte er den Cardinal Richelieu durch

kraftlose Unterstützung französischer Hugenoten, und Oesterreich durch Worte (ohne That) für seinen Schwager, den Kurfürsten von der Pfalz. Er beleidigte die Engländer durch Neigung zu römischkatholischer Glaubensform, und die begünstigten Missionärs vergaßen die Regeln der Klugheit: einer bewies, daß der Papst Oberlehensherr Englands und Irelands sey; ein anderer, daß, wenn die irischen Katholiken keine Begünstigung erhalten, sie unbedenklich einen andern König wählen dürfen; der Nuncius bei der Königin (einer Prinzessin von Frankreich) gab seinem Ansehen verhaßten Glanz.

Die Königin Elisabeth hatte, ohne Rücksicht auf Nachfolger, viele Krongüter veräußert; James I. war für Günstlinge verschwenderisch; Karl wurde durch die Unordnung seines Finanzwesens in Verlegenheit gebracht, und wollte sich durch Auflagen helfen, die das Parlament nicht genehmigte. Er hatte in allem eine Beharrlichkeit, welche sich nicht auf System oder Kenntniß der Menschen gründete; daher bei erscheinendem Widerstand oft Furchtsamkeit und Unentschlossenheit, wie sie mit dunklen Begriffen verbunden sind. Edelmüthig war Karl, liebenswürdig und gelehrt, aber ohne standhaften Fleiß, ohne die Gabe eines gesunden Urtheils, ohne die erforderliche Würde und Kraft.

n. C. Samuel Vassall, der nachmals in Neuengland
1628. Boston gegründet, war, als Parlamentsglied, der

erste, welcher sich unbefugter Hebung einer Abgabe von jedem Pfund oder Faß gewisser Einfuhren widersetzte. Ueberhaupt hob der König die Zölle fünfzehen Jahre ohne Autorisirung von dem Parlament; eine willkührliche Auflage wurde auf die Schiffe bestimmt, viele Feudalrechte und alte Mißbräuche drückender geübt, freiwillige Beiträge und Anleihen erzwungen, Frohndienste willkührlich angelegt und übel vertheilt, Rechte des Fürkaufs und der Verpflegung auf eine beleidigende Weise vollzogen; die persönliche Freiheit (das Recht von seines Gleichen gerichtet zu werden und im eigenen Hause sicher zu seyn) mannigfältig verletzt; von der Sternkammer die Formen der Gesetze übertreten; Martialgesetze im Frieden geübt; Engländer in langen höchstnachtheiligen Gefängnissen gehalten, und mit übertriebenen Geldbußen belegt; überhaupt Rechte und Vorstellungen unter die Füße getreten und verschmäht.

n. C. 1640.

Aus den hierüber entstandenen Discussionen erhoben sich wesentlichere über die Natur und den Ursprung einer jeden Verfassung. Die Nation, ungewiß wem die Fülle der Macht eigentlich zukomme, nahm Rath von ihrem Interesse. Es entstand bürgerlicher Krieg. Bei der Gährung aller Gemüther erfolgte auf die Staatsverhandlungen und gemeines Kriegsrecht die Auflösung aller Unterwürfigkeit, die Unterdrückung des

herrschenden Gottesdienstes, des Adels, aller herkömmlichen Formen und Autoritäten. Schwärmer, gleich unzugänglich für Vernunft, für Offenbarung, Anstandsgefühl und irgend eine Scheu, rissen alles unaufhaltbar fort. Die hohe Kirche sank in Elend, der alte Adel unter den Pöbel, alle Verfassung in Ruin, das Haupt des Königes unter des Scharfrichters Beil.

Durch ganz Europa fuhr das Entsetzen dieser That; auch Alexej Michailowitsch nahm den Engländern ihre russische Handelsfreiheiten.

Kap. 13.

Rußland.

Langsam und mühselig erhob sich das russische Reich aus einer Verwirrung, die weder mit der portugiesischen noch englischen Revolution einige Aehnlichkeit hatte.

n. C. 1598. Fedor, Sohn des Czars Iwan Wasiljiwitsch, war ohne männliche Erben, der letzte vom Hause des warägischen Rurik, gestorben. Die Bojaren wählten zur Nachfolgerin seine Gemahlin Irene Gudenov. Da diese die Krone nicht annahm, vereinigten sich die Stimmen des Patriarchen von Moscow, des Erzbischofs zu Nowgorod, der Fürsten vom Hause, der Bojaren und des ganzen Adels auf Boris Gudenov, Irene's Bruder.

Der neue Czar wurde von dem persischen Sha, Abbas dem Großen, von Kaiser Rudolf II., von den Königen des Nordens, von den hanseatischen Städten durch Gesandschaften geehrt. Er, wie Iwan, schirmte den Handel von Lübeck, von Stralsund, gab den Holländern gleiche Privilegien wie die Engländer hatten; teutschen Protestanten Religionsübungen. Weiter unterstützte er den Handel durch unverzinsliche Darlehne; von der Einfuhr wurde ein bestimmter Zoll zu fünf Procenten erhoben; so viel einer eingeführt, eben so viel durfte er zollfrei ausführen.

Mit Weisheit und verehrt herrschte Czar Boris, als Gregory Atrepieff, ein junger Mönch, sich einfallen ließ, den russischen Thron einzunehmen. Man beschuldigte Boris, daß er den Prinzen Dmitri (Demetrius), Czar Fedors Bruder, und diesen selbst auf verschiedene Art ermordet hätte. Atrepieff gab sich für jenen Dmitri aus, und beredete hievon den Woiwoden von Sendomiers und viele andere polnische Herren. Er versprach, wenn er durch ihre Waffen hergestellt werde, sie groß zu machen, und die römischkatholische Glaubensform zu begünstigen. Viele Bojare entzogen sich dem Czar; er, von Gram getödtet, hinterließ den Thron seinem Sohn Fedor. n. C. 1604.

Moscow wurde von den Polen erobert; Dmitri bestieg den Stuhl seiner Väter (so glaubte man es); n. C. 1605.

er heirathete die Tochter des Woiwoden von Sendomiers. Viele Gründe machen zweifelhaft, ob Atrupieffs Name nicht in der That einen wahren Thronerben verbarg. Seine Regierung war löblich; er bewies Edelsinn, er entwickelte Tugenden. Nur schien er polnischen Sitten günstiger und beleidigte den Stolz einiger Großen. Hierüber entstand eine Ausruhr, die ihm das Leben kostete.

n. C. 1606. Als Wasilej Suskoj an seine Statt erhoben wurde, zeigte sich ein anderer Dmitri, welcher auch der unglückliche Czar seyn wollte. Abermals wurde von den Polen Moscow belagert. Der Fürst Gallitzyn nöthigte den Czar, sich an sie zu ergeben. Er starb bei
n. C. 1706. ihnen.

Die Stimmen der meisten waren für die Wahl des polnischen Prinzen Wladislaf Wasa. Dieser Zufall konnte sein Haus für die verlohrne schwedische Krone entschädigen; er würde der gewaltigste Fürst im Norden gewesen seyn. Aber der nämliche Eifer für die römischkatholischen Formen, der Abstand der Sitten, der polnische Stolz, erregte den Unwillen der Russen. Verschwörungen, Verräthereien und Ermordungen füllten Moscow mit Mißtrauen und Blut. Mehr als Ein durchgängiges Würgen traf selbst gemeine Bürger. Der Schatz der Czars wurde nach

Warschau geführt. Noch drei falsche Dmitri täfften die Nation.

Ermüdet von Verwirrungen versammelten sich die Großen und Edlen zu fester Bestimmung, wer Rußland beherrschen soll; drei Tage fasteten sie und riefen zu Gott; Mütter versagten Säuglingen die Milch. Endlich vereinigten sich die Herren und die Boten der Städte für einen fünfzehenjährigen Knaben: Michaila Romanow, Sohn des Erzbischofs Philaretus, durch seine Mutter Enkel des Czars Iwan Wasiljiwitsch, wurde auf den Thron erhoben, und beschlossen, von dem an die Czars vom Hause Romanow zu ernennen, und alle Gewalt ihrer Vorweser in ihnen zu verehren. n. C. 1613.

Michaila bestieg den Thron eines tiefgesunkenen Reichs; alle Anstalten Iwans, alles Gute, das Boris versucht, war verschwunden; allgemeine Erschöpfung; Polen und Schweden prädominirend. Meist ruhig und unaufsichtlich arbeitete Michaila an Herstellung der Macht.

Um diese Zeit fiengen die Kosaken an, zu den Russen zu treten. Jünglinge, die nichts als freies Leben wollten, hatten am Jaik und kaspischen Meere die Kosakenrotten gebildet; unter einem Ataman lebten sie, eine Republik ohne Weiber. Der Czar gab ihnen Schutz. Viele heiratheten endlich gefangene Weiber.

In den Gegenden der Wasserfälle des Dneprs hatten saporogische Kosaken sich zusammengezogen. Ein polnischer Edelmann, den sie zum Ataman wählten, Ljänskoronsky, hatte sie nach der Ukräne gebracht, der weise König Stephan Bäthori in seinen Sold genommen: aber Sigmund Wasa und (weil seine Räthe es durchaus wollten) Wladislaf gedachten, sie zu römischen Katholiken zu machen. Die Saporogen ergriffen die Waffen. Vergeblich siegte Wladislaf durch List, Einmal. Chmielnitzki, ihr Rächer, Sieger der Feldherren Polens, fiel mit hunderttausend wilden Kriegern in das polnische Reich. Der König Johann Kasimir Wasa wurde zu dem Frieden von Szborow genöthiget.

Er hatte die Schwachheit, zuzugeben, daß er ihnen gebrochen wurde. Da traten die tapferen, freien Horden unter Alexei Michailowitsch, russischen Czar.

n. C. 1645. Unter diesem Alexej, Vater Peters des Großen, bereitete Rußland näher die plötzlich hervorleuchtende Größe. Noch zwar glänzte seine Macht nur vor Asiens Völkern und in seinem eigenen Reich. Dunkel wußte Richelieu (1635), daß im Norden ein „Kaiser und Großherzog von ganz Rußland, Kasan, Astrachan und Sibirien" herrsche, und sandte Talleyrand als Botschafter in dessen Reich. Aber noch blieb in Moscow kein Gesandter eine längere Zeit als bis die Commission

vollzogen war, derentwegen er hingekommen; Alexei konnte nicht begreifen, wie Friedrich von Gabel, für Dänemark, bei ihm zu residiren vermeinte. Er selbst wußte von Europa, was er von fremden Kaufleuten (viele Fragen that er ihnen) zu erfahren vermochte; endlich ließ er eine politische Zeitung in die Sprache seines Hofs übersetzen.

Er war der erste Czar, welcher eine Gesandtschaft an den sinesischen Kaiser ergehen ließ; Tobolsk machte er zum Stapel der sinesischen Seide, Edelgesteine und anderer Manufacturen. Er suchte den Handelsweg der Perser von Bassora und Haleb abzuleiten, und sie zu vermögen, über das kaspische Meer, die Wolga hinauf, durch Rußland zu ziehen.

Dieses unterbrach die Rebellion eines donischen Kosaken, Stenka Raszyn, des Pugatschews seiner Zeit. Raszyn erschütterte die Treue des Heers, besonders durch die Zusage der Wiedereinführung einer alten Liturgie und Abschaffung der von dem Patriarchen Nikon verbesserten; der Ataman verrieth ihn, er wurde geviertheilt.

Kap. 14.

Die Türken.

Indeß der Czar mit angestammter Barbarei kämpfte, schwächte sich das Reich der Türken. Zum ersten-

mal unter Achmed I. trugen ägyptische Rebellen den Kopf des Pascha auf einem Spieß umher. Nicht weiter waren große Eigenschaften der Weg zum Glück, eher zum Verderben; die Provinzen wurden gierigen Hofleuten aufgeopfert.

Die türkische Nation oder Miliz (nie coalisirte sie zu Einem Volk mit den Landeseinwohnern) blieb allen Vervollkommnungen des Kriegswesens und allen Fortschritten europäischer Cultur unzugänglich. Ihre Sprache, mit arabischen, persischen, zagataischen Wörtern häufig untermischt, hat andere Schriftformen für den gemeinen Mann, für den Kaufmann, den Gelehrten, die Geschäfte; die Selbstlauter haben keine Buchstaben, drei und dreißig Mitlauter nur siebenzehen Zeichen, jedes Land seinen eigenen Dialekt. So waren die Bücher der Europäer den Türken, die Literatur der letztern jenen verschlossen. Die Türken geriethen nicht sowohl durch Ausartung in Verfall, als weil sie zurückblieben.

n. C. 1616. Den sanften Achmed tödtete in seinem 27sten Jahr der Mißbrauch der Wollust. Mustafa, sein Bruder,
n. C. 1617. wurde als blödsinnig vom Throne gestoßen, Osman,
n. C. 1622. Sohn Achmed's, erwürgt, als er mit aller Kraft und Kriegszucht regieren wollte. Noch zuletzt hielt Morad IV. die Janitscharen in Ordnung; er eroberte

Bagdad; er war der letzte große Padischah in dem osmanischen Hause; zu früh tödtete ihn der Mißbrauch des n. C.
Weins und übertriebene Genuß schöner Jünglinge. 1640.
Sein Bruder Ibrahim wurde in dem Jahr erwürgt,
als die Christen den dreißigjährigen Krieg schlossen, n. C.
von welchem die Pforte keinen Vortheil gezogen. 1648.

Kap. 15.
Beschluß.

So war Europa, zur Zeit als das Haus Habsburg, durch Anstrengungen erschöpft, verdrießliche Bedingnisse eingehen mußte, welche Frankreich mit Hülfe schwedischer Waffen unter dem Beistand der teutschen Opposition vorschrieb. Von dem an übernahm Ludewig XIV. die prädominirende Rolle.

Heftige Bewegungen hatten auch entferntere Reiche erlitten: doch Portugal war zufrieden, einen eigenen König zu haben; und die Pforte verzehrte im Schooß der Weichlichkeit die natürlichen Kräfte ihrer schönen Provinzen; hingegen ließ sich nicht sagen, was aus England werden würde, und nur Friedrich Wilhelm sah die furchtbare Größe Rußlands vor.

In den anderthalbhundert Jahren habsburgischer Obergewalt hatten einige große Männer, die die Vorsehung zu rechter Zeit an den gehörigen Orten erschei-

nen liess, die Wendung der Dinge entschieden. An der Spitze schwacher und simpler Nationen hatten sie sich gezeigt, und bewiesen, dass Tugend, welche in unserer Macht steht, mehr vermag als Gewalt, welche das Glück austheilt.

Zwei und zwanzigstes Buch.

Zeiten, da die Könige von Frankreich in den europäischen Geschäften das Uebergewicht zu haben schienen.

(n. C. 1648 — 1740.)

Zwei und zwanzigstes Buch.

Kap. 1.

Ludewig der Große.

Zur Zeit des pyrenäischen Friedens, welcher den spa- n. C.
nischen Krieg, einen Anhang des dreißigjährigen, en- 1659.
digte, war König Ludewig XIV. in dem ein und zwanzigsten Jahr seines Alters. Noch regierte, und nun ruhig, der Cardinal Mazarin; der letzte Bürgerkrieg, wenn man die Bewegungen der Frondeurs noch so nennen will, war erloschen; er hatte keine Staatsabsichten, so wenig als einen weitaussehenden Plan, sondern war die Farce zu dem großen Trauerspiel, das in England vorgieng.

Ludewig XIV. hatte Sinn für eine Art von Groß-
heit. Dieser zeichnete ihn aus in den vier und fünfzig n. C. 1661
Jahren, da er ohne ersten Minister regierte; er war bis 1715.
die Quelle des Guten, was für Künste und Wissenschaften durch ihn geschah, seines verderblichen Eroberungsgeists, der Unruhe von Europa, der Untertretung aller Trattate, seiner edelsten und tadelswürdigsten Thaten, der hohen Merkwürdigkeit seiner Regierung.

Der König war unwissend und ohne helle Grundsätze; ein großes Unglück! der Muth guter und großer Dinge, wenn sie zugleich Aufsehen machten, würde ihm nicht gefehlt haben, und er hätte Minister und Feldherren in den letzten Jahren besser gewählt.

So schlecht Frankreich oft regiert, so oft es durch Bürgerkriege zerfleischt worden war, dennoch gieng seit den alten englischen Kriegen keine Provinz verlohren, und ein Zeitraum von Eroberungen hatte wieder angefangen. Turenne und Condé hatten als Feldherren keine Nebenbuhler ihres Ruhms als Karl Gustav König der Schweden, den großen Kurfürsten (von Brandenburg) und den kaiserlichen General Montecuculi; so doch, daß letztere sie aufhalten, aber nicht besiegen mochten. Nach ihrem Zurücktritt oder Tod entwickelte sich des Marschalls von Luxemburg besondere Geschicklichkeit in Märschen und Lagern; hierauf der Geist Catinat's und der gesunde Blick des Marschalls von Villars. Zugleich vervollkommnete der kriegsgelehrte Feuquieres durch strenge Beurtheilung die militärische Kunst. Ein Handwerk war sie vor Moritz von Oranien, der sie zur Kunst erhob; Gustav Adolph und Ludewigs Feldherren schufen sie zur Wissenschaft. Kriegsminister war Louvois, dessen Stolz den König anderen Mächten verhaßt machte; sonst war Louvois zu Erhaltung der Ordnung und des Gehorsams der wetteifernden großen Feldherren vortrefflich, aber

viele Vorurtheile und kleine Leidenschaften erhaben. Eine neue Kunst wurde durch Vauban dargestellt; den Festungen, die er auf den höchsten Grad der Stärke gebracht, ist man den Frieden der Provinzen schuldig, worin, während auswärtiger Kriege, die erschöpfte Kraft wieder gesammelt wird. —

Nie war die Unterhandlungskunst in geschicktern Händen. Was würden Estrades und d'Avaux nicht bewürkt haben, wenn ihnen die Vorurtheile ihres Herrn erlaubt hätten, billigen Grundsätzen zu folgen!

Indeß der Eigenthümer von Potosi verarmte, verwaltete die französischen Finanzen Colbert. „Ich bin „Ewer Majestät viel schuldig,“ sagte der sterbende Mazarin, „aber ein Theil meiner Schuld glaube ich „zu bezahlen, indem ich Ihnen Colbert bekannt mache.“ Die Ausgaben überstiegen die Einnahme zur selbigen Zeit um neun Millionen; letztere belief sich auf hundert sechs und fünfzig; der See-Etat war fast vernichtet: unter Colbert führte der König zwei große Kriege und hielt hundert Linienschiffe; die Finanzen wurden durch Dinge erschöpft, welche nach dieses Ministers Tod vorgiengen.

Colbert, eifersüchtig die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen, (glücklicher Ehrgeiz bei einem Minister!) fieng an, viele Auflagen zu vermindern, viele beschwerliche Zölle abzuschaffen. Eben derselbe, da er auf das Urtheil der Nachwelt nicht weniger sah, oder

vielmehr da er des Erfolgs seiner wohlberechneten Maaßregeln sicher war, ließ sich durch unverständigen oder eigennützigen Tadel nicht irre machen. Mehr als je entwickelte Frankreich die erstaunenswürdigen Kräfte seiner Volksmenge, seiner alten Cultur, seines schönen Klima, seines fruchtbaren Erdreichs, des eigenthümlichen Geistes und Geschmacks der Nation: glänzende Unternehmungen der Künstler, der gebildeteste Geschmack, wurden durch den Hof ermuntert.

Als der Minister, in der Ueberzeugung, daß in solchen Dingen die Franzosen besonders glücklich arbeiten würden, sie besonders zu ermuntern schien, warf man ihm vor, „daß er das Reich wie ein großes Pacht„gut regiere; sonst wäre es wie ein großes Lehen be„trachtet worden; Vorschriften gebe er über Sachen, „die der Privatmann besser wisse; indem er die Korn„ausfuhr verbiete, um das Brod wohlfeiler zu machen „und hiedurch den Fabrikwaaren Preise zu verschaffen, „um welche sie die concurrirenden Handelsvölker nicht „geben können, vermindere er den Gewinn der ersten „aller Künste, des Feldbaues; und es wäre besser, daß „er den Muth hätte, in den Finanzen und in der Ma„nier, die Auflagen zu heben, eine Hauptreform vor„zunehmen." Verschiedene dieser Einwendungen hatten Schein der Wahrheit; andere waren die Sprache des Partheigeistes oder irriger Systeme. Die Frage, ob er wohl oder übel gethan, die Kornausfuhr zu ver-

bieten, hängt von einer Menge augenblicklicher und localer Umstände ab. Gewiß verdiente derjenige die Dankbarkeit seines Volks, welcher ihm in schönen und feinen Arbeiten die Vorzüge und den Ruhm gab, der den Finanzen selbst vortheilhaft wurde, indem er das Nationalvermögen unendlich vermehrte. Muß man Colbert nicht bloß nach dem beurtheilen, was er war, und, nach damaliger Entwicklung staatswirthschaftlicher Begriffe seyn konnte, sondern auch dem nach, was er unter einem despotischen und verschwenderischen Herrn seyn konnte: er durfte oft nicht auf die beste, er mußte auf die schnellste Manier denken, dem Hof und Heer unermeßliche Summen zu verschaffen.

Nebst diesen Waffen und Machtquellen hatte Ludewig andere, woran Philipp und Ferdinand nicht gedacht, deren Perikles, Augustus und die Medicis sich bedient hatten, um die öffentliche Meinung ihrer Zeit und der Nachwelt zu unterjochen. Mag immer Ludewig aus Ehrgeiz gehandelt haben; doch rechnete er Geist und Genie für wichtige Mittel seiner Plane, und ermunterte vortreffliche Schriftsteller, seinen Ruhm und die französische Sprache bis an die Ende der Zeit und des Erdbodens auszubreiten; die ihn verwünschenden Nebenbuhler mußten mit Bewunderung die Einkleidungen seines Lobes lesen; dieser Würkungskreis gieng viel weiter als der seiner Heere; er machte seine Nation in Sachen des Geschmacks und Witzes zur Gesetzgeberin;

und erneuerte in einem despotischen Reich den Ruhm Griechenlandes; unzählige Fremde lockte er an die Orte, wo Ludewigs Majestät alles erfüllte. In diesem Puncte vornehmlich bewies Colbert, daß er vortreffliche Rathgeber oder einen ausgezeichneten Verstand hatte. Daß er eine lebende Sprache an die Stelle der lateinischen setzte, in der vor ihm die Gelehrten zu schreiben pflegten, war der Hauptgrund eines bald ganz neuen Tons der Geschäfte und großer Fortschritte der Humanität.

Wenn man an Sidney, an Loke, Shaftesbury, Newton, Bayle und Leibnitz denkt, so ist auffallend, daß in dem sogenannten Jahrhunderte Ludewigs XIV. die wichtigsten Schriftsteller nicht von ihm pensionirt, und großentheils seine Feinde waren; diese haben die Wissenschaften in der That am weitesten gebracht; für das gemeine Wohl dachten diese Männer mit vorzüglichem Patriotismus: aber das größte Aufsehen, die ausgedehnteste Würkung, machen die beredsamsten, nicht die tiefsinnigsten Schriftsteller; jene werden am meisten gelesen. Daher die große Kunst zu gefallen bei den Lehrern des guten Geschmacks in Frankreich der Weisheit späterer Zeiten den Weg in die Köpfe und Herzen aller Menschenclassen allein eröffnete.

Dieses Verdienst gebührt jenem Pascal, der zugleich die ganze Kraft und die ganze Feinheit der französischen Sprache darstellte, dem majestätischen Bossuet,

welchem wir zu Ehren seines Genies seine Leidenschaften vergeben, wie Fenelon sie ihm vergab; Fenelon, dessen einschmeichelnden Reiz die Tugend selbst entlehnen würde, wenn sie unter Sterblichen wohnen wollte; wer gedenkt nicht Despreaux Boileau's antiker Eleganz und Correctheit, des hohen Schwungs, den aus umringender Barbarei der große Corneille nimmt, der Vollkommenheit eines Racine, der Originalität Moliere's und la Fontaine's! Diese großen Schriftsteller waren wie jene Dichter, welche in der Literatur der meisten Völker dem Jahrhundert genauer Philosophie vorangiengen, und den Funken göttlichen Lichtes bei ihnen entzündeten. Ihr elektrischer Schlag weckte unsern Norden aus dem einförmigen Studienwesen der Universitäten.

Kap. 2.

Spanien.

In Spanien starb, wenige Jahre nach dem Anfang der Selbstherrschaft Ludewigs, Philipp IV., welcher Portugal, Roussillon, Artois und die niederländischen Generalitätslande eingebüßt hatte; glücklich, daß er nicht Catalonien auch verlohr, und daß er endlich den Holländern ausgesöhnt wurde. n. C. 1665.

Seit die Mauren vertrieben worden, und nach der langen Unterdrückung, nahm die Volksmenge Spaniens merklich ab. Ortschaften wurden verlassen; Feldbau

und Gewerbefleiß vernachläßiget; in dürren Gegenden verfielen die alten Wasserleitungen der maurischen Könige, ihre Cisternen wurden verschlammt. Granada, wo das Getreide vier und zwanzigfältig die Saat ersetzt, hatte zuweilen auf kaum vier Monate Brod. Die Seidenfabriken, welche anderthalb Millionen Pfunde verarbeiteten, und die Wollenmanufacturen, verminderten sich. So wenig kannte man die Grundsätze des Handels, daß die Einfuhr roher Seide verboten, die Einfuhr verarbeiteter seidenen Stoffe erlaubt wur-
n. C. de: die Eigenthümer der Maulbeerplantagen dachten
1650. an keinen Gewinn, als wie sie fleißigern Völkern die Seide theuer verkaufen möchten.

Dafür beschäftigte sich der königliche Rath, dem Apostel San Yago das Patronat von Spanien abzunehmen, um es der heil. Theresia zu übertragen: zwar behauptete sich der alte Ruhm des Apostels, bis, da die Waffen der Prinzen von Condé bei Rocroy gesiegt, man für ersprießlich hielt, ihm den Erzengel Michael wenigstens zum Collegen oder Coadjutor zu geben. Un-
n. C. ter Philipp IV. wurde der Triumphplatz zu Granada
1644. geziert; ein Triumphplatz, nicht Ferdinands und Isabellen, sondern der Jungfrau Maria, deren Statue die Feinde der unbefleckten Empfängniß unter die Füße tritt.

Nach Philipp IV. fiel das Reich unter Karls II. lange, factiöse Minderjährigkeit.

Kap. 3.
Portugal.

Auch in Portugal hatte Don Alonzo dem Vater n. C.
auf den Thron zu früh gefolgt, und entwickelte in ra- 1654.
scher Jugend eine Denkungsart, welche die Jesuiten nicht hoffen durften, unumschränkt zu beherrschen. Bald weissagte der Pater Vieira, sein Reich würde nicht bestehen; Don Pedro, des Königs klügerer Bruder, wurde, unter Vorwand heimlicher Nachstellungen, wider ihn aufgebracht. Der Graf Castellomelhor, erster Minister, ein Held, ein Mann von Tugend und Einsicht, wurde angeklagt, er habe Don Pedro vergiften wollen; er, und Heinrich von Miranda, sein würdiger Freund, wurden genöthiget, aus Portugal zu entfliehen. Hierauf wurde der erste Cammerherr, Don Manoel Antunas, aus dem Wege geräumt. Der Staatssekretär, Souza-Macedo, durch Jahre und Verdienste ehrwürdig, wurde von der Königin, die für den Infanten Pedro war, so mißhandelt, daß selbst der Staatsrath Vorstellungen machte; worauf die Gegner Tumult erhoben; der Pallast des Souza erstürmt, er zur Flucht genöthiget wurde.

Als der König aller treuen Diener beraubt und eigener Unerfahrenheit preisgegeben war, begehrte die Hauptstadt eine Zusammenberufung der Reichsstände. Diese schien dem König bei der herrschenden Gährung bedenklich. Hierauf traten die Städte wider seine

Verwaltung in Conföderation. Die Königin begab sich in ein Kloster; ein Arzt, ein Wundarzt und feile Dirnen wurden gewonnen, auszusagen, daß Alonzo nicht fähig sey, Kinder zu zeugen. In einer Volksaufruhr wurde Don Pedro zum Regenten des Reichs ausgerufen.

Der verlassene König wurde zu Unterzeichnung einer Acte genöthiget, wodurch er, „in Kraft seiner unumschränkten Gewalt,“ der Krone entsagte. Der Jesuite Fernandez wollte ihn bereden, daß der Infant in brüderlichster Gesinnung, eigentlich für die Erhaltung seines Reichs auftrete, daß das Unglück von dem Volk herrühre, die Zeit der Rache aber schon kommen werde. „Ja,“ sprach der König, „für euch wird sie kommen, „die Rache; und einst wird man einsehen, daß ich dies
n. C. 1667. „ses Schicksal nicht verdient habe.“

Der entthronte Fürst lebte noch sechzehen Jahre auf Schlössern, wo er bewacht wurde; sein Bruder hieß Regent; alle Macht war in den Händen des Paters Acunha. Sieben Tage, nachdem Alonzo entsetzt worden, heirathete seine Gemahlin (aus dem Hause Savoyen) seinen Bruder. Durch die Laster ihrer Freunde straften die Jesuiten die Unvorsichtigkeit ihres Feindes.

Diese Unordnungen wußte Spanien nicht zu benutzen.

Kap. 4.
Teutschland.

Die andere Linie von Habsburg, die Kaiser, sahen ihre Gewalt durch die Rechte, welche der westphälische Friede den Reichsständen, durch die Macht, welche er einigen großen Häusern gab, sehr beschränkt.

Die Kaisermacht und Volksfreiheit verfielen zugleich.

Vor Alters lebten Könige und Fürsten von dem Ertrag der Dominien; als die Kaiser diese verlohren, wurden öffentliche Bedürfnisse durch Römermonate bestritten, deren der Reichstag je eine bestimmte Anzahl zu bewilligen pflegte. Die Römermonate sind eine Reluition des Contingents an Pferden und Leuten, welches nach der alten Verfassung jeder Stand stellen mußte, wenn der König der Teutschen, um die Kaiserkrone zu empfangen, nach Rom zog. Diese Contingente waren nach Machtverhältnissen angesetzt, welche sich seither so geändert haben, das einige die Last nicht mehr tragen können, andere fast nichts geben: sie blieben auf den Besitzern, auch nachdem die Besitzungen und Reichthümer derselben abgenommen hatten, oder unendlich gestiegen waren. Als bei befestigter Landeshoheit jeder Fürst einen glänzenden Hof und ein Ministerium haben wollte, wurden sonst gewöhnliche Abgaben unzureichend. Anfangs halfen die Landstände durch Bewilligung neuer Steuern von Land, Vieh

und Waaren, auf gewisse Zeit, und Reverse, daß es dem Herkommen unpräjudicirlich seyn soll. Nach und nach würde die Accise eingeführt.

Die Länder waren ungemein erschöpft: das einige Würtemberg hatte in dem Krieg an außerordentlicher Steuer neun und fünfzig Millionen Gulden bezahlt, acht und fünfzig tausend Familien eingebüßt; nun lagen 249 tausend Jucharte Ackerfeld, vierzigtausend Morgen Weinberg, vier und zwanzig tausend Morgen Wiesenland verlassen, ohne Cultur. Die 600 Haushaltungen, woraus die kleine Stadt Münden bestand, hatten in drei Jahren 338,000; Hämeln 159,000 Reichsthaler, bezahlt. Man weiß, wie bei Eroberung und Plünderung Magdeburgs die ganze Stadt verbrannt und durch allgemeines Würgen eine Volksmenge von 20,000 an Einem Tag auf 400 Menschen gebracht worden. Man sah in sehr vielen Städten meist nur eingestürzte verlassene Wohnungen, die Feldmarken braach. In diesem
n. C. Zustand der Dinge versammelte sich der letzte Reichstag
1653. Ferdinands III.

Die meisten Fürsten erschienen in dem Pomp und Aufwand neuerhobener Souveräne; Ferdinand selbst war krank und muthlos; der Kurfürst von Mainz, Johann Philipp von Schönborn, thätig in Uebung der Rechte seines Erzcanzellariates; der Kurfürst von Trier, Karl Kaspar von der Leyen, dem Kaiser devot, ohne die erforderliche Geistesgröße in der Krise Ger-

maniens; Kurcöln, ein bairischer Prinz, furchtsam; ein schwacher Greis, Regent von Baiern, in Ferdinand Mariä Minderjährigkeit; Johann Georg von Sachsen, in hohem Alter zwischen Devotion für den Kaiser und Eifer für das Lutherthum wankend, welches in den Erblanden auf alle Weise getilgt wurde; Fridrich Wilhelm von Brandenburg, wegen Pommern auf die Schweden eifersüchtig, und bedacht, wie er genugsame Gelder heben könne, um seinen Kriegsstaat zu vergrößern; Karl Ludewig von der Pfalz, begierig nun einmal zu genießen, und, wie seine Lage es nothwendig machte, in der Kunst zu gefallen ein Meister; die Menge der Fürsten und Herren mit Ausmarkung des Ceremoniels und Belustigungen beschäftiget.

Von diesem Reichstag ließen sich die Stände das Recht ertheilen, ihren Unterthanen alle Taxen aufzulegen, welche für Festungen und Heere, die für das Defensionalwesen erfordert würden, nothwendig wären. Auf dem folgenden Reichstag begehrten sie, gegen Landstände und Unterthanen in allen herkömmlichen Machtübungen Schutz; daß dieselben auch zu Erfüllung aller Verträge und Bündnisse der Landesherren gehalten seyn, weder am Reichscammergericht noch an dem Reichshofrath mit Klagen über solche Dinge angenommen werden, und keine alten Rechte noch Reichsabschiede hiewider gelten sollten. Zwar verweigerte Kaiser Leopold I. diesem Anbringen die Bestätigung; aber

unter dem Schutz landeshoheitlicher Grundsätze wurde, nach und nach, dieses alles und mehr, wenigstens, in den beträchtlichern Territorien, Uebung. Daher die stehenden Truppen, der Fall des Ansehens der Landstände, willkürliche Erhöhung und unbillige Austheilung der Abgaben, Untergang der Vaterlandsliebe und des Gemeinsinns. Der Reichstag bestand aus denen, über welche die Nation vornehmlich zu klagen hatte; am Reichskammergericht saßen von eben denselben unterhaltene Assessoren. Unter dem Namen germanischer Freiheit kam eine dem Volk nachtheiligste Aristokratie auf.

Auch Friedrich Wilhelm wurde mehr von seines gleichen geschätzt, als in seinem Lande geliebt; und seine Regierung zurückgewünscht, als unumschränktere noch willkürlicher herrschten. Dafür gab sein Heldenruhm den Brandenburgern eine Stimmung, die in Nationalkraft übergieng.

n. C. Bald nach diesem versammelte sich bei Anlaß eines
1662. Türkenkriegs der immer noch fürwährende Reichstag.
n. C. Kurz vorher bekam der Reichshofrath seine gegen-
1654. wärtige Gestalt.

Nach und nach erhob sich das Reich, nicht wieder zu alter Freiheit, aber zu einem Gewicht in europäischen Angelegenheiten, welches von dem Geist bestimmt wurde, den die mächtigsten Glieder seiner unförmlichen Masse jedesmal geben wollten.

Kap. 5.

Christina und Karl Gustav.

Der König der Schweden, Karl Gustav, erneuerte das Andenken der Thaten Gustav Adolphs.

Sein Reich war noch vor dem westphälischen Frieden wesentlich vergrößert worden. Nachdem der König der Dänen, Christian IV., in hohem Alter, sich gegen die vortrefflich gerüsteten Schweden zu einem Krieg hatte verleiten lassen, wurde derselbe, in dem Frieden von Bremsebroe, zu Abtretung Jemtelands, Härjedals und Hallands genöthiget. Diese Provinzen, wodurch Schweden ausgeründet wurde, gaben diesem Reich so viele innere Kraft, als es durch Bremen und Pommern Einfluß in teutsche Geschäfte bekam. n. C. 1645.

Die zu jeder Thätigkeit aufgeregte Nation wurde auch für den Handel unternehmender, und für ihre Waaren im Sund und Belt, vermittelst eben dieses Friedens, die Zollfreiheit bedungen. Man wollte nicht mehr von dem Alleinhandel der hanseatischen Städte abhängen, welche Schwedens rohe Producte verarbeitet wieder einführten; Teutsche und Holländer, deren Fleiß und Mäßigkeit Beispiel werden sollte, wurden zu Ansiedelungen bewogen. Doch wurde Schweden in solchen Dingen nie so eminent, wie im Waffenruhm: Holland hatte eine zu entschiedene Oberhand, und un-

versehens erwarb England unter allen Handelsstaaten den obersten Rang.

Diese Dinge trugen sich unter der Königin Christina zu. Sie war die Thronerbin Gustav Adolphs; ihre Nation war in der Einfalt militärischer und landmäßiger Sitten groß, durch Tugend gewaltig, ehrwürdig in Vaterlandsliebe: nicht abgerichtet für glänzende Lustbarkeiten nach dem Geschmack der jungen Königin. Aus Langerweile oder Begierde sich auszuzeichnen, faßte Christina den Entschluß, die Regierung
n. C. niederzulegen. Vergebens baten die redlichen Dalen,
1645. daß sie sich gefallen lasse, „ferners das Vorroß zu „seyn;" sie wurde katholisch, um in Rom zu leben. Fünf und dreißig Jahre lebte sie nach diesem; ihr unruhiger Geist machte ihr jede Lebensart in die Länge lästig; Ordnung und Mäßigung schienen der geistvollen Frau immer unwichtig.

Auf den Thron ihres Vaters stieg der Sohn seiner Schwester, Karl Gustav, Pfalzgraf zu Zweibrücken-Kleeburg. Zwei Schlösser, ein Flecken, zehenthalb Dörfer waren sein väterliches Erbe, und er erschütterte den Norden. Johann Kasimir Wasa, König von Polen, protestirte gegen seine Thronbesteigung; der König von Dänemark, Friedrich III., hielt den Augenblick für günstig, wieder zu erobern, was sein Vater verloren hatte. Der junge Held gieng aus von Schweden, vertrieb den polnischen König, belagerte Kopen-

hagen ergoß sich wie ein unwiderstehbarer Waldstrom über die Länder seiner Feinde und eroberte die fruchtbaren, höchstwichtigen Provinzen Bahus, Blekingien, Schonen und die Insel Rügen. In dem Frieden zu Roschild und Kopenhagen entsagte Friedrich diesen Ländern, und Johann Kasimir war getröstet, in den Tractaten von Oliva nur den Rest von Livland, und die Oberherrlichkeit Preußens zu verlieren, und seinen Ansprüchen auf Schweden zu entsagen. Viel weiter wäre Karl Gustav gegangen, aber Holland wollte nicht einen einigen über das baltische Meer gewaltig werden lassen. Dieser Verdruß tödtete den Helden, als er, wie Gustav Adolph, acht und dreißig Jahre alt war. n. C. 1660.

Durch seinen Krieg (jene Tractaten wurden nach seinem Tod geschlossen) wurde der Kurfürst von Brandenburg unabhängiger Herzog in Preußen, der König von Dänemark unumschränkt in seinem Reich.

Kap. 6.

Der Norden nach Karl X.

Der große Friedrich Wilhelm hatte mit Schweden einen Bund gegen Polen gemacht, weil er die Polen nöthigen wollte, um theuren Preis seine Freundschaft zu kaufen. Daß die schwedischen Könige auch in Polen gewaltig seyn sollen, war seinem Interesse zuwider. Hiedurch erwarb er die Herrschaften Lawenburg und Bütow in Kassubien und die Unabhängigkeit

seines Antheils in Preußen, welches Land von dem an so blühend und volkreich wurde, als kaum in den besten Zeiten des teutschen Ordens.

In Dänemark wurde der schlechte Ausgang der letzten Kriege dem Partheigeist der Großen zugeschrieben. Die Nation wünschte einen König, der mächtig genug sey, die großen Zeiten, da sie in Scandinavien alles vermochte, zurückzubringen. Es wurde Friedrich dem III. und seinem Hause nicht nur alle Macht, die ein Feldherr zu glücklicher Landwehre bedarf, sondern überhaupt unumschränkte Gewalt erblich übertragen, und es blieb kein Gesetz fundamental, als die nun von ihm regulirte Ordnung der Erbfolge.

Karl XI., König der Schweden im fünften Jahr
n. C. seines Alters, wurde unter Vormundschaft Hedwigen
1660. von Holstein seiner Mutter übel erzogen: sein Unterricht bestand in Unterwerfung seines Willens, im Gebet, in der Beharrlichkeit auf (meist unweislich gefaßten) Rathschlüssen und in Verstellungskunst. Er wurde ein starker, in Leibesübungen geschickter, muthiger Mann, aber der kaum lesen konnte, von wahrer Kriegskunst nichts verstand, und im Finanzwesen keine Grundsätze hatte.

Das polnische Reich verfiel mehr und mehr. Polnischpreußen wurde mißvergnügt, weil die Appellation von dortigen Gerichten für fremde Collegien gezogen wurde, welche keine Rücksicht auf die Landesverfassung

nahmen. Die Dissidenten, ein beträchtlicher Theil der polnischen Nation, wurden zu äußerstem Unwillen gereizt: ein Edict erklärte die Lehre der (socinianischen) Unitarier für Verbrechen wider Gott; man procedirte gegen sie wie man gegen die übrigen Dissidenten hätte verfahren mögen. Der König vermochte nicht den Kosaken zu widerstehen: in der Kriegskunst hatten die Polen vor diesen keine Ueberlegenheit; die Kosaken hatten sie durch ihre Lebensmanier. Den Türken mußte König Michael Wiesnowitzky einen Tribut von jährlich 22,000 Ducaten versprechen. n. C. 1672.

Der König Johann Kasimir hatte die Krone niedergelegt, um angenehmer und ruhig zu leben; er, vom Mannsstamm Wasa der letzte Regent, starb in einem Kloster bei Paris; worauf nach langem ein Eingeborner, ein Piaste, jener Michael, erwählt worden war. n. C. 1668. n. C. 1669.

Kap. 7.
Mohammed IV.

Der Padisha Mohammed IV. fürchtete die Janitscharen, welche in sieben und zwanzig Jahren drei seiner Vorgänger ermordet, mehr als die Mächte, wider welche er Krieg führte. Die Schwächung dieses Corps soll eine Hauptabsicht gewesen seyn, warum er den Krieg seines Vaters wider die Venetianer über zwanzig Jahre fortsetzte, und zwei andere gegen Kaiser Leopold führte.

Der Wetteifer der Teutschen und Franzosen war die vornehmste Ursache des entscheidenden Siegs, welchen der kaiserliche Feldherr Montecuculi an den Ufern der Raab bei dem Dorf St. Gotthard über Mehmed Kiuperli, Großwessir, den besten türkischen Feldherrn, erhielt. Die Pforte, hiedurch zum Frieden von Temeßwar genöthiget, übergab dem Kaiser Szathmár-Némethi, Neitra und Gutta.

n. C. 1664.

Die Türken entwickelten vor Candia die Kraft, der sie ihre Größe zu danken haben, und welcher nur die Leitung fehlt. Die größten Kanonen, welche in diesem Jahrhundert gesehen worden, erschütterten die Mauren dieser venetianischen Stadt; in den Laufgräben wurden (was nie vorher) Parallelen gezogen. Dieser Krieg kostete ihnen zweimal hundert tausend Mann; doch eroberten sie endlich mit den Ruinen von Candia die ganze Insel Kreta.

n. C. 1669.

Es erhellet aus diesem allem, daß weder das Cabinet im Escurial noch das geschwächte, getrennte Teutschland wider Ludewig XIV. etwas großes zu thun vermochte: zu Lissabon, Stockholm, Konstantinopel hatte er Alliirte, die in Noth kommen konnten; doch sicherte ihn hievor die Schwäche, worein Dänemark sank, der Verfall Polens, die noch unthätige Barbarei der Russen, die noch geringe Macht Brandenburgs, die Erschöpfung des Kaisers und der Venetianer.

Kap. 8.
Die Schweizer und Holländer.

Die schweizerische Eidgenossenschaft schloß einen n. C.
Bund mit ihm: sie war zu uneins unter sich, die Re- 1663.
gierungen (die sich aristokratisirten) waren der Unterthanen nicht sicher genug, als daß von dieser Nation eine Beunruhigung der Gränze zu fürchten gewesen wäre. Nur ihre Unabhängigkeit hatte man in Ehren zu halten.

Die Holländer näherten sich der schweizerischen Verfassung. Der alte Prinz von Oranien, Friedrich Heinrich, durch Tugenden und Staatskunst ehrwürdig, und mit verfassungsmäßigem Ansehen zufrieden, war gestorben. Als bald nach diesem der westphälische n. C.
Friede gemacht wurde, reducirten die Generalstaaten 1647.
das Heer auf weniger als dreißigtausend Mann. Dieses mißfiel dem Stadhouder Wilhelm II., Sohn Friedrich Heinrichs. Er wagte, sechs zu den Generalstaaten gehende Deputirte gefangen zu nehmen, und versuchte, sich der Stadt Amsterdam zu bemächtigen. Während diesem eitlen und unwürdigen Streben nach Tyrannei starb der Prinz; Wilhelm III. wurde ihm n. C.
nach seinem Tode gebohren. 1650.

Da die Holländer nun Friede hatten, beschlossen sie, die Statthalterschaft abzuschaffen; jede Stadt wurde von ihrer Obrigkeit, allgemeine Geschäfte von den Generalstaaten verwaltet. Die Sitten waren re-

publikanisch. Der Großpensionär von Holland, Johann de Wytt, welcher in der Republik das meiste vermochte, lebte wie ein gemeiner Bürger mit einem einigen Bedienten; der Admiral Ruyter ist nie in einem Wagen gesehen worden, wohl aber wie er nach Triumphen seinen Mantelsack selbst aus dem Schiff nach Hause trug.

Bei dieser Enthaltsamkeit giengen die Geschäfte dennoch nicht wie sie sollten: man sah in Besetzung der Stellen mehr auf Familien als Fähigkeit. Der militärische Geist verlor sich in dem kaufmännischen. Von alten Siegen blieb nur das Angedenken, wodurch verblendet, Holland selbst Ludewig den XIV. zu beleidigen sich nicht scheute.

Kap. 9.

Cromwell.

Nach Enthauptung des Königs entwickelte die Republik England, wie in Anfällen eines Fiebers, übernatürliche Kraft. Oliver Cromwell, der den Thron
n. C. 1653. gestürzt hatte, und als Protector gewaltiger als ein
n. C. 1654. König regierte, überwand Holland, und nöthigte die holländischen Schiffe, vor den englischen die Flagge zu streichen; die nordischen Höfe verehrten seine Macht; die Republiken, Schweiz und Venedig, suchten seine Freundschaft; der Cardinal Mazarin erkannte ihn, und getraute sich auch nach seinem Tod nicht, den herum-

irrenden Sohn des unglücklichen Königs zu sehen; den Spaniern entriß er die Insel Jamaica. Ihn ehrte der marokanische Sheriff; vor ihm führte der Rabbi Menasseh Ben Israel die Sache seines wunderbaren Volks. Cromwell gab den Engländern vortreffliche Gesetze, Macht, Ruhm und Friede. Ein Mann, der bis in sein vierzigstes Jahr in der Menge von Landedelleuten kaum bemerkt worden, war Potentaten gleich, und ihr Schrecken.

Das ruhige Gemüth Richard Cromwell's fand sich den großen Geschäften nicht gewachsen; er legte das Protectorat nieder. Eben wollte sich Lambert der höchsten Gewalt bemächtigen, da der General Monk sich wider ihn erklärte. Dieses vernahm der alte Feldherr der Freiheit, Thomas Fairfax, der nur die Sache der Freiheit, nie sich, gesucht hatte; er mit ganz Yorckshire trat wider Lambert auf. Ein großer Theil des Heers, da Fairfax's Name wieder erschien, eilte unter seine Fahne. Indeß die Bewahrer der englischen Freiheit (die nach Richards Abdankung erwählte Commission) die Gemeinen zusammenberiefen, bestimmte Fairfax den unentschlossenen oder zögernden Monk, sich für die Herstellung einer ordentlichen Verfassung zu erklären. Karl II., des Ersten Sohn, und seine zwei Brüder, Herzoge zu Glocester und York, wurden durch eine Deputation, eingeladen, aus dem Haag nach England zu kommen.

n. C. 1659.

n. C. 1660.

Sofort erkannte das Parlament in Karl II. das gesetzmäßige und angestammte Erbfolgerecht. Neue Gesetze ordneten Verwaltung und Freiheit, so daß die Macht des Throns, Adels und Volks in Gleichgewicht; der König, wider Feinde stark, dem Unterthan nicht furchtbar, und in allem Haltung und Billigkeit sey. Die Person des Königs wurde unverletzlich erklärt, weil sonst ein Haupttheil der Verfassung nicht frei wäre. Alle Gesetze sollen erklärter Wille aller Stände seyn, keines ohne das Parlament, kein Parlament ohne König, existiren. Auch sollten (wie vor den Unruhen) im obern Hause Lords als Vertreter ihrer Herrschaften, wieder erscheinen.

Der Nation wurde das Petitionsrecht bestätiget; mit Einschränkungen, die verhindern sollten, daß ihre Stimme nicht gebieterisch oder aufrührerisch ausbreche. Jeder Privatmann genießt, nach der Habeas-corpus-acte, des Rechts, ohne gesetzmäßige Verurtheilung von seines gleichen, weder durch den König noch seinen Rath oder sonst ein verfassungswidriges Gericht eingezogen werden zu können. Die Richter wurden von der ausübenden Macht unabhängiger; alle vom Lehenwesen, oder von der Sternkammer herfließenden Rechte abgeschafft, und für jene der König durch lebenslängliche Gestattung der Zölle, einer Abgabe vom Wein und 15 Pfennigen von jedem Fasse Bier schadlos gehalten. So wurde die Accise verewiget; diese, nach vie-

len Verfassern, billigste unter allen Auflagen, aber verhaßt durch die Art ihrer Hebung, die Menge Leute, das Durchsuchen, und besonders weil die sich darauf beziehenden Händel nicht von den Geschwornen ausgemacht werden; diese wissen bloß nach herkömmlichen Landrechten zu urtheilen; die Accise ist neuer als die Landrechte.

Das ganze Kriegswesen blieb dem König: je zu drei Jahren soll in jedem Distrikt eine Anzahl Milizen durch das Loos gezogen und in Waffen geübt werden.

Das Wichtigste war die Bestätigung der durch Cromwell gegebenen Schifffahrtsacte. Der Protector aus Haß der königlichgesinnten Zuckerinseln, das Parlament aus Eifersucht auf die Holländer, hatte verboten, daß irgend ein fremdes Schiff in den brittischen Pflanzungen und Colonien Handel treiben, oder nach England selbst andere Waaren einführen möge, als die Producte seines Landes; es wurde beigefügt, daß der dritte Theil der Bemannung des Schiffs englisch seyn müsse. Dieses Gesetz bildete jene Flotte, Großbritanniens Festung, jene Erfahrung des Meers, jenen Handel, die Grundstütze und Schule der Seemacht, Ursache und Würkung des mannigfaltigsten Gewerbefleißes, die wahre Kunst und das Leben der Engländer. Es war ein Donnerschlag für die nordischen Mächte und Holland. Durch Tractaten erwarben endlich die Dänen, auch was die Elbe herunterkömmt; die Schwe-

den, die Producte der baltischen Seeküste; die Holländer, was commissionsweise ihnen zukäme, nach England fahren zu dürfen.

Mit der Flotte geriethen die Colonien in Aufnahme. Virginien faßte durch Auswanderer neues Leben; Newyork und die benachbarten Inseln wurden über Holland erobert; Puritaner, die den Protector flohen und nicht mehr im Vaterland seyn wollten, seit sie die Oberhand verlohren, und der tugendhafte William Penn, der Waffen und Verderbniß Europens überdrüßig; jene streng gegen sich, unduldsam gegen andere, er liebevoll für eine Freistätte der Unschuld besorgt; diese, und der unruhige Shaftesbury, nachdem sein Ehrgeiz die Geschäfte im Vaterland genugsam verwirrt; Lord Baltimore und viele andere nach Reichthum, Freiheit oder Abenteuren begierige, mit König, Nation, Europa und sich selbst mißvergnügte Edle, begaben sich nach Nordamerika, um in englischen Sitten mit Engländern außer England zu leben. So eröffneten sich freigesinnten Bürgern unterdrückter Nationen die Pforten der Neuen Welt. Der Independentengeist in den ersten Gesetzen von Connecticut (alle Könige seyn Feinde Gottes und der Menschheit; jeder Bürger soll schwören, nie einen Fürsten zu erkennen, nie einen Pfaffen oder Priester zu unterhalten) zeigte, was die Colonien in ihren Fortschritten seyn könnten.

Großbritannien und Ireland blüheten unter der

Herrschaft der Gesetze empor: zumal die Viehzucht vermehrte sich, welche mehrern Menschen Beschäftigung und Unterhalt giebt, als Feldbau thun könnte. Unermeßlich stieg der Wollenhandel. Was im zweiten Jahr Cromwells in Ireland zehen Schillinge werth war, ertrug, nach dreißig Jahren, so viel an Interesse; eine Ausfuhr von 6000 Pfund Sterling stieg in einem halben Jahrhundert auf jährliche 600,000. Unter Karl I. ertrug das englische Postwesen 5000 Pfund, unter Cromwell 43,000, am Ende Karls II. 85,000 (im Anfangs Georgs III. 432,000).

Kap. 10.

Der Krieg von 1667.

Bald nach dem Tod Philipps IV., Königs von Spanien, dessen Tochter Maria Theresia Ludewig XIV. unter der Bedingniß geheirathet hatte, daß er ihrentwegen nie irgend Anspruch auf die Erbfolge machen soll, fiel der König von Frankreich unter dem Vorwand in die spanischen Niederlande ein, daß das eigenthümliche Civilgesetz Brabants ihn dort mehr begünstige als in den übrigen Theilen der spanischen Monarchie. Holland führte mit den Engländern, Spanien mit Portugal Krieg, niemand hatte jenes erwartet, der König fand keinen Widerstand. n. C. 1667.

Aber eine Eroberung von so großer Wichtigkeit erregte die Eifersucht Großbritanniens. Der Ritter Wil-

liam Temple wurde an die Holländer abgeordnet; ein Mann von besonders richtigem Blick in den Geschäften, unerschütterlich in seinen Grundsätzen, über kleine Sorgen der Selbstsucht erhaben, einig für das öffentliche Beste, und von so bekannter Offenheit, daß er überall Zutrauen erwarb. Dieser vermochte die Generalstaaten, für das gemeinsame Interesse ein Grundgesetz der Verfassung zu übertreten. Eigentlich war zu wesentlichen politischen Beschlüssen die Uebereinstimmung der sieben vereinigten Provinzen erforderlich; die französischen Minister zählten auf derselben Langsamkeit, auf die Vorurtheile und Bestechbarkeit von einigen. Dem Temple aber glückte, den Generalstaaten begreiflich zu machen, wie viel für sie und Europa auf den Augenblick ankam. Sie, mit Gefahr ihres Lebens, giengen über ihre Vollmachten hinaus. In drei Tagen machten sie mit England Friede, schlossen einen Bund mit England, vermochten den schwedischen Minister zum Beitritt, und bezeugten, daß Zweck sei, die Ruhe in Flandern herzustellen.

n. C. 1668. Dieses nöthigte Ludewig XIV., die Waffen nieder zu legen. Die vereinigten Provinzen billigten den Edelsinn der Generalstaaten. Durch die Tugend eines Britten behielt Spanien die Niederlande, Holland seine Vormauer. In dem zu Aachen geschlossenen Frieden erwarb Frankreich einige Plätze: aber der Verlust in politischem Betracht übertraf den Gewinn: Holland,

überzeugt, wie sehr der König zu fürchten war, entzog sich der, seit Stiftung der Republik perpetuirten, Verbindung mit dem französischen Hof; Europa lernte die Ungerechtigkeit des letztern kennen.

Kap. II.

Der Krieg von 1672.

Ein Donnerschlag bei hellem Himmel (Ausdruck des Ritters William Temple) schreckte nicht mehr, als (nach vier Jahren) der Einfall Königs Ludewig XIV., in Verbindung mit Karl II. von England, mit mehr als achtzigtausend Mann, in die vereinigten Provinzen, wider welche zugleich die englische Flotte feindlich zu handeln anfieng. In vier Wochen eroberte der König über vierzig feste Plätze, die Generalitätslande, Geldern, Utrecht, Overyssel, und stand wenige Stunden von Amsterdam. Karl von England, gewohnt um Geld bald Ludewig den XIV., bald das Parlament, sein Ministerium, seinen eigenen Bruder, bald alle zugleich zu betrügen, schien in diesem Augenblick die Engländer von holländischer Handelsconcurrenz befreien zu wollen. Christoph Bernhard von Galen, Bischof zu Münster, französisch gestimmt, fiel mit wandalischer Wuth von seiner Seite ein.

Zur selbigen Zeit war keine Bündniß zwischen Holland und dem Hause Oesterreich, und Schweden war aufs neue in französischen Interessen. Das Volk sah

die größten Staatsmänner außer Fassung, die wichtigsten Stellen durch die Feigheit und Unwissenheit ihrer Verwandten übel besorgt; die Soldaten sahen sich nach einem Feldherrn um. Die ganze oranische Parthei in auflebender Kraft, von vielen warmen Freunden des Vaterlandes unterstützt, erhob Wilhelm den III. in die Statthalterschaft seiner Väter, erblich auf seine männliche Nachkommen.

Ein und zwanzig Jahre alt war der Prinz, und voll Begierde der erneuerten Macht würdig zu erscheinen, giengen alle seine Gedanken auf die Landesrettung. Er war von jeher ungemein arbeitsam, sehr mäßig, verschwiegen, tiefsinnig, von unerschütterlicher Geistesgegenwart, von unüberwindlicher Beharrlichkeit, voll politischen Eifers für die protestantische Religion, eben derselbe katholischen Höfen (selbst dem heil. Stuhl) als Vertheidiger der Freiheit Europens gegen Ludewig XIV. ehrwürdig; in seinem Privatleben von republikanischer Einfalt, prächtig wenn er sich zeigen mußte, für wenige Freunde, ihnen aber warm und lebenslänglich und gänzlich ergeben.

Seine Erhöhung schien den vereinigten Niederlanden neues Leben zu geben; in kurzem wußte er den Feind aufzuhalten, und alle benachbarte Fürsten wider ihn zu vereinigen. Wilhelm hatte einen großen Geist, und war unverdächtig, weil er einen kleinen Staat hatte. Er erregte die englische Nation gegen den un-

populären Krieg wider Glaubensbrüder für einen französischen König; Karl II. wurde zu einem Separatfrieden und Anerbietung seiner Vermittlung genöthiget. Das ganze Haus Oesterreich in Spanien und in Teutschland griff für die Sache der holländischen Freiheit zu den Waffen. Am allerersten zog Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der große Kurfürst, dem jungen Statthalter, dem Neffen seiner Gemahlin, dem Freunde Karl Aemils seines Sohnes, zu Hülfe. n. C. 1674.

Durch die französischen Minister wurde Wilhelmen die Souveränität in Holland angetragen; er zog Arbeit und Ruhm der glänzenden Sclaverei vor, und fühlte, was er an der Spitze der Feinde Ludewigs werden könnte. Er kämpfte gegen dessen Kriegskunst und Macht, so, daß er meist alle Schlachten verlohr, nie aber bezwungen wurde. Vielmehr war Ludewig der XIV. genöthiget, was er eingenommen, den Holländern alles zurück zu geben. Wider den Willen des Statthalters schlossen sie zu Nimwegen diesen Frieden, der ihren Allirten sehr nachtheilig war: Spanien verlor die Franche-comté (Hochburgund); doch Charleroi, Binch, Courtray, Oudenarde und den größten Theil der Herrschaft Ath mußte Ludewig den Spaniern zurückgeben. Am spätesten legte Friedrich Wilhelm die Waffen nieder: Frankreich hatte Karl den XI. wider die Meinung der weisesten Reichsräthe zum Krieg wider ihn bewogen. Der Kurfürst brachte durch die Ue- n. C. 1678. n. C. 1679.

berraschung bei Fehrbellin dem schwedischen Waffenruhm den empfindlichsten Stoß bei. Ueber fünfzig Millionen französische Pfund kostete den Schweden dieser Krieg, und kaum vermochte Ludewig, daß der Kurfürst ihnen die eroberten Lande zurückgab. Hiedurch beleidigte der König den Stifter der brandenburgischen Macht auf das empfindlichste.

Die siegsgewohnten Schweden beschuldigten (wie vormals die Dänen und Holländer) die Großen, welche den König eingeschränkt hielten, dieses ersten unglücklichen Kriegs. Es wurde festgesetzt, künftig dem Reichsrath in Staatssachen blos rathschlagende Stimme zu lassen. Die einmal in das Feuer gesetzte Leidenschaft gieng so weit, daß der König durch die Geistlichkeit, Bürger und Bauren unumschränkt und über alle Gesetze erhoben erklärt wurde. Karl XI. reducirte die an den Adel veräußerten Krongüter, in der That um ihn zu schwächen, unter dem Vorwand aber, daß die Würde des Reichs nicht gestatte, in immerwährender Abhängigkeit von fremden Subsidien zu seyn.

n. C. 1682.

Kap. 12.

Die Geschichte bis auf den Krieg 1688.

Nach dem Frieden zu Nimwegen errichtete Ludewig zu Metz und Breisach Reunionskammern, um angebliche Rechte gewisser Herrschaften, die ihm cedirt worden, aufzufrischen. Indeß er hiedurch das teutsche

Reich in Allarm setzte, beleidigte er dadurch den spanischen Stolz, daß er erzwang, ihre Schiffe müssen vor den seinigen die Flagge streichen. Plötzlich bemächtigte er sich der Stadt Straßburg. Er besetzte Casal, die Hauptstadt Montferrats. Er beunruhigte die Schweizer durch Errichtung der Festung Hüningen bei Basel. Mitten im Frieden ließ er Luxemburg bombardiren. Auf das empfindlichste demüthigte er die Republik Genua. Durch seine Anmaßungen machte er sich dem römischen Stuhl verhaßt. Er widerrief das Edict von Nantes, wodurch Heinrich IV. den französischen Reformirten Religionsfreiheit gab. Dadurch kam er bei den Protestanten in die Kategorie eines Diokletians, und beraubte sich selbst achtmalhunderttausend fleißiger Unterthanen, die mit großem Reichthum ihre Talente und den Haß wider Ludewig nach Holland, Brandeburg und in andere protestantische Länder trugen. Zugleich bedrohete er Cadiz und hinderte den Papst an guter Polizei in Rom.

Von diesem allem zog Wilhelm von Oranien den größten Vortheil, indem jeder Schritt des stolzen Königs Europa von der Nothwendigkeit allgemeinen Zusammentrittes überzeugte.

Zwar Holland war in Partheien getrennt, England in Unterdrückung, Wien von den Türken belagert, Hungarn in Aufstand. Aber, indeß antioranische Vorurtheile die Feinde Wilhelms so verblendeten, daß sie

geneigt gewesen wären, um nur ihn zu stürzen, die Republik dem König zu überliefern, brachte Ludewig endlich selbst diese Parthei wider sich auf; er machte Handelsverordnungen zu ihrem Nachtheil; die vertriebenen Glaubensbrüder schilderten aufs fürchterlichste den grausamen Despotismus.

Dem Wienerhofe zeigte Wilhelm, daß die Türken erst alsdann erniedriget werden könnten, wenn der König nicht mehr durch Diversionen und Aufreizung der Hungarn sie begünstigen könne.

In der That waren sie nicht mehr durch sich furchtbar. Die Janitscharen ließen von ihrer Ordnung nach; viele heiratheten und trieben Gewerbe, worin sie sich nicht gern durch den Krieg stöhren ließen; die Hauptleute wußten nichts mehr als anbeten und schweigen; denn seit der Großherr sich im Pallast verschlossen hielt, war der einige Weg zur Größe unwürdige Schmeichelei; Aemter und Würden wurden durch Verschnittene verhandelt. Die Religion selbst verlohr seit Morat IV.

n. C. 1683. Emerich Tököly aber und andere hungarische Herren, besonders durch Bedrückung protestantischer Glaubensformen zu dem äußersten Mißvergnügen getrieben, riefen Mohammed IV. zum Schutz der hungarischen Verfassung. Der Großwessir Kara Mustapha zog mit einem sehr großen Heer nach Hungarn, und lag in kurzem vor Wien. Heldenmüthig behauptete sich unter Rüdiger von Starhemberg die Besatzung und Bürger-

schaft. Johann Sobiesky, der König von Polen geworden, weil er sein Vaterland von der Schmach türkischer Steuerbarkeit befreit hatte; Karl von Lothringen, einer der besten Feldherren seiner Zeit, von Ludewig aus seinem Lande vertrieben, diese, mit Johann Georg III., Kurfürsten von Sachsen, Maximilian Emanuel, Kurfürsten von Baiern, und einigen andern Reichsfürsten, entsetzten Wien.

Auf diese Begebenheit folgte eine Reihe Siege, worüber Mohammed IV. den Thron verlohr. Zu Untersuchung der Verrätherei, welche den Krieg veranlasset habe, wurde zu Eperies ein Gericht aufgeschlagen, welches die hungarische Opposition entkräftete. Der n. C. Thron dieses Reichs wurde erblich erklärt. Zugleich 1687. trat Kaiser Leopold dem durch Wilhelm von Oranien zusammengebrachten Bund für europäische Freiheit bei, der zu Augsburg eigentlich wider Ludewig XIV. geschlossen wurde. n. C. 1684.

Die Nothwendigkeit einer Maaßregel wider den einigen Fürsten, welcher die Türken unterstützen möchte, der Wunsch die Kaiserkrone in dem Erzhause beizubehalten, und selbst die Aussicht der Erlöschung des Stamms von Habsburg in Spanien trugen zusammen bei, den Hof Leopolds in protestantische Verbindung zu ziehen. Die Reichsfürsten fiengen an zu begreifen, daß Ludewig, seit sie in seinen Händen waren, sich wenig mehr um sie bekümmere. Das Haus Braunschweig

sah in dem Erbstatthalter den kinderlosen Gemahl der Erbtochter Großbritanniens, und bedachte, wie er auch sein Recht begünstigen könnte. Der große Kurfürst war ihm systematisch und aus Neigung ergeben, auch verhehlte Wilhelm nur ihm kein Theil seiner Absichten.

Es hatte aber der Kurfürst 20,000 Mann, deren 6000 ihm den Sieg bei Fehrbellin gaben, mit 16,000 hatte er den schwedischen General Graf Horn bis nach Livland verfolgt; zehen Fregatten hatte er, und mit denselben Stralsund erobert, gegen Spanien aber, welcher Hof ihm zwei Millionen schuldig war, sich mit Gewalt Recht verschafft. Von den geringsten Polizeiangelegenheiten Berlins bis zu den größten Interessen Europens war nichts unter, nichts über der Sorgfalt und Einsicht Friedrich Wilhelms. Dieselbe Hand, welche zu Berlin den ersten Blumkohl pflanzte, zeichnete
n. C. die Maximen, durch welche sich sein Haus nach und
1689. nach den ältesten Monarchien gleich gestellt hat. Sein System wurde unter dem in vielem kleingeistigen, doch überlegsamen, ruhmbegierigen und thätigen Nachfolger in den Hauptsachen beibehalten.

Selbst in der Schweiz und Italien hatte der Erbstatthalter sich Freunde gemacht. Moulieres, der französische Resident, hatte den Satz aufgestellt, es gestatte der Bund mit seinem Herrn der Schweiz keinen andern. Da vergaßen die dreizehen Orte, auf die Unabhängigkeit eifersüchtig, die inländischen Partheiun-

gen, und erklärten, daß sie eher den Bund mit Ludewig XIV. als ihre Souveränitätsrechte aufgeben würden. n. C. 1668. Als Hochburgund französisch wurde, erklärten die katholischen Orte den Bernern, das Pays-de-Vaud von nun an als Vormauer vertheidigen zu wollen. n. C. 1675. Als Straßburg fiel, errichtete der Senat von Bern eine Commission zu Untersuchung aller Unvollkommenheiten und Hülfsquellen der Republik; von dem an wurde sie systematischer verwaltet. n. C. 1681. Die Orte fiengen an, sich dem kaiserlichen Hofe zu nähern; in der protestantischen Schweiz wurde der Statthalter als die Stütze der geistlichen und weltlichen Freiheit verehrt.

Victor Amadeus, Herzog zu Savoyen, trat in Verbindungen mit ihm; der große Papst Odescalchi, Innocentius XI., unterstützte das gemeinsame Interesse durch Einfluß und Geld.

Kap. 13.
Die englische Revolution.

In England war Karl II. gestorben (1685); ein Herr, welcher oft alle Partheien täuschte, den aber die Engländer nicht hassen konnten. Durch seinen Geist, seine Sitten, selbst durch seine Schwachheiten verstand Karl, die Herzen zu gewinnen; Rochesters zügellose Muse war mehr seine Sache als die Dissertationen seines Großvaters über den leidenden Gehorsam. Niemand verließ sich auf ihn, aber er wußte einzunehmen.

Sein Bruder James II. war ein eifriger Prose-
lyte der katholischen Glaubensform, dem Jesuitenor-
den aggregirt; nicht ohne nützliche Kenntnisse, se-
standhaft, aber ohne Menschenkenntniß und richtig-
Urtheil über eigene Kräfte. Doch hatte er ein Ei-
kommen von 1,900,000 Pfund St., dreißigtause-
Mann, eine schöne Flotte, und den mächtigsten Kö-
in Europa zum Freunde.

James sandte dem Papst eine Obedienzgesa-
schaft; er beeinträchtigte die englische Kirchenver-
sung, er verletzte verfassungsmäßige Urkunden und
Formen des Rechts, und vermeinte, seine Nation
nöthigen, diese Neuerungen durch Eide zu bestätige-

Jetzt leuchtete bei den Engländern eine rein-
Flamme der Freiheit als vormals um Cromwells Ze-
Algernon Sidney und der weise Locke hatten die Grun-
sätze des gesellschaftlichen Vertrages, ohne den keine
Verfassung sich denken läßt, in das Licht gesetzt. Je-
ner und seine edle Freunde waren auf dem Blutgerüste
gefallen; aber noch lebte in dem Andenken der Britten
Herr Algernon, wie er, ehrwürdig durch Jahre und
Tugenden, die Rechte des Volks bis auf den letzten
Hauch vertheidigte. Bei vielen war Begeisterung für
die Freiheit, bei anderen mehr Haß der papistischen
Gebräuche; darin kamen alle überein, daß dem Kö-
nige nicht zukomme, in solchen Dingen der Nation et-
was vorzuschreiben. James hatte viele Große mißver-

gnügt gemacht, und was Hofleute gewöhnlich vernichtet, brachte diese zum Widerstand auf. Sie wandten sich an den Erbstatthalter, des Königs Neffen und Schwiegersohn, den präsumtiven Thronfolger.

Die Königin von England gebahr in diesem Zeitpuncte einen Sohn; dieser Zufall würkte verschiedentlich auf die Hoffnungen der Katholischen und Protestanten; der Erbstatthalter, durch nichts erschütterlich, stärkte sich in dem Entschluß, Großbritannien zu befreien: aber er schwieg; unerforschlich, ruhig, verschlossen, ließ er dem verblendeten König Zeit, seine beleidigenden Unternehmungen immer weiter zu treiben. Viele englische Herren kamen in den Haag; Wilhelm beklagte sie. Er rüstete, aber er wußte seine Absicht so wohl zu verbergen, daß kaum Ludewig XIV. sie ergründete, und James auch dann sie nicht glauben wollte.

Beinahe zugleich bekam er sicheren Bericht von des Erbstatthalters Plan, unermeßlichen Rüstungen, der würklichen Einschiffung, dem heimlichen Abfall eines Theils der Nation, den wankenden Gesinnungen der übrigen. James, allein mit seinem Entsetzen, verhaßt, ohne einen Freund, in Erinnerung seines unglücklichen Vaters, des Unsterns der meisten Stuart, verlohr die Geistesgegenwart. Winde hielten Wilhelmen auf. Aber nur desto länger dauerte bei James der Kampf gegen einander streitender Entschlüsse. An

n. C. 1688.

dem 15ten November des 1688sten Jahrs landete der Erbstatthalter.

Es war ein Augenblick grauenvoller Stille. Dreihundert und achtzehen Jahre hatten die Stuarts in einem Theil Großbritanniens, über das ganze Reich drei Geschlechtalter hindurch geherrscht. Das Andenken der Bürgerkriege und der Gewalt Crommwells war unvergessen und schreckend. Mißvergnügen und Mitleiden stritten für und wider den unglückseligen König, der, einsam in dem verlassenen Palläste, nicht wußte, wem er trauen könnte. Der Erbstatthalter, immer fest und undurchdringlich, nun Schiedrichter der Partheien wie zwischen den Mächten, schien, wenn die Nation sich nicht erkläre, zur Heimreise entschlossen.

In diesem Augenblick endigte die Herrschaft der Könige Stuart durch die Lossagung, welche die Whigs nach ihren Grundsätzen sich selbst gaben, und welche der König den Torys durch sein Benehmen erleichterte. Er nahm die Flucht.

Der Erbstatthalter veranlaßte eine Nationalconvention. Sie erklärte, „wasgestalten, da König Ja„mes II. den Urvertrag eines Regenten mit seinem „Volk übertreten, den Umsturz der gesetzmäßigen Ver„fassung zu offenbarem Zweck gehabt, und endlich das „Reich vollends verlassen, der Thron erlediget sey."

n. C. 1689. Eben diese Convention, in die ordentliche Form eines Parlamentes constituirt, beschloß: „daß König Wil-

„helm III. und die Königin Maria II., seine Gemah„lin, lebenslänglich und erblich die Regierung inha„ben; daß nie ein katholischer Prinz oder Gemahl ei„ner katholischen Prinzessin König von Großbritannien „und Ireland seyn, sondern für todt gehalten, und sein „Recht weiters an die nächsten Erben übergehen soll.“

Den folgenden Tag übergab das Parlament König Wilhelmen die „Bill der alten, wahren und un„zweifelhaften Rechte des englischen Volks“; diese Acte, welche den vierhundert vier und siebenzigjährigen Kampf der Herren und Gemeinen für die englische Freiheit herrlich krönte.

Kap. 14.
Der Krieg von 1688.

Zwei Monate vor dieser Revolution war am Rhein der Krieg der Alliirten von dem augsburgischen Bund ausgebrochen. Die Kurfürstenthümer Cöln und Pfalz gaben dazu Anlaß. Ludewig XIV. wollte Ego von Fürstenberg, der ihm ganz ergeben war, zum Kurfürsten von Cöln haben. Die Gemahlin seines Bruders, des Herzogs von Orleans, machte Ansprüche auf die Pfalz.

Karl Ludewig, des unglücklichen Königs Friedrich Sohn, ein thätiger und kluger Herr, war gestorben; n. C. 1680. sein Sohn, der Kurfürst Karl, war der letzte von dem Hause der Pfalzgrafen von Simmern. Ein anderer n. C. 1685.

Zweig des pfalzgräflichen Stamms blühete zu Zweibrücken. Desselben Lande waren meistens Erbstücke der Grafen von Sponheim und Veldenz. Einer dieses Hauses, Wolfgang, ein sehr angesehener Fürst im sechzehenden Jahrhunderte, hinterließ Philipp Ludewig, seinem Sohne, das an der Donau gelegene Fürstenthum Neuburg; dem zweiten Sohne, Johann, Zweibrücken; Karl, dem dritten, das Schloß und die Gegenden von Birkenfeld. Letzterer ist Stammvater des nun von Zweibrücken und Birkenfeld genannten Hauses; von Johann stammen die Helden, die schwedischen Könige, Karl Gustav und Karl XII.; von dem ältesten, Philipp Ludewig der Pfalzgraf Wolfgang, welchen der Streit über die Erbschaft Jülichs zur katholischen Religion brachte, und dessen Sohn Philipp Wilhelm in hohem Alter, nach Kurfürst Karls Tode, die Kurpfalz bei Rhein ererbte. Charlotte Elisabeth, Schwester Kurfürst Karls, Herzogin zu Orleans, diente ihrem Schwager, dem König, zum Vorwande, in die Pfalz einzufallen.

n. C. 1689. Noch erinnern sich die Einwohner des Tages, auf welchen angesagt wurde, daß so viele blühende volkreiche Städte und eine so große Menge Dörfer, die ganze Pfalz, von ihren Eigenthümern verlassen werden sollen, weil die Armee des allerchristlichsten Königs Befehl habe, das Land zu verbrennen. Es war diese Instruction keine Würkung der Ueberraschung, noch wur-

de sie in der Vollziehung zu weit getrieben; ähnliche Maaßregeln wurden vier Jahre später, als Louvois nicht mehr lebte, ergriffen, und Henault bemerkt kaltblütig, „der König habe die Pfalz verbrennen lassen, „um durch eine Wüste die Gränze seines Reichs zu be„decken." Also wurden alle Städte von Grund aus umgekehrt. Noch sah man achtzig Jahre später zu Heidelberg, Speier, Frankenthal, Worms, Ruinen, halb eingestürzte Ringmauren; Heidelberg wurde mit Feuer und Schwert verwüstet; man schonte die Gruft der Kurfürsten nicht, die Todten wurden beraubt, in Speier die Asche der Kaiser zerstreut.

Die Feldherren und Staatsmänner, die dem König den Zunamen des Großen erworben, waren meist gestorben; niemand leitete ihn zu der Wahl würdiger Nachfolger; Hofcabalen, deren Seele die Geistlichkeit war, bestimmten des Königs gutmeinende Freundin, Maintenon, mittelmäßige Köpfe in die höchsten Würden zu empfehlen, und Männer von Geist und Muth nieder zu halten. Den Finanzen fehlte Colbert. Der Staat seufzte unter Schulden. Ganz Europa war wider den König verbunden: fremde Feldherren hatten von den seinigen siegen gelernt; eine dreitägige Seeschlacht, bei la Hogue, entkräftete auf lange Jahre die Flotte. Ludewig selbst, nun sechzigjährig, fieng an, Abnahme des Feuers zu fühlen. Es fieng an, ihm begreiflich zu werden, daß der Kampf eines Einigen

wider Alle zuletzt erschöpfend sey. Er hatte keine Freunde als die Türken, deren Kräfte den Kaiser nicht abhalten mochten, am Rhein zu operiren; problematisch war die Ergebenheit der Schweiz; der König von Schweden, als Glied des teutschen Staatskörpers, nun wider ihn.

Drei Jahre suchte Frankreich den Frieden; die Alliirten schienen den Krieg in die Länge zu ziehen. Endlich wünschte Großbritannien sein Ende; er kostete diesem Reich jährlich sechs Millionen Pfund St.; Wilhelm III. hatte die Größe und den Ruhm, die er wünschen konnte, erreicht; seine Gesundheit war schwach, heftig nach der Revolution der Kampf der Partheien, im Parlament, in der Nation; und er fühlte, daß die Bedürfniß der Kriegskosten ihn zu abhängig mache. Alle Mächte sahen mit Unruhe dem Abgang der spanischen Linie von Habsburg entgegen; Europa wünschte einen Augenblick Ruhe. Auf der Nieeuwburg, Wil-
n. C. helms Lustschloß, unfern dem Haag, wurde der Friede
1697. gemacht, welcher von dem daranstoßenden Dorfe Ryswyk genannt wird.

Wilhelm wurde als König erkannt; Johann Wilhelm, Sohn Philipps Wilhelms von Neuburg, als Kurfürst von der Pfalz; Leopold Karl, Sohn des Helden, der Wien befreien half, in das Herzogthum seiner Väter, Lothringen, eingesetzt; Pignerol dem Herzoge von Savoyen, Kehl dem Markgrafen zu Baden, das

breisgauische Freiburg dem Hause Oesterreich, allen Fürsten das durch die Reunionscammern usurpirte, meistens zurückgegeben, der König durch Saarlouis, Longwy und Landau für diese Aufopferungen entschädiget.

Kap. 15.

Die Geschichte bis zu Ende des Jahrhunderts.

Von dem an schienen Männern von Einsicht die Maximen des Hofes zu Versailles billiger und mäßiger: aber die Gewohnheit, die sogenannte Erfahrung, diese einige Quelle der politischen Grundsätze in allen Cabineten von gemeinem Schlag, machte, daß die Veränderung den meisten lang unbemerkt blieb, und Ludewig von denen, die interessirt seyn mochten, es glauben zu machen, für immer gleich herrschsüchtig und furchtbar ausgegeben werden konnte.

König Wilhelm, Schiedrichter der grossen Politik, dachte anders, und wünschte, Europa vor neuen Kriegen zu sichern. Da die Insel Großbritannien keine Ausründungsplane auf dem festen Land haben, vielmehr über nicht allzu wichtige Aenderungen der continentalischen Machtverhältnisse gleichgültig seyn kann, so schien die Waagschale ganz gut versorgt in der Hand eines Herrn, der sie behaupten konnte, ohne interessirt oder stark genug zu seyn, sie zu mißbrauchen.

Die großbritannische Nationalschuld bestand in 21

Millionen 515,000 Pfund St.; man erschrak über die ungewohnte Last; Abgaben reducirten sie, und mit nur sechzehen Millionen Schulden trat England in das achtzehende Jahrhundert.

n. C. 1699. Wilhelm vermittelte auch den sechzehenjährigen Krieg des kaiserlichen Hofes wider die Pforte. Mohammed IV. war des Reichs entsetzt und gestorben; unter seinem frömmern, oder heuchlerischen Bruder Sulejman III. hatte das Glück der christlichen Waffen die Osmanen weniger verfolgt; das Heer Achmeds II. wurde an der Mündung der Theiß bei Salankemen geschlagen, und Mustafa II. verlor die Schlacht bei Zenta, unwiderstehlich drückte der Prinz Eugenius, indeß in Griechenland Francesco Morosini, durch die Eroberung von Morea für Venedig, den Zunamen des Peloponnesischen erwarb. Eilf Jahre nachdem die Pforte den Frieden zuerst begehrt, wurde er unter Wilhelms Vermittlung zu Carlowitz in Slawonien geschlossen: der ganze Peloponnesus, die Insel Aegina bei Athen, viele Ortschaften der Küste, blieben den Venetianern, das wichtige Fürstenthum Siebenbürgen, die alte hungarische Hauptstadt Ofen, die Inseln der Theiß und Marosch und viele Gränzplätze wurden dem Hause Oesterreich überlassen; die Opposition in Hungarn war nun belehrt, wie sie künftig nichts mehr von der Pforte zu hoffen habe.

In dem 58sten Jahr der Herrschaft Ludewigs

XIV., Königs der Franzosen, in dem 43sten Jahr der Verwaltung Leopolds, römischen Kaisers, in dem 29sten seit König Wilhelm auf dem Schauplatze der Staatsgeschäfte auftrat, als im Escurial Don Carlos II., Don Pedro II. in Belem die Scepter Spaniens und Portugals mit matter Hand noch zu tragen schienen, im Anfang der Herrschaft Karls XII., Königs der Schweden, und Friedrichs IV., Königs von Dänemark, als in Polen Friedrich August dem Helden Sobiesky gefolgt, Czar Peter aber mit Rußlands Macht gewaltig aus der Barbarei emporstrebte, trat Europa in das achtzehende Jahrhundert, ganz friedsam.

Kap. 16.

Die spanische Erbfolge.

Die meisten Friedenstractaten sind bald gebrochen worden, weil vorübergehende Verlegenheiten der Höfe und die Ungeduld ihrer Minister die Unterzeichnung derselben übereilt hatten. Zu Ryswik wurde der Thronfolge Spaniens nicht erwähnt; obschon alle contrahirende Mächte am ehesten sich würden vereiniget haben, da sie sämmtlich Friedens bedurften.

Die älteste Schwester Karls II., Maria Theresia, war Gemahlin Ludewigs XIV.; die jüngere, Margaretha, hatte den Kaiser Leopold geheirathet, und ihre einige Tochter von demselben war Kurfürstin von Baiern.

Anna, älteste Tochter Philipps IV., Karls II. Muhme, war Mutter Ludewigs XIV., und Monsieurs, seines Bruders, Herzog von Orleans. Maria, ihre Schwester, war Mutter Kaiser Leopolds, Großmutter des römischen Königs Joseph und Erzherzogs Karl.

Katharina, Tochter Philipps II., des dritten Philipps Schwester, war Aeltermutter des Herzogs von Savoyen, Victor Amadeus.

Bald nach dem Frieden vermittelte König Wilhelm in dem Haag einen Tractat, wodurch die Mächte sich vereinigten, Joseph, Kurprinzen von Baiern, Enkel der jüngern Schwester des Königes von Spanien, für seinen Thronfolger zu erkennen, die Ansprüche aber, welche Frankreich und Oesterreich zu haben glauben möchten, durch Einräumung einiger abgetrennten Provinzen der spanischen Monarchie zu befriedigen. Das europäische Gleichgewicht schien hiedurch gerettet.

n. C. 1699. Plötzlich starb der unmündige Joseph.

Die Mächte wurden durch Wilhelmen vermocht, n. C. 1700. sich in London abermals zu vergleichen, daß, da die Königinnen von Frankreich Anna und Maria Theresia dem spanischen Thron förmlich entsagt, Karl von Oesterreich, Enkel der Infantin Maria, dem spanischen Zweige des habsburgischen Stamms als König folgen, nie aber die Erblande im Reich, Böheim und Hungarn, mit der spanischen Monarchie unter Ein

Haupt vereiniget werden sollen. Zugleich wurden für den französischen Hof Entschädigungen bestimmt.

Ueber diese Vorgänge wurde weder Karl II. noch die spanische Nation gefragt. Zu Madrid hatten die österreichischen als Familienminister lang den vornehmsten Einfluß; die Schwester des Kaisers, als des Königs Mutter, die hauptsächliche Leitung der Geschäfte; häufig wurde der Hof durch Cabalen, traurigen Ausgangs, verwirrt. Je näher immer schwächlichere Kräfte den König dem Grabe zu bringen schienen, desto heftiger wurde seine furchtsame Seele durch die List und Gewaltsamkeit der Partheien erschüttert. Er wollte gerecht seyn, und wußte nicht, von wem er glauben durfte, den Weg des Rechts am sichersten zu vernehmen. Nach langem Wanken unterzeichnete Karl ein Testament, wodurch Philipp von Anjou, Enkel König Ludewig XIV., zweiter Sohn des Dauphin, mit der Bedingniß, zum Erben eingesetzt wurde, daß Spanien eine unabhängige Monarchie und ungetheilt bleibe; wenn er dieses nicht eingehe, so soll der Erzherzog Erbe seyn.

Dieses Testament wurde nach langer Berathschlagung von Ludewig XIV. angenommen; und hiedurch wurden alle Tractate, in die er sich mit den europäischen Mächten über die spanische Thronfolge eingelassen hatte, vernichtet. Wilhelm III. zeigte sich geneigt, auch diese neue Wendung der Dinge, wenn Philipp V.

seinem Recht auf die französische Krone entsage, sich gefallen zu lassen.

n. C. 1701. In diesem Zeitpuncte starb zu St. Germain bei Paris der vertriebene König von England, James II., und hinterließ einen Sohn, dessen Geburt von einem großen Theil der Engländer für Betrug angesehen wurde, und welchen das Parlament von der Thronfolge ausgeschlossen, der Friede von Ryswyk aber nicht versucht hatte, wieder einzusetzen. Diesen Prätendenten erkannte Ludewig XIV. als James den III., König von Großbritannien und Ireland. Hiedurch beleidigte er den Nationalstolz der Britten, und König Wilhelmen, der in Holland alles vermochte und die Seele der europäischen Politik war.

Nun fand Kaiser Leopold in seinem Widerspruche gegen Philipp V. Beifall; der Erzherzog, sein zweiter Sohn, wurde als Karl III. für König Spaniens erklärt; der Successionskrieg nahm den Anfang. Der Erzherzog hatte für sich das Geburtsrecht, sein Erzhaus (diese zweite Linie von Habsburg), das Reich, die Seemächte. Nun wurde nicht mehr auf Mittel gedacht, wodurch allgemeiner Friede hätte können gesichert werden; der Gedanke, daß das Haus Bourbon auf dem Wege einer Weltmonarchie sey, beschäftigte aufs neue die Gemüther.

In Spanien wurde Philipp zu Madrid und in Ca-

stilien, der Erzherzog in Arragonien, Catalonien, auf den Balearen und von vielen Großen als König erkannt.

Kap. 17.

Der nordische Krieg.

Südeuropa verfiel in einen zwölfjährigen Erbfolgekrieg, und holsteinische Familienhändel entflammten einen zwanzigjährigen im Norden.

Als weiland Christian III., König von Dänemark, mit Herzog Adolph zu Holstein, seinem Bruder, die väterliche Erbschaft getheilt, blieb in Verwaltung der holsteinischen Städte und geistlichen und weltlichen Edellehen eine Gemeinschaft. Als Zeit und Verschiedenheit der Gemüther die Könige und Herzoge einander fremd machten, entstanden eine Menge Streitfragen, welche zu einzelnen Verträgen und Artikeln allgemeiner Friedensschlüsse Anlaß gaben. Karl XII., König von Schweden, hielt gegen Friedrich IV., König der Dänen, die Parthei des Herzogs zu Holstein; der dänische König hatte keinen Begriff davon, daß der Jüngling diesem System würde Nachdruck geben können.

Diese Irrungen schienen dem König Polens, Friedrich August von Sachsen, bequem, zu der Wiedereinnahme Livlands; Mißvergnügte luden ihn; sein Feldherr und Minister, Graf Flemming, zog hin; aber er fand die schwedische Regierung gewarnt und gerüstet.

Karl nöthigte mit blitzschneller
ten König der Dänen in Travendal
Jetzt warf er sich auf Polen und erhob
den Czar, Bundesfreund Polens.
neues Feuer von dem äußersten Nord bis
Enge von Gibraltar.

Kap. 18.

Von dem Krieg des Jahrs

n. C. 1704. In dem südlichen Krieg wurde von de
da von Eugenius und Marlborough die H
wigs bei Höchstädt (Blenheim) geschlagen wo
langgewohnte Glück den französischen Waff
haft ungetreu. Fürchterlich litt Frankreich
Vorurtheilen und Leidenschaften des Königs,
Folgen seines Stolzes und verfolgerischen Geist
land trutzte dem großen Ludewig; es kam dar
daß er seinen Enkel nicht nur verlassen, sonder
von dem spanischen Thron stürzen sollte. Das
erschöpfte, unordentliche Finanzwesen reichte nich
hin, das Heer zu kleiden oder zu nähren.

In dieser Noth bewies der König durch Stan
tigkeit, daß er verdiente der Große zu heißen.
durch wurde der Krieg so lang fortgesetzt, bis an d
Hofe zu London eine, dem Feldherrn Marlboroug
feindselige Parthei die Oberhand bekam. Nach der
Niederlage bei Blenheim (die der König sich selber zu-

zuschreiben hatte, weil er den Marschall von Villars nicht genug unterstüzte); nach der Niederlage bei Ramillies (die vermieden worden wäre, wenn man den Feind nicht veranlaßt hätte, mit seiner vornehmsten Macht auf der Seite zu würken, wo der unfähigste General commandirte); nach der Schlacht bei Malplaquet (welche nach dem langem Unglück Trost schien, weil sie nicht entscheidend verlohren war); nach dem Ruin der Alliirten des Königs, des Kurfürsten Maximilian Emanuel von Baiern, und des Hauses Gonzaga zu Mantua; half dem großen Ludewig der plözliche Tod Kaiser Josephs I. und Marlboroughs Entfer- n. C. 1713.
nung vom Heer, zu dem in Utrecht, Rastadt und Ba- n. C. 1714.
den geschlossenen Frieden.

Sein Enkel blieb König von Spanien, aber Italien und Flandern, schöne Diamante dieser Krone, giengen verlohren: Mailand, Mantua (die Gonzaga wurden aufgeopfert), Neapolis und die spanischen Niederlande wurden Karln überlassen, der nicht mehr der Dritte von Spanien, sondern seit seines Bruders Tod der Sechste unter den Kaisern hieß; Sicilien und königliche Würde erhielt Victor Amadeus von Savoyen.

Da Philipp V. der Thronfolge in Frankreich entsagen mußte, würde (damit sein Haus nicht verliere) die in Frankreich übliche Ordnung derselben in Spanien eingeführt. Gibraltar mußte er den Engländern überlassen: achttausend Engländern und Holländern,

da sie den Erzherzog nach Spanien gebracht, war diese Festung von dem Marquis de Salinas übergeben worden. Damit aber Gibraltar in den Händen dieser Nation nicht Mittelpunct des Handels werde, wurde bedungen, daß von dort aus keiner mit Spanien getrieben werden soll, und nur Lebensnothwendigkeiten um baares Geld gekauft werden dürfen; es soll auch keinen Juden oder Mauritaniern fester Aufenthalt in Gibraltar gestattet, noch maurischen Schiffen der Haven geöffnet, endlich diese Festung nie veräußert werden, ohne daß der Kauf dem spanischen Hof zuerst angeboten worden.

Diese dem englischen Nationalstolz schmeichelnde Acquisition eröffnete den Engländern zugleich das mittelländische Meer und machte ihre Freundschaft nordischen Völkern wichtig, welche durch die Meerenge in dasselbe handeln.

Die americanischen Besitzungen, und Alleinhandel mit denselben, ließen die Seemächte dem spanischen Hof; jene, weil sie zuverläßig in seinen Händen am wenigsten politisches Gewicht hatten; diesen, weil nichts die Spanier in ihrer Schläfrigkeit, zum Vortheil fleißiger Nationen, besser unterhalten konnte. Die Engländer gewährleisteten diese Länder dem Hof zu Madrid, sobald er versprach, niemals irgend einem Volk (man besorgte die Franzosen) Handel in dieselbe zu gestatten, und nie etwas in Ostindien, Westindien und America

zu veräußern. Nur blieb englischen Schiffen die Erlaubniß (1670) in Meeresnoth auf jenen Küsten zu landen und sich zu versehen. Daß Engländer und Holländer die Producte ihrer ostindischen Besitzungen in Spanien verkaufen dürfen, war eben auch schon in andern Zeiten gestattet worden (1667).

Der Hof zu London schien in den ächten Geist brittischer Politik einzugehen: daß zwischen den Mächten des festen Landes Gleichgewicht bleibe, grosser Handel aber die an sich mittelmäßigen Machtquellen des brittischen Reichs unendlich vermehre. Fünfzig Millionen Pfund Sterling waren die Nationalschuld.

Kap. 19.

Portugal.

In Portugal herrschte Don Pedro auf dem Thron, den er seinem Bruder entrissen, bis um die Mitte des n. C.
spanischen Krieges; er war, im Gefühl der Schwäche 1706.
seines Geistes, gegen Männer von wahrem Verdienst höchst mißtrauisch. Bisweilen riß ihn die Leidenschaft hin, Vorstellungen seiner Minister gegen einen Lieblingsgedanken mit Backenstreichen zu erwiedern; alsdann bat er sie auf den Knien um Vergebung.

Zu seiner Zeit schloß der Engländer Methven mit n. C.
dem portugiesischen Hofe den Vertrag, wodurch die 1703.
Begünstigung der portugiesischen Weine in England gegen den freien Vertrieb englischer Wollenmanufactu-

ren in Portugal festgesetzt wurde. Hiedurch fielen die Portugiesen in immerwährende Abhängigkeit von den englischen Fabrikanten, gegen welche die ihrigen nicht aufkommen konnten. Sie wurden von dem an Pächter ihres Brasiliens, dessen Gold in die geschickten Hände ihrer fleißigen Alliirten floß, welche sie zu sehr über sich sahen, um Nacheiferung zu wagen. Das fremde Gold gieng ferners durch ihre Hand, aber es bereicherte andere, die Transport, Schiffsassecuranz und Schleichhändler (denn die Ausfuhr des Goldes wurde verboten) mit Waaren bezahlten. Solche Umstände konnten anders nicht als die Manufacturen und Flotten der Engländer in unaufhörliche Thätigkeit setzen.

Don Joan V.; Sohn und Nachfolger Königs Pedro, war, wie er, andächtig und wollüstig.

Kap. 20.

Spanien.

In Spanien beschäftigte sich Philipp V., vollends die Nation zu unterwerfen. Als ihm dieses in Arragonien gelungen, und er die alte Landesverfassung aufhob, setzte er eine weit größere Summe als bisher, zu jährlicher Steuer, und wollte, daß die Arragonier sie auf eigene Kosten unter sich heben, und für den richtigen Eingang dem Hofe verantwortlich seyn sollten. Diese vermeintliche Strafe war eine Befreiung der Arragonier von dem Joch tausend lästiger Finanzbeamten,

und gab ihnen den unschätzbaren Vortheil, eine einige Abgabe zu tragen, welche in billiger Vertheilung nach dem Vermögen eines jeden niemand beschwerlich seyn konnte.

Barcelona widerstand dem König eilf Monate, Majorca zwei Jahre; worauf die Freiheiten dieser Länder getilgt, die neue Dynastie aber von Anfang an verhaßt wurde. Den Gegenden um Gibraltar wurde verboten, Lebensmittel dahin zu Markte zu bringen; man scheute den Umgang mit Protestanten; hiedurch verlohr die Nachbarschaft einen Gewinn, der sie neubelebt haben würde, und nun Mauritaniern zufiel.

In der Hauptsache folgten die Könige vom Hause Bourbon den Grundsätzen der vorigen Dynastie in voller Maaße. Einst unter Karl II. erschienen im Auto-da-fé zu Grenada neunzig Unglückliche, deren viele lebendig verbrannt wurden: unter Philipp V. wurden dreihundert Bürger von Grenada, nebst Mendoza, dem Landesstatthalter, in einer Nacht, als der mohammedanischen Religion verdächtig, eingezogen, und lagen viele Monate in schweren Banden, zwei Drittheile ihrer Güter wurden für die Inquisition, ein Drittheil für den Hof confiscirt, viele zu ewiger Gefängniß verurtheilt, andere nach Africa gebracht. Zu Malaga wurden 52, zu Arcos 74 Kätzer verbrannt. Das Edict wurde erneuert, welches „jedem zur Gewissenspflicht machte, sich selbst oder den anzugeben,

n. C. 1672.

n. C. 1725.

n. C. 1732.

„bei welchem Neigung zu der jüdischen, mohammeda-„nischen oder lutherischen Religion sey, der den Dienst „der Heiligen verabsäume, einen Bund mit dem Teu-„fel habe oder ihn anrufe, Sr. katholischen Majestät „ungehorsam sey, oder die Bibel in der Muttersprach „lese, oder zwei Weiber zugleich genommen, oder „Sterndeuter sey, oder einen, solcher Verbrechen schul-„digen, Mann, wenn auch er selbst es wäre, anzuge-„ben gezögert habe." Unter Philipp V. wurde die große Frage über die Schutzpatronschaft Spaniens vergleichsweise dahin entschieden, daß sie dem heil. Apostel Jacobus bleibe, doch nächst ihm der heil. Januarius angerufen werden soll.

Das Ansehen der Reichsstände wurde mehr und mehr unterdrückt. Der Herzog von Medina Sidonia war wegen seiner Anhänglichkeit an die teutsche Linie von Habsburg hingerichtet, und die Stadt seines Namens, der Hauptsitz seiner Herrschaft, zerstört worden; der Herzog von Medina Celi wurde zu Abtretung des Havens St. Maria genöthiget, weil die Liebe der Einwohner zu ihm den Hof beunruhigte.

Der König war in äußerste Schwermuth versenkt, in der Knechtschaft seines Beichtvaters und der Königin, einig begierig die Regierung nieder zu legen (er that es einmal). Bei Hof dachte jeder an sich; der König, der Mann des Staats, hatte keinen Gedanken.

Kap. 21.

Neapolis und Sicilien.

Das Königreich Neapolis erhielt Karl VI. aus den Händen einer unthätigen Regierung, welche mehr als Einmal in Gefahr gewesen, es zu verlieren, und welche die meisten Krongüter veräußert hatte; immer hatte sie sich durch Abgaben geholfen, welche der Eletto della Piazza del Popolo und die Vertreter der XXIX Ottine von Neapolis ihr zugestanden. Wenn der Herzog von Guise (1647) sich vernünftiger betragen, wenn die französische Flotte unter Vivonne das mißvergnügte Messina besser unterstützt hätte (1674), beide Sicilien wären unter französischem Schutz frei geworden.

Die neue Regierung, in der Nothwendigkeit, ihre Kraft in Abstellung von Mißbräuchen zu suchen, gab Verordnungen, welche der Geistlichkeit und ihrem Haupt in Rom als Zeichen eines neuen Geistes mißfielen.

Kap. 22.

Von dem römischen Hof.

Der römische Hof hatte zu gleicher Zeit, als Philipp II. den Despotismus über Spanien befestigte, angefangen, den Kirchenstaat unumschränkter zu beherrschen. Die Cardinäle sahen ihren verfassungsmäßigen Einfluß verschwinden. Nipoti der Päpste häuften Reichthümer; die apostolische Cammer wurde verschuldet.

Innocentius XI., Odescalchi, als Papst und Fürst ein großer Mann, des niedrigen Nipotismus erklärter Feind, erledigte den beträchtlichern Theil der Schuldenlast; sie blieb auf noch vierzig Millionen Scudi. In
n. C. dem Schatz hinterließ er zwei Millionen: aber die Zu-
1689. flüsse aus der katholischen Welt versiegten.

Der Kirchenstaat war unter dem Papst Barberini, Urbanus VIII., durch das Herzogthum Urbino, unter Innocenz X., Panfili, durch Castro und Ronciglione vergrößert worden. Francesco Maria Rovere, Held
n. C. 1636. und Gelehrter, hatte den zu Urbino regierenden Stamm
n. C. 1639. beschlossen; Castro wurde über Odoardo und Rainutio
n. C. 1649. Farnese, Herzoge zu Parma, erobert.

n. C. In dem ersten Jahr des achtzehenten Jahrhunder-
1700. tes stieg der Cardinal Albani, Clemens XI. auf den Stuhl der Apostel. Der Kaiser und Ludewig XIV. waren ungemein der Kirche zugethan; nur wagte Ludewig nicht, die (unter seinem Ansehen erklärten) Freiheiten der gallicanischen Kirche ultramontanischen Grundsätzen offenbar aufzuopfern.

In dem spanischen Krieg bewogen Ludewigs mächtige Beichtväter den Papst, durch Einfluß des Jesuitenordens, zu Begünstigung des Hauses Bourbon. Zwar trachtete er, im Gefühl seiner Schwäche, diese Gesinnung zu verbergen. Aber da er Philipp dem V. einen Zehenten von den Gütern der Geistlichkeit erlaubte, brach Kaiser Joseph I., Leopolds Sohn, ein Fürst

von Geist und Muth, die bisher freundschaftliche Verhältnisse mit Rom. Erzörnt, daß Clemens wagte, in einem Reich, dessen Besitz unentschieden war, dem Feind seines Hauses Hülfsquellen zu öffnen, fiel Josephs Heer in den Kirchenstaat, und brandschatzte ihn; zugleich wurden zu Mailand und anderswo die Reichthümer der Geistlichkeit angegriffen.

Clemens gab ein Monitorium, und verbot, solchen Geboten des Kaisers zu gehorchen: „das Schwert „apostolischer Strenge," sprach er, „soll die Fesseln „sprengen, welche die Potentaten der Kirche anlegen." Da sequestrirte Joseph alle Güter der Kirche in dem Staat von Mailand und im Königreich Neapolis. Der Vicekönig, Graf Dhaun, ließ zu Neapolis einen Geistlichen, der Spion war, aus der Freistätte reissen und aufhängen. Der Kaiser nahm Comacchio in dem Ferraresischen ein. Der Papst bedrohete ihn mit ewiger Verdammniß, „wenn er in dem Frühling seiner Jahre „fortfahre, die heiligen Rechte der Kirche zu verletzen; „und weil du, rebellischer Sohn, wider Gott Waffen „ergreifst, so streite auch ich mit Kirchencensuren und „Waffen der Welt."

In der Engelsburg zu Rom ist von Sixtus V. ein Schatz auf Fälle äußerster Noth hinterlegt: dieser wurde angegriffen; der Papst hob Soldaten. Die Vorposten der Teutschen verbreiteten sich von Ferrara, welche Stadt eingeschlossen war, gegen Rom. Der

Papst sah sich zu Unterhandlungen, zu Entwaffnung seiner Miliz, genöthiget. Erst nach des Kaisers und seinem Tod wurde Comacchio mit Vorbehalt der Ansprüche zurückgegeben.

Der König Siciliens ist von Alters her gebohrner Legatus a latere des apostolischen Stuhls; er vereiniget päpstliche und königliche Macht in wahre *Monarchie*. Zu dieser Zeit wurden die Acatapani der Stadt Lipari durch den dortigen Bischof mit dem Bann belegt, weil sie einen seiner Leute, ohne ihn zu kennen, genöthiget hatten, für Erbsen Accise zu geben. Dieses Urtheil vernichtete der Vicekönig Marquez de las Balbases. Der Papst erklärte sich für den Bischof, weil der Augenblick, wo (noch im Krieg) Sicilien keinen gewissen Herrn hatte, günstig schien, jenes Privilegium der Könige zu tilgen. Die sicilianischen Bischöfe machten mit dem Papst gemeine Sache. Clemens wagte, alle Beisitzer des Tribunals der Monarchie, alle seine Anhänger, alle ihm gehorchende Soldaten, endlich ganz Sicilien, mit dem großen Bann der Bulle In Cöna Domini zu belegen, und gegen das königliche Bestätigungsrecht *) seiner Verfügungen eine weitaussehende Erklärung zu thun.

Als Victor Amadeus von Savoyen durch den Frieden König in Sicilien wurde, und Ausgleichung suchte, antwortete Clemens in dem Geist alter Senatoren:

*) Exequatur.

„Wenn er sich unterwirft, so werden wir sehen was zu „thun ist." Die Stände bewogen den Hof zu Behauptung seiner Rechte: der Papst erklärte den Bann wider das Ministerium. Das Ministerium vertrieb päpstlichgesinnte Prälaten und appellirte an einen besser zu unterrichtenden Papst.

Alle katholische Könige erkannten in Victors Sache die ihrige. Der Nuncius zu Madrid wurde an ein Wort Philipps II. erinnert: „Mir kömmt nicht zu, „zu untersuchen, wo die Monarchie Siciliens herkömmt, „aber zu wissen, daß sie mir gebührt." Der Generaladvocat bei dem Parlament in Paris klagte eine Bulle, worin das Bestätigungsrecht ketzerisch und schismatisch hieß, öffentlich an. Es war in der That so herkömmlich, daß, als ein Vicekönig von Neapolis jenem Ferdinand dem Katholischen die Gefangennehmung eines Geistlichen meldete, der eine Bulle ohne Exequatur bekannt gemacht, er von dem katholischen König nur diese Antwort bekam: „Warum habt ihr ihn nicht gleich „aufhängen lassen!" Aber Victor verlohr Sicilien; Clemens starb, ehe der Streit entschieden wurde.

Eben dieser Papst gab die Constitution Unigenitus. n. C. 1713.

Es hatte vor mehr als siebenzig Jahren ein frommer Bischof zu Ypern, Cornelius Jansen, über den freien Willen, den wir zu haben vermeinen, und über die Gnade Gottes, in dem Sinn des heil. Augustinus ein großes Werk geschrieben. Eben dieser Gelehrte

hatte den Cardinal Richelieu angegriffen. Es erfolgte, daß die Jesuiten, Freunde des letztern, bei der Büchercensur von Rom ein Verwerfungsurtheil gegen dieses Werk erhielten, der Cardinal Staatsminister aber einen Preis auf dessen Widerlegung setzte. Die gallicanische Kirche, gegen Rom und gegen den Hof in Opposition, schien den Jansenius zu begünstigen. Sein Buch wurde von dem Publicum nicht gelesen; sein Feind, Hubert, faßte den Hauptinnhalt, wie er ihn sich vorstellte, in fünf Sätze. Diese ließ der Cardinal Mazarin dem Papst Innocenz X. mit der Bitte zukommen, daß er erklären möchte, wie obiges Verwerfungsurtheil eigentlich auf diese Sätze gemeint wäre. Die Jesuiten bewogen ihn, dieses zu thun. Aber das Parlament von Paris weigerte sich, die hierüber erlassene Bulle zu erkennen. Die Feinde der Jesuiten läugneten, daß das Buch jene Sätze enthalte; um ihrem Widerspruch das Verhaßte zu benehmen, erklärten sie, die päpstliche Unfehlbarkeit in via juris zu erkennen, in via facti aber (wo es auf Thatsachen ankomme) sie nicht für Grundsatz der Kirche zu halten. Der Cardinal Mazarin meinte, der Sache dadurch zu helfen, daß er den Papst Alexander VII. Chigi, um eine Bulle bat, welche gebiete, zu glauben, daß die fünf Sätze in Jansenii Buch stehen. Man erzählt, es sey kein Exemplar desselben zu Rom gewesen, und in das übersandte ein Blatt eingedruckt worden, welches die Sätze deutlich enthielt.

Ludewig XIV. erschien persönlich im Parlament, und befahl, die Bulle anzunehmen. Aus den Hirtenbriefen der französischen Bischöfe zeigte sich, wie wenige das Werk, nur dem Titel nach, kannten. Gepredigt wurde, daß man dem Papst gehorchen müsse, „auch „wenn er gebieten wollte, Christum zu verläugnen; „denn immer nehme er die Schuld auf sich." Aber diese Streitfragen verwirrten Ludewigs Regierung; Männer von bewunderungswürdigen Talenten verschwendeten ihre Zeit darüber. Im Alter bewog der königliche Beichtvater, aus Haß gegen den Erzbischof zu Paris, Cardinal Noailles, den König zu einer Unterhandlung in Rom, welche die Constitution Unigenitus, eine neue Verdammung der Jansenisten, hervorbrachte. Sie war besonders den Anmerkungen entgegengesetzt, welche Quesnel, des Cardinals Freund, seinem neuen Testament beigefügt hatte. Die Jansenisten wollten sich nicht unterwerfen, und eben sollte Noailles degradirt werden, als Ludewig XIV. starb. „Ich habe," sagte er, „alles mögliche versucht; möge „Gott euch Friede geben, und seine Strafe auf die „fallen, welche mich betrogen haben!"

So war im Anfang des Jahrhundertes der Geist des römischen Hofes; so erschütterten Anmaßungen seine Gewalt, und bereiteten die Trennung der Völker.

Kap. 23.

Das übrige Italien.

Die Großherzoge Medicis genossen die Lüste ihres blühenden Landes und cultivirten Volks.

Karl von Gonzaga, Herzog zu Mantua, dessen
Väter dieses Herzogthum französischer Verwendung
n. C. schuldig waren, wurde, zur Zeit des Unglücks der
1708. französischen Waffen, in die Reichsacht erklärt, und
starb im Elende. Die Güter seines Vetters, Fürsten
n. C. von Castiglione, wurden, auf eine Anklage desselben
1713. durch seine Unterthanen, von dem kaiserlichen Hofe in
Sequester genommen. Das ganze Haus Gonzaga
wurde in diesem Jahrhundert der angestammten Herrschaft beraubt, sein Gebiet, mit Mailand, österreichisch.

Venedig hatte durch die unermeßlichen Kosten der ruhmvollen Vertheidigung der Insel Candia unendlich gelitten. Nachdem die sechs Millionen Zecchini, der Nothpfennig der Republik, auch aufgebraucht worden, mußte neue Landsteuer ausgeschrieben werden; Verwiesenen wurde Begnadigung, vielen Titel, zweihundert Jünglingen vor dem gesetzlichen Alter (um neun Millionen Z.) Eintritt in den großen Rath verkauft, und Accise und Salzsteuer erhöhet. Aber so groß war die Liebe und Verehrung der Republik und ihres Ruhms, daß die Mittel zu Bedeckung einer Ausgabe von hundert Millionen keine Unzufriedenheit bei dem Volk erregten. Hundert candiotische Geschlechter, welche Ve-

nedig dem unterjochten Vaterland vorzogen, wurden in den großen Rath aufgenommen. Der Graf della Torre, der um diese Zeit, über Venedig schrieb, meinte den Ruin ihrer Maximen als Folge dieser großen Aggregation vorzusehen: aber so mächtig war das System, so wachsam die Verwaltung, daß die Candioten dem großen Rath von ihren Ideen nichts beibrachten, sondern in die seinigen eintraten und nur alle von Begierde der Rache beseelt waren.

Francesco Morosini, schon Held auf Candia, nahm diese, durch Eroberung des Peloponnesus.

Langsam erhob sich Ragusa von den Trümmern n. C.
des großen Erdbebens; sechstausend Bürger waren in 1667.
denselben begraben, die übrigen zerstreut worden; der große Rath war versammelt, als der Stoß den Pallast einstürzte, welcher den ganzen Adel begrub. Marino Caboga, ein leidenschaftvoller Jüngling, der im Senat seinen Oheim umgebracht hatte, war im Gefängniß; die Mauer brach von dem Erdstoß. Indeß von allen Seiten Flammen aufloderten, und Räuber sich rotteten, ergriff hoher Sinn den Marino Caboga; er rief die Reste der Bürger, zu Rettung des Platzes ihrer Vaterstadt; abwesende, zurück, und stellte Ragusa her.

Seit Candia den Türken gehorchte, wurden die Mainoten, Enkel der Lacedämonier, zu Wasser und Land unaufhörlich beunruhiget. Tausend beschlossen auszuwandern. Stephanopulos führte sie nach Genua.

Sie bekamen auf Corsica Land, Vieh und Feldbauwerkzeuge. Dafür verpflichteten sie sich zu dem Zehenden des Ertrags und einer Abgabe von jedem Haus. In ganz Corsica waren keine verständigere Bauren, keine treuere Unterthanen.

Kap. 24.
Victor Amadeus.

Unter allen italiänischen Mächten wurde das Haus Savoyen am größten und glänzendsten. Seit Emanuel Philibert nahm Piemont an Cultur und Gewerbefleiß zu: durch unaufhörliche List wurde Karl Emanuel nicht beliebt, aber wichtig: durch den Frieden von Cherasco erwarb Victor Amadeus I. ein Theil Montferrats; nach seinem frühzeitigen Tod hemmten unruhige Minderjährigkeiten den Fortgang des Staats.

n. C. Victor Amadeus II. zog in den Kriegen Lud-
1672. wigs XIV. der Ruhe die Gefahr, wenn sie Vortheil
bringen konnte, allezeit vor. In den Friedensschlüs-
sen wurden ihm Pignerol, Perouse, Pragelas, Fene-
n. C. strelles und Exilles abgetreten. Pignerol, dessen Lage
1697. oft lästig war, zerstörte er; dafür wurde die Brunetta
n. C. in Felsen gehauen. Er erwarb auf der Seite von
1703. Mailand das übrige Montferrat, das Sesiathal, die
Städte und Landschaften von Alessandria und Lumello.
n. C. 1713. Durch den Utrechter Frieden wurde er König Siciliens.

Ihn unterrichtete der General Starhemberg in der

Kunst, aus einem kleinen Staat grosse Hülfsquellen zu ziehen, und durch regelmäßige Disciplin dem Heer Ansehen zu geben. Der General Rehbinder reducirte die dreißigtausend Mann Landmiliz (Cernide) auf ein Drittheil; nicht die Zahl konnte furchtbar machen. In das Finanzwesen wurde die größte Ordnung und Einfachheit gebracht. Vierteljährig sandte jede Provinz ein Viertheil der Abgaben; vierteljährig wurde jeder Stelle ihr Bedürfniß zugetheilt. Nach so vielen Kriegen hinterließ Victor das Einkommen verdoppelt. Nichts schien seiner Aufmerksamkeit unwürdig, was durch Länge der Zeit oder Beispiel beträchtlich werden mochte. Er that was er konnte, um zu Mondovi und an anderen Orten Fabriken einzuführen, wodurch sein Heer bekleidet werde. Monatlich wurde es in jeder Provinz gemustert, und jedem Regiment vollzählicher Sold gegeben; am Ende des Jahrs mußten die Hauptleute zurückschicken, was nach den Musterrollen eines jeden Monates nicht ausgegeben worden war. Er veranstaltete eine Reduction der Güter, deren Eigenthum die Edlen nicht urkundlich rechtfertigen konnten. Die Justiz ordnete er durch den Vittorischen Codex; sie wurde so unpartheiisch geübt, daß auch sein unächter Sohn zum Tod verurtheilt wurde.

Kap. 25.

Die Schweiz.

In der Schweiz stieg die Religionspartheiung zu solcher Erbitterung, daß die Grundfeste der ewigen Bünde, die Selbstvertheidigungspflicht, erschüttert wurde.

Aber man vermied, sich mit Oesterreich zu verfeinden, weil dadurch der Genuß der spanischen Jahrgelder in Gefahr gekommen wäre, und weil die Gegenparthei im Reich die Protestanten begünstigte; ein weit größerer Theil der Schweiz zog französische Pensionen und wurde eben dadurch von feindseliger Behandlung der Protestanten einigermaßen zurückgehalten, weil Frankreich diese in Teutschland als Oppositionsparthei unterstützte. Das beste geschah aus Privatrücksichten; Grundsätze hatten die Regierungen auch für
n. C. 1653. das Innere nicht: es entstand ein Baurenkrieg, und
n. C. 1656. ein bürgerlicher zwischen den katholischen und reformirten Orten. Jenen hatte Stolz und Eigennutz der Obrigkeiten verursachet, und seine Würkung war, daß sie sich besserten. In dem letztern wurde Rapperschwyl von dem General Werdmüller vergeblich belagert, und verlohren die Reformirten die erste Schlacht bei Vilmergen; die Würkung war größere Erbitterung.

Der Stolz Ludewigs XIV. erweckte in den Cantons ein besseres Gefühl des wahren Gegenstandes ih-

rer Aufmerksamkeit; für einige Zeit schienen sie gesunde Politik anzunehmen.

Die Mängel der Gesetzgebung wurden durch die Sitten ersetzt.

Unter den Städten schien Zürich den meisten Unruhen ausgesetzt. Keine andere Bürgerschaft war mit dem gemeinen Wesen so viel beschäftiget; nirgend war eine allgemeinere Theilnehmung für dasselbe: Aber zuweilen verwirrten Ueberspannungen der Leidenschaft den klaren ruhigen Blick, womit Geschäfte behandelt werden müssen. Die Gesetze waren in Lucern weniger Veränderungen ausgesetzt; die Partheien in der Verwaltung, sehr starken. Diese führte zur Oligarchie; Zürich wurde mehr demokratisirt.

Die herrschenden Partheihäupter zu Lucern handelten mit den Unterthanen wie es ihnen gut däuchte; dieses veranlaßte vieles Mißvergnügen deren, die im Genuß großer Freiheiten sich der Stadt ergeben hatten. Der Landschaft von Zürich war der Geist der Zünfte (zugleich Handwerksinnungen) oft lästig; es schien, als würde nicht sowohl die Schweiz, Stadt und Land, und nicht sowohl die Stadt, als die Zunft eines jeden als das Vaterland betrachtet, welchem alle andere Considerationen und Wünsche aufzuopfern wären.

Die Hirtenlande blieben wie sie waren; die Namen der Vorsteher wechselten nach ihrer Popularität und nach dem Glück der Nebenbuhler; die schlimmen

Folgen der Demagogie waren in den Landen weniger merklich als in gemeinen Herrschaften; dort mußte das Volk geehrt werden.

Von den Grundsätzen der Berner ist an einem andern Orte gehandelt worden *).

In dieser Lage war die Schweiz, als Zürich und Bern unaufhörlichen Beschwerden der Toggenburger wider ihren Landesherrn, den Abt zu St. Gallen, Gehör gaben. Graf du Luc, Botschafter Ludewigs XIV., soll diese Uneinigkeit genährt haben. Er vermeinte, hiedurch die Orte von thätiger Uebereinkunft mit den Feinden Frankreichs abzuhalten; es soll die Rede gewesen seyn, ihnen die Freigrafschaft so einzuräumen, wie die Holländer in den belgischen Landen eine Linie
n. C. Festungen zur Vormauer bekamen. In dem bürgerli-
1712. chen Kriege der alten katholischen Orte wider Zürich und Bern wurden jene bei Vilmergen geschlagen, und
n. C. hierauf genöthiget, in Aarau Friede einzugehen. Dieser
1713. gründete in den gemeinen Herrschaften eine löbliche Religionsparität, aber er verletzte den Geist und Buchstaben der Grundgesetze, indem er die Landschaft Baden und die untern freien Aemter, welche zwischen den Gebieten von Zürich und Bern liegen, der Mitregentschaft der katholischen Orte entriß. Diese seit

*) Considérations sur les maximes du gouvernement de Berne, in den 1781. zu Berlin herausgekommenen Essais historiques.

jenem Grundvertrag zu Stanz unerhörte Eroberung einiger Cantons über andere verleitete die katholischen Orte zu einem ewigen Bund mit Frankreich, worin n. C. sie sich die (nie erfolgte) Rückgabe zusichern ließen. 1715.

Kap. 26.

Teutschland.

In Teutschland hatte Ludewig XIV. durch eine Clausel in dem vierten Artikel des Friedens von Ryswyk die ihm sonst günstige protestantische Parthei sehr aufgebracht: In allen, durch Reunionskammern usurpirten, Orten wurde bei ihrer Zurückgabe die Erhaltung des katholischen Gottesdienstes bedungen.

Kaiser Joseph I. hatte einen lebhaften, von Vor- n. C. urtheilen freien, für seine Monarchie thätigen Geist. 1705. Aber die drückende Denkungsart einiger vorigen Verwaltungen hatte die Quellen des Wohlstandes so sehr vermindert, daß ohngeachtet der natürlichen Fruchtbarkeit und günstigen Lage die österreichischen Provinzen nicht ein Drittheil so viel als nun *) ertrugen, und ohne Subsidien kein Krieg möglich war.

Michael Apafy, der letzte Fürst von Siebenbür- n. C. gen, starb, und hinterließ, gemäß dem Carlowitzer- 1713. frieden, das Land Karl dem VI. Sechzehnhundert Ortschaften waren in dem Besitze gebohrner Hungarn; aber vierhundert gehörten den Szeklern, Enkeln der

*) (1784).

Hunnen oder Petscheneger; zweihundert und sechzig wurden zu den sieben Stühlen der Sachsen, einer alten Colonie, gerechnet; häufig erinnerte der wlachische Pöbel an Trajans Siege und an Roms lange Herrschaft; Karl VI. zog die wandernden Armenier in eine Colonie; endlich wanderten, seit vierhundert Jahren, Zigeuner, ein vielleicht aus Multan durch Timur's Waffen, oder durch den Stoß alter Völkerwanderungen von einem nähern Gebürge *) vertriebener Menschenstamm, in Gezelten durch das Land. Ueberhaupt hatte Siebenbürgen bei eine Million Einwohner; das an sich schöne Land liegt so, daß Gabor und Rakozy leicht seine Wichtigkeit zu fühlen geben konnten; zwanzigtausend Kuruzen hatten Leopolds letzte Jahre, ohne fremden Beistand, beunruhiget.

n. C. 1701. Friedrich III., Kurfürst von Brandenburg, erwarb eine von dem Lande Preußen genannte Königskrone. Seine Verwaltung wurde unter dem Einfluß oft wechselnder Günstlinge geführt, doch wich der Geist seines Vaters und der französischen Colonie nicht von Berlin: Preußen stellte eine Macht dar, welche in Religionsfreiheit und Emporbringung nützlicher Künste Quellen höherer Gewalt suchte.

Friedrich bemächtigte sich als Herzog zu Cleve des Herzogthums Geldern; Kaiser Karl V. hatte den clevi-

*) Ζυγγροι kommen bei den späteren Byzantinern oft vor.

schen Herzog Wilhelm, der von den gelderischen Landständen gewählt worden war, vermocht, dieses Land ihm abzutreten: das Haus dieses Kaisers erlosch mit Karl II., König Spaniens. In dem Utrechter Frieden erhielt Friedrich, daß die Stadt und Landschaft Geldern ihm als Erben des Hauses Cleve abgetreten wurde. Zugleich erwarb er ein Theil der Erbschaft Oraniens, die Grafschaften Lingen und Meurs, die Herrschaft Heristal, und viele andere Güter in Westphalen und Holland, als Enkel Friedrich Heinrichs, Prinzen von Oranien, Stadhouders der vereinigten Provinzen: König Wilhelm III. hatte dieses Recht bei seinem Leben anerkannt.

Es half dem König in Preußen auch zu der Grafschaft Neufchatel in der Schweiz. Die Herren von Chalons, Prinzen von Oranien, waren, seit länger
als vierhundert Jahren, ihre Oberlehensherren; ver- n. C. 1288.
geblich hatten sie nach Abgang der Grafen darüber zu n. C.
herrschen gesucht; doch die Erben weiblicher Descendenz, 1373.
von den Häusern der Grafen von Freiburg, der Markgrafen zu Baden und der Herzoge von Longueville, nie erkannt. Nach dritthalb hundert Jahren entschieden
die Landstände auf Abgang der letzten Tochter von n. C.
Longueville für das Recht Friedrichs, Königs in Preus- 1707.
sen, Erben von Oranien. Er bestätigte die Freiheiten n. C.
des Volks. 1708.

Braunschweig-Lüneburg, das Haus Heinrichs des

Löwen, erwarb die Kurwürde und die Anwartschaft auf die Krone Großbritanniens. In dem vorletzten Kriege Ludewigs XIV. erbot sich Ernst August, Herzog zu Hannover, den Kaiser mit Volk und auf alle andere Weise zu unterstützen. Leopold, als jener zugesagt, seine Stimme zur Kaiserwürde immer einem Erzherzog
n. C. zu ertheilen, ernannte ihn zum neunten Kurfürsten;
1695. lang widersetzten sich Reichsstände, lang der Papst, welcher die Macht der Protestanten bei der Kaiserwahl nicht gern vermehrt sehen konnte: die wichtigen Dienste, welche Kaiser und Reich in dem Krieg über die spanische Erbfolge von diesem Hause erhielten und der Glanz der bevorstehenden Krone bewürkten, daß endlich zu
n. C. Regensburg Georg, Ernst Augusten Sohn, als Kur-
1708. fürst unter dem Beding erkannt wurde, daß er seine Stimmen frei wie die ältesten ertheilen, und künftig nie ein Kurhut ohne Einwilligung der Kurfürsten, Fürsten und Stände vergeben werden soll.

Ernst August hatte nach des Herzogs Franz Ju-
n. C. lius Tod Lauenburg, diesen Rest der Macht Anhalts
1689. in Niedersachsen, an sich gebracht. Eben derselbe gab seinem Sohn die Tochter des letzten Herzogs zu Braunschweig-Celle. Dem Grafen von Plate, dessen Gemahlin er liebte, gab er die Grafschaft Hallermund.

Friedrich August, Kurfürst zu Sachsen, war an Liebe der Pracht und schönen Künste, an Eitelkeit, Galanterie und Sinnlichkeit Ludewig dem XIV. gleich,

und erschöpfte das fleißige Sachsenland, so, wie der König die schönste Monarchie Europens. Nur fühlte jenes bei geringern Mitteln der Erholung das Uebel geraumere Zeit, und, da der Hof die Kunst und den Geist der Italiäner und Franzosen vorzog, wurden die Teutschen durch seine Verschwendung mehr niedergehalten, als aufgemuntert und entwickelt; daher das Andenken vorübergegangener Eitelkeit, nicht aber der Eindruck einer für die teutsche Litteratur glücklichen Periode blieb. Die letztere war Privatmännern ihren Fortgang schuldig.

Dieser Kurfürst wurde König in Polen.

Größere Dinge that in einem engeren Würkungskreise Ernst, Herzog zu Gotha, in und nach dem dreißig- n. C. 1605.
jährigen Kriege der Vater und Retter seines Volks. n. C.
Nicht nur vergrößerte er den geerbten Staat durch ge- 1675.
rechte, friedsame, von der leitenden Vorsehung ihm zugewiesene Mittel: er bildete die Unterthanen durch Beispiel und Anstalten zu häuslicher Tugend. Er ist der Stammvater der Herzoge, welche auf dem von ihm erbauten Friedenstein bei Gotha, zu Coburg, Hildburgshausen und Meiningen wohnen.

Bald nachdem in die Häuser Brandenburg, Braunschweig und Sachsen Kronen gekommen, erhielt Friedrich, Erbprinz zu Hessencassel, Gemahl der Königin Ulrica Eleonora, Schwester Karl XII., die Krone der Schweden. Noch lebte der Landgraf Karl, welcher

durch die Aufnahme der vertriebenen französischen Reformirten Cultur und Leben in seine Hauptstadt, Glanz an den altteutschen Hof, gebracht hat.

Kap. 27.

Schweden.

Der Fall der Präpotenz Ludewigs XIV. ist nicht berühmter noch merkwürdiger als die Folgen eines Unglücks, das Karl XII., König Schwedens, nach einem wundervollen Laufe kaum glaublicher Siege, bei Pultawa erfuhr. Er hatte Dänemark zu Wiedereinsetzung des Herzogs von Holstein, den Kurfürsten von Sachsen zu Niederlegung der polnischen Krone, den Kaiser zu Herstellung der protestantischen Religionsübung in Schlesien, den Czar zu Vertheidigungsmaaßregeln genöthiget, und konnte dem Krieg um die Erbfolge Spaniens den Ausschlag geben, oder die kriegführenden Mächte zum Frieden nöthigen.

Dafür ließ Karl sich in die Steppen der Ukraine
n. C. verleiten, wo er, in großem Mangel, unter Umstän-
1709. den, die dem Czar am günstigsten waren, mit einem Heer, das nur Enthusiasmus für den Helden begeisterte, gegen die Uebermacht streiten mußte. Heldenmüthig fiel das Heer. Der Preis neunjähriger Siege war verlohren. Karl entfloh in die Türkei. Auf den Helden der Geschichte folgt ein Held, wie kaum ein Roman ihn dichtet, als Mensch höchst interessant,

nicht zu entschuldigen, wenn man ihn als König betrachtet.

Fünf Jahre verlohr Karl XII. eigensinnig und mit Verletzung der Gastrechte, in der Türkei, und kam in seine erschöpften Staaten zurück, um gegen Dänemark, Preußen, Rußland, England, neuen Krieg zu erheben. Der König in Preußen hatte Pommern bis an die Peene eingenommen; Georg I. Bremen und Verden von den Dänen gekauft, welche in Karls Abwesenheit dieses Land eroberten. Jetzt wurden fünfzehenjährige Knaben unter das Heer gesteckt; in vielen Gegenden blieb der Feldbau den Weibern überlassen; jeder mußte die Hälfte seines Mundvorraths in die Magazine liefern; der König kaufte um Staatspapiere das Eisen der schwedischen Bergwerke, um es gegen baare Summen auswärts zu verhandeln; ein Theil der Papiere sank in wenigen Tagen von drei Reichsthalern auf wenige Schilling; die Bank hatte sie zuvor verkauft, und war in dem allgemeinen Ruin reich geworden.

Vier Jahre kämpfte Karl XII., ruhmvoll und vergeblich, gegen das Glück, welches ihn strafen wollte, weil er es mißbrauchte. Eben war er im Begriff, mit dem Czar versöhnt, und mit dem spanischen Ministerium in Verständniß, neues Feuer anzuzünden; als der Held vor Friedrichshall durch eine Kugel fiel, n. C.
welche durch einen seiner eigenen Leute losgedrückt wor- 1718.
den seyn dürfte.

Der Sohn seiner ältesten Schwester, Karl Friedrich, Herzog zu Holstein, welcher in dem Lager war, glaubte sich der Thronfolge so gewiß, daß er keine Bewegung machte, sich derselben zu versichern. Aber die Schweden fürchteten die despotischen Grundsätze, worin er erzogen worden, und neue Kriege über die Streitigkeiten seines Hauses mit Dänemark. Die jüngere, unverheirathete Prinzessin, Ulrika Eleonora, konnte kein Erbrecht anführen; sie mußte sich gefallen lassen, die Königsmacht in Schranken, welche heilsam schienen, zu übernehmen. Sie vermählte sich dem Erb-
n. C. prinzen von Hessen, der ein guter Soldat, ein Herr
1719. von mäßigem Charakter und von Verstand war, der keinem Nachbar furchtbar oder verhaßt seyn konnte.

Ulrika Eleonora entsagte der ihrem Vater aufgetragenen unumschränkten Gewalt: Karl XI., so ruhig er aus Neigung war, hatte durch Unordnungen, und der bewunderungswürdige Held, sein Sohn, hatte durch gränzenlose Aufopferungen für militärischen Ruhm, die Gefahr einer solchen Verfassung deutlich gezeigt.

n. C. Die Königin übergab die Regierung ihrem Ge-
1720. mahl, Friedrich. Der Reichstag bestätigte das Königthum ihr und ihm und ihren Kindern; auf den Fall einer kinderlosen Ehe wurde das Wahlrecht der Nation vorbehalten. Friedrich entsagte eidlich jedem Gedanken der Herstellung despotischer Macht. Es wurde be-

schlossen: daß Schweden ein freies, untheilbares Reich bleibe, wovon der König auch appanagenweise nichts veräußern möge; daß der König ein dem lutherischen Lehrbegriffe ergebener Protestant seyn soll; daß er ohne den Reichsrath und Reichstag weder Krieg führen, noch Gesetze geben, oder Auflagen ausschreiben, oder die Münze verändern, oder die zu Unterhaltung des Wehrstandes bestimmten Summen sonst verwenden, oder in Sachen der Manufacturen, des Handels und Seewesens den getroffenen Anstalten zuwiderhandeln möge.

Der Ritterstand (von dessen Seele, dem Grafen Arvid Horn, diese Gesetze vorzüglich ausgiengen) bestand aus mehr als zweitausend Familien. Der geistliche Stand, aus dem Erzbischofe zu Upsala, zehen Bischöfen, drei Superintendenten, drei Universitäten. Der Bürgerstand aus den Einwohnern von hundert und drei Städten, deren Zahl zu der ganzen Volksmenge Schwedens sich wie eines zu dreizehen verhielt. Auch der Baurenstand verordnete Stellvertreter auf die Reichstage.

Reichstage sollten je zu drei Jahren, auf königliche Ausschreiben, oder wenn der König sie verweigere, von dem Reichsrath, oder durch das Gesetz selber, versammelt werden; in außerordentlichen Fällen, wenn es dem König und Reichsrath erforderlich scheine. Dann soll jeder Stand besonders zusammentreten und seine

Meinung über die vorliegenden Geschäfte äußern. Jedes edle Geschlecht, jedes Glied der hohen Geistlichkeit, jedes Consistorium, jede Stadt und Landschaft hatten ihre Stimme; größere Städte zwei, die Hauptstadt vier. Der Reichstag war die Nationalrepräsentation, in allem so mächtig wie die Nation; seine Vollmachten schienen bloße Formalitäten.

Der Reichsrath bestand aus sechzehen Senatoren, die mit, manchmal ohne, und gegen, den König, alle große Geschäfte leiteten. Der Canzleirath bestand aus Staatssecretärs.

Hierauf wurde zu Stockholm der Friede mit Dänemark geschlossen, worin Schweden der Zollfreiheit in dem Sund entsagen mußte. Die Könige von Preußen und (insofern er Kurfürst war) England behielten ihre Acquisitionen; groß war nach der Lage Schwedens der Verlust nicht, wenn Bremen künftig nicht mehr Anlaß zu größerer Theilnehmung an teutschen Reichssachen gab. Wesentlicher verlohr das Reich durch den
n. C. 1721. Frieden zu Nystadt, worin dem Czar das kornreiche Livland und Esthland, sammt Wiborg und Jugermannland, abgetreten werden mußte. Geld, welches in Schweden fast verschwunden war, wurde die einige Entschädigung: 600,000 Reichsthaler bezahlte der dänische, zwei Millionen der preußische Hof, Hannover eine Million, zwei der Czar. Der Czar gestattete auch, wenn die Kornärndte in Schweden mißlinge,

zollfreie Ausfuhr um fünfzigtausend Rubel werth livischen Getreides. Er versprach, sich in innern Reichssachen keines Einflusses anzumaßen. Der fürchterliche Krieg in Polen wider Friedrich August erlosch ohne Friedenstractat.

Schweden hatte, in dem Lauf der Siege, bewiesen, daß, um in den größten Dingen eine der ersten Nationen zu bleiben, den Schweden bloß das fehlte, was man sich nicht geben kann: innere Machtquellen; indeß Völker, bei welchen diese in Ueberfluß waren, oft sehr schlechte Rollen spielten.

Kap. 28.

Rußland.

Indeß dieses Reich mit dem Schicksal kämpfte, stellte Czar Peters Geist und Kraft der Welt das Schauspiel eines großen Kaiserthums dar, das auf einmal sich belebte, und um neben den gewaltigsten Monarchien zu glänzen, sich nur zu fühlen bedurfte.

Alexej, Peters Vater, hatte seine Unternehmungen vorbereitet: er zuerst veranstaltete Posten. Er errichtete einige Fabriken: die Czarin kleidete sich in Manufacturen des Landes; zu seiner Zeit lernten die Russen in Betten schlafen. Er verbot, Kalbfleisch zu essen; weil er wollte, daß man die Kälber aufwachsen lasse. Die Ausfuhr des Getreides und Wachses nahm ab, weil der innere Verbrauch stieg: Nicht länger wurden

Bier und Branntweine aus fremden Ländern eingeführt; die bei wachsender Volksmenge vermehrten Kirchen brauchten mehr Wachs. Auch Glasfabriken stiftete Alexej, und ließ Eisenbergwerke aufspüren. Nur gab der Geist des Alleinhandels den Gosten Privilegien, welche den emporkeimenden Fleiß beschränkten. Der Czar selbst hatte sich mehrere Handelszweige vorbehalten; sein Schatz bestand großentheils in Pelzen, Salz, Getreide; seine Beamten pflegten ihren Sold in Naturalien zu bekommen; der Czar war der allgemeine Wirth; auf seine Rechnung wurden Gasthöfe gehalten.

Alexej bestätigte allen Nationen seines Reichs die Religionsfreiheit. Er herrschte über die Mönche, und bediente sich im Nothfall der Strelitze, um sie in Ordnung zu halten. Es wurde ein Gesetzbuch gedruckt. Der Czar gab einigen Truppen die europäische Taktik und Kriegszucht.

n. C. Dieser große Fürst hinterließ drei Söhne: Fedor
1676. und Iwan, von Maria Misloslafsky; Peter, von Natalia Narischkin; Sophia war eine Tochter der ersten Gemahlin.

Fedor, in dem siebenden Jahr seiner Gewalt, unternahm und vollzog eine That, welche die Macht des russischen Despotismus bewies: kein Edelmann von altem Geschlecht wollte unter einem weniger edeln Officier dienen, ja dem Statthalter eines Landes oder einer

Stadt nicht gehorchen, wenn desselben Großvater weniger als der seinige gewesen. Diese Ansprüche gründete der Adel auf die Rosrad (Geschlechtregister), welche von Zeit zu Zeit von dem Czar bestätiget wurden. Als Fedor einst alle zusammengebracht, und man ihre Revision erwartete, ließ er sie in das Feuer werfen. Der Patriarch hielt eine Predigt, und alle Familienvorrechte wurden abgeschafft. Der Knäs Wasilej Galitzyn, ein durch mancherlei Talente und große Tugenden ausgezeichneter Minister, hatte diesen Rath gegeben.

Sterbend ernannte Fedor, da er keine Kinder hatte, seinen jüngsten Bruder, den zehenjährigen Peter, zum Thronfolger, weil Iwan blind und von sehr eingeschränkten Gemüthskräften war. Aber Sophia, unterstützt von den Strelitzen, erregte einen Aufstand, worin die Urheber dieser Veranstaltung umgebracht, und, nebst Peter, Iwan zum Czar ausgerufen wurde. Sie selbst erklärte sich, zuerst, Regentin, hierauf, Selbstherrscherin, zu seyn. Nach diesem, einverständlich mit Tscheglovitoj, Commandanten der Strelitze, ihrem Geliebten, beschloß Sophia den Ruin ihres jüngsten Bruders. Aber Peter entfloh in das Dreifaltigkeitskloster. n. C. 1682.

An diesem Tag, an dem achten August 1689, lernte der junge Czar den Hauptmann Le Fort von Genf kennen, und vernahm durch desselben Erzählung,

wie die Länder Europens aussehen. Le Fort entwickelte in seinem jungen Gemüth eine äußerste Begierde nach Ordnung und Cultur und den Haß der Barbarei.

Seine erste That war der Sturz der Herrschaft Sophiens, die er in ein Kloster verschloß. Nach Iwans Tode unternahm er was noch kein König: er stieg vom Thron, um regieren zu lernen. Nach einer Reise, die er aus Liebe zum Seewesen nach Archangel gethan, unternahm er den großen Zug durch die policirten Länder. Aber dieser, seine Thaten im Frieden, und wie er von Karl XII. siegen lernte, sind allzuberühmt, um in diesem kurzen Abriß erzählt zu werden.

n. C. 1696.

n. C. 1697.

Man darf den Czar nicht blos an sich, man muß ihn nach der Lage beurtheilen, worein die Fortschritte aller Staaten Rußland versetzt hatten: man mußte jenen nachstreben, oder (wie Polen und die Türkei) ihr Spiel werden.

Fünf und zwanzig Millionen Livres waren das Einkommen bei seinem Regierungsantritt, hundert als er starb. So viele neue Reichthumsquellen hatte Peter an das Licht gebracht! Man kann das Sinnbild, welches er für sich wählte, ein Marmorfels, woraus eine halb vollendete Statue gehauen wird, nicht anders als angemessen finden. Desto rastloser mußte er arbeiten, je weniger er auf die Beharrlichkeit und Einsicht seiner Nachfolger oder auf die widerspenstige Barbarei seiner Nation zählen konnte. Daher Peter un-

glaublich vieles selbst gethan, und zugleich das geringste und größte betrieben. Oft wohnte er den Gerichten bei; bis in die Nacht war er im Senat. Fast alle Länder, deren Anstalten er einführen wollte; alle Provinzen, wo er sie einführen wollte, sah er selbst. Da die Geistlichkeit Rußland in der Liebe der alten Rohheit stärkte, unterdrückte er das Patriarchat, wagte (wie zu Konstantinopel Michael III.) seine Ceremonien in ein Possenspiel zu verwandeln, und vereinigte die höchste geistliche und weltliche Gewalt in seiner Person. Er selbst sang am Altar als Erster der Bischöfe; die Verwaltung der Kirche übertrug er einer Synode, welche von ihm gesetzt und Werkzeug seines Willens war. Dreizehentausend Mönche (so viele hatte das Reich mit Innbegriff der Nonnen) führte er, nach alter Art, hinter den Pflug und in Spitäler und Waisenhäuser zurück; er verbot, Jünglinge unter dreißig, Weiber unter fünfzig Jahren aufzunehmen (weil jene sich doch für geistliche Verrichtungen bilden konnten); befahl der jungen Clerisei das Studium der Gesetze und die Uebersetzung guter Bücher.

Nach Aufhebung der Strelitzengarde bildete er sein Heer auf teutsche Art, und ließ durch Cendorow den Codex militärischer Gesetze ordnen.

Die von Verdienst oder Glück der Ahnen stammenden Vorzüge achtete er nicht, und gab schmeichelhaftere dem persönlichen Verdienst: der Rang eines

Officiers adelte; ein Edelmann, der nichts gelernt hatte, war ohne Rang; wer in den ersten acht Aemterclassen diente, wurde dem ältesten Adel gleichgehalten.

Alles dieses zeigt, daß in Rußland noch keine öffentliche Meinung existirte, und Gehorsam die Summe der Moral war; die Reform wurde dadurch sehr erleichtert, aber sie gab mehr Schein von Cultur als tiefwurzelnde Civilisation.

Der Czar zählte sein Volk, und fand in Rußland 271 Städte, 44,000 Flecken, 715,000 Dörfer; 5,091,857 Menschen bezahlten das Kopfgeld; dritthalbhunderttausend Mann, welche zu Wasser und Lande dienten, der Adel, geistliche und bürgerliche Beamten und eigentliche Landeigenthümer sind nicht unter dieser Zahl.

Der schwedische Krieg gab ihm was er vornehmlich wünschte, Schiffahrt in dem baltischen Meer: denn der Seehandel war ein Hauptgegenstand seiner Sorge; nur dieser konnte seinem weiten Reich Leben ertheilen. Peter liebte ihn so, daß er zu sagen pflegte: „Wär „ich nicht russischer Kaiser, so möchte ich Admiral von „Großbritannien seyn!" Er wünschte den archangelschen Handel nach Petersburg zu verlegen; das Meer bei Archangel ist selten über drei Monate offen, doch schien die Schifffahrt in der livischen Bucht noch größern Gefahren ausgesetzt. Ehe Peter starb, sah er jährlich 1200 Schiffe in seine Haven einlaufen. Vierzig Linienschiffe und Fregatten, über zweihundert Galeeren hin-

terließ er, aber die Bemannung mit guten Matrosen fehlte. Eben so hatte er eine vortreffliche, aber aus Mangel geschickter Leute, schlechtbediente Artillerie.

Eilf große Ströme erleichterten die Communication der Provinzen seines unermeßlichen Staats: er suchte, wie Karl der Große, sie zu vereinigen, und das kaspische, baltische und weiße Meer zu verbinden. Von Riga über Petersburg führte er eine Heerstraße bis an die Wolchowa; ein regulirter Postcurs ging von Petersburg bis nach Selingenskoj Ostrog.

Zu Astrachan gab er den Armeniern und Grusinen die Freistätte, welche sie während der persischen Unruhen begierig suchten; sie fabricirten Wolle und Seide, sie vervollkommneten den Weinbau; die Inseln der Wolga wurden Gärten; der Reiz bürgerlicher Ordnung zog Indianer aus Multan, Tataren und Mogolen, dahin; eine Million Menschen lebten von der Beschiffung und Fischerei der Wolga.

Nach Peking sandte er Isbrand Ides zu Emporbringung des Handels mit Sina; bald erforschten Czirkow und Bering bei Kamtschatka die Verbindung mit Amerika.

Peter hatte einige Manufacturen angetroffen, und hinterließ, mit Innbegriff der Bergwerke, 230. In die Rollen der Kaufleute waren 188,000 Mann eingeschrieben. Vormals trieb jeder alle Handwerke in roher Unvollkommenheit; jetzt wurden sie abgetheilt. Hier-

auf zog er Leute von einerlei Gewerb, die sich zu geschwinder und besserer Arbeit helfen konnten, in große Städte zusammen. Waffen wurden zu Tula und Sesterbek, Tücher zu Räschky in der Ukraine fabricirt. Aufkeimender Handel bedarf die Anstrengung vereinter Kräfte; also konnte er nicht allem Alleinhandel vorbeugen: doch ließ er nur zu Petersburg und Moscow und unter obrigkeitlicher Aufsicht Innungen bestehen.

Nach so vielen großen Dingen erneuerte er die kaiserliche Würde.

Eine einige Furcht plagte ihn, daß sein großes Werk, nach seinem Tode, gestürzt oder vernachläßiget würde. In den unaufhörlichen Stürmen hatte er keinen ununterbrochenen Blick auf die Bildung seines Sohns Alexej fixiren können; dieser hatte eine Mutter, von der sich Peter getrennt hatte, und welche ihn gegen die Neuerungen einnahm. Der Czar hielt dafür, daß in Ernennung eines Regenten die Ehre und das Beste des Reichs allein zu betrachten, und unfähige Prinzen in Klöster zu versorgen wären: er kannte keinen Unterschied der Stände als welchen die Natur und eigene Anstrengung macht. In diesem Geist wollte er, daß auch jeder Edelmann seine liegende Güter einem seiner Söhne, den er selbst wählen könne, hinterlasse. Endlich ließ er Alexej hinrichten; weniger um eines Verbrechens willen, als weil er keine Tugenden hatte; in des Vaters Augen war das größte Verbrechen. Ruß-

land in die Barbarei zurückfallen zu lassen. Hierauf ertheilte er allen russischen Kaisern das Recht, ihre Nachfolger zu ernennen; alle Classen der Nation beschworen es, und (weil Peter billig nie etwas that ohne seinen Gründen Publicität zu geben) der gelehrteste russische Geistliche, Theophanes Prokopowitsch, zeigte die Vortheile dieser Einrichtung. Er selbst wurde von dem Tod überrascht, ehe er dieses Recht üben konnte.

Kap. 29.

Die Geschichte der Türken und Perser.

In dem zweiten Jahr, nachdem er die Macht Karls XII. gebrochen, wurde er von den Türken besiegt.

Der Padisha Mustafa II., der den Frieden zu Carlowitz geschlossen, war nicht mehr; die Janitscharen hatten ihn ihrem eigenen Geitz und dem allgemeinen Haß gegen einen Mufti, dem er zu viele Macht ließ, aufgeopfert. Achmed, sein Bruder, herrschte seit seiner Entthronung. Er suchte durch Beschränkung der Macht seiner Miliz und einen für schnelle Emergenzien allezeit bereiten Schatz für künftige Zeiten gleiches Unglück abzuwenden. n. C. 1703.

Achmed wollte gegen den Czar keinen Krieg, noch gedachte Peter, mit nordischen Sachen und auf dem baltischen Meer beschäftiget, ihn anzugreifen. Aber Poniatowsky, Vater des nachmaligen polnischen Königs, verführte die Türken, zum Vortheil Karls XII.,

mit Peter zu brechen. Es geschah, daß der Czar an dem Pruth von einem unermeßlichen Heer und fünfthalbhundert Kanonen eingeschlossen wurde. In dieser Noth erwarb er durch Geschenke und Vorstellungen kaum folgenden Frieden: „fünf und zwanzig Jahre „lang soll er weder gegen die Krim noch in Polen ungewöhnliche Werke errichten oder Einfluß suchen; Bogorodizkoi, wodurch er zwischen der Ukraine und Krim „die Communication zu erleichtern gedacht, Tagonrok, „das von ihm befestigte Asow und alle Plätze bis „Tscherkaskoi sollen demolirt werden."

Der Czar war glücklicher auf der Seite Persiens.

Die Sophi regierten seit mehr als zweihundert Jahren. Isfahan war der Sitz ihrer Macht, ein Garten der Erde, ein Wohnort des Reichthums und jeder Wollust. Hussein, auf dem goldenen Thron in dem reichgestickten seidenen Mantel, unter dem von Diamanten und Perlen glänzenden Diadem, fürchtete nichts.

In den Gebürgen Candahar's lebte ein (den alten Schweizern ähnliches) Volk, die Afghanen, von Viehzucht und Kriegsdiensten, dem Sophi nicht sowohl unterthan, als mit ihm in Bündniß. Die Minister des großen Königs, unbekannt mit eigener Schwäche, beleidigten diese Völkerschaft. Mir Ewis, einer ihrer Großen, brach auf mit seiner Mannschaft zur Rache. Die Perser flohen. Vergeblich hat Hussein, als in einer gemeinen Sache der Thronen, den türkischen Padisha um

Hülfe. Der Muffti begünstigte die Afghanen, welche, wie die Osmanen, Sunniten waren. Vergeblich bat Ismael Beg zu Peking, Delhi, Konstantinopel, und begab sich endlich zu Peter dem Großen. Zuletzt wurde der türkische Großwessir bewogen, dem Padisha vorzustellen: „daß die heilige Sunna die Afghanen nicht „bedürfe, und gleichwie ein einiges Licht alle Erdbe„wohner erleuchtet, so billig hinreiche, daß nur Ein „rechtglaubiger Padisha die Welt regiere.“ Die Türken waffneten für den Sophi.

Aber Isfahan, durch Hungersnoth bezwungen, war schon genöthiget worden, sich zu unterwerfen. Der große König, in den Decorationen der uralten Würde, durch Jahre und Unglück gebeugt, zog in das Lager. Er wurde entkleidet. Mahmud, nach Mir Ewis, der Afghanen Haupt, tödtete vor seinen Augen das Haus der Sophi. Der Greis umfieng mit zitternden Armen einen geliebten Enkel; auch desselben Blut benetzte seine sinkenden Gebeine. n. C. 1722.

Die Monarchie Persiens löste sich auf. Indeß die Partheienwuth in dem Innern alles zerfleischte, bemächtigte sich der Czar Peter der westlichen Küste des kaspischen Meers, und projectirte die Herstellung eines Handelsweges aus dem Norden Hindustans, aus der Bucharei, über die kaspische See, nach der Wolga, die er durch Canäle mit dem baltischen Meer zu verbinden vorhatte.

Kap. 30.

Fortsetzung russischer Geschichten.

„Weiterhin!"*) pflegte er oft zu sagen: in der That giebt es Vorzüge, die er, seiner Natur, Zeit und Lage nach, nicht erreichen und seiner Nation nicht geben konnte. Zu einer freien Verfassung (dieser wahren Grundfeste der Cultur und des Handels, worauf er so viel hielt) war die Nation nicht reif. Aber er rettete sie aus den Uebeln der Barbarei, so gut Ein Mann in Einem Zeitalter es vermag: der Despotismus, den er beibehielt, schien ihm nothwendig, und über so ein Volk natürlich.

Die Tochter eines gemeinen Livländers, Samuel, die Wittwe eines schwedischen Dragoners, mit welchem sie zu Marienburg gelebt, hatte den Czar (der sehr wollüstig war, und bald an diesem, bald an jenem Geschlecht die Flamme seiner Begierden dämpfte) durch Reize gewonnen, durch Geistesgegenwart und männlichen Verstand gefesselt; so daß er sie als Kaiserin, Katharina I., krönen ließ. Man findet in Ministerialberichten, daß gegen das Ende seines Lebens Katharina durch die Liebschaft des Cammerherrn Mons die Gnade ihres Gemahls verlohr, und jedermann ihrem
n. C. Sturz entgegen sah. Da starb der Kaiser Peter der
1725. Große, drei und fünfzig Jahre alt, unter heftigen

*) Plus ultra.

Schmerzen, welche man dem Stein zuschrieb. Noch wollte er schriftlich seinen Thronfolger ernennen; es war ihm nicht möglich, mehr als drei Worte zu schreiben, Donnez tout à . . . .

In der Nacht seines Todes, der in der neuen, meist von Fremden bevölkerten Hauptstadt erfolgte, versammelte der Fürst Menczikoff, der Kaiserin Freund, die Großen von Hofe und die vornehmsten Officiers der Leibwache; des auf der Burg verwahrten Schatzes hatte er sich versichert. Die Kaiserin erschien in der Versammlung, sprach von Rechten, die die Krönung ihr auf die Thronfolge ertheilt, bezeugte aber, nur zu dem Zweck die Regierungslast übernehmen zu wollen, auf daß das Reich Peter dem II., Sohn des unglücklichen Alexej, bis zu seiner Großjährigkeit erhalten werde. Zugleich gab sie durch Wechselbriefe, Geld und Edelgesteine den Anwesenden Proben des Wohlwollens. Da erhob sich der gelehrte Erzbischof von Nowgorod, und schwur, die kaiserliche Würde allein in Katharina I. zu erkennen; diesem Beispiel folgten die übrigen.

Auf die Nachricht von Peters Tod versammelte sich der ganze Senat, die Feldherren, die Bojaren, in dem Pallast; einige mit dem Wunsch, dem Reich eine solche Art Verfassung, wie die neue schwedische war, zu geben. Sie redeten, und plötzlich schallten Trommeln der Preobraschenskischen und Semenofskischen Garde; der Pallast wurde umringt. In dem er-

schrockenen Rath erschien Katharina: „tief gerührt,“ sagte sie „von dem den verwaisten Senat erfüllenden, „Schmerz, durchdrungen von gleicher Empfindung, und „von dem Eifer des öffentlichen Wohls, komme sie, zu „versichern, daß sie aus Peter Alexiewitsch, dem Groß„fürsten, einen russischen Kaiser bilden wolle, würdig „des Namens und der Gewalt des großen Manns, den „alle beweinen.“ Indem sie empfahl, den Knaben zu erwählen, stand Menczikoff auf, und sprach: „die „Nachwelt würde die Gesinnungen dieser hohen Ver„sammlung unrichtig beurtheilen, wenn sie nicht vor „der Wahl einige Augenblicke freier Berathschlagung „nähme.“ Die Kaiserin begab sich hinweg. Da versicherte der Erzbischof von Nowgorod: „wie der ver„storbene Kaiser ihm bezeugt habe, daß er die Nach„folge auf die Kaiserin bestimme, sie verdiene das Reich, „welches in der Noth an dem Pruth durch ihre Weis„heit gerettet worden.“ Der Großcanzlar Golowkyn hielt für nöthig, die Stimme des Volks zu vernehmen; andere meinten, daß die Officiers zu versammeln wären; der Graf Apraxin beschwor die Versammlung, der unschuldigen Jugend Peters II., und des Geblütes von Romanow eingedenk zu seyn. Der Fürst Menczikoff aber wandte sich an den Erzbischof: „was ich „aus eurem Mund vernehme, ist entscheidend. Väter „und Herren! Es lebe Katharina I.!“ Worauf tumultuarische Acclamation durch den Saal und auf dem

Burgplatz erschallte; umringt von den Grossen zeigte sich Katharina dem Volk; ihm warf Menczikoff Geld zu; die Häupter des Raths, des Heers, der Synode, ordneten die Proclamationsukase. Das Mädchen von Marienburg bestieg den Thron Ruriks und Peters des Grossen; ein Bäckerjunge, dessen schönes Gesicht Petern gefiel, der durch Geist und Muth seine Gnade verdiente, in die höchsten Stellen des Staats und Heers gekommen, eigennützig und stolz, aber ein Mann war, der durch Kühnheit und Verstand sich in allem zu helfen wußte, Fürst Menczikoff, half ihr dazu. Bis hieher die Regierung Peters des Grossen, welchem die meisten andern, zu seiner Zeit und vor ihm grossgenannten, Fürsten kaum verdienen verglichen zu werden.

Kap. 31.

Das Haus Braunschweig in England.

In England regierte nach Wilhelms III. unbeerbtem Tod Anna Stuart, Schwester seiner Gemahlin, Tochter des vertriebenen James. Nach dem Hause Stuart hatte Anna Maria von Orleans, Herzogin zu Savoyen, das nächste Recht auf den brittischen Thron; aber sie war durch die katholische Religion desselben unfähig. Noch zu Wilhelms Zeit wurde die protestanti- n. C.
sche Erbfolge durch eine Parlamentsacte zu Gunsten 1701.
der Pfalzgräfin Sophia, Herzogin zu Hannover, Ge-

mahlin des ersten Kurfürsten und Mutter Georg des Ersten, entschieden.

n. C. 1714. Sie starb kurz vor der Königin Anna. Georg I. schwur „die Beobachtung und Behauptung der britti„schen Gesetze und Rechte; daß er das Reich nie, auch „nicht vertheidigungsweise, für seine im Reich liegende „Herrschaften in Kriege verwickeln, und in Geschäften „keine andere als brittische Minister und geheimde Rä„the brauchen wolle."

n. C. 1715.

n. C. 1707. Noch unter Anna war das Königreich Scotland mit England in Einen Staat unter dem Namen Großbritannien förmlich vereiniget worden. Gleiche Rechte, Freiheiten, Ordnungen des Handels, der Zölle, Accise, Münze, Maaßen und Gewichte, und gemeinschaftliches Parlament wurde für beide Reiche eingeführt. Die scotischen Peers bekamen gleiche Rechte, und den Rang nach den vor dieser Epoche existirenden englischen Peers, nebst der Macht, sechzehen aus ihnen in das obere Haus des Parlamentes zu wählen; in das Haus der Gemeinen wählen die ein und dreißig scotische Grafschaften (Shires), zwei Landschaftsverwaltungen (Stewarties) und sechs und sechzig Domanialflecken fünf und vierzig Deputirte. Wenn das Parlament zwei Millionen gestattet, so trifft den Scoten ihr Theil an der Last, 48,000 Pfund. Die kirchliche Einrichtung, wie sie in acht und sechzig Presbyterien, dreizehen Pro-

vincialsynoden und vier Universitäten bestand, wurde bestätiget.

In dem Utrechter Frieden erwarb Großbritannien außer Gibraltar und Minorca die Insel St. Christoph in Westindien, in Amerika Neuscotland (Acadien), Neuland, Hudsons Bucht und Landenge. Von den Fortschritten des brittischen Gewerbefleißes und Handels wird im folgenden Buch Erwähnung geschehen. n. C. 1713.

Kap. 32.

Zustand Hollands.

In den vereinigten Provinzen der Niederlande wurde Wilhelm IV., von dem jüngern Zweige des Stamms der Freiheitstifter, nur in Frießland, Gröningen und Geldern als Stadhouder geehrt. Die größern Provinzen hielten dieses Amt für unnöthig, seit eine starke Vormauer das Land vor französischen Einfällen sicherte. Denn als Holland nach dem Utrechter Frieden die weiland spanischen Provinzen dem Hause Oesterreich übergab, wurde, der Abrede gemäß, diese Gränze für unveränderlich erklärt, und festgesetzt, daß die Holländer Namur, Tournay, Menin, Furnes, Ypern und Venlo nebst andern Gränzorten besetzt halten, hiefür jährlich eine halbe Million Thaler beziehen, und im Nothfall von den Engländern mit zehentausend Mann und zwanzig Schiffen in Behauptung derselben unterstützt werden sollten.

Sie reducirten ihr Heer auf 32,000 Mann, und ergaben sich gänzlich der Handelschaft.

Kap. 33.

Lage der Geschäfte nach dem Utrechter Frieden.

n. C. 1715. Im Jahr des Todes Ludewigs des XIV. war die Staatsschuld in Frankreich 2600 (nach unserm Geld *) bei 4550) Millionen stark; die Volksmenge betrug neunzehen Millionen. Es fehlte ein ganzes Geschlechtalter; Männer von fünf und dreißig bis fünf und vierzig Jahren fanden sich selten; der Krieg hatte sie gefressen. Von grossen Feldherren lebte noch Villars und (James des II. natürlicher Sohn) der Marschall von Berwick. Neben Torcy, in Unterhandlungen geschickt, und im Justizfach dem Canzlar Daguesseau waren bei Hof wenige Minister, die unter Ludewig XIV. gedient.

Der Regent in der Minderjährigkeit Ludewigs XV., Philippe Duc d'Orleans, war durch Geist und Muth bekannt, nicht eben so durch ernsten Eifer für den Staat, feste Grundsätze oder Verleugnung seiner Neigungen und Lüste für das öffentliche Wohl.

Aber auch Georg I., welcher in gleichem Jahr König von England wurde (ohne die englische Sprache zu verstehen) bekümmerte sich mehr um die Befestigung seines Ansehens und Hauses als um eigentlichere Staatsinteressen der Engländer, er dachte und rechnete mehr

*) 1783.

auf das Kurfürstenthum seiner Väter, als den oft erschütterten Thron. Diesen dem veränderlichen Kriegsglück auszusetzen, schien bedenklich; er umringte sich mit einem Wall gewährleistender Tractate. Zu Bündnissen war er zugleich mit den Höfen von Wien, Versailles, Madrid, Lisboa, Turin, Berlin, Kopenhagen, Stockholm, Warschau und mit den Holländern; so daß er in den Fall hätte kommen können, mit ganz Europa Friede zu haben, und in dem Dienst aller dieser Mächte Hülfstruppen für eine gegen die andere unterhalten zu sollen.

Zwei Jahre nach dem fürchterlichen Krieg, welchen der französische Hof geführt hatte, um Philipp V. auf den spanischen Thron zu erheben, war der nämliche Hof mit England gegen Philipp V. aufs engste verbunden. Es war nämlich Ludewig XV. ein schwacher Knabe; es ließ sich befürchten, daß, wenn er stürbe, Philipp V., seiner Entsagungseide ungeachtet, suchen würde, König in Frankreich zu werden; wozu sonst der Duc d'Orleans das nächste Erbrecht hatte. Hiewider war Georg I. um so geneigter, sich mit letzterm zu verbinden, da die Vereinigung beider Monarchien unter Einem Haupt eben das war, welches man durch den großen Krieg abzuwenden gesucht hatte.

Seinerseits nahm der Hof zu Madrid einen ganz andern Geist, seit Philipp die Prinzessin von Parma, Elisabeth Farnese, heirathete. Durch sie erwarb Albe-

roni, ein Mann von geringer Herkunft, hohem und kühnem Sinn, die erste Stelle in dem Staatsministerium und alles Vertrauen. Dieser faßte den Anschlag, die vornehmsten Länder, welche durch den letzten Frieden von der spanischen Monarchie getrennt worden waren, derselben aufs neue zu vereinigen. Er war mehr für glänzende Unternehmungen, als für ein weises Regierungssystem, wodurch die Nationen unter seines Königs Scepter neubelebt, und Spanien viel mächtiger hätte werden können.

n. C. 1716. Der Krieg brach in Italien aus. Ihn zu stillen, vereinigten sich Frankreich, England und Holland zu n. C. 1717. einem dreifachen Bund. Es fand sich, daß Alberoni auch mit dem Grafen von Görz, Minister Karls XII., und mit Peter dem Großen, in Unterhandlungen getreten war, und das Haus Hannover von dem englischen Thron stürzen wollte. Die verbundenen Mächte rüsteten. Da Spanien weder an sich ihnen stark genug, noch seine auswärtigen Verständnisse zu Reife gediehen waren, sah die Königin Farnese sich genöthiget, den Cardinal Alberoni der Staatsraison aufzuopfern. Nach seiner Entfernung trat Spanien zu London einer freundschaftlichen Uebereinkunft bei, wodurch der dreifache in einen vierfachen Bund für die Erhaltung des Friedens n. C. 1718. und Gleichgewichtes verwandelt wurde.

Es zeigte sich, daß Victor von Savoyen, König Siciliens, in der That alle Mächte zu hintergehen ge-

sucht hatte, daher er als der schwächste, das Opfer ihres Unwillens wurde. Er verlohr Sicilien, und bekam die ungleich geringere Insel Sardinien zum Königreich, wo er nur Truppen zu einer entschädigenden Unternehmung bereit halten konnte. Hingegen wurde ausgemacht, daß, wenn der spanische Zweig von Bourbon ausstürbe, das Geschlecht Victors, das Haus Savoyen, ihm folgen, und alsdann die savoyschen Erblande dem ältesten Prinzen von dem Nebenzweige abgetreten werden sollen.

Toscana, Parma und Piacenza, wo Fürsten von Medicis und Farnese kinderlos herrschten, wurden, als wenn die Stämme schon erstorben wären, ohne ihre Theilnehmung, dem kaum zweijährigen Sohn der Königin von Spanien, Don Carlos, für den sie zwanzig Jahre eifrigst arbeitete, voraus zugetheilt, und, um den Kaiser zur Genehmigung zu vermögen, Sicilien aufs neue mit Neapolis unter österreichische Herrschaft vereiniget.

Nichts desto weniger beunruhigte ein Rest alter Eifersucht Karls VI. und Philipps V. die friedewünschenden Mächte. Es klagte dieser, daß man zu Wien fortfahre, das goldene Vließ zu vergeben: edler klagte Karl, daß an den Arragoniern und Catalanen die vormalige Liebe zu ihm mit Verlust ihrer Verfassung bestraft worden sey. Er begehrte, daß die Landtäge (Cortes) auch darum hergestellt würden, weil der Ent-

sagungsacte Philipps auf andere Erbrechte des erloschenen Zweiges von Habsburg weil eine wesentliche Förmlichkeit fehlen, und dieser Mangel ihre Kraft schwächen würde. Diese Schwierigkeit hoben der französische und englische Hof durch eine Erklärung, alle der Entsagungsacte vielleicht abgehende Förmlichkeit und Kraft mit ihrer Macht ersetzen zu wollen.

Nach diesem errichtete Karl VI. zu Ostende eine Handelsgesellschaft. Vielleicht war er, wie ganz Europa, auf die unerschöpflichen Hülfsquellen, welche England und Holland aus dem Seehandel zogen, aufmerksam, und begierig, der österreichischen Monarchie ähnliche Vortheile zu verschaffen: vielleicht gedachte er nur, den Seemächten die Unterdrückung dieses Gedankens um den Preis zu verkaufen, der ihm vornehmlich am Herzen lag: es zeigte sich nämlich, daß auch Karl VI. ohne männliche Erben sterben würde, und er suchte die Gewährleistung der Mächte für die Erbfolge seiner Tochter.

Indessen starb der Herzog, Regent von Frankreich, und bald nach ihm sein Eidam, Don Louis, König Spaniens, welchem Philipp V. die Regierung übergeben hatte. Hierauf trug sich zu, daß die Infantin von Spanien, Maria Anna, die als Braut Ludwigs XV. in Frankreich die Erziehung bekam, ihren Aeltern zurückgeschickt wurde; in der That weil sie nicht über sieben Jahre alt war, das französische Ministerium aber

ungemein wünschte, daß der junge König eine schon mannbare Prinzessinn heirathe. Tief fühlte der spanische Hof das Beleidigende der zu spät angestellten Ueberlegung.

Nur da er den Engländern den Besitz von Gibraltar nicht vergeben, und dem Infanten Don Carlos ohne Frankreichs Zuthun die italiänischen Staaten zuzusichern kaum hoffen konnte, war nöthig, den Franzosen zu vergeben, oder mit Oesterreich in neue, engere Verhältnisse zu treten. Da schloß der Duque de Ripperda, spanischer Botschafter in Wien und hierauf Staatsminister zu Madrid, mit Karl VI. folgenden Tractat: „Spanien bezahle dem kaiserlichen Hofe Sub- n. C.
„sidien; der Compagnie zu Ostende und den Hausver- 1725.
„trägen, die der Kaiser gründen wolle, werde man sich „nicht widersetzen, hinwiederum wolle Karl VI. den „Engländern in Vertheidigung der Festung Gibraltar „und der Insel Minorca keinen Beistand leisten, noch „der, den Infanten Don Carlos begünstigenden Ein„richtung der Sachen Italiens einen Widerspruch ent„gegensetzen."

Auf die Nachricht dieser Aussöhnung schlossen Frankreich, England und Preußen zu Hannover einen fünfzehenjährigen Vertheidigungsbund, wodurch sie sich wechselsweise ihre Lande gewährleisteten. Diese Mächte stärkten sich zum Krieg, um den Frieden zu behaupten. In Frankreich hatte, nach der kurzen Gewalt des Her-

mahlin des ersten Kurfürsten und Mutter Georg des Ersten, entschieden.

n. C. 1714. Sie starb kurz vor der Königin Anna. Georg I. schwur „die Beobachtung und Behauptung der britti-
n. C. 1715. „schen Gesetze und Rechte; daß er das Reich nie, auch „nicht vertheidigungsweise, für seine im Reich liegende „Herrschaften in Kriege verwickeln, und in Geschäften „keine andere als brittische Minister und geheimde Rä-„the brauchen wolle."

n. C. 1707. Noch unter Anna war das Königreich Scotland mit England in Einen Staat unter dem Namen Großbritannien förmlich vereiniget worden. Gleiche Rechte, Freiheiten, Ordnungen des Handels, der Zölle, Accise, Münze, Maaßen und Gewichte, und gemeinschaftliches Parlament wurde für beide Reiche eingeführt. Die scotischen Peers bekamen gleiche Rechte, und den Rang nach den vor dieser Epoche existirenden englischen Peers, nebst der Macht, sechzehen aus ihnen in das obere Haus des Parlamentes zu wählen; in das Haus der Gemeinen wählen die ein und dreißig scotische Grafschaften (Shires), zwei Landschaftsverwaltungen (Stewarties) und sechs und sechzig Domanialflecken fünf und vierzig Deputirte. Wenn das Parlament zwei Millionen gestattet, so trifft den Scoten ihr Theil an der Last, 48,000 Pfund. Die kirchliche Einrichtung, wie sie in acht und sechzig Presbyterien, dreizehen Pro-

vincialsynoden und vier Universitäten bestand, wurde bestätiget.

In dem Utrechter Frieden erwarb Großbritannien außer Gibraltar und Minorca die Insel St. Christoph in Westindien, in Amerika Neuscotland (Acadien), Neuland, Hudsons Bucht und Landenge. Von den Fortschritten des brittischen Gewerbefleißes und Handels wird im folgenden Buch Erwähnung geschehen. n. C. 1713.

Kap. 32.

Zustand Hollands.

In den vereinigten Provinzen der Niederlande wurde Wilhelm IV., von dem jüngern Zweige des Stamms der Freiheitstifter, nur in Frießland, Gröningen und Geldern als Stadhouder geehrt. Die größern Provinzen hielten dieses Amt für unnöthig, seit eine starke Vormauer das Land vor französischen Einfällen sicherte. Denn als Holland nach dem Utrechter Frieden die weiland spanischen Provinzen dem Hause Oesterreich übergab, wurde, der Abrede gemäß, diese Gränze für unveränderlich erklärt, und festgesetzt, daß die Holländer Namur, Tournay, Menin, Furnes, Ypern und Venlo nebst andern Gränzorten besetzt halten, hiefür jährlich eine halbe Million Thaler beziehen, und im Nothfall von den Engländern mit zehentausend Mann und zwanzig Schiffen in Behauptung derselben unterstützt werden sollten.

Sie reducirten ihr Heer auf 32,000 Mann, und ergaben sich gänzlich der Handelschaft.

Kap. 33.

Lage der Geschäfte nach dem Utrechter Frieden.

n. C. Im Jahr des Todes Ludewigs des XIV. war die
1715. Staatsschuld in Frankreich 2600 (nach unserm Geld*) bei 4550) Millionen stark; die Volksmenge betrug neunzehen Millionen. Es fehlte ein ganzes Geschlechtalter; Männer von fünf und dreißig bis fünf und vierzig Jahren fanden sich selten; der Krieg hatte sie gefressen. Von großen Feldherren lebte noch Villars und (James des II. natürlicher Sohn) der Marschall von Berwick. Neben Torcy, in Unterhandlungen geschickt, und im Justizfach dem Canzlar Daguesseau waren bei Hof wenige Minister, die unter Ludewig XIV. gedient.

Der Regent in der Minderjährigkeit Ludewigs XV., Philippe Duc d'Orleans, war durch Geist und Muth bekannt, nicht eben so durch ernsten Eifer für den Staat, feste Grundsätze oder Verleugnung seiner Neigungen und Lüste für das öffentliche Wohl.

Aber auch Georg I., welcher in gleichem Jahr König von England wurde (ohne die englische Sprache zu verstehen) bekümmerte sich mehr um die Befestigung seines Ansehens und Hauses als um eigentlichere Staatsinteressen der Engländer, er dachte und rechnete mehr

*) 1783.

auf das Kurfürstenthum seiner Väter, als den oft erschütterten Thron. Diesen dem veränderlichen Kriegsglück auszusetzen, schien bedenklich; er umringte sich mit einem Wall gewährleistender Tractate. In Bündnissen war er zugleich mit den Höfen von Wien, Versailles, Madrid, Lisboa, Turin, Berlin, Kopenhagen, Stockholm, Warschau und mit den Holländern; so daß er in den Fall hätte kommen können, mit ganz Europa Friede zu haben, und in dem Dienst aller dieser Mächte Hülfstruppen für eine gegen die andere unterhalten zu sollen.

Zwei Jahre nach dem fürchterlichen Krieg, welchen der französische Hof geführt hatte, um Philipp V. auf den spanischen Thron zu erheben, war der nämliche Hof mit England gegen Philipp V. aufs engste verbunden. Es war nämlich Ludewig XV. ein schwacher Knabe; es ließ sich befürchten, daß, wenn er stürbe, Philipp V., seiner Entsagungseide ungeachtet, suchen würde, König in Frankreich zu werden; wozu sonst der Dük d'Orleans das nächste Erbrecht hatte. Hiewider war Georg I. um so geneigter, sich mit letzterm zu verbinden, da die Vereinigung beider Monarchien unter Einem Haupt eben das war, welches man durch den großen Krieg abzuwenden gesucht hatte.

Seinerseits nahm der Hof zu Madrid einen ganz andern Geist, seit Philipp die Prinzessin von Parma, Elisabeth Farnese, heirathete. Durch sie erwarb Albe-

roni, ein Mann von geringer Herkunft, hohem und kühnem Sinn, die erste Stelle in dem Staatsministerium und alles Vertrauen. Dieser faßte den Anschlag, die vornehmsten Länder, welche durch den letzten Frieden von der spanischen Monarchie getrennt worden waren, derselben aufs neue zu vereinigen. Er war mehr für glänzende Unternehmungen, als für ein weises Regierungssystem, wodurch die Nationen unter seines Königs Scepter neubelebt, und Spanien viel mächtiger hätte werden können.

n. C. 1716. Der Krieg brach in Italien aus. Ihn zu stillen, vereinigten sich Frankreich, England und Holland zu einem dreifachen Bund. Es fand sich, daß Alberoni n. C. 1717. auch mit dem Grafen von Görz, Minister Karls XII., und mit Peter dem Großen, in Unterhandlungen getreten war, und das Haus Hannover von dem englischen Thron stürzen wollte. Die verbundenen Mächte rüsteten. Da Spanien weder an sich ihnen stark genug, noch seine auswärtigen Verständnisse zu Reife gediehen waren, sah die Königin Farnese sich genöthiget, den Cardinal Alberoni der Staatsraison aufzuopfern. Nach seiner Entfernung trat Spanien zu London einer freundschaftlichen Uebereinkunft bei, wodurch der dreifache in einen vierfachen Bund für die Erhaltung des Friedens n. C. 1718. und Gleichgewichtes verwandelt wurde.

Es zeigte sich, daß Victor von Savoyen, König Siciliens, in der That alle Mächte zu hintergehen ge-

sucht hatte, daher er als der schwächste, das Opfer ihres Unwillens wurde. Er verlohr Sicilien, und bekam die ungleich geringere Insel Sardinien zum Königreich, wo er nur Truppen zu einer entschädigenden Unternehmung bereit halten konnte. Hingegen wurde ausgemacht, daß, wenn der spanische Zweig von Bourbon ausstürbe, das Geschlecht Victors, das Haus Savoyen, ihm folgen, und alsdann die savoyschen Erblande dem ältesten Prinzen von dem Nebenzweige abgetreten werden sollen.

Toscana, Parma und Piacenza, wo Fürsten von Medicis und Farnese kinderlos herrschten, wurden, als wenn die Stämme schon erstorben wären, ohne ihre Theilnehmung, dem kaum zweijährigen Sohn der Königin von Spanien, Don Carlos, für den sie zwanzig Jahre eifrigst arbeitete, voraus zugetheilt, und, um den Kaiser zur Genehmigung zu vermögen, Sicilien aufs neue mit Neapolis unter österreichische Herrschaft vereiniget.

Nichts desto weniger beunruhigte ein Rest alter Eifersucht Karls VI. und Philipps V. die friedewünschenden Mächte. Es klagte dieser, daß man zu Wien fortfahre, das goldene Vließ zu vergeben: edler klagte Karl, daß an den Arragoniern und Catalanen die vormalige Liebe zu ihm mit Verlust ihrer Verfassung bestraft worden sey. Er begehrte, daß die Landtäge (Cortes) auch darum hergestellt würden, weil der Ent-

sagungsacte Philipps auf andere Erbrechte des erloschenen Zweiges von Habsburg sonst eine wesentliche Förmlichkeit fehlen, und dieser Mangel ihre Kraft schwächen würde. Diese Schwierigkeit hoben der französische und englische Hof durch eine Erklärung, alle der Entsagungsacte vielleicht abgehende Förmlichkeit und Kraft mit ihrer Macht ersetzen zu wollen.

Nach diesem errichtete Karl VI. zu Ostende eine Handelsgesellschaft. Vielleicht war er, wie ganz Europa, auf die unerschöpflichen Hülfsquellen, welche England und Holland aus dem Seehandel zogen, aufmerksam, und begierig, der österreichischen Monarchie ähnliche Vortheile zu verschaffen; vielleicht gedachte er nur, den Seemächten die Unterdrückung dieses Gedankens um den Preis zu verkaufen, der ihm vornehmlich am Herzen lag: es zeigte sich nämlich, daß auch Karl VI. ohne männliche Erben sterben würde, und er suchte die Gewährleistung der Mächte für die Erbfolge seiner Tochter.

n. C. 1723. Indessen starb der Herzog, Regent von Frankreich,
n. C. 1724. und bald nach ihm sein Eidam, Don Louis, König Spaniens, welchem Philipp V. die Regierung übergeben hatte. Hierauf trug sich zu, daß die Infantin von Spanien, Maria Anna, die als Braut Ludewigs XV. in Frankreich die Erziehung bekam, ihren Aeltern zurückgeschickt wurde; in der That weil sie nicht über sieben Jahre alt war, das französische Ministerium aber

ungemein wünschte, daß der junge König eine schon mannbare Prinzessinn heirathe. Tief fühlte der spanische Hof das Beleidigende der zu spät angestellten Ueberlegung.

Nur da er den Engländern den Besitz von Gibraltar nicht vergeben, und dem Infanten Don Carlos ohne Frankreichs Zuthun die italiänischen Staaten zuzusichern kaum hoffen konnte, war nöthig, den Franzosen zu vergeben, oder mit Oesterreich in neue, engere Verhältnisse zu treten. Da schloß der Duque de Ripperda, spanischer Botschafter in Wien und hierauf Staatsminister zu Madrid, mit Karl VI. folgenden Tractat: „Spanien bezahle dem kaiserlichen Hofe Subsidien; der Compagnie zu Ostende und den Handelsverträgen, die der Kaiser gründen wolle, werde man sich nicht widersetzen, hinwiederum wolle Karl VI. den Engländern in Vertheidigung der Festung Gibraltar und der Insel Minorca keinen Beistand leisten, noch der, dem Infanten Don Carlos begünstigenden Einrichtung der Sachen Italiens einen Widerspruch entgegensetzen." n. C. 1725.

Auf die Nachricht dieser Aussöhnung schlossen Frankreich, England und Preußen zu Hannover einen fünfzehenjährigen Vertheidigungsbund, wodurch sie sich wechselsweise ihre Lande gewährleisteten. Diese Mächte stärkten sich zum Krieg, um den Frieden zu behaupten. In Frankreich hatte, nach der kurzen Gewalt des Her-

n. C. zogs von Bourbon, der Cardinal Fleury, Lehrer Lude-
1726. wigs XV., in dem drei und siebzigsten Jahre seines Alters, dieselbe Gunst, oder vielmehr den allvermögenden Einfluß und die oberste Leitung der Geschäfte, wie Richelieu und Mazarin sie weiland hatten, erworben. Der sanfte Greis liebte die Ruhe, und sein richtigsehender Verstand erkannte, wie sehr Frankreich derselben bedurfte; daher Fleury überall Unterhandlungen anfieng und in die Länge zog. In England war der Ritter Robert Walpole, erster Minister Georgs des Ersten und Zweiten, eben so abgeneigt, Kriege zu beginnen, wodurch die Staatsschulden vermehrt, und von deren wechselndem Glück sein Credit compromittirt werden konnte. Die englische Nation selbst wollte einen ihrer Lage angemessenern Grund von Reichthum und Macht.
n. C. Der König in Preußen, Friedrich Wilhelm I., hatte,
1713. sofort nach dem Tode seines Vaters, mit einer Entschlossenheit, welche bis zur Uebertreibung und Härte gieng, die Grundsätze seines Großvaters (stark zu seyn durch Schatz und Heer) wieder ergriffen. Dadurch bereitete er Preußen auf alle Kriege, und führte keinen, der ihn in seinem Hauptzweck hätte hindern können. Eben so abgeneigt waren die Generalstaaten der vereinigten Provinzen jedem Krieg, der die Herstellung des Stadhouders zur Folge haben konnte.

Kap. 34.

Die pragmatische Sanction Karls VI.

Karl VI. war einig beschäftiget, seine Staaten vor dem Unglück zu bewahren, welches im Anfange des Jahrhundertes Spanien traf. Zu dem Ende erklärte er durch eine „pragmatische Sanction" als Hausgesetz, daß, wenn er Söhne, oder in deren Ermangelung Töchter hinterlasse, die österreichischen Erblande und Kronen ungetheilt beisammen bleiben sollen; auf den Fall, da ihn seine Töchter nicht überlebten, berief er die Töchter seines ältern Bruders, Kaiser Josephs I., welche in die Kurhäuser Sachsen und Baiern verheirathet waren; diesen, wenn auch sie unbeerbt stürben, sollten seine Schwestern und nach und nach die Erben älterer Erzherzoginnen in gleichem Rechte folgen. Karl konnte dieses verfügen; er hatte Hausprivilegien, die von Kaisern und Erzkanzlarn des Reichs längst anerkannt waren. Nur mochte streitig seyn, ob, wenn die Erblande auf weibliche Nachkommen fielen, die Töchter des letztregierenden vor denen des ältern Bruders folgen sollten. Karl VI. bewog die Kurfürsten zu Sachsen und Baiern, ihre Einwilligung zu geben. Alle Hauptnegociationen des größern Theils seiner Regierung hatten die Anerkenntniß und Gewährleistung der pragmatischen Sanction durch die Mächte zum Gegenstande. Spanien hatte eingewilliget; Frankreich wünschte, bei diesem Anlaß die österreichische Macht

in Italien zu vermindern: sie erstreckte sich über Mailand, Mantua, Neapolis und Sicilien. Zu diesem Zweck wußte der Cardinal Fleury der Königin von Spanien über die Sicherheit ihres Sohns Besorgnisse zu geben, und man kam überein, daß rathsam seyn würde, Toscana und die Farnesischen Lande voraus zu besetzen.

Diese Näherung der Höfe von Versailles und Madrid veranlaßte, mit Zuziehung Englands, einen Vertrag, der zu Sevilla geschlossen, und wodurch verabredet wurde, daß Spanien sich der festen Plätze in Toscana und Parma durch sechstausend Mann sofort versichern möge. Dem kaiserlichen Hofe schienen die Absichten des Hauses Bourbon für seine Interessen so bedenklich, daß er dem Könige Victor die erbliche Statthalterschaft in Mailand und eine starke Geldsumme bot, wenn er zwölftausend Mann aufstelle, dieses zu verhindern. Der spanische Hof, hievon belehrt, versprach dem Könige Victor das Eigenthum eines großen Theils des Herzogthums Mailand, wenn er sich verbinde, die Teutschen aus der Lombardei überhaupt vertreiben zu helfen. Victor hatte sich mit beiden Partheien eingelassen. Er erschrak, als er die Conferenzen zu Sevilla vernahm; wo er leicht vermuthen konnte, daß die verschiedenen Höfe sich auf seine Zusage berufen würden. Vor zehen Jahren hatte er durch ähnliche Verwickelungen Sicilien eingebüßt.

n. C. 1728.

Würklich zürnte der Kaiser, und der spanische Hof überließ den, welchem niemand trauen durfte, dem selbstbereiteten Schicksal.

Kap. 35.

Ende Königs Victor.

Victor, in der Ueberzeugung, daß der Haß der Höfe persönlich ihn zum Gegenstand hatte, beschloß, zu Rettung seines Hauses die Regierung nieder zu legen. Er versammelte zu Rivoli die Prinzen vom Geblüte, die Ritter seines großen Ordens*), die Minister, den Erzbischof von Turin, die Generals, den ganzen Hof, redete, und erinnerte an die mannigfaltigen Zeiten seiner fast fünfzigjährigen Herrschaft, an seine Thaten, an sein Glück, bezeugte seinen Wunsch zwischen dem Wirbel der Staatsgeschäfte und dem Tode einen Augenblick Ruhe zu genießen, legte die Verwaltung nieder, und übergab alles dem Prinzen von Piemont, Karl Emanuel, seinem Sohne. Fünfzigtausend Scudi behielt Victor sich vor, und begab sich nach Chamberry.

Es mochte ihm leicht scheinen, die Gewalt, nach vorübergegangenem Sturm, wieder zu übernehmen; aber er betrog sich an seinem Sohne, welchen die strenge Abhängigkeit, worin er ihn gehalten, zu einem großen Meister der Verstellungskunst gebildet hatte. Als

*) dell annunciada.

Italien beruhiget schien, sprach Victor mit dem Marquis d'Ormea, dem Staatsminister, von seinem Gedanken, die Regierung wieder zu übernehmen. Ormea erwähnte des Eides, den er, wie jeder, auf des alten Königs eigenen Befehl dem neuen habe schwören müssen. Doch, damit Victor sich nicht an andere wende, zeigte er sich geneigt, ihn zu begünstigen. Aber schleunigst berichtete er an Karl Emanuel. Der neue König eröffnete dem Staatsrathe die Idee seines Vaters, mit Beifügen, „daß, gleichwie er durch sie, die Staats„räthe, und mit ihnen zu regieren immer gewünscht, „so er auch in dieser großen Sache ganz ihrem Rath „folgen wolle." Die Minister, froh der Wachsamkeit Victors los zu seyn, und noch nicht unterrichtet, wie gleich ihm der Sohn seyn werde, äußerten Bedauren, daß Victor in alten Tagen, verleitet durch die Ränke der Gräfin von St. Sebastian, Maßregeln Gehör zu geben scheine, die alles verwirren würden. Sie baten Karl Emanuel, nicht zuzugeben, daß die schöne Staatsordnung, wie Victor sie gegründet, bei schwachem Alter eben von ihm zerrüttet und umgekehrt werde. Der Erzbischof bat flehentlich, daß ihm gefällig seyn möge, die Regierung zu behaupten. Er, meinend, wie in Verzweiflung, bejammerte das Schicksal der Menschheit, redete weitläufig, und schloß mit der Verfügung, daß man sich der Person des alten Königs zu versichern habe. Victor Amadeus wurde gefangen genommen;

einen Augenblick widerstand er; aber die Menschenkenntniß, die er hatte, brachte ihn schnell zu der Ueberzeugung, daß vergeblich wäre, mit dem Schicksal zu kämpfen. Er ergab sich. Er starb auf einer Citadelle. n. C. 1732.

Kap. 36.

Der Krieg von 1733.

Indeß der erste König von Sardinien sich in seine eigenen Stricke verwickelte, sandte Kaiser Karl VI. Volk nach Italien, um den Cardinal Fleury, der keinen Krieg wollte, zu Schonung der österreichischen Interessen zu bewegen. Der spanische Hof begehrte von dem französischen Hülfe zu Besitznehmung der toscanischen und parmesanischen Lande. Der Cardinal zögerte. England und Holland wurden durch die Unterdrückung der Handelscompagnie von Ostende für die Absichten des kaiserlichen Hofes gewonnen, und leisteten die Gewähre der pragmatischen Sanction seiner Successionsordnung. n. C. 1731.

Um dieselbe Zeit erlosch mit Antonio Farnese der Stamm der Herzoge von Parma. Der letzte Medicis lebte noch, aber er war um Staatssachen so unbekümmert, als abgeneigt von dem Geschäfte der Fortpflanzung seines Hauses. Nun genehmigte der Kaiser, daß Don Carlos Parma und Piacenza in Besitz nahm, und versicherte, daß er ihn auch an der Erbschaft von Florenz nicht hindern würde. Dafür gewährleistete der

spanische Hof die pragmatische Sanction. Frankreich blieb allein.

n. C. 1733. In dieser Lage der Dinge starb Friedrich August König von Polen, Kurfürst zu Sachsen.

Er war weiland Nachfolger des Helden Johann Sobiesky, des Befreiers von Polen und Wien. Dessen Wittwe, zu sparsam in dem entscheidenden Augenblick und partheiisch für den jüngern Sohn, hatte die Freunde seines Hauses weder gestärkt noch beisammengehalten. Diesen Friedrich August hatte nachmals Karl XII. vom Throne gestoßen; der tugendhafte Stanislaus Lesczynsky wurde König an seine Statt. Nach der Schlacht bei Pultawa behauptete sich jener durch die Waffen des Czars. Von dem an übte Rußland in allen polnischen Händeln die Präpotenz. Zwar versuchte der General Münnich, als er noch in polnischen Diensten war, der polnischen Miliz die teutsche Disciplin zu geben; schon formirte er die Garde: aber ihn stürzte des Königs despotischer Günstling, der Graf von Flemming, ein Mann von weniger Einsicht als Feuer.

(n. C. 1697. n. C. 1706.)

So war die polnische Kriegsmanier sarmatisch geblieben: zerstreut wurde gestritten, überall, von allen Seiten, auch fliehend, ohne Haltung, noch Concentrirung auf Einen Punct. Hiedurch wurde leichter Polen zu erobern als in Polen Krieg zu führen. Es war im Krieg wie in der Verfassung: der Vereinigungs-

punct fehlte; nie thaten alle zugleich einerlei Sache, jeder was er wollte. Die weiten Gefilde waren der russischen Macht offen; sie öffneten ihr das Reich, den Occident.

Noch lebte bei dem Tod Friedrich Augusts Stanislaus Lesczynsky: Ludewig XV. war sein Eidam, und er war würdig über Völker zu herrschen; seine Tugend bemächtigte sich der Herzen. Eine große Parthei in Polen wählte ihn zum König; Rußland aber, Oesterreich und die Anhänger des vorigen Hofs waren für den jungen Friedrich August. Die benachbarten Höfe scheuten die Folgen des Einflusses von Frankreich; selbst in türkischen Kriegen war von demselben zu fürchten. Sie wollten einen König von Polen, der für sie oder der ganz abhängig von ihnen wäre. Der Hof zu Petersburg wünschte den Krieg; es war dem dominirenden Günstling der Kaiserin daran gelegen, den angesehenen, freimüthigen General Münnich, der seit Peter dem Großen russische Heere führte, im Auslande zu beschäftigen.

Stanislaus war zu Danzig; Münnich belagerte die Stadt. Diese Unternehmung kostete acht tausend Mann. Nachdem der König sich gerettet, ergab sich Danzig an dem hundert sechs und dreißigsten Tag der Belagerung; mit einer Million Thaler kaufte sie sich von der Plünderung los.

Indeß die Franzosen den Schwiegervater Lude-

wigs im Norden schlecht unterstützten, erhob sich am Rhein und in Italien der Krieg wider Karl VI.; theils weil er gegen Lesczynsky war, theils weil der Hof zu Madrid noch immer trachtete, dem Sohn der Königin große Gewalt in Italien zu verschaffen. Der Cardinal Fleury sah sich genöthiget, vermittelst einiger Aufopferung diesen Hof und den zu Turin in das französische Interesse zu ziehen.

Der achtzigjährige Marschall von Villars zog mit einem beträchtlichen Heer nach Italien; der Marschall von Berwick belagerte die Reichsfestung Philippsburg an dem Rhein; der Duque de Montemar that einen Angriff auf Neapolis und Sicilien. Es glückte den Engländern, die mit Oesterreich waren, bei Passaro, zu siegen; aber das feste Land sowohl im Neapolitanischen als in der Lombardei wurde von den Spaniern und
n. C. Franzosen erobert. Karl Emanuel von Savoyen stritt
1734. wider Oesterreich mit dem kalten Blute und mit der Geistesgegenwart eines alten Feldherrn; er hatte nicht den Glanz eines Helden, sein Aeußerliches trug nicht die Kennzeichen eines nachdenkenden Geistes; aber er hatte Verstand und in allem den Geist der Ordnung. In kurzem wurden (mit Ausnahme von Mantua) die österreichischen Länder in Italien von 50,000 Franzosen, 20,000 Spaniern, und 15,000 Piemontesern alle eingenommen; in Teutschland fielen Philippsburg, Trarbach und Kehl, in die Hände der Franzosen. Denn

an der Spitze der kaiserlichen Heere glänzte von Eugenius, dem Greisen, nur der Name noch einige Monate; Gunst gab die Würden bei Hofe und im Krieg; es herrschte Partheigeist; die Finanzen waren in Unordnung.

Bald wurden Unterhandlungen angefangen, welche unter oft verlängertem Waffenstillstand fortgesetzt wurden, bis nach drei Jahren der Wienerfriede in folgendem Sinn zu Stande kam. n. C. 1735. n. C. 1738.

Don Carlos wurde König von Neapolis und Sicilien; es wurde festgesetzt, daß, wenn sein Erbrecht ihn auf den spanischen Thron berufen sollte, jenes Königreich abgetreten werden müßte: wie denn, als jenes sich zutrug, der jetztregierende König Ferdinand, sein dritter Sohn, von väterlicher und königlicher Gewalt losgesprochen, den Thron bestieg: denn dem ältern, Don Carlos, wurde Spanien bestimmt (wo er nun regiert); und der zweite, Don Philipp, war durch Geistesabwesenheit unfähig, sich selbst oder andere zu regieren. Dem Hause des Don Carlos wurde in allen nachgebohrnen Zweigen der Besitz dieses Königreichs zugesichert, auf ihren gänzlichen Abgang die Nachkommen seiner Brüder dazu bestimmt. n. C. 1759.

Hingegen entsagte er der mediceischen und farnesischen Erbschaft; so, daß das Großherzogthum Toscana nach Absterben des letzten Medicis dem Herzoge von Lothringen, Franz Stephan, Gemahl der Erbtochter

von Oesterreich, der Erzherzogin Maria Theresia, das Herzogthum Parma ihrem Vater und dem Hause Oesterreich überlassen wurde. Eben diesem Hof wurde der mailändische Staat, mit Ausnahme der Städte Novara, Tortona und einiger andern Gegenden, zurück abgetreten. Durch letztere wurde Karl Emanuel von Savoyen für den Kriegsaufwand entschädiget.

Dem Könige Stanislaus wurde die Verwaltung des Herzogthums Lothringen aufgetragen, welches nach seinem Tod für immer mit Frankreich vereiniget wurde. Diese durch ihre Lage und die Güte des Bodens wichtige Erwerbung hatte Heinrich IV. und Richelieu gesucht: den Herzog Karl IV., ein muthiger Ritter, ohne Gewalt über seine Leidenschaften, und unfähig französischer Politik zu widerstehen, hatte Ludewig XIV. solche Rechte gestatten müssen, als nur immer mit dem Anschein, als ob er noch regiere, vereinbarlich seyn mochten; er war gleichwohl vertrieben worden. Die Tugenden seines Neffen, Karls V., vermochten nicht, ihm Recht zu verschaffen. Leopold, desselben Sohn, wurde in dem Frieden von Ryswyck wieder eingesetzt: seine Gewalt war wankend und bestritten, bis zu Paris unter der Regentschaft ein eigener Vertrag die Rechte aus einander setzte. Er war ein weiser, gütiger und für das Wohl seines Landes thätiger Herr. Franz Stephan, welcher die Stammherrschaft gegen Toscana vertauschte, war sein Sohn. Er behielt sich

vor, auf dem Reichstage der Teutschen, um nicht Aus-
länder zu werden, die Stimme des Markgrafen von
Nomeny fortzuführen. Die Gegenwart des guten Sta-
nislaus war ein Trost für die Lothringer; alle Macht
kam sofort, und als er in seinem acht und achtzigsten n. C.
Jahre starb, die ganze Verwaltung, und sein schönes 1766.
Lüneville, an Frankreich. Hierauf ordnete ein Gränz-
vertrag mit Nassau-Saarbrück die Reichsgränze; der n. C.
Reichstag bestätigte ihn. Die Herrschaft Reichshofen 1768.
im Elsaß verkaufte Franz einem französischen Bürger. n. C.
Andere Gränzberichtigungen wurden mit der Verwal- 1761.
tung der österreichischen Niederlande, dem Bischof zu n. C.
Lüttich und den Grafen von der Leyen verabredet. Die 1769.
Verhältniß Frankreichs zu dem Reiche der Teutschen n. C. 1772.
schien bestimmt.

Für den Preis der Königreiche Neapolis und Sicilien, für die Abtretung Lothringens, erwarb Karl VI., daß nebst Spanien Frankreich die pragmatische Sanction seiner Erbfolge gewährleistete. Es erkannte dieselbe auch der neue Hof zu Neapolis, der König von Sardinien, Großbritannien, Holland, Preußen.

Kap. 37.

Zustand der Mächte, als Karl VI. starb.

Nach dem Wienerfrieden endigte Karl VI. auch den Krieg wider die Türken: England und Spanien schloßen einen Tractat in Betreff einer zwischen ihnen

entstandenen Feindseligkeit. Als ganz Europa beruhiget, und für die Abwendung neuer Successionskriege alles geschehen war, in dem 467sten Jahr, seit Graf Rudolf
n. C. von Habsburg den Thron des teutschen Reichs bestieg,
1740. starb zu Wien der letzte seines Mannsstamms, Karl VI., der sechzehende Kaiser seines Geschlechtes, wenige Monate nach dem Könige in Preußen Friedrich Wilhelm, wenige Tage vor der russischen Kaiserin Anna Iwanowna.

Noch lebte in Spanien Philipp V., sich selber zur Last; an seine Statt regierte die Königin Elisabeth vom Hause Farnese.

Noch führte Don Joan V. den Titel eines Königs von Portugal, und suchte durch fromme Stiftungen Gott zu versöhnen, den er durch unerlaubten Sinnengenuß beleidiget glaubte.

Noch hielt in seinem acht und achtzigsten Jahr der Cardinal Fleury mit zitternder Hand den Scepter Ludewigs XV. Seiner Weisheit verdankte man Lothringen; er wurde weniger gefürchtet als verehrt. 26 Millionen 983,000 Liv. verwendete er jährlich an geheimen Ausgaben für die Höfe Europens. Das Reich erholte sich.

Die österreichische Monarchie war durch Kriege und eine alternde Verwaltung geschwächt. Vor kurzem war die Vormauer Hungarns, Belgrad, die Eroberung Eugens, den Türken wieder überlassen worden.

Der König in Preußen Friedrich Wilhelm, sich und andern hart, war durch stete Aufmerksamkeit auf die wahren Quellen der Gewalt, Waffen und Geld, bei weitem der mächtigste Reichsfürst; ein Herr von Verstand, gerecht, wenn es nicht auf diese Gegenstände seiner einigen Leidenschaft ankam, in Anordnung der Verwaltung so vortrefflich, daß Haupteinrichtungen, die er traf, bis auf uns geblieben sind. Erschöpft bekam er sein Reich, und hinterließ hunderttausend Mann, nach langem Frieden disciplinirt wie alte Soldaten, und einen Schatz vieler Millionen zu Benutzung vortheilhafter Emergenzien. Dieser harte Mann gab eine vortreffliche Criminalordnung; dieser, der reformirten Glaubensform blindlings ergebene, Fürst gab freie Religionsübung auch griechischen und türkischen Soldaten. Nie war ein Mann für Eine Sache mit standhafterm Willen; nie hat ein Fürst wahre Macht vom Schein besser unterschieden. In der Politik hielt er sich an den kaiserlichen und großbritannischen Hof, obschon er mit jenem nicht zufrieden war, und persönlich Georg den II. nicht liebte: vertraut war er mit dem polnischen Könige, dem ältern Friedrich August. Dieser Friedrich Wilhelm, der kein Vergnügen genoß, als täglich mit Officiers, die er schätzte, Taback zu rauchen, und der seinem Sohne Ohrfeigen gab, wenn er statt eiserner silberne Gabeln brauchte, stellte, wenn der galante Augustus ihn besuchte, sultanische Pracht dar. Von

dem Kronprinzen schien er für die Größe Preußens nicht viel zu erwarten: denn Friedrich las Bücher, liebte die Musik, machte Verse, und war des rauhen Vaters und der langweiligen Theologen so müde, daß er einst versucht hatte zu entfliehen, und darüber kaum der Hinrichtung entgieng. Bald nach seines Vaters Tode gab er ein Werk gegen den Principe des Macchiavelli, eine Regentenmoral, unter die Presse, sah Voltaire, und wurde von teutschen Versemachern dem David und Salomo verglichen.

Der König der Polen, Friedrich August der jüngere, begnügte sich mit seiner Würde, ohne nach Ruhm zu trachten. Er war kein Feind des Vergnügens; er hatte keine Härte, aber wenige Kraft in seinem Charakter. Die Partheien seines Reichs wußte er weder zu vereinigen, noch einer die entschiedene Oberhand zu geben. Während seiner langen Verwaltung kam nicht Ein Reichstag zu förmlichem Abschlusse.

n. C. 1737. In dem lehnbaren Herzogthum Kurland war Ferdinand Kettler ohne Erben gestorben. Lange zuvor hatten die Stände, um nicht Polen einverleibt zu werden, Moriz von Sachsen, des ältern Friedrich Augusts natürlichen Sohn, den Helden, den Lehrer der Kriegskunst, zu seinem Nachfolger erwählt. Der Reichstag zu Grodno vernichtete dieses. Die Kurländer, für geistliche und weltliche Freiheiten besorgt, wandten sich an die russische Kaiserin Anna, Gemahlin des vorletzten

Herzogs. Diese gewährleistete ihre Verfassung. Sie nahmen Johann Ernst von Biron, einen gemeinen Kurländer, der die Liebe der Kaiserin besaß, und in Rußland gewaltig herrschte, zum Herzogen an. Dieses nöthigte die Polen, den Gedanken der Einverleibung dieses Landes aufzugeben.

Kap. 38.

Von Rußland.

In Rußland hatte Katharina I. den Thron Peters des Großen mit gleicher Geistesgegenwart erworben und behauptet. Den Ausländern, auf die sie sich vornehmlich verlassen durfte, gab sie viele Bedienungen von großem Einfluß; um die Nationaleifersucht nicht auf das äußerste zu treiben, gab sie die höchsten Würden Russen. Neueroberte Provinzen wurden vorzüglich geschont. Sonst ließ sie geschehen, daß die Großen sich durch unrechtmäßige Mittel bereicherten; so bekam sie Vorwand, jeden zu stürzen, der hätte wollen ungehorsam werden. Verbannte wurden zurückberufen; der Erzbischof zu Nowgorod, welcher durch sein Benehmen bei der Thronänderung in der öffentlichen Meinung verlohren hatte, in Schranken gehalten; die Strafen der Verbrecher gemildert, und das Kopfgeld von 75 auf siebzig Kopeken herabgesetzt. Da die Officiers, welche die Kaiserin auf den Thron gehoben, ihr selbst furchtbar waren, gab sie ihnen in der Ferne hohe Stel-

len. Um die Garden in Ordnung zu halten, hob sie 20,000 Ausländer.

Einer ihrer vornehmsten Minister war der Vicecanzlar, Graf Ostermann, Sohn eines lutherischen Pfarrers in Westphalen, anfangs auf der Flotte des Admirals Cruys in geringem Dienst, nachmals durch einen wohlgefaßten Bericht dem Czar Peter empfohlen; dieser nahm ihn in die Canzlei; bald vertraute er ihm die größten Geschäfte; oft rühmte er, daß Ostermann nie einen Fehler begangen habe. Als der allvermögende Fürst Menczikoff seinen Sohn zum Herzog von Kurland machen wollte, und Ostermann weder seine Unterstützung diesem Plan versagen durfte, noch desselben Ausführung für rathsam hielt, versprach er jene, bestrich aber, als er nach Hause kam, sein Gesicht mit vielem Citronensaft, und ließ den folgenden Tag melden, daß er sehr bedaure, durch eine plötzliche Gelbsucht sich ausser Stande zu sehen, in dem Staatsrath zu erscheinen. Dieses that er kurz vor der Kaiserin Tod und Menczikoffs Fall.

Menczikoff bemühete sich vornehmlich, zu bewürken, daß der Czarewitsch Peter seine Tochter heirathe. Zu dem Ende suchte er die Gnade Kaiser Karls VI., der durch seine Gemahlin Peters Oheim war. Oesterreich und Rußland schloßen einen Bund.

Katharina, gewohnt, nachdem sie Morgens die Geschäfte geordnet, den Nachmittag und die Nacht

dem Vergnügen zu weihen, starb in dem acht und dreißigsten Jahr ihres Alters, in dem zweiten ihrer Verwaltung, weil sie, sagt man, in dem Genuß geistiger Weine sich nicht gemäßiget habe. n. C. 1727.

Nach ihrem letzten Willen wurde der Czarewitsch Kaiser, die Vermählung mit Menczikoffs Tochter ihm empfohlen, und festgesetzt, daß, wer ein anderes Reich besitze, oder nicht griechischen Glaubens sey, nie russischer Kaiser werden könne. Der Fürst Menczikoff, gewaltiger als je (er fürchtete nichts von dem kaum zwölfjährigen Kaiser), zweifelte nicht, seine Tochter bald neben demselben zu sehen. Kaum war die Verlobung vollbracht, als Peter, nach dem Rath seines Freundes Dolgorukoj, den Fürsten seiner Würden und Reichthümer beraubte, und nach Sibirien verwies. Mehrere Jahre lebte Menczikoff im Elende, standhaft und heiter.

Die Dolgoruky folgten seiner Macht. Sie erlaubten dem jungen Kaiser jedes Vergnügen, wodurch sie sein Herz zu fesseln gedachten. Eben hatten sie ihm ihre Schwester getraut, als Peter unversehens starb; der Mannsstamm Romanow erlosch. n. C. 1730.

Die Dolgoruky, um fernere Macht auf den Dank und die Liebe der Nation zu gründen, unterstützten den Plan, die Czars in Uebung der höchsten Gewalt einzuschränken. Der oberste und geheime Rath, die Präsidenten vom Senat und den hohen Collegien, entwar-

sen dieses neue System. Sie, der Senat und die Generalität sandten Wasilej Dolgorukoj, Michel Gallitzyn und den Generalmajor Leontjeff mit folgendem Auftrag an die verwittibte Herzogin von Kurland, Anna, Tochter des blinden Czars Iwan, Nichte Peters des Großen: „Man wolle sie als Kaiserin erkennen, wenn „sie urkundlich versichere, ohne den Rath keinen Krieg „oder Friede zu beschließen, Auflagen auszuschreiben, „in hohe Würden zu ernennen, etwas von dem Reich „zu veräußern, einen Nachfolger zu bestimmen, einen „Edelmann zu verbannen, oder seine Güter einzuziehen.“ Anna unterschrieb.

Sie hatte kaum den Thron bestiegen, als Alexej Tscherkaskoj und Iwan Trubetzkoj, begierig nach dem höchsten Vertrauen, in einer Vorstellung eröffneten, „wie wenig die Geistlichkeit, der Adel und das Volk „zufrieden seye, acht Herren zu haben.“ Anna berief den Rath, ließ die Capitulation sich vorlegen, sprach: „ich vergebe euch,“ zerriß die Acte und stellte den Despotismus her. Ostermann, Tscherkaskoj und Münnich waren Cabinetsräthe; der erste zugleich Admiral.

Von ihm ist die Abtheilung der Flotte in zwei Divisionen, jede von einem Regiment Matrosen und einem Regiment Soldaten; das erste in achtzehen Compagnien von 300, das zweite in fünfzehen von 250; das erste wieder in schon erfahrne und in erst lernende getheilt.

Der General Münnich war aus dem Oldenburgischen; unter Ludewig XIV., Eugenius und Marlborough zur Kriegskunst gebildet; aus dem polnischen in den russischen Dienst getreten, und dem Czar durch Kenntniß der Kriegsbaukunst werth.

Die wahre Macht besaß der Kurländer, Johann Ernst von Biron, welchen Anna liebte. Er sah mit Eifersucht Münnichs Talente und rastlose Thätigkeit, womit er in wenigen Jahren das Ingenieurcorps, die Kürassiers, das edle Cadettencorps und die ukrainische Linie bildete. Diese bestand in sechzehen Verschanzungen, deren jede mit einem Dragonerregiment, alle mit noch vier Infanterieregimenter besetzt wurden, die im Frieden Bauren, im Krieg Soldaten waren. Zugleich vollendete er den Ladogacanal. Ihn zu entfernen, wurde ihm der polnische Krieg aufgetragen, worin er Danzig eroberte. Hierauf zog er wider die Türken.

Kap. 39.

Entthronung Achmeds III.

Der Padisha Achmed, welcher mit Peter dem Großen an dem Pruth Friede gemacht, lebte noch; aber er herrschte nicht mehr.

Bald nach der Abreise Karls XII. aus der Türkei hatte er wider die Venetianer den peloponnesischen Krieg geführt. Karl der VI. nahm bundesmäßig Theil daran. Der Prinz Eugenius schlug die Türken bei

Peterwaradein und Belgrad. Diese Siege hatten auch Oesterreich Volk gekostet; aber den osmanischen Muth so gebeugt, daß der in Belgrad commandirende Seraskier, mit noch zwanzigtausend Mann Garnison capitulirte. England und Holland vermittelten den Frieden. Er wurde in Servien zu Passarowiz auf vier
n. C. 1718. und zwanzig Mondenjahre geschlossen. Der Kaiser behielt Belgrad und das Bannat von Temeswar; seinen alten und neuen Unterthanen wurde Handelsfreiheit in allen Häven des schwarzen Meers und der Donau, auch mit Persern, und diesen mit ihnen, bedungen. Die Venetianer hatten das Unglück, Morea zu verlieren, wofür die Abtretung einiger Gränzplätze zu Sicherung Dalmatiens keine Entschädigung war. Zur selbigen Zeit war noch kein Bund zwischen Rußland und Oesterreich.

n. C. 1728. Nachmals wurde Achmed in die persischen Unruhen verwickelt. Ein Jüngling aus dem Candahar, Hirte im Gebürg, unternahm die Herstellung des Throns der Sophi. Derselben einer, Sha Thamas, lebte noch; jener nannte sich Sclaven desselben, Thamas Kuli Khan. Er überwand alle seine Feinde; worauf der Undank des Fürsten Vorwand wurde, ihn (den Sophi) selbst zu tödten. Sha Nadir (so nannte sich nun der Held) schlug die osmanischen Türken. Dieses Unglück war die Veranlassung und der Vorwand der Aufruhr, wodurch der Padisha gestürzt wurde.

Drei Janitscharen, Kalil, Mosln und Ali pflanzten vor der Moschee Sultan Bajessids die Panier der Aufruhr. Ihre Parthei wurde groß, ehe der Wessir oder der Sultan Warnung erhielten. Der Großwessir Ibrahim war ein Renegate aus Armenien; er besaß die Gunst seines Herrn; ausgezeichnete Einsichten und mancherlei Tugenden hatten ihm Ruhm erworben. Im Augenblicke des Aufstandes war der Hof zu Scutari, und rüstete einen Feldzug wider die Perser. Achmed eilte zurück, und bot Gnade, wenn die Urheber die Waffen niederlegen; aber er versäumte die Mittel, sie zu nöthigen. Der Großwessir rieth hervorleuchtenden Muth; aber Achmed vergaß seiner selbst. Bald war das Arsenal, der größte Theil der Stadt, die Gegend um den Pallast, in rebellischer Gewalt. Der Kopf des Großwessirs und anderer zwei Minister wurde begehrt, und gegeben. Jetzt betete Ibrahim nicht, wie sonst die Moslemin: „Ich habe," sprach er, „noch Eine Minute zu leben; was soll ich mir die Mühe machen!" Von dem an wagte niemand, sich für Achmed hervor zu stellen. Bald sandten die Rebellen den Imam der großen Moschee nach dem Pallast; er kam am Abende des 16ten Octobers; er bezeugte den Großen, daß das Volk eine neue Regierung fordere; sie schwiegen; der Imam sprach zu dem Padisha: „Dein Reich, o Achmed, ist vorüber; sie wollen dich nicht mehr!" Der Kaiser stand auf, sprach: „Warum saget ihr es nicht

n. C. 1730.

„eher!“ gieng hin, wo seit 27 Jahren, seit Entthronung seines Bruders, der Sultan Mahmud, sein Neffe, gefangen saß, führte ihn zu dem Thron, nannte ihn Padischa, und sprach: „Dein Vater Mustafa verlohr „die Regierung, weil er dem Mufti Feïz Ullah blindlings folgte; so habe ich zu viel dem Wessir Ibrahim „Pascha geglaubt; wache über deine Minister, herrsche „glücklich!“ Er selbst begab sich in die verschlossenen Zimmer, wo zuvor Mahmud war; daselbst lebte er noch sechs Jahre.

In derselbigen Nacht küßten alle Großen den Saum des Kleides des Padischa Mahmud. Morgens erschien er an der Pforte des Glücks auf dem Thron des großen Sulejman. Die Häupter der Aufruhr schmeichelte er, so lang sie furchtbar schienen. Achtzigtausend Mann zu Fuß und zwanzigtausend Spahi erhielten das Gnadengeschenk. Die Stadt schien beruhiget. Nachmals wurde ein Diwan über die persischen Geschäfte versammelt; Kalil, Moslu und Ali wurden in denselben mit berufen. Leibwachen des Fürsten umgeben den Diwan, kein Bewaffneter wird hereingelassen. Plötzlich erhob sich der Aga Mustafa: „Tod den Feinden des „Padischa!“ Kalil wurde nach geringem Widerstande umgebracht; Moslu erwartete, in den Mantel gehüllt, unbeweglich, den Streich; als Ali gefallen, wurden zugleich in allen Gegenden der Stadt sechstausend Anhänger getödtet, hierauf die Amnestie ausgerufen, den

Janitscharen eine halbe Million Thaler vertheilt, und ein herrliches Fest gegeben. Diesen Ausgang nahm die Herrschaft Achmeds III., weil er mehr auf Schätze als auf die Ehrfurcht und Liebe des Volks gesehen; wie er denn Extorsionen der Minister und Statthalter nicht ungern zuließ, um sich mit einem Mal geraubter Gelder zu bemächtigen.

Kap. 40.

Türkischer Krieg 1736.

Wider Mahmud waffnete Biren (aus Eifersucht gegen Münnich) die russische Macht. Gränzverletzungen der Nogajschen Tataren gaben den Vorwand. Anna Iwanowna nahm kein Theil an solchen Dingen; Staatsgeschäfte pflegten ihr Langeweile zu machen.

Der Krieg nahm den Anfang durch einen Einfall der Russen in die Krim. Diese schöne und fruchtbare Halbinsel wurde ohne Mühe eingenommen; Münnichs härtester Kampf war gegen die Unordnungen seiner Officiers und Soldaten. Er selber war ein Mann von großem Verstand und besonderer Thätigkeit. Zweitausend Mann waren vor den Feinden geblieben; 28,000 hatte unordentlicher Genuß in dem warmen Klima, wo alles verbrannt worden und wo man weit von den Magazinen war, getödtet. Zwischen der Krim und Ukraine erstreckt sich eine unermeßliche grasreiche Steppe; achtzig Stunden weit ist kaum eine Anhöhe,

keine Stadt, kein Dorf, kein Schatte; auf schnellen Rossen durchfliegen die Tataren das Land, und fügen unvorzusehenden Schaden zu. Dreißigtausend Russen waren den Winter durch beschäftiget, das Eis des Dnepr's zu brechen, auf daß sie nicht hinüberkommen, die Quartiere beunruhigen und den Troß berauben.

n. C. 1737. Hierauf wurde in drei Tagen Oczakow erobert; weil Mangel an Zugvieh und Pferden die Russen nöthigte, sofort zu bombardiren. Es flogen zwei Pulvermagazine auf, und zerschmetterten sechstausend Mann. In diesem Augenblick, Sturm. Heldenmüthig stritten die Türken; Münnich schonte sein Volk nicht. Schwert und Krankheiten kosteten zwanzigtausend Russen. Münnichs Kriegszucht war der Barbarei des Heers angemessen; weil einige in verstellter Erschöpfung sich hinfallen ließen, verordnete er, und hielt darüber, daß wer auf dem Marsch falle, sofort begraben werde. Die Gesellen der Wundärzte und die Kriegsmusik wurde mit Stockschlägen angehalten. 20,000 Mann kostete dem Feind ein vergeblicher Versuch, die Ruinen Oczakows wieder zu erobern; Stoffelns Piken (er commandirte) vermochten mehr als die Säbel der Janitscharen.

Der General Wallis, in Kraft der Bündniß zwischen Rußland und Oesterreich, und gleichwie in Polen die Russen die Parthei von Oesterreich und Sachsen unterstützten, zog durch Hungarn wider den gemein-

schaftlichen Feind: Aber Eugenius fehlte, und ungern wurde dieser Krieg in Zeiten erhoben, wo Karls VI. herannahender Tod den Frieden wünschbar machte; kaum die Hälfte der teutschen Reichsstände versprach Türkensteuer, nur ein Drittheil dieser Hälfte erlegte sie. n. C. 1738.

Münnich zog durch die Moldau, sich dem österreichischen Heer zu nähern: Eine Menge Schwierigkeiten, welche er in dem Lande fand, verminderten seine Schnelle und Kraft; er verlohr unzähliches Vieh, so daß Kanonen vergraben werden mußten, weil sie nicht fortzubringen waren; man mußte Verpflegungsartikel liegen lassen; das Heer konnte nicht beisammen bleiben.

Mit 68,000 Mann eröffnete der General Münnich n. C. den letzten Feldzug. In den Pässen Chotins, wo zehen- 1739. tausend hunderttausende aufhalten, floh der Feind bei seiner Erscheinung. Nach diesem verleitete Mangel an Landeskenntniß die Russen in eine Lage, wo hundert Kanonen von allen Seiten auf sie spielen konnten; aber die türkischen Ingenieurs berechneten weder die Distanzen, noch wußten sie zu visiren; Münnich setzte sich ins Freie, indem er durch einen unwegsamscheinenden Morast zog. Da floh der Feind in panischer Furcht, Chotin gieng über; die Stände der Moldau unterwarfen sich dem russischgesinnten Fürsten Kantemir; die Armee näherte sich der Donau. Aber die Teutschen unter Wallis und Hildburghausen verlohren die Schlach-

ten bei Banialuka und an dem Timok; einen dritten Sieg erkämpfte an der Donau bei Krotzka die gut geführte türkische Musketerie. Uebereilt, und mit Karls VI. Mißbilligung, wurde der Friede gemacht, worin Belgrad, Sabatsch und was in Servien oder auf der Seite der Walachei österreichisch gewesen, abgetreten wurde. Nun brachen die Türken die zu Niemerow angefangenen Tractate mit Rußland ab, und die Last fieng an, der Kaiserin drückend zu werden.

Doch Mahmud war friedliebend. Also vermittelte der französische Botschafter Ville-neuve den Frieden, worin Asow an den mäotischen Sümpfen den Russen abgetreten, über die polnischen Verhältnisse, die Schiffahrt im schwarzen Meere, die Gränze auf der Seite des Dnepr's, so viel wie nichts ausgemacht, sondern auf bequemere Zeiten Saame größerer Kriege gespart wurde.

In diesem Krieg bewiesen die Türken und Russen keine den großen Mustern beikommende Kriegskunst: aber die Namen der Wüsten und altberühmter Plätze erfüllten Europa mit dunkeln Vorstellungen großer Dinge. Rußland hatte, sowohl zu Lande als zur See, 250,000 Mann aufgestellt; 5,091,000 bezahlten das Kopfgeld.

Kap. 41.

Sha Nadir.

Um dieselbige Zeit wurden die von Peter dem Großen eingenommenen Provinzen Persiens zurückgegeben.

Thamas Kuli Chan (als Asraf der Afghaner, des Rebellen Mirweis Neffe, in der Schlacht gegen ihn geblieben; der wiedereingesetzte Sophi Sha Thamas, weil er Georgien und Armenien den Türken abtrat, vom Thron gestürzt und des Lebens beraubt worden; das Kind, Sha Abbas, den Vater wenige Jahre überlebt;) hatte an den Ufern des Kura, als Eroberer der an die Türken verlohrnen Länder, den Titel Sha Nadir's empfangen. Nur die Natur der Pässe des Kaukasus rettete die Unabhängigkeit in dem Gebürg wohnender kleinen Völker, von denen Rußland um Geschenke den Frieden der Gränze erkauft. Von den Lesgen wurde der Sha überwunden, welchem die hohe Pforte und der Mogol wich.

n. C. 1730.

n. C. 1732.

n. C. 1736.

Abdullah Pascha, Feldherr der Türken, wurde von ihm geschlagen; er eroberte den wichtigen Platz Gentscha, die uralte Tefflis und das ganze Land Grusinien. Von Rußland erhielt er die kaspischen Pforten und den Paß Derbend. Hiefür blieb der Handel mit Ghilan; selbst der Sha ließ durch den Engländer Elton zu Langeruth Schiffe bauen: doch hemmten die Schrecken unruhvoller Despotie den Erfolg friedlicher Anstalten.

Die Russen gründeten die Statthalterschaft Orenburg. Hierum bat Abulchair, ein Fürst des Landes, und der Handelsweg vermied das blutige Persien, um aus Indien durch die Bucharei sich in die russischen Lande zu wenden. Dazumal ertrug das Orenburgische 1875 Rubeln; in weniger als zwanzig Jahren 65,912; einmal über 100,000.

Kap. 42.

Tod der russischen Kaiserin Anna.

An diesen Sachen nahm Anna Iwanowna den geringsten Theil; der Hof selbst war mit Berichtigung der Thronfolge beschäftiget.[1] Katharina, Herzogin zu Mecklenburg, der Kaiserin Schwester, hatte eine Tochter Namens Anna; der General Löwenwold und der Canzlar Ostermann riethen, diese Prinzessin einem auswärtigen Fürsten zu vermählen, und ihren Sohn zum Thronfolger zu ernennen. Sie erwarteten, daß dieses die Regierung der Kaiserin befestigen werde. Hierauf schlug der General den Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Bevern zu einem Gemahl der Prinzessin vor. Lang mißfiel er der Kaiserin und ihrer Nichte; bis Bescheidenheit, Sanftheit und Verwendung des mit Braunschweig befreundeten Kaisers der Teutschen, die Schwierigkeiten besiegten. Er zeugte von der Prinzessin Anna den Czarewitsch Iwan. Diesen Knaben ernannte Anna

Iwanowna zum Nachfolger. Hierauf bemühete sich Ernst von Biren um die Regentschaft; die Minister, in der Ueberzeugung, daß er ohne sie nicht regieren könne, und in der Ungewißheit, ob er im Verweigerungsfalle nicht noch bei Leben der Kaiserin sich rächen dürfte, gaben dem Testament die von ihm verlangte Form. Die Kaiserwahl, wenn Iwan unbeerbt stürbe, wurde ihm, dem Cabinet, dem Senat und den Feldherrn aufgetragen. Die Kaiserin starb. n. C. 1740.

Kap. 43.

Ostindien und Sha Nadir.

Als Ludewig XIV. Westeuropa, Peter der Grosse den Norden mit Ruhm und Unruhen erfüllten, wurde Hindustan von dem Mogolischen Sultan Aurengzeb, Sohn Sha Gehan's, den er vom Throne gestoßen, fast ein halbes Jahrhundert militärisch ruhmvoll, aber hart und durch Schrecken beherrscht. Er unterwarf in der Halbinsel zwischen den Küsten von Coromandel und Malabar sowohl die alten Stämme der Hindu's (Gentoo's) als die Ueberbleibsel der arabischen Eroberer, setzte einen Subahdar und viele Nabobs über die Gegenden Decans, und legte allen Rajah's ordentliche Steuren auf. Zu acht und dreißig Millionen Pfund Sterling wurde sein jährliches Einkommen geschätzt. Der Geist des großen Timur, dessen eilfter Nachkom-

me er war, lebte in Aurengzeb, und gieng mit ihm
n. C. 1707. unter.

Azem, sein Sohn, wurde von seinem Bruder er-
n. C. 1712. mordet; Partheiungen zerrissen Hindustan; sechs in
n. C. 1720. acht Jahren einander folgende Regenten waren Scla-
ven und Opfer derselben. Als Furrukfir geblendet und
mit Schmach hingerichtet worden, erhoben, erwürgten,
vergifteten zwei Brüder in vier Monaten eben so viele
Sultane.

Endlich bestieg den blutbefleckten Thron Mahmud
Sha, ein wollüstiger Fürst, welcher, um nicht persön-
lich verhaßt zu werden, die Geschäfte den abgefallenen
Großen und seinen Ministern überließ. Von diesen
vernachläßiget oder beleidiget, berief der Subahdar De-
can's den Sha Nädir nach Ostindien.

n. C. 1738. Mit einem kriegsgewohnten, raubgierigen Heer
zog der Perser in das Land, und schlug ohne starken
Widerstand des Mogols zahllose, übelgeordnete Schaa-
ren. Mahmud legte Diadem und Scepter zu seinen
Füßen; Dehli, die Hauptstadt, wurde erobert, und
(auf daß unser Jahrhundert glaube, was von Attila
und Genserich das fünfte erzählt) hunderttausend Men-
schen auf diesen Tag umgebracht, und fürchterlich ge-
foltert, wer immer das Ansehen haben mochte, von ver-
borgenen Schätzen zu wissen. Da trat ein Derwisch
vor den Sieger, und sprach: „Unüberwindlicher Sha,

„bist du ein Gott, so sey gütig wie Gott; bist du Prophet, zeige uns den Weg des Heils; bist du ein König, so erwürge uns nicht; herrsche, mache uns glücklich. Und Schá Nadir sprach: Ein Gott bin ich nicht, daß ich vergebe, noch Prophet, daß ich lehren solle; und ein König bin ich nicht; der, den Gott sendet, in seinem Grimm zu strafen die Nationen der Erde, der bin ich. Zweimalhunderttausend Menschen kostete sein Zug das Leben; auf siebenzig Millionen Pfund Sterling rechnet man die Reichthümer, welche er nach Persien brachte; das Land bis an den Sindustrom vereinigte er seinem Reich.

Er vernahm, daß fünfhundert seiner Leute zu den freien Horden im Kaukasus zu fliehen gedachten; da ließ er ihnen mit Federmessern die Augen ausschneiden. So that er auch etwa siebenhundert anderen, die gleichen Sinn trugen; hundert zwei und neunzig Köpfe ihrer Vornehmsten ließ er in einen Thurm einmauren. Seinem ältesten Sohn ließ er die Augen ausstechen, weil er zu sehr geliebt wurde. Er plünderte zu Uderwi den heiligen Tempel der Parsi, und machte desselben Priester zu Soldaten. Er ließ geschehen, daß Moscheen zu Pferdstallungen gebraucht wurden. Da flohen die Bewohner der Gränze und erbdieten sie. Kaluschkin, russischer Resident, und der gelehrte Tatishtschew, Statthalter zu Astrachan, bereicherten sich, da sie den

Resten des Volks in den wüsteliegenden Ländern die Lebensbedürfnisse um zehenfachen Preis verhandelten; Kinder wurden an die Massen verkauft.

Scha Nadir gedachte, alle Einwohner des kaspischen Meers an das Weltmeer, die von diesem dorthin zu verpflanzen. Er verließ sich allein auf seinen Schatz; auf Kalath, hoch in Chorasan, lag dieser. Oft erhielten seine Soldaten drei Vierteljahr keinen Sold, und hätten um Brod ihre mit Silber beschlagenen Waffen hingeben mögen: wer aber wider die militärische Pflicht irgend sündigte, dem wurden die Ohren, oder ein Stück der Lippen abgeschnitten; oder er wurde bei den Füßen aufgehangen, und so lange auf die Fußsohlen geschlagen, bis der Knochen entblößt lag.

Der Scha zog in Chorasan, um seine Schätze zu sehen; Blutvergießen war in seinem Sinn, als er in
n. C. der Nacht des 19ten Mai im Lager bei Turschis von
1747. seiner Leibwache überfallen wurde; in Vertheidigung seines Lebens verwundete er drei Mann, bis die Menge ihn unterwarf, und ihm Kopf und Hände abhieb. Adil, seinen Neffen, einen wollüstigen Jüngling, hoben sie auf den Thron.

Kap. 44.

Der römische Hof.

In Italien war der Stuhl der Apostel nach dem heftigen Papst Albani, Clemens XI. und nach des sanf-

tens Conti Innocenz XIII. kurzer Verwaltung, in Besitz Benedictus des XIII., vom Hause Orsini. Er war ein gelehrter Theologe, fromm, unbekannt mit Welt und Menschen, der Cardinal Coscia, ein Mann von geringer Herkunft und großer Unwissenheit, fein und heuchlerisch führte die Geschäfte. Der Papst ließ sich durch Saverio di St. Maria regieren, einen jungen Menschen, der den frommen Blick zur Erde gesenkt hielt, gekleidet wie ein Paulusbild in des Papstes Zimmer; eben derselbe in Geheim eigennützig, gewaltthätig und voll griechischer Wollust. Mit diesen beiden war der Cardinal Fini, ihrer Gesellschaft würdig. Der Papst berief eine Kirchenversammlung, deren Acten unter dem Abdruck geändert wurden; so daß man die Bulle Unigenitus für einen Glaubensartikel erklärte. Der unschuldige Benedictus hatte keinen Begriff von jesuitischer und jansenistischer Kühnheit und List. n. C. 1724.

Zur selbigen Zeit gewann der piemontesische Staatsminister Marchese Ormea die Cardinäle Fini und Alessandro Albani, (den Freund schöner Künste), daß sie durch den geistreichen Prälaten Lambertini den Papst bewogen, dem König von Sardinien die Benennung der vornehmsten Pfründen zu gestatten. Ein für die apostolische Kammer so nachtheiliges Concordat, daß die Canzlei Anstand nahm, die Expedition auszufertigen.

Eben auch Prosper Lambertini, welchem seine Gelehrsamkeit und noch weit mehr seine Lebensweisheit besonderes Ansehen gab, vermittelte mit den neuen Besitzern Siciliens den Streit über die Monarchierechte auf eine dem römischen Hofe vortheilhafte Weise: indem das sicilianische Tribunal das Recht aufgab, Notiz zu nehmen von der in Klöstern (über Verbrechen von keiner öffentlichen Aergerniß) ferners zu übenden, geheimen Criminaljustiz. Lambertini erwarb durch obiges die Gunst eines Hofs, durch dieses gefiel er in Rom; der Menschheit war der sicilianische Vergleich nicht eben vortheilhaft: Partheigeist kann das Leben eines harmlosen Mönchs schauderhaft unglücklich machen, ohne daß Rettung wäre.

Benedictus XIII. canonisirte, ohne zu wissen was er eigentlich that, Gregorius den VII. Die meisten Kirchen erkannten diesen Heiligen nicht; sein Officium wurde in Frankreich durch den Henker verbrannt.

n. C. 1730. Der Papst Clemens XII. Corsini, untersuchte und strafte die Handlungen der Günstlinge seines Vorfahren. Er selbst, meist krank und blind, sorgte hauptsächlich für die Bereicherung seines Hauses, und soll ihm ein Einkommen von 120,000 Scudi gemacht haben.

Ueberhaupt blieb Rom gegen Schwache fest auf den vorigen Ansprüchen, erhielt sie gegen Mächtigere bestmöglichst, und vergaß, was gar nicht mehr haltbar schien.

Kap. 45.

Der letzte Medicis; das übrige Italien.

Johann Gasto, der letzte Medicis, ein Herr von Geist, welcher aber gänzlich seinen Launen und seinen Wollüsten lebte (da er in politischen Geschäften seine Unvermögenheit kannte) war gestorben. Die lothringische Verwaltung war als ausländisch verhaßt; selbst Staatsreformen wurden als Erfindungen der Habsucht betrachtet. n. C. 1737.

Man erfuhr kaum, daß durch Befehle des blinden Papstes Corsini durch denselben Cardinal Alberoni, der für einen Augenblick Europa erschütterte, eine der kleinsten Republiken auf etliche Wochen ihr Edelstes, die Freiheit, verlohr. San Marino heißt sie, der Berg Titan ist ihr Sitz und ihre Gränze. Der bescheidene Senat erflehete die Herstellung der Unabhängigkeit.

Nachdem Venedig den Peloponnesus eingebüßt, blieb die Republick in Unthätigkeit; ihr Schatz fand sich erschöpft, die Quelle des Reichthums versiegt.

Die letzten Fürsten von Este, Herzoge zu Modena, durch das Schicksal der manthanischen Gonzaga belehrt, bemüheten sich, weder die Oesterreicher, noch die (für Don Carlos Staaten suchenden) Spanier zu beleidigen.

Zu Parma, Mailand und Mantua bemerkte der Adel ungern die wachsamere Aufsicht österreichischer Herrschaft.

Genua führte Krieg wider die mißvergnügten Corsen. Diese klagten über eigennützige Verwaltung, über die hinterlistige Politik der Unterhaltung des Partheigeistes, über die Non-procedatur (durch welche Formel Genua, so oft es der Republick gefiel, die Justiz
n. C. 1729. unterbrach). Der Jammer einer armen Frau, deren Hausgeräthe ausgetragen wurde, weil sie einige Pfennige Steuer nicht bezahlen konnte, war Anlaß des Ausbruchs der langen Gährung in vierzigjährigen Krieg. Es eilten die Nachbaren dem Weib, die Dörfer jenen zu Hülfe; eine Pieve nach der andern griff zu den Waffen. Durch den Beistand Karls VI. stillte Genua, mit unglaublichen Unkosten und nur für einen Augenblick, dieses Feuer. Hierauf stellte sich der westphälische Edelmann Theodor von Neuhof unter königlichem Namen an die Spitze der Corsen. Obwohl sein Gedanke mißglückte, und Genua von Schweizern (auf kurze Zeit!) und Banditen unterstützt wurde, dennoch würde Corsica nicht bezwungen worden seyn, wenn unzeitige Merkmale einer Vorliebe für die Engländer nicht Frankreich den Corsen zum Feinde gemacht hätten. Boisseux und Maillebois siegten in kleinem Postenkrieg; durch Strenge meinte dieser zu schrecken. Kaum war er aus dem Lande, als selbst Priester, Weiber und Kinder unter Gaffari und Matra die Opposition gegen Genua stärkten.

Hiernächst hatten die Genueser viele Streitigkeiten über das Reichslehen der Herrschaft Final. Final hatten sie von Karl VI., aber mit Vorbehalt seiner Freiheiten, erkauft; der Kaiser konnte nur sein eigenes Recht veräußern. Das kleine Land glaubte sich gedrückt und fand Schutz. Genua beschloß, dasselbe den Spaniern zu verkaufen, welches aber der Kaiser nicht zugab.

Karl Emanuel, König von Sardinien, regierte mit Klugheit und Wachsamkeit; er war von einer allumfassenden Thätigkeit. Er hatte so gute Ordnung, und lebte königlicher als der preußische König Friedrich Wilhelm I. Bei Anfang eines Jahrs wußte er seine ganze Einnahme, und ordnete in ihrer Gemäßheit die Ausgaben. Da für die Sicherheit und für das Ansehen seines Hauses nichts wichtiger ist als die Erhaltung der Pässe Italiens, gab er denselben durch Bertola möglichste Stärke. Auf der Seite nach Genua ließ er am wenigsten bauen, nur Villafranca mit einigen neuen Werken versorgen; er glaubte Wachsamkeit wichtiger als Festungen zu Verhinderung eines Uebergangs des Varo und eines Einfalls in Piemont von der Seite des Col de Tenda. Coni, wo die Flüsse Stura und Gesso sich vereinigen, vermehrte er; das Thal der Stura glaubte er durch Demont gesichert; Verrue, Chivasso, Vercelle und Casal fiengen an, ihre Wichtigkeit zu verlieren; dafür vervollkommnete der König Novara und Alessan-

dria; Fenestrelles machte er so fest, daß die Einnahme dieses Platzes vier Belagerungen erfordert. Durch Karl Emanuels Veranstaltung wurde das Arsenal zu Turin bombenfrei; er versah es mit einem Fond, wo aus fünfmal so viele Waffen angeschafft werden können, als eine piemontesische Armee braucht.

Sein Staatsminister Marquis d'Ormea erwarb den Ruhm eines Mannes von lebhaftem Geist und kalter Ueberlegung, von besonders richtigem Blick und großer Verschwiegenheit.

Kap. 46.

Die Schweizer und Holländer.

Die Schweiz war mehr als je zuvor isolirt: seit Spanien Mailand verlohr, blieb die Verbindung mit dieser Macht Privatspeculation der Unternehmer von Regimenterstellungen: mit Frankreich hatten die mächtigsten Orte keinen Bund.

Neue Grundsätze der Verfassung und Sitten erschütterten schon damals die veralteten Grundfesten der innern Regierung.

Schafhausen und Basel waren über die Form der Wahlen beunruhiget worden; Partheien verwirrten die äußere Roden von Appenzell; Geist der Freiheit glimmte in den Unterthanen des Abts von St. Gallen; und

in Bern gährte ein Mißvergnügen, das den Staat ungemein erschüttert haben würde, wenn sein Gegenstand comprehensiver gewesen wäre, und nicht nur die Stadtbürger, sondern auch das Land interessirt hätte.

In Holland hielten zwei Partheien sich das Gleichgewicht, eine wollte die Herstellung des stadhouderischen Ansehens, und enge Verbindung mit Großbritannien und Oesterreich, die andere, keinen Stadhouder, und völlige Neutralität. Aber dieses Glück ist wenigen Staaten durch ihre Lage verstattet.

Kap. 47.

England und Scandinavien.

In England hatte der Ritter Robert Walpole in seinem langen Ministerium die Nationalschuld wieder auf 46 Millionen Pf. St. zurückgebracht. Er war ein Mann von richtigem Urtheil und beharrlich in wohlentworfenen Entschlüssen. Aber der Handelstand war auf die Spanier eifersüchtig, die Seemacht wollte sich zeigen, die Opposition wollte einen Krieg, dessen Glückswechsel Thron und Ministerium oft erschüttern: es hatte aber Spanien eine englische Handelscompagnie, (dell Assiento genannt,) auf gewisse Jahre, zur Ausfuhr einer bestimmten Menge kostbaren Holzes von Cambeche aus der Hondurasbucht in Amerika privile-

n. C. girt: diese englischen Kaufleute wurden des Schleichhandels, und die spanischen Küstenwachen wurden beleidigender Begegnung beschuldiget. Dieses veranlaßte den Krieg, worinne der Admiral Vernon Portobello blockirt hielt. Aber der Hof zu London, welcher diesen Maaßregeln selbst zuwider war, führte den Krieg ohne Nachdruck. Bald schloß Keene mit dem Marquez de Villarias den von dem spanischen Lustschlosse Pardo genannten Tractat. Capereien dauerten fort, die englische Nation mißbilligte den unpopulären Frieden.

1739.

Der König von Dänemark suchte in dem Handel nach Indien und Amerika Quellen der Bereicherung, aber die Grundfeste des Handels, die Landescultur und Manufacturen, waren nicht in gehöriger Blüthe, daher mehr Geld als Waaren ausgeführt wurden.

Schweden wollte Ruhe, aber der Partheigeist erlaubte sie nicht; die Theilnehmung an dem Krieg nach dem Tode des ältern Friedrich August war kaum zu vermeiden; die Furcht vor den Russen, gegen welche der Cardinal Fleury Schweden nicht sehr unterstützen konnte, bewog den Senat, einem französischen Subsidientractat, welcher im Werke war, die Erneuerung des Bundes mit Rußland vorzuziehen. Dieser Entschluß veranlaßte heftige Bewegungen, von Seite der

Anhänger Frankreichs, deren viele sich besser zu erinnern schienen, was Schweden ehemals vermocht, als wie die Machtverhältnisse sich geändert hätten. Endlich wurden fünf Reichsräthe ihrer Würden entsetzt; die Hofparthei, die französische, erwarb die Oberhand. n. C. 1739.

Kap. 48.

Beschluß.

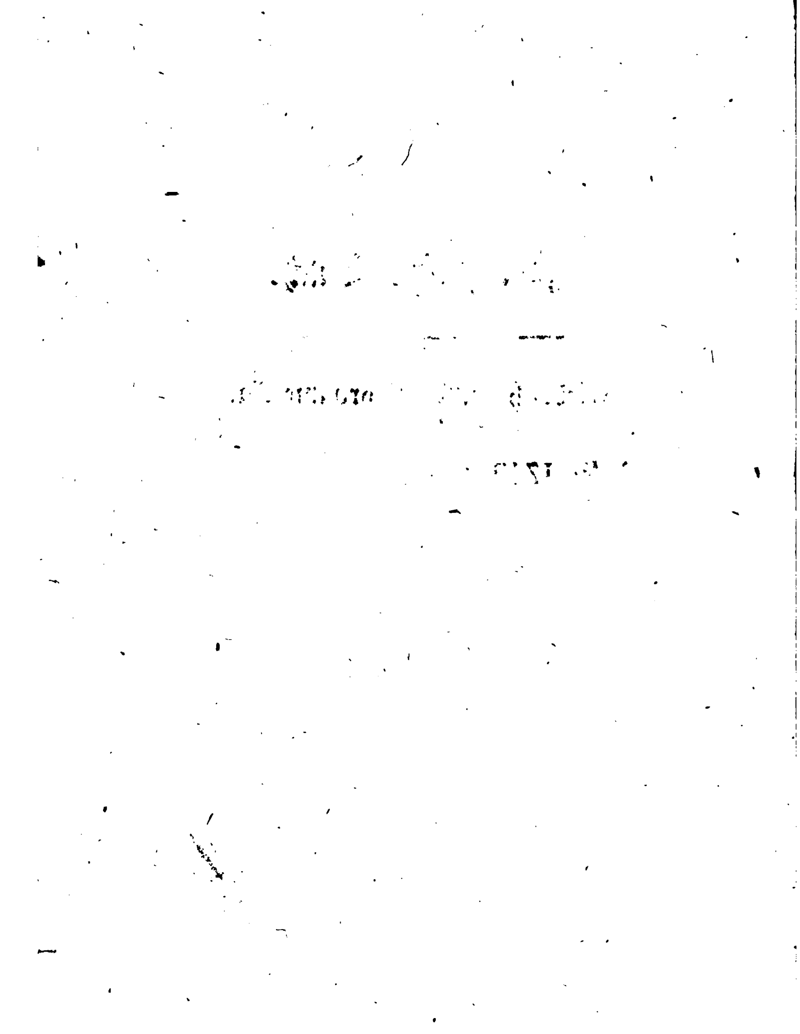
Zur Zeit als Fleury, bald neunzigjährig, friedliebend, mit Lothringen für seinen Nachruhm vergnügt, immer noch die französische Geschäfte leitete; als das Friedenssystem auch bei Walpole und in Holland das beliebteste war; als unter einem nur wenige Monate alten Czar die russische Macht große Bewegungen zu scheuen schien; als die Mutterliebe der Königin Spaniens für Don Carlos befriedigt seyn mochte, und weder der unthätige Hof in Portugal, noch das erschöpfte Schweden, noch Dänemarks stille Verwaltung, noch Mahmuds für Freude und Ruhe gestimmter Charakter die öffentliche Ruhe bedroheten, bestiegen Maria Theresia in dem vier und zwanzigsten, Friedrich, König von Preußen, in dem neun und zwanzigsten Jahre ihres Alters, jene den Thron einer alten, weitläufigen, erschütterten, jetzt in friedlichen Verträgen ihr durch ganz Europa gewährleisteten Monarchie; dieser, einen auf vortreffliche Truppen und einen großen Schatz ge-

gründeten Thron, der über ein weit kleineres Reich herrschte; sie, mit dem Verlangen und Entschluß der Behauptung ihrer angestammten Kronen; er, begierig nach Lorbeeren, und in dem Verlangen, der durch Vater und Urgroßvater gegründeten Macht eine Grundfeste zu geben, welche ihr eine von veränderlichen Glücksfällen und Menschen unabhängigere Consistenz verschaffe.

Drei und zwanzigstes Buch.

Theresia, Friedrich und Nordamerika.

(n. C. 1740 — 1783.)



Drei und zwanzigstes Buch.

Kap. 1.

Der erste schlesische Krieg.

Karl VI. starb am 20sten October des 1740sten Jahrs. Europa hatte die Untheilbarkeit seiner Erbschaft gewährleistet; und am 13ten December des nämlichen Jahres fiel Friedrich, König von Preußen, in Schlesien ein. Preußen hatte zwei Millionen, 200,000 Unterthanen; sein Einkommen stieg nicht über vierzehen Millionen Thaler. Der König handelte wider einen Tractat, welcher ein Grundgesetz des europäischen Staatsrechts geworden war; weder von England, noch Frankreich, hatte er Unterstützung zu hoffen. Noch kannte man die Wichtigkeit der von seinem Vater eingeführten Taktik und Ordnung nicht. Friedrichs Unternehmung wurde wie die Abenteuer eines unerfahrnen Jünglings betrachtet, welcher den romantischen Einfall theuer würde bezahlen müssen.

Aus siebzehen Fürstenthümern und sechs Standesherrschaften bestand Schlesien; das Land war von anderthalb Millionen, für seine Ausdehnung einer schon

beträchtlichen Menge, bevölkert; die Auflagen waren nicht an sich drückend, nur die Austheilung mangelhaft; die Nation großentheils geistreich und fleißig.

Friedrichs Vorwand waren die unveräußerlichen Rechte seines Hauses an das Fürstenthum Jägerndorf. Dieses hatte Markgraf Georg von Brandenburg um das Jahr 1524 von Georg, Freiherrn von Schellenberg, dem Gemahle der Erbtochter von Jägerndorf, erkauft. Hiezu gab die Krone Böheim, deren Lehen Jägerndorf war, die Einwilligung. Der Sohn dieses Markgrafen übertrug das Fürstenthum seinem Vetter, dem Kurfürsten von Brandenburg, Joachim Friedrich. Der Kurfürst hinterließ dieses von ihm erworbene Land seinem
n. C. zweiten Sohne, dem Markgrafen Johann Georg. Die-
1623. ser, verflochten in die Sache des Kurfürsten von der Pfalz, Friedrich, der sich zum Könige Böheims krönen ließ, theilte dessen Unglück, und wurde von Ferdinand als ein rebellischer Vasalle geächtet. Er starb, sein Sohn hinterließ keine Kinder. In dem westphälischen Frieden wurden die Ansprüche der Kurlinie auf eine gütliche Uebereinkunft ausgesetzt. Der König forderte nicht nur Jägerndorf, sondern auch die seit mehr als achthundert Jahren carirte Nutznießung.

Hiezu kam, daß im Jahr 1537 Friedrich, Herzog zu Lignitz, vom Hause der Piasten, mit Brandenburg eine von den Landständen anerkannte Erbverbrüderung geschlossen hatte. Ferdinand, als König Böheims und

Oberlehensherr der schlesischen Fürsten, mißbilligte diese Veranstaltung, und der Herzog wurde genöthiget, sie aufzugeben. Die Herzoge zu Lignitz waren ausgestorben. Zu Brieg und Wolau herrschte eine Nebenlinie. n. C. 1596.
Diese vereinigte Lignitz, und starb zu einer Zeit aus, n. C. 1675.
da der große Kurfürst Friedrich Wilhelm sowohl Verhältnissen, die seine Väter hatten müssen fallen lassen, eine neue Kraft geben, als den sehr gedrückten Protestanten Schlesiens die Aussicht eröffnen konnte, einen Glaubensgenossen zum Herrn zu haben. Doch erlaubte seine Lage ihm nicht, von ihren Wünschen Gebrauch zu machen. Vielmehr ließ sein Sohn sich gefallen, die Ansprüche, welche er haben möchte, gegen eine Geldsumme aufzugeben. Der König aber stellte den Grundsatz auf, daß im Hause Brandenburg jede Veräußerung der Besitzungen oder Ansprüche für die Nachfolger keine Verbindlichkeit habe. Vergeblich wurde angeführt, wie sein Großvater die Herrschaft Schwibus, eine Anerkennung der Ansprüche auf Ostfriesland und eine Summe von 250,000 Gulden dafür angenommen habe.

Der König unterwarf ohne Mühe die Provinz, wo dem unerwarteten Einfall keine Vertheidigungsmaaßregeln entgegen standen. Hierauf erbot er der Erbtochter Karl VI. für die Abtretung Schlesiens zwei Millionen Gulden, Hülfe zu Erhaltung ihrer übrigen Staaten und seine Verwendung für die Wahl ihres Gemahls n. C. 1741.

an das Kaiserthum. Der Hof zu Wien setzte die Verfassung des Reichs und die gewährleistete pragmatische Sanction jeder Trennung der österreichischen Erbschaft entgegen. In der That mochte Nachgiebigkeit die Forderungen auch anderer aufreitzen, und Schwäche die neue Herrschaft ihres politischen Ansehens berauben. Endlich schien die weiland von Montecuculi formirte Reuterei und des großen Eugens oft sieghaftes Heer gegen eine, in langem Frieden eigentlich für die Parade gebildet scheinende, Infanterie den Kampf bestehen zu können. In der That hielt in den Gefilden von Mollwiz die Reuterei unter General Römer den Sieg lang unentschieden; nur wußte Römer sein Feuer nicht genugsam zu mäßigen, und General Neipperg wich der Oberhand, welche dem Feind seine Fertigkeit im Handgriff, und in schnellem, richtig visirtem Feuern, gab. Die Königin Maria Theresia bot hierauf dem König Friedrich die Abtretung eines Theils der von ihm eroberten Länder. Friedrich, unterrichtet, wie mannigfaltig ihre Bedrängnisse sich von anderer Seite mehrten, forderte Ersatz der Kriegskosten. Hierauf trat er in eine Bündniß mit Baiern und Frankreich.

Kap. 2.

Karl VII.

Eine krieglustige Parthei, (der Marschall von Belisle und sein Bruder führten sie,) bekämpfte des Car-

dinals Fleury friedliebenden Sinn: „Westeuropa,“ sagte sie, „von Calais bis nach Gibraltar, und halb „Italien gehorcht den Bourbons: die Zeit ist gekom„men, nach des großen Heinrichs Plan, die alte Macht „der Nebenbuhler, das Haus Oesterreich, auf immer „niederzuschlagen, Pavia, St. Quentin, Höchstädt „und Ramillies zu rächen, und unbestreitbares Ueber„gewicht in Europa für immer den Franzosen zu sichern; „der Wienerhof ist durch Kriege erschöpft, das Reich „der Teutschen hat an der Enkelin der Ferdinande viel „zu rächen; Hungarn hat uralte Rechte vor noch nicht „sechzig Jahren eingebüßt; es erhebe der König den „Sohn des durch französische Freundschaft einst unglück„lichen Kurfürsten von Baiern; auf dem Throne der „Cäsarn wird er dem König dienen: ein Wort, eine „Demonstration, die Verbindung eines geringen Theils „der Macht, reicht hin für das große Werk.“ Der Cardinal, nicht überzeugt, sondern fortgerissen und ermüdet, faßte vorerst den Entschluß, daß man bei der Kaiserwahl den Kurfürsten von Baiern, Karl Albrecht, unterstützen wolle. Hierauf wurde mit dem Könige in Preußen tractirt.

England war in ungewissen Verhältnissen mit Spanien; es konnte dem brittischen Interesse gemäß seyn, Sicilien und Neapolis wieder an Oesterreich zu bringen, und gegen die Abtretung von Ostende würde ein englisches Heer die Wiedereinnahme Lothringens und

die Wahl des Gemahls der Königin Maria Theresia zum Kaiser unterstützt haben.

Der Kurfürst von der Pfalz, der letzte von dem ersten Zweige des Hauses Neuburg, Karl Philipp, starb um diese Zeit. Ihm folgte Karl Theodor, Pfalzgraf von Sulzbach, Nachkomme Augusts, des zweiten

n. C. Sohns des Herzogs zu Neuburg Philipp Ludewigs.

1742. Preußen hatte die einstweilige clevische Convention, wodurch er Jülich und Berg besitzt, auf die sulzbachische Linie erstreckt, und gab diesem Entschluß den Werth einer Gefälligkeit.

Kurbraunschweig oder der König von Großbritannien, Georg II., der die kurbraunschweigische Geschäfte mit Kenntniß und Vorliebe führte, war mit der Königin Maria Theresia: Georg fürchtete sowohl die Präpotenz, welche ihr Ruin den Franzosen, als die, welche dem preußischen Hof fernere Siege im Norden Teutschlands geben würden. Holland folgte seinen Grundsätzen; Schweden dachte französisch, zu Petersburg prädominirte Oesterreich.

Damit Rußland nicht den König in Preußen zur Nachgiebigkeit nöthige, suchte der französische Hof diese Macht durch Schweden zu beschäftigen. Zwei Monate, nachdem Frankreich dieses dem Könige in Preußen versprochen hatte, erklärte Schweden Rußland Krieg, auf unbestimmte Beschwerden, und Verdacht einer Theilhabung an Ermordung des Generalmajors Sin-

clair. Mit zehentausend Mann vermeinte der Reichsrath Sparre, daß leicht seyn würde, Wiborg und selbst Petersburg einzunehmen.

Indessen fielen die Baiern, von den Franzosen unterstützt, in Oesterreich ein. Karl Albrecht, als Sohn von Karls VI. Schwester, trat mit Ansprüchen an die Erbschaft auf. Man fieng an, die Kostbarkeiten von Wien auf Grätz und Preßburg zu flüchten. Oberösterreich huldigte dem Kurfürsten, Böheim wurde eingenommen. Die Feinde nannten Maria Theresia nur die Großherzogin von Toscana.

In dieser grossen Gefahr zeigte sie sich und den Säugling Joseph, so vieler Könige Enkel, dem Reichstage der Hungarn, entflammte ihren Edelmuth, erwarb den hohen Entschluß, Gut und Leben für sie aufzuopfern, und erschien denen furchtbar, die ihre Macht vernichtet geglaubt. Auf ihre Geistesgegenwart, auf die Kraft verfolgter Schönheit und Tugend, hatten die Feinde nicht gerechnet. Also erschienen von Hungarn, Slavonien, Dalmatien, Kroatien, Siebenbürgen, von den äußersten Gränzen der christlichen Welt, eine mannigfaltige Menge tapferer Schaaren, die mit äußerster Schnelle den Feind schädigten, ihm die Zufuhr abschnitten und ihn schon durch den Anblick ihrer fürchterlichen Gestalt erschreckten. Bald schwand das französische Hülfscorps der Baiern von dreißigtausend Mann auf die Hälfte.

Aus Frankfurt, wo der Marschall von Bellisle die Kaiserwahl betrieb, ordnete er, was das Heer in Böheim zu thun hatte. Nachmals wurde seine Eifersucht auf den Duc de Broglio den militärischen Geschäften eben so verderblich. Der Cardinal Fleury gab urkundliche Beweise seiner Abneigung von dem ungerechten Krieg; die Alliirten sahen, daß er ihn baldmöglichst endigen würde.

Der König von Sardinien war von Frankreich vernachläßiget worden, und zu klug, um zu wünschen, daß von den beiden grossen Nachbaren einer alle Macht an sich reiße, oder zu glauben, daß Europa dieses den
n. C. Franzosen zulassen würde. Also nachdem er seine An-
1743. sprüche auf das Herzogthum Mailand bekannt gemacht, schloß er zu Worms mit Oesterreich und Großbritannien den Vertrag, worin er sich verbindlich machte, zum Dienst beider Höfe fünf und vierzig tausend Mann in der Lombardie zu unterhalten. Hierzu unterstützten ihn die Engländer mit zweimalhunderttausend Pfund St. Subsidien. Maria Theresia trat ihm den Theil des Mailändischen ab, welcher die Landschaft von Vigevano, und das disseits dem Ticino und gegen Mittag des Po gelegene Pavesanische begreift, Bobbio und die fruchtbare Grafschaft Anghiera, welche die Herrschaft des Lago maggiore giebt und den Eingang der Simplonpässe commandirt. Ueber die Sachen des Reichslehens Final wurde eine Verabredung getroffen.

Dieser Punct schreckte Genua; der Senat warf mit Furchtsamkeit seinen Blick auf französische Hülfe, die zu begehren er nicht wagte. Venedig eilte, die durch den eiteln Titul von Cypern unterbrochene Ministerialverbindung mit dem Turiner Hofe zu erneuern. Der Königin Spaniens schien der Augenblick günstig, auch ihrem zweiten Sohne, Don Philipp, eine Herrschaft in Italien zu erwerben. Friedrich August, Kurfürst zu Sachsen, König von Polen, erklärte sich nach langer Unentschlossenheit für den Hof zu Wien, welchem er seine Krone großentheils zu danken hatte.

Großbritannien waffnete für Maria Theresia.

Ganz Europa, durch Karl VI. auf den ereigneten Fall so sorgfältig beruhiget, zerfiel durch die Vergrößerungsbegierde Friedrichs und durch Bellisles ehrsüchtige Plane: so, daß einerseits mit Maria Theresia Großbritannien, die Russen und Sardinien; anderseits Frankreich, Preußen, Baiern, Spanien und Schweden, standen.

Vergeblich suchte der Greis Fleury Vermittelungen; man dachte auf Holland, auf das Reich, aber beide Bundesrepubliken hatten nicht das Gewichte, ihrem Friedenswunsche Nachdruck zu geben. Der Wessir des Padisha stellte sich dar, die Christen zu Herstellung der Ruhe zu vermögen; aber der Gedanke erregte unfruchtbare Verwunderung.

Während der Bewegung der Höfe fuhr Friedrich

fort zu siegen; zum erstenmal bei Chotusitz (Czaslau) durch die Vortrefflichkeit, die er seiner Cavallerie gegeben. Hierauf schloß die Königin den Frieden zu Bres-
n. C. 1742. lau, wie er ihn für sich wünschte.

Karl, Kurfürst von Baiern, war (der siebente seines Namens) nun Kaiser; aber von seinen Bundesfreunden schlecht unterstützt, und ganz ohne die, seiner Lage zukommende, persönliche Kraft des Geistes. Oberösterreich und Böheim giengen für ihn bald verlohren; er wurde aus Baiern vertrieben.

In Mangel und Verachtung lebte er zu Frankfurt, wo er mit außerordentlicher Pracht gekrönt worden war. Vierzig Millionen Schulden häufte er auf sein Haus, und starb nach drei unglücklichen Jahren.

Kap. 3.
Zweiter schlesischer Krieg.

n. C. 1744. Zwar aufs neue hatte Friedrich die Waffen ergriffen; er gedachte, wenn er Böheim Karl VII. verschaffe, Schlesien sicherer zu beherrschen. Dazumal entwickelte er bei Hohenfriedberg die hohe Kunst seiner Taktik, bewies in dem Paß bei Sorr, wie wenig auch in der nachtheiligsten Lage ihm anzuhaben seye, und nöthigte durch Dessau's Sieg bei Kesselsdorf den kursächsischen Hof um Friede zu bitten. Dieser wurde
n. C. 1745. von Oesterreich und Sachsen zu Dresden mit Preußen geschlossen. Georg II. wollte es, denn er suchte die

Beilegung dieser Fehde, um alle Macht Oesterreichs n. C. 1745.
gegen Bourbon zu vereinigen. Hienächst wurde die Königin durch die üble Lage Kursachsens zum Frieden genöthiget. Er bestätigte dem preußischen Hofe seine Eroberung Schlesiens. Franz, Gemahl der Königin, wurde hierauf zum Kaiser gewählt. n. C. 1745.

Kap. 4.

Der Aachener Friede.

Gleichwie die Schwäche Friedrich Augusts Theresia zu dem Frieden genöthiget, so beschloß der französische Hof, des Krieges satt, ihn durch Angriff Hollands zu erzwingen. Das Glück der Waffen war zwischen Frankreich und England unentschieden; Georg hatte bei Dettingen, bei Fontenoy Ludewig, Siege errungen, der Seekrieg war Großbritannien günstig. Diese Lage hatte den Friedenscongreß zu Breda vereitelt. Endlich fielen die Franzosen in Holland ein, welche Republik eine den Engländern günstige Neutralität länger zu behaupten vergeblich wünschte. Bergen-op-zoom fiel. Die Schrecken der Waffen des vorigen Ludewigs erneuerten sich in der übelgerüsteten Republik. Ihre durch Partheiung geschwächte, durch Unfälle erschütterte, Regierung fiel, wie damals, durch die, welche die Nothwendigkeit eines vereinigenden Mittelpuncts lehrten.

Acht Tage nach der französischen Kriegserklärung n. C. 1747.

wurde von der zeeländischen Stadt Ter Veer die Herstellung der Stadhouderschaft in der Person Wilhelm Heinrichs Friso vorgeschlagen. Von Johann, Grafen zu Nassau-Dillenburg, dem Bruder des ersten oranischen Wilhelms, des Freiheitstifters, war dieser Prinz der fünfte Nachkomme; seine Vorfahren waren Stadhouder der friesischen Provinz; Johann Wilhelm, sein Vater, ein Held, und von König Wilhelm III., als Enkel der Schwester seines eigenen Vaters, zum Erben oranischer Allodien eingesetzt worden. Wilhelm IV. selbst war zu Frießland und Geldern Stadhouder. Die Gewalt der Partheien war so unmäßig, daß der neue Stadhouder nicht nur die erbliche Macht, wie sie der König Wilhelm hatte, sondern die Erklärung erhielt, daß sie selbst auf weibliche Nachkommen fallen soll.

Großbritannien bemühete sich von dem an, die vereinigten Provinzen durch Friede zu retten.

Er wurde zu Aachen geschlossen, und bestätigte sowohl in Ansehung Schlesiens den zu Breßlau und Dreßden übereingekommenen, als die dem König von Sardinien in dem Wormser Vertrage zugestandenen Vortheile. Der spanische Hof wurde durch Parma und Piacenza befriediget, welche Herzogthümer Theresia dem Infanten Don Philipp abtrat. Nachdem der französische Hof vorhin Lothringen erhalten, um den Krieg nicht zu führen, erwarb er durch die achtjährigen Waffen, durch den Verlust unzähliger Menschen, und

n. C. 1748.

eine Staatsschuld, welche mit jährlich neun und sechzig Millionen zu verinteressiren war, nichts. Georg II. hatte um den Preis von ein und dreißig Millionen Pf. St. (um so viel stieg die Nationalschuld) das Gleichgewicht Europens behauptet.

Schlesien, Parma, Piacenza und ein Theil des Mailändischen hatte Theresia eingebüßt; und (um zu zeigen, daß nicht die Ausdehnung der Staaten, sondern ihre Verwaltung die Macht bestimmt) Oesterreich wurde unter der weisen Regierung dieser guten und großen Frau blühender und stärker als je in den alten Perioden habsburgischer Größe. Ihr Geist belebte die Masse der angestammten Monarchie mit neuer Kraft, jedes Jahr belohnte die Muttersorge mit einem starken Zuwachs an Volksmenge und Flor. Ihr Heer erschütterte im nächsten Krieg die Macht des großen Friedrichs; bei der zweiten Gelegenheit vermochte er ihm nichts anzuhaben. Aus der fürchterlichsten Krise, und nach dem größern siebenjährigen Krieg erhob Maria Theresia in vierzigjähriger Herrschaft ihre Monarchie zu einer vor allen andern in Europa hervorleuchtenden Blüthe und Kraft.

Kap. 5.

Elisabeth, russische Kaiserin.

In Rußland führte das Kind, Iwan, den Titel kaiserlicher Majestät, Ernst von Biren die Regentenschaft, Anton Ulrich, des Kaisers Vater, den Staab

n. C. 1741.

des Oberbefehlshabers der Truppen. Anton Ulrich war in den Händen des Generalfeldmarschalls Grafen von Münnich. Der Regent begieng den Fehler, diesen wichtigen und ehrgeizigen Mann zu beleidigen; im Cabinet setzte er dem Canzlar Ostermann den Grafen Bestuscheff entgegen; sein Stolz mißfiel der Mutter des Kaisers, hiebei versäumte er alle Maaßregeln seiner Sicherheit. Münnich versprach der Prinzessin Mutter, sie von Biren zu befreien, es war ihm leicht, ihn einzuschläfern; hierauf begab sich Münnich eines Morgens um zwei Uhr in ihre Zimmer. Sie befahl den Garden, ihm zu folgen. Die preobraschenskische Garde am Pallast gehorchte willig der Stimme des alten Feldherrn. Er brach herein, wo Ernst von Biren mit seiner Gemahlin in der tiefsten Ruhe schlief. Biren fuhr auf, versuchte Gegenwehr, aber der Mund wurde ihm zugestopft, er gebunden, und in den Pallast der Prinzessin Mutter getragen. Sie trugen eben dahin seine Gemahlin, unterwegens (weil sie zu schwer war) warfen sie sie halb nackt in den Schnee. Den folgenden Tag wurde der Regent auf Schlüsselburg gefangen gelegt. So endigte die Macht eines Manns, der bloß, weil Anna Iwanowna ihn liebte, eilf Jahre lang Rußland in der That beherrscht hatte.

Die Prinzessin Mutter, Anna, folgte als Regentin, Münnich wurde Kriegsminister, Ostermann blieb über die auswärtigen Geschäfte und über das Seewe-

sen, Tscherkaskoj und Golowkin führten die innern Sachen. Aber Münnichs unersättliche Herrschsucht machte ihn krank, als er bemerkte, daß nicht alles nach seinem Willen gieng. Hierzu kamen die Verwickelungen der Mächte; der König in Preußen erwarb durch Winterfeld, Münnichs Vetter, die Zusage eines Corps von 12,000 Russen zu seiner Vertheidigung, aber der österreichische Minister, Marchese di Botta Adorno, und Graf Lynar, Minister von Sachsen, erhielten, gegen Münnichs Willen, die Erneuerung und Befestigung der Bündniß mit Oesterreich. Dieses bewog den Feldherrn, seinen Abschied zu suchen, und es überraschte seine Eitelkeit sehr, ihn wirklich zu bekommen.

Ehe er sich erholen konnte, trug sich zu, daß ein Wundarzt von der französischen Colonie zu Celle im Hannöverischen, einst nach Casan verwiesen, jetzt in Diensten der Prinzessin Elisabeth, der Tochter Peters des Großen, über Ostermanns Politik siegte, dem General Münnich that, wie dieser dem Ernst von Biren, die österreichische Parthei stürzte, und das Gesetz der Thronfolge änderte.

Dieser Mann hieß Lestocq. Er gewann durch Geld für Elisabeth die Liebe der preobraschenskischen Leibwache; die Prinzessin lebte mit diesen Soldaten ganz vertraut, gieng in ihren Armen spazieren, und erlaubte ihnen alles. Man erfuhr diese Dinge in England, man wußte sie zu Brüssel, die Regentin wurde

gewarnt, sie, träg und romantisch, verfügte nichts, und belustigte sich mit der Fräulein von Mengden, über Plane, wie sie einst als eine unglückliche Prinzessin sich betragen würde; sie sagte ihrem Gemahl nichts; sein roher Verstand war ihrer Empfindsamkeit zurückstoßend. In der Nacht des 25sten Wintermonats gelobte die Prinzessin Elisabeth Unser Lieben Frauen, „wenn sie Kaiserin würde, niemals Blut zu vergießen;" zierte sich mit dem Orden Katharina I., ihrer Mutter, setzte sich auf einen Schlitten, und fuhr mit Lestocq und mit dem Kammerherrn Woronzow nach der preobraschenskischen Garde. Lestocq rief laut: „Es lebe die „Tochter Kaiser Peters des Großen, es lebe die Kaiserin Elisabeth!" Alle Stimmen wiederholten den Ruf. Die ergebensten Officiers und Soldaten zerstreuten sich zu Gefangennehmung der Cabinetsminister. Dreißig Mann bemächtigten sich der Aeltern des Kaisers. Den folgenden Morgen schwuren alle anwesende Regimenter der Kaiserin Elisabeth.

Anna, Anton Ulrich, und ihr unglücklicher Sohn, das Kind Iwan, wurden bald auf diese bald auf jene Festung gebracht; nach sechs Jahren trennte man sie; Iwan wurde in ein Gewölbe auf Schlüsselburg versperrt; lang sah er den Tag nicht; es bewachten ihn zwei Offiziers, die mit dem Knaben nicht reden durften. Die Mutter starb. Anton Ulrich lebte noch dreißig Jahre im äußersten Nord in einer Wüste. Der Ganz-

lar Ostermann und der General Münnich wurden jener zur Enthauptung, dieser zur Vervierthellung verurtheilt; sie bewiesen die Standhaftigkeit, welche ihres Namens würdig war. Auf dem Richtplatz wurde ihnen das Leben geschenkt. Der Canzlar starb, nach einigen Jahren in der Einsamkeit zu Beresow in Sibirien, wohin er verwiesen worden; Münnich, der Eroberer von Danzig und Oczakow, brachte über zwanzig Jahre in dem elenden Dorfe Pelim, unter dem sechzigsten Grad der Breite, an einem Strome zu, der jährlich sieben Monathe zugefroren ist. Ihre Reichthümer, der Preis vierzigjähriger Dienste, wurden confiscirt. Jedem war nur eine Bitte gestattet worden; und Münnich begehrte seinen Hauscaplan; der Canzlar hungarischen Wein.

Der Wundarzt Lestocq, geheimder Rath und unter dem baierschen Kaiser Karl VII., Reichsgraf, behauptete die Gunst sieben Jahre. Karl Peter Ulrich, Herzog zu Holstein, Sohn Anna, der Kaiserin Schwester, wurde, zu Befestigung des Throns, als Nachfolger, n. C.
zum Großfürsten ernannt, und mit Sophia Augusta, 1742.
Prinzessin von Anhalt-Zerbst, welche den griechischen Namen Katharina Alexiewna bekam (der jetzt regie- n. C.
renden Kaiserin), vermählt. Dieses hatte der König 1744.
in Preußen durch Lestocqs Credit eingeleitet.

Der Canzlar Bestuscheff, auf diesen Günstling eifersüchtig, brachte der Kaiserin bei, daß Lestocq sich nun an den Großfürsten halte, und letzterm einfallen

dürfte, sich bei ihrem Leben auf den Thron zu schwingen. Also in dem achten Jahr, nachdem Lestocq sie auf denselben erhoben, unmittelbar nach einer sehr gnädigen Audienz, erließ Elisabeth den Befehl, daß er verwiesen und sein Vermögen ihm genommen würde.

n. C. 1748.

Die Bündniß mit Oesterreich wurde um diese Zeit erneuert, und Bestuscheff sandte dreißigtausend Russen an den Rhein, um Frankreich zu dem Aachener Frieden zu nöthigen.

Fünf Jahre früher war der Krieg zwischen Rußland und Schweden durch den Frieden zu Abo geendiget worden. Die Schweden hatten Helsingford, Wilmanstrand, Kymenegorod und Nyslot eingebüßt. Der Krieg war von ihnen schlecht geführt worden; Graf Arvdd Horn, Urheber der freien Verfassung in Schweden, beförderte durch den ganzen Credit seiner Parthei den Frieden: Er wußte, daß Rußland eine Aristokratie, wodurch Schweden für auswärtige Händel weniger unternehmend würde, begünstigte; und er glaubte diese Regierungsform dem Glück der Nation angemessen. Noch herrscht in den abgetretenen Gegenden die schwedische Sprache und Einrichtung; noch stehen die Gegenden der Kymene unter ihrem Lagman; den Russen bezahlen sie für Kopfgeld und Haussteuer 12,000 Rubeln; alte Einfalt erhält sich in der thatenlosen Einförmigkeit ihres einsamen Lebens.

Um den russischen Hof Schweden geneigter zu ma-

chen, war der oberwähnte Herzog zu Holstein, Karl Peter Ulrich, Neffe der Kaiserin, zum Thronfolger in Schweden bestimmt worden. Er hatte zwischen zwei Kronen zu wählen; sein Unstern wollte, daß er die russische vorzog. Die schwedischen Stände vereinigten sich in die Wahl Adolph Friedrichs, seines Vetters, Neffen desjenigen Herzogs zu Holstein, für den Karl der XII. ursprünglich seine Kriege erhob.

Kap. 6.

Genua.

In dem Kriege, welcher über die Erbfolge Karls VI. auch in Italien geführt wurde, hatte sich der österreichische General Botta überraschungsweise der Stadt Genua bemächtiget, und England unterstützte gegen die Genueser den Kampf der Corsischen Freiheit. Aber Genua wurde (ohne Zweifel durch verborgene Leitung) von dem Volk der Stadt plötzlich, auf eine wunderbare Weise, zu voriger Unabhängigkeit gebracht, und von n. C.
Boufflers und Richelieu mit französischer Macht bei 1745.
derselben behauptet. Die Corsen, auch da ihr Führer Gaffori ermordet wurde, erhielten sich in wohlgeordneter Widersetzlichkeit, bis der Jüngling Pasquale Paoli durch Muth, Geist und Popularität ihrer Sache neue Festigkeit und in seiner Person einen allgemein beliebten Führer gab. Er bereitete seinem Vaterlande die letzte Periode des Glanzes, noch aber war sein Name in Europa nicht berühmt.

Kap. 7.

Ursprung des siebenjährigen Kriegs.

Gränzstreitigkeiten in den Wüsten Acadiens und in Canada veranlaßten einen neuen Krieg der Engländer gegen Frankreich, dessen wahre Ursache das Gefühl oder die Meinung war, welche jene von ihrer Oberhand hatten, einige Partheihäupter hatten dabei ihre Absichten; der Nationalhaß veränderte die Disposition. Die Opposition wollte Krieg.

So lang mittelmäßige Reichthümer gemäßigte Wünsche befriedigten, ehe schnelles und unermeßlich scheinendes Glück bei den Besitzern den Muthwillen launiger Ausschweifung, bei andern Unzufriedenheit und gierige Habsucht an die Stelle der Unschuld alter Sitten gebracht, folgte der Engländer nicht ungern dem friedsamen Walpole. In seiner letzten Zeit hatte die Ungeduld der Seefahrer den kurzen spanischen Krieg erzwungen; im Jahr der Schlacht bei Dettingen, ohngefähr um die Epoche, da die Engländer für sich wider die Bourbons den Krieg erklärten, brach in Indien, am Ganges, auf der Halbinsul und in Guzurate eine achtzehenjährige Reihe von Fehden aus. Die Erbitterung wurde durch den Versuch vermehrt, welchen die Franzosen machten, den Kronprätendenten Karl Stuart auf den brittischen Thron zu erheben. In der That endigte der Aachener Friede den Krieg nicht, welcher in Indien geführt wurde. Zugleich wurden in Amerika

die alten Irrungen über die Gränze des französischen Canada und des brittischen Acadiens durch den Eigensinn der Engländer, durch die List und Hoffnungen des Hofes zu Versailles, perpetuirt.

Zum erstenmale im Utrechter Frieden waren über amerikanische Interessen zwischen europäischen Ministern Verabredungen getroffen worden; erst in dem spanischen Erbfolgekrieg, wo die Seemächte eine unerwartete Kraft entwickelten, hatte sich die Aufmerksamkeit der Kabinete auf die Quellen derselben, die Handelsvortheile, die Colonien, fixirt. Aber die meisten im Hofdienst und über Continentalverhältnissen ergrauten Geschäftsmänner hatten von solchen Dingen verworrene Ideen. In der Eile, die man um den Frieden hatte, wurde Acadien den Engländern in den „alten Gränzen," die das Land hätte, abgetreten, und Acadiens Gränze war nie bestimmt worden; sie blieb daher bis auf den Aachener Frieden streitig. Damals wurde erklärt, daß in Amerika jede Sache auf den Fuß gesetzt werden soll, auf dem sie vor dem Krieg „war, oder hätte seyn sollen."

Der König von England nahm hieran kein großes Interesse; ihn beschäftigte die Erhaltung des Gleichgewichtes der Mächte Europens: hingegen die englische Nation sah, zumal seit Lord Bolingbroke (dem geistvollesten und gelehrtesten Minister seiner Zeit) Continentalinteressen für fremde an. Die Kaufleute stärkten

das Publikum in dieser Meinung. Der Gewinn des Handels nach Ostindien und Amerika wurde so beträchtlich, und war so schnell, daß der nach dem Norden und sogar der levantische dafür versäumt wurde. So dachte man, als Commissarien, gemäß dem Aachener Frieden, in Akadien alles auf billigen Fuß ordnen sollten.

Der französische Seeminister Rouillé verbot dem Gouverneur von Canada, Jonquiere, sich etwas anzumaßen, was dem König nicht gehöre, wohl aber befahl er ihm, die gegründeten Rechte desselben zu behaupten. Die Hauptfrage betraf die Communikation zwischen Quebec, der Hauptstadt von Canada, und Isle Royale; durch die acadische Landenge, und hinter den englischen Colonien zwischen dem Ohio und den Bergen, mit Luisiana. Diese Straße konnte in Kriegszeiten für die Colonien nachtheilig seyn. Man betrieb die Unterhandlungen langsam. Die Engländer fanden bald Anlaß, über einige Thätlichkeiten der Franzosen zu klagen; sie bezeugten, eher offenen Krieg zu wollen.
n. C. Unversehens erhielt der General Braddok Befehl, mit
1754. der ihm anvertrauten Macht und mit Hülfe der Colonien die im Streit befangenen Gegenden einzunehmen: „denn so geschehe nur auf Einmal, was der Gouverneur von Canada durch viele kleine Unternehmungen „seinerseits scheine thun zu wollen.“ Aber da dem französischen Hof dieser Entschluß nicht mitgetheilt worden

war, qualificirte ihn das unpartheiische Europa für völkerrechtswidrig. Diese Begebenheit bewürkte eine vollkommene Umänderung des politischen Systems.

England wollte einen Seekrieg, um nicht, wie vor dem Aachner Frieden, etwa durch Hollands Gefahr, in Verlegenheiten zu kommen. Man hielt, um den Landkrieg zu vermeiden, für gut, daß Maria Theresia kein Heer in Flandern halte, wodurch er veranlasset werden möchte. Nur war man im Zweifel, wie ein Angriff des Kurfürstenthums Hannover zu vermeiden seyn möchte; dort konnte Frankreich den König von England nöthigen, mit Landtruppen den Krieg zu führen. Also fiel man auf die Idee, dieses Land unter preussischen Schutz zu geben, weil Friedrich mit Frankreich in Freundschaftsverhältniß war, und im Nothfall mit genugsamer Macht nahe stand. Unterstützen sollte ihn hierin der Herzog von Braunschweig, sein Schwager, der Landgraf Wilhelm VIII., ein großer Staatsmann, der vortreffliche Truppen hatte, und die russische Kaiserin Elisabeth Petrowna.

Auf diese Art würde Frankreich genöthiget worden seyn, den Krieg zur See zu führen, worin die Engländer seiner Macht überlegen waren. Man fand zu Versailles sehr übel, daß Friedrich in den brittischen Plan eingieng. Der Hof zu Wien vernahm dieses Mißvergnügen, und baute auf dasselbe die Hoffnung, den König in Preussen zu der Wiederabtretung Schle-

siens zu nöthigen. Denn, nicht nur war dieser Verlust unvergessen, sondern man glaubte Spuren zu haben, daß Friedrich, um sich noch mehr zu befestigen, damit umgienge, die Lausitz und Sachsen an sich zu bringen, und den Kurfürsten, König in Polen, durch die Eroberung Böheims zu entschädigen. Man kannte den Wunsch des Dreßdner Hofes, eine Königskrone auf dem Haupte seines Herrn zu befestigen; auch schien er zu schwach, um dem ernsten Willen des Königs in Preußen zu widerstehen. Eine solche Unternehmung würde das Haus Oesterreich um seine Stelle in dem Kurfürstencollegium gebracht, und Friedrich zum eigentlichen Herrn des Reichs gemacht haben. Bei diesen Umständen war das erwünschteste, die Spannung zwischen Frankreich und Preußen zu öffentlichem Bruch zu bringen. Hierdurch erwarb seinerseits Frankreich den Vortheil, die Engländer in einen Landkrieg zu verwickeln.

Also in dem 280sten Jahr der zwischen Habsburg und den Capetingen bestehenden Eifersucht, im Jahr 1756, legten Frankreich und Oesterreich den alten Haß ab, und schloßen einen Bund.

Diese unerwartete Ereigniß würkte auf den größten Theil von Europa: im Reich fanden die Kaiserlich- und Französischgesinnten sich vereiniget, und wider Friedrich die meisten Stimmen. Die Interessen der schwedischen Royalisten (des Hofs der Nachfolger Gu-

stav Adolphs) trafen mit den österreichischen zusammen; und so mächtig war Frankreich in dem Reichsrathe, daß er, ohne den Reichstag zu fragen, dem König in Preußen den Krieg ankündigte. Die russische Kaiserin, welche in Beschirmung des hannöverschen Landes ihm hätte sollen beistehen, wurde als Bundesfreundin Oesterreichs, und weil er sie persönlich beleidiget hatte, seine bitterste Feindin. Der Kurfürst zu Sachsen wurde bewogen, bei so günstigen Umständen sich ebenfalls wider Preußen zu erklären. (Er hatte vierzehentausend Mann vortreffliche Truppen, nur sollen ihre Anführer oft nicht nach ihren Eigenschaften, sondern vielfältig durch den Einfluß der Weiber und Günstlinge, die sie beschenkt, gegen die sie am Spieltisch verlohren, welchen sie durch musikalische und andere liebenswürdige Talente gefallen hatten, angestellt gewesen seyn. Die Finanzen waren in den schlechtesten Umständen: Der König wußte kaum, wie sehr die Jagdparthie, die Tafel, der Stall, die Opern, die Tänzer und am allermeisten seine Unaufmerksamkeit auf Minister und Günstlinge, sie erschöpften.)

Das mittägliche Europa blieb neutral; in der langen Krankheit Ferdinands, Königs von Spanien, hatte eine Prinzessin von Portugal, seine Gemahlin, Haupteinfluß, und sie war den Engländern günstig, welche keinen Landkrieg wollten. In denselbigen Interessen war der portugiesische Hof. Eben so wenig wollte der

König von Neapolis, Don Carlos, präsumtiver Thronfolger in Spanien, seine Aussichten auf ungewisses Kriegsglück compromittiren. Der König von Sardinien sah sich genöthiget, Friede zu halten: Was vermochte er, sobald seine Nachbaren unter sich verbündet waren, und keiner seine Bündniß gegen den andern zu kaufen bedurfte? Die übrigen Mächte waren meist alle wider Preußen und Großbritannien vereiniget.

Kap. 8.

Der siebenjährige Krieg.

n. C. 1756. Der Krieg Friedrichs fieng an mit den Siegen bei Lowosiz und Prag; das bei Kollin ereignete Unglück machte er bei Roßbach und Lissa gut. Der Krieg der
n. C. 1757. Britten war anfangs so unglücklich, daß viele selbst für das Vaterland fürchteten. Und nachmals krönte ihn eine wundervolle Kette von Siegen und Eroberungen; Friedrich war oft genöthiget, unthätig zu stehen, und seine Thaten vermehrten nur seinen Ruhm: seine alten Krieger bezahlten die Siege mit ihrem Blut; alles aber hatte die Britten zur Selbstvertheidigung und Rache, zum Gebrauch der unerschöpflichen Machtquellen, die ein Volk in seiner Kraft und in seinem Geiste findet, entflammt.

n. C. 1756. Der Admiral Boscawen kaperte französische Schiffe, aber er reizte den Feind nur. Der General Braddock, voll der Taktik, mehr als des Geistes Friedrichs,

ohne genugsame Kenntniß des Feindes und des Landes, wurde überrascht, und fiel, besiegt. Mit dem Fort Oswego verlohren die Engländer die Verbindung der tapfern Irokesen. Zugleich verlohr in Europa Byng die Insel Minorka. Ein hindustanischer Tyrann trutzte die Nation, deren Vornehmste durch ihn zu Calcutta in der schwarzen Höhle verschmachteten.

Im folgenden Jahre wurden zweitausend Engländer in dem Fort Wilhelm-Heinrich gefangen, und viele scalpirt. Ein mißlungener Versuch auf Louisbourg, eine unglückliche Unternehmung wider St. Malo, Partheigeist im Heer, im Parlament, im Cabinet, unter dem Volk, verbreitete Muthlosigkeit. Indeß die Flotte in den Gewässern der neuen Welt unglücklichen Krieg that, zogen sich die Franzosen mächtig auf ihre Küsten, als zu einem Einfall in England selber, zusammen. In Teutschland schlug bei Hastenbek der Marschall d'Etrees den Sohn des Königs, den Herzog von Cumberland; der Prinz nahm irrige Maaßregeln, und wurde bei Kloster Seewen von dem Marschall Richelieu zu einer Capitulation gezwungen, wodurch sein Heer außer aller Thätigkeit gesetzt, und Hannover den Franzosen wirklich preis gegeben wurde. n. C. 1757.

Zugleich begegnete dem großen Friedrich, nachdem er die Sachsen bei Pirna entwaffnet, nachdem er Browne bei Lowosiz, und bei Prag einen übermächtigen, wohlpostirten Feind besiegt, daß er zugleich auf

Planians und Kollins Höhen die Oesterreicher vor sich sah, vernahm, daß die russischen Schaaren Preußen eroberten, und Frankreichs Heer, nicht länger mit den Britten beschäftiget, in Vereinigung mit der Reichsarmee, durch Thüringen auf ihn ziehe. Er in diesen Umständen büßte die Blüthe seiner Truppen ein. Pommern wurde von den Schweden eingenommen. Die ganze Macht von Oesterreich ergoß sich Schlesien herunter; Berlin wurde gebrandschatzt; der Prinz von Braunschweig-Bevern überlieferte Breßlau. In diesen äußersten Gefahren dachte Friedrich kaum noch, einen andern Ruhm zu erwerben, als daß er den Fall seiner Größe nicht überleben, sondern wie Mithridates über den Ruinen voriger Triumphe den Tod nehmen würde; in England verbreitete die Schmach, die Furcht, die Verwirrung eine allgemeine Niedergeschlagenheit.

In dieser Krise wurde bewiesen, daß das Schicksal der Staaten weniger von ihren Kräften abhängt, als von wenigen großen Menschen, welche dieselben zu gebrauchen, zu vermehren, und Nationen eine Seele zu geben wissen. Denn ohne daß Preußen oder England einen Feind weniger oder einen Freund mehr bekommen hätten, ohne daß die Franzosen und Oesterreicher durch einen außerordentlichen Zufall entscheidend geschwächt worden wären, geschah, durch Friedrich, durch Prinz Heinrich, seinen Bruder, und Ferdinand von Braunschweig, durch William Pitt und General

Wolfe, daß in ganz kurzer Zeit der König und die englische Nation aus einem tiefen Grade von Unglück zu einer Größe und einem Glanz emporstiegen, wie ihn kein voriges Jahrhundert an England oder Preußen so hoch bewundert hatte.

William Pitt verband alle Systeme: den teutschen Krieg, da er angefangen war, setzte er fort. Zugleich führte er den Krieg in Amerika, auf der amerikanischen Küste und in Ostindien. Calcutta wurde so schnell erobert als bestürmt; Chandernagor, mit hundert und achtzig Kanonen und einer Besatzung von zwölfhundert Mann, hielt nicht über 3 Stunden. Ganz Bengala, ganz Bahar, und die Küste von Orixa wurden von den Engländern eingenommen. Dieses geschah durch den Admiral Watson und durch den Sieger von Plassey, den Lord Clive, einen Mann von ruhigem, umfassendem, und kühnem Blick, der die unermeßliche Macht der Feinde und das ostindische Clima durch seinen Ordnungsgeist und unerschütterlichen Muth, leichter überwand, als andere in diesem Lande Reisen gemacht haben. Indeß leitete Cunning Marsh und seine Kriegsgefährten zu Eroberung der Küste von Senegal, und Commodore Keppel eroberte die von Gorea. In Amerika verbrannte Boscawen im Hafen von Ludwigsburg die feindliche Schiffe; da ergab sich die Stadt. Bald fiel Frontenac in die Hand Bradstreet's. Fünfzehen Stämme der Wilden sandten durch Vermittlung Tl-

dyuscungs mit zweihundert Boten und Weibern und Kindern, den Engländern den Gürtel des Friedens.

Doch noch hielt für die Franzosen Tikonderago; beim Fort du Quesne stritt Forbes vergeblich, und man beweinte den bei Crownpoint gefallenen Howe. Da beschloß Pitt einen allgemeinen Angriff zu Wasser und zu Land auf die ganze französische Macht in Amerika. Amherst eroberte Tikonderago; bald öffnete die Einnahme Crownpoints den Champlainsee; den Lorenzstrom hinauf zog Wolfe mit Saunders und erschien vor Quebec. Höher, in den Gegenden, wo der Strom (schon durch die Wasser Mischigans, den Huronensee, den Eriesee, groß) hundert und vierzig Fuß tief, die Felsen herab, donnernd stürzt, eroberte der Ritter Johnson das Fort Niagara und bedrohete Montreal. So von allen Seiten zugleich bestürmt, vermochte der Franzose der Gewalt und der Begeisterung nicht zu widerstehen. Da siegte, da fiel bei Quebec der junge Held James Wolfe, würdig bei denen der griechischen Jahrbücher zu glänzen; ein Mann von außerordentlicher Klarheit und Lebhaftigkeit der Begriffe, einer über Stolz und Mißtrauen erhabenen Seele, in seinen Tugenden, vielleicht an Geistesgröße, besonders in den Umständen seines Heldentodes, Epaminondas. Saunders führte den entseelten Leichnam zurück, als, nahe an der vaterländischen Küste, er vernahm, wie eben jetzt in den Gewässern Quiberons die Flotten Großbri-

tanniens und Frankreichs den entscheidenden Kampf bereiteten. Er eilte, und kam zu ihnen, als eben Ritter Eduard Hawke über den Admiral Conflans den unzweifelhaften Sieg errungen. Die Eroberung von Quebec, die Vertheidigung dieser Stadt durch Murray, die Einnahme Montreals, der Inseln Guadelupe, Tabago, Martinique, Dominique, die ostindischen Eroberungen des Guzarate, Arcate, Caracal, Pondichery's, waren Folgen und Früchte dieser großen Thaten. Spanien, wie wir hören werden, ergriff zuletzt die Waffen für Frankreich, worauf Albemarle und Pocock, Eroberer der Havana, und Draper, der Manilha einnahm, den Krieg gekrönt. Nie ist bei Griechen oder Römern der Preis der Kriegskunst, der Kühnheit, Standhaftigkeit und Beredsamkeit glorwürdiger erkämpft worden, und nie erschienen so viele Wunder des Schicksals, wie in dem siebenjährigen Krieg.

Friedrich, in Gefecht wider die meist wohlgeführten Heere von Oesterreich, wider die Franzosen, Lehrer der Kriegswissenschaft, und in ihrem Anfall unwiderstehbar, wider die unerschütterliche Beharrlichkeit der Russen, und wider teutsche und schwedische Truppen; die immer die Zahl seiner Feinde vermehrten, und ihn bisweilen durch Zerstreuung seiner Kräfte in Verlegenheit brachten: hatte die Schlacht bei Planian, hatte Dessau, Schwerin, Winterfeld, den Kern der mit ihm aufgewachsenen Krieger, verlohren; eilte, zu Sieg oder

Tod gleich bereit, von Planian zurück nach Sachsen, sah und schlug bei Roßbach Soubise und Hildburghausen, sprengte die Heere; flog nach Schlesien, und erhielt vier Wochen nach der Schlacht bei Roßbach, über Prinz Karl von Lothringen den weit größern Sieg bei Lissa. Siebenmalhunderttausend Mann waren in diesem Feldzug wider 260,000 gestanden, ohne sie am Ende zu überwinden; am Ende des Feldzuges vermochte der König Hülfe zu Herstellung des Heers der Alliirten in Westphalen zu senden.

Der alte Landgraf Wilhelm zu Hessencassel hatte Officiers, die seiner würdig waren, angewiesen, von Uebertretungen der Convention von Kloster Serwen, wie der übermüthige Sieger sie leicht zu Schulden kommen ließ, Anlaß zu ihrer Aufhebung zu nehmen. Diesen geheimen Auftrag vollzog der General Wutgenau mit bewundernswürdigem Muthe. Die Truppen von Braunschweig mußten seinem Beispiel folgen. Friedrich sandte Verstärkungen und Ferdinand von Braunschweig, des Herzogs Bruder. Dieser entführte seinem Bruder den Erbprinzen von Braunschweig, dessen lebhafter Begriff, Geistesgegenwart, und Popularität mit solchen Successen zumal in kleinem Kriege belohnt wurden, daß er in der Blüthe seiner Jahre unter die Zahl der großen Krieger Teutschlands kam. Auf einmal erschien unter Ferdinand (einem Feldherrn von heller Einsicht, wahrem Heldenmuth und edlen Tugenden

des Menschen und Freundes,) ein neues Heer der Alliirten am niedern Rhein, durch ihn, und von Rache begeistert.

Die Russen unter Apraxin schlugen bei Großjägerndorf den General Lehwald und nahmen das Königreich Preußen in Besitz. Graf Bestuschef hatte der Kaiserin den Rathschlag dieses Kriegs ertheilt; aber in dem Augenblick der Eroberung Preußens war Elisabeth krank; Bestuschef, der die Gesinnungen des Thronfolgers fürchtete, unterbrach die Fortschritte Apraxins, um ihn, seinen Freund, in Petersburg zu haben. Dieses wurde bei Herstellung der Kaiserin ihr auf das nachtheiligste vorgetragen. Sie entsetzte den Staatsminister und verwies ihn in eine jenseit Moscow gelegene Wüste.

Das Königreich Preußen blieb in den Händen der Russen, der österreichische General Haddik hatte von Berlin Contributionen gehoben; aber im folgenden Jahr war der König in Mähren, und schreckte das Innere des Erzherzogthums. Eben wie, ein Jahr nach vorgehabter Landung in Großbritannien, das Kriegsglück sich so geändert hatte, daß Frankreich die Vermittelung des dänischen Hofes suchte.

Die Franzosen gaben sich alle Mühe, die preußische Taktik einzuführen, aber das vieljährige Studium kann unmöglich in Einem Augenblick nach dem Geist eines ganz andern Volks gebildet werden; unmöglich

ist, ohne Uebung die Fertigkeit, und ohne lange Meditation die Geheimnisse der simpelsten, wesentlichsten Theile zu fassen: Formen wurden nachgeahmt; die Fehler der Unordnung, der Ungeduld, der Feindesverachtung, der Präsumtion, und über alles die durch Hofgunst bestimmte schlechte Wahl der Commandirenden blieb. Hingegen war die österreichische Armee in der Wahl der Posten und im Geniewesen vortrefflich; dieses hatte der Fürst Lichtenstein mit patriotischer Betriebsamkeit und großen Aufopferungen gebildet; schon trat Laudon in die glorreiche Bahn, worin vor anderen er von Friedrich geehrt wurde; er zeigte das größte Talent in umfassenden Entwürfen und kühner Vollstreckung: den König brachte er bei Hochkirchen in die Gefahr, gefangen zu werden; bei Landshut fiel Fouquet in seine Hände: Olmütz befreite er durch Aufhebung feindlicher Transporte. Je länger der Krieg dauerte, je mehr Zutrauen Laudon erwarb, desto schwerer wurde dem König, den Oesterreichern etwas anzuhaben. Nach dem wohl schwersten seiner Siege, der Schlacht bei Torgau, schienen sie unüberwunden. Jährlich überschwemmten russische Schaaren Pommern, die Marken und Schlesien: unerschütterlich stand ihr Schlachthaufe, verheerend war ihr Marsch, die Schrecken der Barbarei wandelten vor ihnen her. Sie verbrannten Cüstrin; schwer war bei Zorndorf und blutig der Sieg, der König hatte ihn Seidliz zu danken; am allermeisten beugte ihn, nach

dem Unfall bei Kollin, die große Schlacht, welche er bei Cunnersdorf gegen die Russen einbüßte, nach welcher seine Residenz in ihre Gewalt fiel. Wie wenn diese Feldherren gegen jedes Metall so standhaft gewesen wären, als wider das Eisen!

Ein besonderes Glück war für Friedrich, daß, wenn er von einem feindlichen Heere gegen das andere eilte, er gewiß seyn konnte, daß Heinrich, sein Bruder, nichts unterlassen würde, jenes aufzuhalten, daß er nie Besiegte verachten, und nie am Tag der Schlacht ihm der Geist fehlen würde, denen, welchen er unbekannt war, Beweise seines Heldensinnes zu geben.

Die letzten Feldzüge waren weniger lebhaft; man fühlte Erschöpfung; wer Frieden wünschte, suchte Begebenheiten auszuweichen, welche der einen oder andern Parthei neue Hoffnungen machen konnten.

Frankreich war weniger durch den Krieg als durch die unbeschreiblichen Fehler der Verwaltung Ludewigs XV. äußerst gesunken. Um Friede zu haben, mußte Spanien, mit welchem Hofe ein Hausvertrag errichtet wurde, sich über Portugal herwerfen, um der mit Portugal verbündeten englischen Macht eine Diversion zu machen, oder sie zum Frieden zu nöthigen. Dem Staatsminister Pitt war ein Krieg mit Spanien angenehm, als ein Mittel, die durch Kriegskosten beschwerte Nation durch reiche Beute aufzumuntern; mit Frankreich war er jetzt nicht ungeneigt abzuschließen,

n. C. 1761.

wenn der Hof zu Versailles sich nicht in die brittische Verhältnisse mit dem von Madrid einmengen wolle. Da aber Frankreich nach dem Hausvertrag dieses nicht eingehen, und England eben so wenig den König von Preußen verlassen konnte, wurde das Friedenswerk verzögert.

Nach abgeschlossenem Bourbonischen Hausvertrag wurde Don Joseph, König von Portugal, aufgefordert, für die Herstellung der Freiheit der Meere mit den verbundenen Mächten gemeine Sache zu machen. Er sollte seine Haven ausschließlich jenen öffnen. Ihr Schirm sollte seine Belohnung seyn. Oeyras, Marquis von Pombal, führte seine Geschäfte; ein Mann, der die Uebel, welche Portugal drückten, fühlte, und es von der englischen Präpotenz, eben wie von den Jesuiten soll haben befreien wollen. Doch ist zweifelhaft, ob er überhaupt mehr an sich oder an das Vaterland gedacht hat: er verfolgte die Großen, welche ihm die erste Stelle streitig machen konnten, und man sieht nicht, daß er in fünfundzwanzigjähriger Verwaltung die innere Stärke um vieles erhöhet hätte. Dem sey wie man will, damals mußte er die Bourbonischen Anträge von der Hand weisen; ohne Unsinn konnte er Portugal und Brasilien gegen die in aller Welt sieghaften Britten nicht compromittiren.

Dieses veranlaßte eine Kriegserklärung der Spanier wider den Hof zu Lisboa. Es ist schwer zu sagen,

von welcher Seite dieser Krieg schlechter geführt wurde. Der Soldatenstand war in Spanien ganz gesunken, seit jeder einigermaßen ansehnliche Bürger, wenn er nur Familiaris der Inquisition oder ein Baccalaureus war, das Glück und die Ehre einer Exemtion genoß. Die Mannschaft wurde zusammengezwungen; vierjährige Sclaverei in Afrika war die Strafe deren, welche sich entäußerten, dreijähriger Kriegsdienst ohne Sold, die Strafe der sie begünstigenden Ortsobrigkeiten: der Preis der Angabe war Exemtion vom Dienst. Je unpopulärer dieses alles war, desto eher begünstigten Geistliche und Gemeindsvorsteher die Uebertretung der Befehle; die Jugend floh in Gebürge und Wüsten, und Catalonien drohete Aufstand. Eben dieses Land stellte die meisten und besten Leute, als die verhaßten Verordnungen zurückgenommen wurden. Als das mühsam gesammelte Heer endlich auf die Gränze zog, fehlten ihm Lebensmittel, Gezelte, alle Anstalten. Die Feldherren kannten des Feindes Land nicht; sie griffen an, wo es am stärksten ist. Der König von Portugal hatte 16,000 Mann zu Fuß und 4000 zu Pferde; aber diese Truppen hatten seit vierzehen Monaten keinen Sold; 400,000 Cruzados war man den Brodlieferanten vom vorigen Jahre schuldig. Die Ordnung war wie bei einem Heer, das weder Geld noch Brod hat. Gleichwohl schien sicherer, diese Schaar gegen die dreimal stärkere spanische zu Felde zu führen, als Goa und

Brasilien durch einen Bruch mit England in Gefahr zu bringen.

Das Land vertheidigte sich, nicht der Soldat: die schlechten Straßen, der alte Nationalhaß, der Mangel an Verpflegung hinderten die Fortschritte der Spanier. Sie wurden von nichts unterrichtet. Der englische General Burgoyne rettete die Gefilde von Alentejo, durch einen Marsch von fünf Tagen, den der Feind im Lager bei Veleza d'Alcantara nicht vernahm. Eben so wurden die Spanier in dem nicht unterstützten Lager zu Villa Velha übertascht und auseinander gesprengt. Gleichwohl fielen die meisten Plätze unter ihre übermächtige Gewalt, selbst Lisboa fürchtete einen zweiten Feldzug. Diese Lage Portugals war für die Engländer Beweggungsgrund zum Frieden. Hierzu kam, daß noch vor dem spanischen Krieg Pitt aus dem Ministerium entfernt, und seither die Opposition furchtbar war; daß die Nationalschuld über hundert neun und zwanzig Millionen Pfund St. sich vermehrt hatte; und daß endlich die Nation des Krieges auf dem festen Land besonders überdrüssig schien. Also wurde zwischen Frankreich und England für Teutschland eine Neutralität beliebt; man versprach zu Versailles, daß Geldern und preußisch Westphalen dem König in Preußen zurückgegeben werden sollten.

Friedrich erfuhr das besonderste Spiel des Glücks. Elisabeth Petrowna, russische Kaiserin, war gestorben.

Seit langem bewunderte Peter III. den Helden, und nie hatte er vergessen, daß Friedrichs Einfluß zu Gründung seiner Hoffnungen und Größe vorzüglich beigetragen hatte. Sobald er den Thron bestieg, schloß er Friede mit ihm, und gab alle Eroberungen der Russen zurück. Nicht allein vermochte der König von dem an, alle Macht wider Oestreich zu concentriren: Peter trat in eine Bündniß mit ihm; zwanzigtausend Russen ergriffen die Waffen für Preußen.

Der thatenlose Krieg der Schweden endigte, sobald diese Veränderung den republikanischgesinnten Schweden erlaubte, zum Friedenssystem zurück zu kehren. Der König (Friedrichs Schwager) konnte kein Interesse haben, daß die Zahl der nordischen Mächte vermindert würde.

Peter III. fiel, nach kurzer Herrschaft, als Opfer seiner Unvorsichtigkeiten, und nun rief Katharina II. die Russen aus dem preußischen Heer zurück: doch bestätigte sie den Frieden.

Maria Theresia, welche gegen den preußischen Helden und sein vortreffliches Heer, nicht ohne Wunder der Standhaftigkeit ihre Staaten zu behaupten vermocht hatte, sah ihn jetzt in hergestelltem Besitz der seinigen, mit Rußland auf einem freundlichen Fuß, ohne weitere Besorgniß anderer Feinde, unermüdet neue ihr zu erregen, und fähig durch einen Glücksfall, wie oft sein

Geist, oft sein Geschick sie herbeiführte, sie in Verlegenheiten zu bringen.

Des Friedens bedurfte auch Friedrich; sein Heer mußte neu formirt, sein ganz erschöpftes Land wieder zu dem Wohlstande gebracht werden, welcher allein Hauptstütze der Macht ist.

Der allgemein gewünschte Friede wurde zu Versailles am 10. Febr. des 1763sten Jahrs zwischen Großbritannien, Frankreich und Spanien, fünf Tage nach diesem zu Hubertsburg in Sachsen zwischen Oesterreich und Preußen geschlossen. Dieser, für viele teutsche Länder seit dem dreißigjährigen verderblichste, Krieg, welcher so große Opfer der Bevölkerung und öffentlichen Glückseligkeit erzwungen und viele Staaten mit Schulden und Auflagen belastet hatte, dieser kaum irgend einem in den Jahrbüchern zu vergleichende Krieg halb Europens wider Friedrich und England, endigte ohne irgend eine Veränderung in Teutschland, für die Engländer aber mit Erwerbung einiger Provinzen, welche in kurzem wesentlich dazu beitrugen, daß sie ältere, größere und schönere Besitzungen einbüßten.

Am wenigsten verlohr der König in Preußen: die befestigte Meinung der Unzerstörbarkeit seiner Macht, das hohe Gefühl, welches der Glanz seines Ruhms allen Preußen gab, war sein Gewinn; er erneuerte und vermehrte sein Heer, und gab seinem Volk in zwanzig Jahren über vierzig Millionen zu Emporbringung des

Feldbaues und der Gewerbe. Sieben Jahre seines thätigen Lebens hatte der Krieg ihm gekostet; sie waren Hauptverlust.

England eroberte Canada, das Cap Breton, die St. Lorenzbucht, ein Theil von Luisiana, die Insel Grenada, Grenadines, Tabago, Dominique, und St. Vincent, Florida, die Bucht von Pensacola, was die Franzosen am Senegal, das meiste, was sie in Ostindien hatten. Durch jenes verlohren die Nordamerikaner einen Nachbar, wider den sie des brittischen Schutzes bedurften; die ostindischen Reichthümer erschütterten die Grundfeste der Freiheit, die Moralität; hiezu kam, daß die zu Erhaltung der weitläufigen Lande erforderliche Heeresmacht und Regierung dem Hof die Disposition so vieler Stellen gab, wodurch die Unabhängigkeit immer mehrerer Parlamentsglieder von verfassungswidrigem Einfluß gefährdet wurde. Großbritannien würde besser gethan haben, kein Land ausser seinen Inseln zu haben, wohl aber mit allen Welttheilen unverdächtigen Handel zu führen. Wenn diese bewundernswürdige Flotte, ohne Anspruch auf Beherrschung der Meere, ihre Freiheit gegen alle Uebermacht hätte behaupten wollen, alle Völker wären für die Britten gewesen; das Gefühl der Gerechtigkeit, Freiheit und Macht, würde diese Nation über alle Besorgnisse erhoben haben.

Kap. 9.

Der römische Hof und die Jesuiten.

In den letzten Jahren des langen Pontificates Benedicts XIV. Lambertini, begann in Portugal die Erschütterung der Grundsäule der katholischen Hierarchie, des Jesuitenordens.

Benedict XIV. war unter allen Päpsten einer der beliebtesten; seltene Kenntnisse, große Mäßigung und kluge Sanftheit erwarben ihm die Verehrung der Welt. Mehrere Mißbräuche, zum Beispiel des Rechts der Freistätte, waren durch billige Verträge, oder ohne daß er Notiz davon nahm, zu seiner Zeit wo nicht abgethan, doch eingeschränkt und untergraben worden. Es wurde auch zu seiner Zeit über die geheime Aggregation von Tertiariern besonders zu der römischen Congregation des Jesuitenordens, von vielen Orten geklagt; schon damals wurde manche Aergerniß der Beichtvorschriften und einiger Moralbücher aufgedeckt, wodurch diese Gesellschaft für gut gehalten hatte, erschrockene Gewissen der Sünder in sinnlichen Lüsten zu beruhigen: der heil. Vater wagte oder wollte nicht, jene zu verbieten; letztere mißbilligte er mit jener einem welterfahrnen Mann gewöhnlichen Gleichgültigkeit über solche Dinge. Ueberhaupt hatte Benedict XIV. zum Grundsatz, Contestationen auszuweichen; er wußte, daß die Zeit keinen, dem Pontificat nützlichen, Erfolg hoffen ließ.

n. C. 1758. Papst Clemens XIII., Rezzonico, ein frommer

Mann, fürchtete nichts, und wußte so wenig von Schonung, als von dem Geiste seines Jahrhunderts. Zu seiner Zeit kam die Spannung zum Bruch, welche zwischen dem portugiesischen Staatsminister Pombal und den Jesuiten war.

Man beschuldiget den Orden, daß er in Amerika unabhängige Herrschaft gesucht, und in Mexico, Peru, Brasilien, die Gewalt europäischer Könige würklich untergraben habe: kein weitführender Plan habe ihn geschreckt, die Gesellschaft, unsterblich und allumfassend, habe niemals einem entsagt; moralische Irregularitäten habe der General des Ordens auf seine Verantwortung genommen. Der Statthalter von Marannon, Pombals Creatur, machte dem König von Portugal die Anzeige solcher Plane. Von dem an wurde alles Böse den Jesuiten zugeschrieben: Pombal hatte durch die Einführung eines ihm selbst vortheilhaften Alleinhandels mit Portowein die Eigenthümer dortiger Weinberge so aufgebracht, daß sie die seinigen aufrührisch verwüsteten; die Jesuiten mußten es gethan haben. Als das Erdbeben des 1755sten Jahrs, wodurch drei Viertheile Lisboa's untergiengen, wie in solchen Zeiten geschieht, Strafpredigten auf die Sünden der Sterblichen, als Ursachen eines Zorns der Gottheit, veranlaßte, wurden diese Deklamationen als Angriffe der geheiligten Person des Königs dargestellt: weil auch Don Joseph die Reize der Sinnlichkeit gern befriedigte.

Der Orden wurde zu Rom angeklagt, und der Papst verordnete eine Visitation, während der kein Jesuit predigen oder Beicht sitzen dürfe.

Bald nach diesem offenbarte sich die Verschwörung des Don Joseph Mascarenhas y Lancaster, Marques de Torresnovas y Guvea, Grafen zu St. Cruz, Herzogs zu Aveiro, Präsidenten des königlichen Tribunals. Dieser Herr vermochte unter Josephs Regierung weniger, als zur Zeit seines Vaters; bei der Domänenreduction hatte sein Haus gelitten, und man verhinderte die Heirath seines einigen Sohns mit der reichen Erbtochter von Cadoval. Pombal soll diese für einen der seinigen gesucht haben; überhaupt sah er Heirathsverbindungen grosser Häuser nicht gern. Aveiro lebte vom Hofe entfernt auf seinen Gütern. Er unterhielt Freundschaft mit der Marquisin von Tavora, deren Geschlecht an die Könige von Leon hinaufreicht, unvermischt geblieben seyn soll, und Tavora „von Gottes Gnaden" besaß; ihr Gemahl, von einem andern Zweige des Hauses, war Vicekönig zu Goa gewesen, jetzt General der Cavallerie, und wünschte die herzogliche Würde. Die Marquisin war geistvoll und schön, sie stand dem Hause vor, sie belebte die Gesellschaft. Sie, ihr Gemahl und Aveiro, nebst beiden Söhnen und Ataide d'Atunha, Schwiegersohn der Marquisin, sollen verschworen haben, den König Joseph umzubringen; der

König soll das Haus der Marquisin durch unreine Liebe haben entehren wollen.

In der Nacht des dritten Sept. kam der König von einer Liebesabenteur zurück, als zweimal in seinen Wagen geschossen wurde. Auf diese Ereigniß erfolgte tiefes Stillschweigen, der König wurde unzugänglich. Plötzlich wurde der Herzog von Aveiro, das ganze Haus Tavora und acht Jesuiten gefänglich eingezogen. Bald wurden sie beschuldiget, nur den regierenden Herrn, bald sein ganzes Haus, haben ausrotten zu wollen. Eine außerordentliche (an Rechtsform und Publicität nicht gebundene) Commission richtete sie. Der Herzog wurde degradirt, Arme und Beine ihm zerschmettert, und er auf dem Rade verbrannt, seine Güter eingezogen, seine Palläste zerstört, seine Wappen getilgt; die Marquisin enthauptet; der Name Tavora unterdrückt; ihr Gemahl geviertheilt, ihre Söhne, ihr Eidam, drei vertraute Bediente erwürgt; Ferreria, der die Schüsse gethan, mit dem Blutgerüste verbrannt. Dieses fürchterliche Trauerspiel ist noch mit Geheimniß bedeckt; der Spruch ist voll willkührlicher Voraussetzung, voll schwerer Anklagen ohne Beweis, und geringer Vorwürfe, die die größeren schwächen. Viele wollen, man habe nicht deutlich seyn dürfen, um nicht des Königs Liebschaft mit der Tochter der Marquisin berühren zu müssen; andere halten die Verschwörung für erdichtet; sie erniedrigte den hohen Adel, welchen

n. C. 1759.

Pombal haßte; sie diente ihm gegen die Jesuiten, welche der Theilhabung beschuldiget wurden; sie hielt noch achtzehen Jahre den schwachen König durch immer neue Schrecken in der Dienstbarkeit des Ministers.

Unter den Jesuiten lebte damals der schwärmerisch-fromme Malagrida; dieser hatte kurz zuvor bezeugt, daß dem König, wenn er sich nicht bessere, ein Unglück bevorstehe. Andere waren Freunde von Tavora und Aveiro. Dieses reichte hin, um zu begehren, daß Papst Clemens Rezzonico den Orden aufhebe. Er zauderte; da vertrieb der Hof die Jesuiten, sandte den Nuncius zurück, und hob alle Gemeinschaft mit Rom auf: achthundert Jesuiten wurden unter äusserst übler Behandlung nach Italien transportirt.

Bald nach diesem ereignete sich, daß zu Paris das Haus, welches die amerikanischen Fonds des Ordens verwaltete, die von dem Generalprocureur, Pater de la Valette, ausgestellten Billets nicht honoriren wollte, weil die Gelder und Waaren, worauf sie sich bezogen, theils durch Schiffbruch untergegangen, theils in die Hände der Engländer gefallen waren. Aber der Hof erklärte, daß der Handel den Jesuiten überhaupt nicht gebühre, indeß aber ein Haus für das andere zu stehen habe. Der Staatsminister Duc de Choiseul war dem Orden zuwider; er wußte, daß derselbe sein Ministerium mißbilligte; in der That neigte er sich in allem auf die Parthei der Feinde der Grundsätze des Ordens,

und begünstigte zuerst diejenige philosophische Schule, welche das katholische Wesen und endlich alle Autorität untergrub. Dieser Minister ließ die Constitutionen des Ordens nach den (sogenannten) Gesetzen und nach den Freiheiten der gallicanischen Kirche prüfen. Es war nicht schwer, sie verwerflich zu finden. Also wurde den Jesuiten verboten, Schüler und Novizen aufzunehmen, und ihnen eine Verzeichniß ihrer Personen und Güter abgefordert. Die Prälaten, welche ihre Sache untersuchten, waren getheilt; der Staatsminister gab der strengsten Parthei Gewicht. Der Ordens- n. C.
habit wurde untersagt, und alle Collegien gesprengt, 1762.
so daß nirgend mehr als fünf beisammen bleiben durften; die Verbindung mit dem Ordensgeneral aufgehoben; das Vermögen eingezogen; die Mitglieder ärmlich pensionirt; endlich der Orden in Frankreich ganz und für n. C.
immer abgeschafft. 1767.

Wie in Portugal Don Seabra da Sylva, wie Montclar und Chalotais in Frankreich, so trat in Spanien der Fiscal Castiliens Don Ruy de Campomanes wider sie auf. Selbst ihre äußerliche Demuth, ihre Verwendung für Kranke und Gefangene, ihre milden Gaben, wurden als demagogische Künste verschrieen. Besonders beschuldigte man sie der Aufruhr gegen den Minister Marques von Squillace, welcher wegen Verordnungen verhaßt war, die den spanischen Sitten widerstritten. Campomanes bezeugte, von Don Ver-

nardo Ibannez, in seiner letzten Krankheit, höchst wesentliche Eröffnungen über die jesuitischen Anstalten und Plane in Paraguay erhalten zu haben. Das Angedenken des Bischofs Johann Palafox wurde erneuert, welcher in dem vorigen Jahrhundert von ihnen verfolgt worden, und nun durch Verwendung der Höfe unter die Heiligen versetzt werden sollte. Ja dem König Don Carlos III. wurde beigebracht, wie sie ihn für einen von Cardinal Alberoni in verbotener Liebe erzeugten Prinzen hätten ausgeben, sein Haus des Throns berauben, und seinen Bruder Don Louis erhöhen wollen. Hierauf wurden alle Jesuiten Spanien's ebenfalls nach dem Kirchenstaate transportirt. Zwei Monate blieb der Schluß des Raths von Castillen ihnen verborgen; n. C. in der Nacht am 6ten März wurden ihre Collegien mit 1767. Soldaten umringt, jede Celle mit einer Wache verwahrt, ihre Papiere und Sachen weggenommen, und bei anbrechendem Tag alle nach den Seehäven gebracht. Mit eben dieser Leichtigkeit fiel die (vermeintlich) in Paraguay von ihnen gegründete Macht, welche eigentlich ein Erziehungsinstitut, und eine Gesetzgebung war, deren Ansehen auf Meinung und Willen beruhete.

Vergeblich hatte der Papst Rezzonico sie bestätiget, vergeblich gesucht, die Höfe für sie zu gewinnen. Das Volk gehorchte den Regenten, und schon würkte an den meisten Höfen ein System, dessen Umfang und Folge weit über die Begriffe der meisten Staatsmänner gieng.

Als auf einmal 2300 spanische Jesuiten zu Civita Vecchia landeten, zeigte der römische Hof die Unbilligkeit, einem Fürsten, wie der Papst, anmuthen zu seyn, daß er alle seit Jahrhunderten von der katholischen Welt aufgenährte Ordensleute, auf die erste Laune der Höfe, bei sich halten sollte. Andere anderthalbtausend kamen von Neapolis, eine Menge aus der Insel Sicilien. Viele waren Greise, schwächliche Männer, die meisten eines ruhigen sitzenden Lebens gewohnt, unbrauchbar für schwere Arbeit.

Zur Zeit des Papsts Rezzonico war auch unter dem Namen Ferdinands von Bourbon, Herzogs zu Parma, verschiedenes wider die Erwerbungen der Geistlichkeit verordnet, ihr Eigenthum den ordentlichen Steuren unterworfen, Appellation an den Papst verboten, und über alle seine Befehle das Exequatur als unentbehrlich festgesetzt worden. Der Papst, höchst unwillig, zu sehen was ein so kleiner Fürst, Herr eines ursprünglich der Kirche lehenbaren Staats, gegen ihr wagte, vergaß, daß Ferdinand Bourbon ist, und alle Mächte seine Sache für die ihrige hielten, und „auf daß seiner Heiligkeit nicht könne vorgeworfen werden, in Sachen „der kirchlichen Freiheit, die Sache Gottes selbst vernachläßiget zu haben," sprach der Papst das Interdict wider ihn. Da wurden die Jesuiten auch aus dem Parmesanischen vertrieben, und die Unterthanen des Herzogs erhielten Befehl, das von Rom datirte Breve

n. C. 1768.

nicht für ein Werk des Papsts zu halten. Frankreich, Spanien, die italiänischen Fürsten suchten Vermittelung für den Herzog; Clemens sprach, „ich habe nach „meiner Pflicht gehandelt; wie gering meine Macht ist, „weiß ich; aber auch wenn ich mächtiger wäre, ich „würde keine Hülfe in Truppen suchen; da hingegen „ich weit lieber, wie jene erste Nachfolger St. Peters, „mein Leben im Elend beschließen will, als am Rande „des Grabes meine grauen Haare schänden durch Verrätherei an meiner Pflicht."

Zur selbigen Zeit erneuerte der Hof zu Neapolis die farnesischen Ansprüche auf Castro und Ronciglione; der Herzog von Modena auf das Ferraresische. Zu Neapolis wurde der Papst öffentlich als blos erster Bischof qualificirt, und die Macht der Concilien über die seinige erhoben; der Herzog von Modena legte Steuren auf die Güter der Kirche. Selbst der Großmeister von Malta vertrieb die Jesuiten. Das eigene Vaterland des Papsts Rezzonico, Venedig, untersuchte die Summe des Einkommens der Geistlichkeit. 47,000 Geistliche fanden sich in diesem von 2,600,000 Menschen bevölkerten Staat, und auf 129 Millionen belief sich das Capital ihrer Einkünfte. Von 4,117,000 Unterthanen des Königs von Sicilien und Neapolis waren 107,000 geistlich, und zwei Drittheile des Land-Ertrages in ihrer Hand. Man schätzte den 35sten Theil der Volksmenge in der katholischen Welt geistlich. In dem elen-

desten Zustand kamen die Jesuiten auch aus Corsica nach Italien.

Da schrieb Clemens der Kaiserin Maria Theresia um ihre Verwendung: „Thränen und Gebet sind meine „einigen Waffen; ich verehre die Potentaten, deren „Gott sich zu Züchtigung seiner Kirche bedient.“ Aber die Gesinnungen hatten sich in der ganzen katholischen Welt so verändert, daß die Bulle In Coena Domini selbst in Wien verworfen wurde. Diese Bulle enthält wie einen Auszug der vom heil. Stuhl angemaßten Rechte; Papst Pius V. hatte ihr die neueste Form gegeben, Urbanus VIII. sie mit wenigen Zusätzen vermehrt; aber ein großer Theil ihrer zwei und siebenzig Verfluchungen ist älter als das dreizehende Jahrhundert. Gewöhnlich wurde sie auf den hohen Donnerstag vor dem Cardinalscollegium und ganzen Volk ausgesprochen; seither bald leise, bald nicht mehr.

Es war eine ungemeine Bewegung, wie in irgend einer der Fürstenmacht von der Geistlichkeit neu bevorstehenden Gefahr: überall nahm die weltliche Macht Notiz von der Einrichtung der Klöster, viele wurden aufgehoben; überall die Bande der Unterwürfigkeit gegen Ordensgenerale und den Papst gelößt; jeder Beweis der Abneigung gegen weltliche Einmischungen, der Verschwendung, der lästigen Armuth und Gierigkeit, des Despotismus, der Grausamkeit, nicht ohne Vergrößerung zu Tage gebracht. Unter allen Verbesse-

tungsvorschlägen gefiel die Einziehung der geistlichen Güter den Höfen vorzüglich. Wenn man aber die Casarmen in gleicher Maaße zunehmen, wie die Klöster eingehen sah, so betrachteten Freunde der Freiheit und Ruhe mit Mißvergnügen die ungünstige Wendung der nothwendigen Reform. Die Macht der Bischöfe, welche in vielen Ländern mit übelberechnetem Ehrgeiz an die Stelle der päpstlichen sich zu erheben suchte, drohete der niedern Geistlichkeit mit der Inconvenienz einer nur strengern (weil nähern) Beherrschung.

n. C. Unter diesen Gährungen starb Clemens XIII. Rez-
1769. zonico. Als die große Glocke des Capitoliums den Tod dieses unglücklichen Herrn verkündigte, war niemand unter dem römischen Volk, der nicht Leid bezeugte: seine Standhaftigkeit, sein exemplärisches Festhalten über dem was ihm Pflicht schien, hatte den Römern gefallen.

Anfangs begünstigten die meisten Cardinäle die jesuitischgesinnte Parthei, bis der französische Hof (Choiseul regierte noch) zu erkennen gab, daß eine den Mächten mißfällige Wahl wohl nur die eines römischen Bischofs bleiben dürfte. Die spanische Faction erhob den Cardinal Ganganelli, einen Mann von geringer Herkunft, seltenen Kenntnissen, großer Einfalt der Sitten, und von dem besten Willen.

Clemens XIV. versuchte die Jesuiten zu retten; er wandte vor, daß das tridentinische Concilium (und

Concilien wären ja über den Papst) sie bestätiget habe. Er stellte sich als bloßen Verwalter der kirchlichen Dominien dar, welcher in Ansehung Avignons und Benevento's (diese Herrschaften waren seinem Vorweser weggenommen worden) das Recht nicht habe, dem heil. Stuhl etwas zu vergeben.

Indeß er die Würkung solcher Vorstellungen mit Gelassenheit abwartete, beobachtete er aufs genaueste seine Fürstenpflicht.

Die Staatsschuld war auf 74 Millionen Scudi gestiegen: er führte die genaueste Wirthschaftlichkeit ein; und suchte den vernachläßigten Landbau und Gewerbefleiß zu beleben.

Als endlich selbst Maria Theresia die Aufhebung der Jesuiten begehrte, erwog Clemens die Zeiten, fühlte das vom Schicksal gesetzte Ziel der bisherigen Ordnung der Dinge, und gab, ohne Zuziehung der Cardinäle, n. C. die Bulle der Aufhebung. Benevento und Avignon 1773. wurden zurückgegeben; häufig wurde die Aufklärung seines Geistes gelobt: aber er hatte nur der Macht gebieterischer Umstände gewichen; sonst läßt sich kaum denken, daß er die erprobte Grundsätze seiner Herrschaft sollte haben aufgeben wollen. Die Fürsten bekamen von dem an größere Macht über die Geistlichkeit, aber indem für die Völker der Gewinn so groß nicht schien als er hätte seyn können, wurde die Zahl der Mißvergnügten durch die Zahl der Geistlichen ungemein ver-

stärkt, und weisen Männern bald bemerklich, daß eine gemeinschaftliche Vormauer aller Autoritäten gefallen war.

Kap. 10.
Katharina II.

n. C. 1762. Nach dem Absterben der russischen Kaiserin Elisabeth Petrowna wurden von Peter III. der General Münnich, l'Estocq, Bestuscheff, und Ernst von Biren, die Günstlinge und Opfer der vorigen Regierungen, zurückberufen. Münnich in den zwanzig Jahren seines Elends hatte Jünglinge im Geniewesen und in der Geographie unterrichtet, und eine Menge Vorschläge zum Besten des Reichs entworfen. Wie im Triumph wurde der achtzigjährige Held von den Officiers empfangen, welche er vor dreißig Jahren zu Eroberungen angeführt. Er redete zu dem Kaiser von dem russischen Heer: „Wo ist ein Volk, das wie die Russen, ohne „andere Lebensmittel, als Pferdefleisch, ohne ein edleres Getränk als ihr Blut oder Stutenmilch ganz „Europa durchstreifen, ohne Brücke über die größten „Ströme setzen könnte; so fest wie unser Treffen; so „leicht wie unsere Kosaken!“ Er wurde in alle seine Würden hergestellt.

Peters III. Lieblingsidee war der Umsturz der Macht von Dänemark; er wollte das Haus Holstein, aus welchem er entsprossen war, rächen. Eben dieser

Herr beleidigte die Großen, deren Gewalt er beschränken zu wollen schien; die Geistlichkeit durch Verordnungen wider die Bilder und langen Bärte; die russische Garde durch den Vorzug, den er den holsteinischen gab. Nachdem er so viele mißvergnügt gemacht, ohne ihnen die Mittel zu nehmen, ihm zu schaden, gab er in der Person seiner Gemahlin seinen Feinden ein Oberhaupt. Er mochte Ursachen des Mißfallens haben; sein Gedanke war, Katharina zu verstoßen, und man war ungewiß, ob er ihren Sohn, Paul Petrowitsch zum Thronfolger erklären würde. So geschah, daß Männer von ganz verschiedenem Charakter, Graf Panin, der Kosaken-Ataman Rasumofsky, der Generalprocurator Glebow, die Brüder Orlow, der Fürst Barjatinsky und andere sich wider ihn vereinigten.

Sie gewannen den Senat und die Synode; gegen Ende des Juni wurde Kaiser Peter III. des Reichs entsetzt; Katharina redete zu den Garden; sie wurde als Selbstherrscherin aller Reußen proclamirt: ihr huldigten Geistlichkeit und Adel. Diese Dinge erfuhr Peter auf dem Lustschlosse Oranienbaum. Der General Münnich rieth, er soll sich an die Spitze treugebliebener Garden stellen; er selbst wolle mit ihm nach der Hauptstadt marschiren. Der Kaiser, edler Entschlüsse unfähig, floh, kam von selbst wieder, unterschrieb die Erklärung seiner Unfähigkeit, übergab seinen Degen, und nahm in wenigen Tagen den weltbekannten Tod.

Hierauf bestätigte Katharina II. den Geistlichen die Bärte, Bilder und Einkünfte; die teutsche Leibwache wurde entlassen. Es erschien ein Manifest, worin die Kaiserin bekannt machte, „welchen Gefahren die heiligen Ueberlieferungen der Kirche ausgesetzt „gewesen, wie die Ehre der Waffen durch übereilten „Frieden mit Preußen compromittirt worden, wie Peter III. so undankbar gewesen wäre, daß er über dem „Tod seiner vielgeliebtesten Muhme der Kaiserin Elisabeth gar nicht geweint, wie er so gottlos war, daß „er sich der Besuchung der Predigten entäußert, und „so ungereimt, daß er sogar den Truppen, als ob sie „mehr als einem Herrn gehörten, verschiedene Uniformen gegeben, endlich welchem Schicksal Katharina „selber kaum entgangen sey, als Gott gefallen, den „Kaiser Peter durch eine Hämorrhoidalcolik hinwegzunehmen."

Jener unschuldige Iwan, der in seiner Wiege russischer Kaiser genannt worden war, lebte, jetzt im vier und zwanzigsten Jahr, in der Gefängniß auf Schlüsselburg. Es fiel der heil. Synode ein, der Kaiserin diesen unglücklichen Jüngling zum Gemahl vorzuschlagen. Hierdurch wurde sie auf die Möglichkeit aufmerksam, daß jemand an Iwans Recht gedenken dürfte. Da geschah, daß einige, aus böser oder guter Absicht, den Kosaken Mirowitsch ermunterten, Iwan zu befreien. Die Kaiserin war aus der Residenz abwesend.

n. C. 1764.

Mirowitsch gewann einige Soldaten. Bei Nacht brachen sie ein. Der junge Iwan schlief; als die beiden Officiers, die ihn bewachten, dieses sahen, erinnerten sie sich des Befehls, den sie hatten, in so einem Fall ihn zu tödten. Iwan sprang auf, wehrte sich um sein Leben, fiel durch vier Wunden. Als Mirowitsch sein Blut sah, weinte er laut, und ergab sich. Die öffentliche Stimme schrieb die Veranstaltung dieser Dinge der Kaiserin zu; sie belohnte die Mörder, aber sie wurden verabscheut. Der gute Mirowitsch wurde hingerichtet.

Nun zu tilgen, was von dem Eindruck solcher Handlungen in den Gemüthern blieb, unternahm Katharina mit großem Aufsehen die Fortsetzung der unter Peter dem Großen angefangenen Arbeiten, und bediente sich dazu desselben Generals Münnich, den weiland er gebraucht hatte. Dieser einzige noch übrige Staatsbediente des großen Peters starb in dem 84sten Jahr seines Alters; „ein strenger Herr," sagte von ihm seiner ehemaligen Adjutanten einer, „da ich aber sein „Adjutant war, fühlte ich mich größer als nun, wo „ich commandire." n. C. 1767.

Kap. 11.

Die Unfälle Polens.

Kurz nach der Thronbesteigung Katharina der II. starb Augustus III., vom Hause Sachsen, König in

Polen. Zur selbigen Zeit war die Kaiserin in eine achtjährige Bündniß mit Preußen getreten, worin beide Mächte einander in allen Kriegen Bundeshülfe von wenigstens 10,000 Mann zu Fuß und zweitausend Pferden mit dem Beisatz versprachen, daß keine ohne die andere Frieden schließen soll. Daher mußte Oesterreich die polnische Krone einem sächsischen Prinzen wünschen, der nicht durchaus von Rußland und Preußen abhängig wäre. Sachsen hatte eine Parthei; aber die weit größere russische und besonders das Haus Czartorisky begünstigte den Stolnik Stanislaus Poniatowsky, der die Zuneigung der Kaiserin verdient hatte. Ueberhaupt kannte man seinen Geist und Charakter von einer so vortheilhaften Seite, daß auch Gegner wünschten, er möchte immer die zweite Person im Staate seyn. Eine dritte Parthei bildete (vielleicht unter Friedrichs verborgener Leitung) Zamoisky, Woiwode von Inowraclaw; diese schien allen Einfluß der Ausländer patriotisch vermeiden zu wollen. Die Landsbotentage waren lärmend; hierdurch bekam die Nachbarin, die Freundin Polens, die Kaiserin Katharina, einen Vorwand, Truppen nach Warschau zu senden. Die Czartoriskysche Parthei hatte das zusammenhängendste System; was sie wollte, wurde durch andere vorgetragen; sie leitete alles, und schien, sich dem allgemeinen Willen zu fügen; ihre Sprache war so gemäßigt und verbind-

n. C. 1764.

lich, daß Widerspruch Brutalität schien. Der König in Preußen überließ diese Geschäfte der Kaiserin.

Am Wahltag interponirte der General Mokronowsky wider alles, was unter solchen Umständen verhandelt werden würde, sein Veto; er wurde aber durch Mißhandlungen gezwungen, es zurück zu nehmen. Fürst Adam Czartorisky, Großmundschenk von Litthauen, wurde Reichstags-Marschall. Auf dieses begaben sich beide Krongroßfeldherren, zwei Potocky, Fürst Radziwyl, Poninsky, und viertausend ihrer Anhänger von Warschau hinweg; ihnen folgte der Großschatzmeister mit dem Woiwoden Wolhyniens. Aber der Krongroßfeldherr Branicky, den man als das Haupt von diesen betrachtete, wurde als ein Mann, der in diesem kritischen Zeitpunct sich seinem Vaterlande und seiner Amtspflicht entziehe, abgesetzt. Weiter erhob Soltyk, Bischof von Cracau, mit dreißig Senatoren und zweimal so vielen Landboten eine freie Stimme, und Regimenter wollten keinem neuen Großfeltherrn gehorchen. Aber der Greis Branicky, von Horden umgeben, die weder Ordnung hielten noch einerlei Sinn hatten, vermochte nicht sich zu behaupten; Fürst Radziwyl, der Potocky von Kyow, und andere zerstreuten sich auf ihre Burgen. Der Reichstag setzte nun fest, ein König müsse ein Piaste (Landeseingebohrner), in Polen begütert, jung, stark, schön, und

ein Freund vaterländischer Sitten seyn. Stanislaus wurde erwählt.

n. C. 1766. Schon in seinem zweiten Jahr erkaltete die zwischen den Czartorisky und ihm bestehende Freundschaft. Letzte schienen unter seinem Namen regieren zu wollen; man klagte, daß er sich Günstlingen überlasse. Die französische Politur seiner Sitten contrastirte mit der herrschenden rohen Simplicität. Predigten und Hirtenbriefe des Bischofs von Cracau verdammten die Toleranzgrundsätze des Königs. Rußland nämlich und Preußen, hierin von Großbritannien und von Dänemark unterstützt, begehrten die Herstellung der (protestantischen und griechischen) Dissidenten in die alte, in der That natürliche, Gleichheit der Rechte. Man forderte zugleich eine bessere Bestimmung der Gränze gegen Rußland, und eine Bündniß mit Preußen. Man schien alsdann der Verfassung mehr Ordnung und Consistenz geben zu wollen, dadurch, daß, anstatt Einmüthigkeit, nur Mehrheit der Stimmen erfordert seyn solle. Zu Vermehrung der Einkünfte wurde vorgeschlagen, ein Viertheil des Einkommens der Starostien, und neue Zölle, dem König zu überlassen. Diese Einrichtungen, über welche der König mit beiden Mächten einstimmig scheinen mußte, sollten durch vierzig, mit Stimmenmehrheit gewählte, Delegirte ausgeführt werden.

Hiewider protestirten mit Ausnahme des Primas

und zweier Bischöfe, alle übrigen großen Prälaten, dreißig Senatoren, hundert und acht Landboten. Endlich entsagte der König dem neuen Zoll und begnügte sich mit einer Entschädigung von 200,000 Gulden, die er auch nur für den Adel selbst, für eine Noblegarde zu verwenden versprach. Diese Idee, welche die Edlen ihm verbinden sollte, wurde als tyrannisch und weitaussehend ausgeschrien. Da die Gährung zunahm, legten sich 2800 Russen auf die Güter des Bischofs von Cracau, 1500 in die Domänen des Bischofs von Wilna, 4000 lagerten um Warschau. Noch verlohren viele Senatoren den Muth nicht, „entschlossen," sagten sie, „lieber zu sterben, als die Republik dem aufzuopfern, „der gewählt sey, sie zu erhalten!" „So rede denn," sprach der Bischof Masoviens zu dem Erzbischof Primas, „rede, Elender, für die Religion, die dich mästet; „oder falle zurück in dein Nichts." Eben derselbe sagte zu dem Bischof Piaskowsky: „dein Herz ist aller „Verdorbenheit empfänglich; nun so verkaufe dich an „die Meistbietenden!" Diese populäre Wuth nöthigte den König, die Hoffnung neuer Einrichtungen aufzugeben. Nur wo die Dissidenten würklich Kirchen haben, wurde ihnen Religionsübung, und zwar so zugelassen, daß die Kirchen nicht vergrößert, griechische Priester aber nur nach Entrichtung der Stolgebühren an Katholische die Freiheit haben sollen zu taufen, Ehen einzusegnen, Todte zu begraben.

Von dem an conföderirten sich die Partheien. Zuerst in Sluck, in der schwarzreußischen Woiwodschaft Nowgorodek, unter dem Generalmajor Glebowsky; hierauf zu Thorn unter dem Generallieutenant Goltz; in Litthauen vier und zwanzig (wenn auch nicht an sich antidissidentische) Conföderationen wider die Gewalt der Ausländer. Das Haupt dieser litthauischen Conföderationen, Fürst Radziwyl, veranlaßte einen außerordentlichen Reichstag zu Cracau.

n. C. 1767. Die ersten Sitzungen waren in solchem Lärm, daß keine Stimmensammlung möglich war. Hierauf zogen Russen in die Stadt, griffen Soltyk, den eifernden Bischof von Cracau, den von Kyow, den Cracauer Woiwoden Grafen Rzewusky und mehrere Senatoren, und sandten sie gefangen nach Rußland. Der Tumult wurde durch den Schrecken vergrößert; der Reichstag trennte sich, nachdem sechzig Deputirte ernannt worden waren, welche mit dem russischen Botschafter über die Lage der Geschäfte tractiren sollten.

Diese kamen überein, dem König anderthalb Millionen Gulden, und dem Fürsten Radziwyl, dem die Republik drei schuldig war, einstweilen 600,000 Gulden zu bewilligen; alle bisher von dem Nuncius des Papsts behandelten Geschäfte einer Synode anzuvertrauen, welcher seine Heiligkeit beständige Gewalt eines Legaten a latere geben würde; den Bund mit Rußland aber nach der in russischen Archiven vorfindlichen

Urkunde des im J. 1686 abgeschlossenen treulich zu halten.

Den Anhängern dieses Vergleichs drohete der Nuncius mit dem größten Banne; dem König selber schrieb der Papst, daß er eher abdanken, als solchen Dingen beitreten sollte. Dennoch wurde der Vertrag vor dem Reichstage bestätiget, die öffentliche Abgabe auf 23 Millionen bestimmt, und ein Gewährleistungstractat mit Rußland erneuert.

Man verabscheute die Dissidenten als Urheber dieser Verletzungen vaterländischer Unabhängigkeit; sie wurden möglichst gedrückt. Eine Conföderation wider sie entstand unter dem Marschall Krasinsky zu Bar, eine unter Potocky zu Halicz, eine zu Lublin (welche Stadt hierüber durch russische Artillerie in Flammen gesetzt wurde). Es erhob sich in voller Wuth bürgerlicher Krieg; die Russen mehrten sich zu einer, der osmanischen Pforte nicht gleichgültigen Stärke. Bar, mit allem Reichthum Podoliens, Wolhyniens, der Ukraine, wurde von den Russen erobert; Krasinsky und Potocky warfen sich in die türkische Festung Chotin. Die Schrecknisse des Religionkriegs und der Partheienwuth wurden durch unaufhörliche Streifereien der Haidamaken vermehrt; aus der russischen Sta[illegible]erschaft Elisabethgorod kamen sie hinüber; sie verbrannten einmal zehen Städte, hundert und dreißig Dörfer, zum andernmal drei der erstern, der letzteren funfzig;

sie pflegten die Juden zu verbrennen; die Landstraßen lagen mit Leichnamen bedeckt; sechzig Meilen weit auf der Gränze war endlich kein Mann und kein Haupt Vieh mehr. Indessen belagerten die Russen Cracau: die dortigen Conföderirten hielten lang gegen Hunger und Seuche; in der äußersten Noth brach Martin Lubomirsky heraus, verlohr die Hälfte seiner Leute, und rettete die übrigen mitten durch den Feind. In allen Woiwodschaften verbreiteten sich die Russen, auf daß die Conföderirten sich nirgend vereinigen. Die Conföderirten brachten Verstärkungen aus der Türkei, und die Greuel ihrer Wuth übertrafen die Schrecken ihrer
n. C. ersten Rache. Der König erklärte sie als Rebellen, sie
1769. ihn für unrechtmäßig. Dreizehenmal wurde in einem Monat gestritten, und nur die Verwüstungen der Pest thaten dem Krieg Einhalt: es starben in Wolhynien, Ukraine, Podolien, in wenigen Wochen 250,000 Menschen; Kaminiek wurde von der Garnison und Bürgerschaft verlassen; alle Macht der Conföderirten drängte sich nach Großpolen.

Gleichwie die Russen die Dissidenten begünstigten, so schien der Hof zu Wien für die (katholischen) Conföderirten gestimmt; doch wollte er kein Theil an diesen Unruhen, und versprach es noch bei Anfang des darüber entstandenen Türkenkrieges. Wenige an Hungarn stoßende Districte wurden besetzt. Als aber die Conföderation von Bar die Kaiserin Maria Theresia flehend

hat: „Von den Unfällen eines Volks, das für seine „Landesfreiheit und für die Rechte des Glaubens seiner „Väter die Waffen ergriffen, keinen Vortheil ziehen „zu wollen;" erklärte sie öffentlich, „nur jene Völkerschaften, die ihr als Königin Hungarns nicht fremde „seyn, vor den Unfällen dieser schrecklichen Zeit schirmen zu wollen;" und bezeugte mündlich, daß das Unglück der Conföderirten sie rühre, und daß, wenn die Lage der Staatsgeschäfte ihr gleich nicht gestatte, ihnen mit Macht beizustehen, sie doch auf thunliche Begünstigung ihrerseits rechnen können. Bald nach diesem bewegte sich das österreichische Heer. Die Conföderirten schmeichelten sich mit Hoffnungen. Auf der andern Seite näherten sich preußische Truppen, als für einen Cordon wider die in Polen wüthenden Epidemien. Friedrich trieb von den großpolnischen Woiwodschaften Tribute ein, doch nur als Entschädigung des Aufwandes, den zu machen ihre schlechte Polizei ihn veranlasse. Man sah hierauf mit Bedauern, daß er 12000 Familien ihrem Vaterland entriß, um sie nach der Mark und in Pommern auf seine Colonien zu verpflanzen; daß er unter dem Titel des Königs und der Republik Polen silberne und goldene Münze von weit geringerm Gehalte prägen ließ, und jedermann diese nehmen mußte, von dem seine Unterthanen etwas kauften, indeß er für aufgehäufte Vorräthe kein anderes als gutes altes Geld nahm; daß er durch neue Zölle

den Handel belästigte, und daß im Augenblick fast allgemeiner Hungersnoth in Europa die polnischen Kornspeicher beraubt oder gesperrt waren. So hoch stieg der Druck und die Noth in Großpolen, daß das Volk schaarenweise mit Weibern und Kindern, begleitet selbst von Capitularen aus Gnesna, nach den Wäldern Litthauens und nach der österreichischen Gränze floh: viele fielen unterwegens durch Räuber oder Feinde, oder durch ihren Jammer erschöpft; im Vaterland wurden die grauen Eltern, weil sie die Auswanderung nicht verhindert hätten, gebunden, und mißhandelt; wer Töchter hatte, mußte eine Anzahl derselben, mit Aussteuer versehen, für die preußischen Colonien liefern.

Diese Vorgänge öffneten den Conföderirten die Augen; zuerst erbot sich der Marschall Zaremba, gegen den König Stanislaus, zu Vereinigung der Partheien für die Sache des Vaterlandes; aber der König mochte diesen Entschluß für schon zu spät halten. Um diese Zeit kämpfte am Wiener Hofe die Parthei Kaiser Josephs gegen die religiöse Anhänglichkeit Marien Theresiens an Wort und Rechte; vergeblich stellte sie die Folgen der Verletzung aller öffentlichen Moralität vor. Hierauf wurden die Salzwerke von Wielitschka, die jährlich 600,000 Centner liefern, von den Oesterreichern in Besitz genommen.

Endlich — am 26sten September des 1772sten Jahrs in dem 1296sten seit nach dem Untergange des

abendländischen Kaiserthums ein System zusammen existirender Staaten sich in Europa zu bilden begann, wurde den Grundsätzen und Verträgen, auf welche ihr Daseyn und ihr Gleichgewicht nach und nach gegründet worden, der erste Hauptstoß beigebracht. Im Namen der Kaiserin Königin Maria Theresia, der Kaiserin und Selbstherrscherin Katharina II. und Friedrichs II. Königs in Preußen wurde von den Gesandten dieser Mächte dem König und der Republik Polen zu erkennen gegeben: „daß die drei verbundene Mächte, zu „Verhütung fernern Blutvergießens und Herstellung „des Friedens in Polen, sich einverstanden hätten, ge„wisse unzweifelbare Rechte auf einige polnische Pro„vinzen gelten zu machen; daher sie einen Reichstag „begehren, der über neue Gränzen sich mit ihnen ver„gleichen möge.“

Gallizien und Lodomerien waren vor Alters Herrschaften, deren Besitzer lang die Polen, Hungarn, Russen, Petscheneger und Bulgaren auseinander hielten, bis nach dem Tode Königs Wladimerko Bela III., König von Hungarn, sie eroberte. Nachmals wurde dieses Land an Casimir, den letzten Piasten, König von Polen, dafür abgetreten, daß seine Thronfolge dem hungarischen König Ludewig von Anjou zugesichert wurde. Nach Ludewigs Tod wurde es nicht wieder zurückgegeben, indem Wladislaf Jagellon theils als Verwandter der ehemaligen Fürsten, theils durch Prä-

potenz sich dabei behauptete. Man verglich sich endlich, daß inner fünf Jahre nach seinem oder des hungarischen Königs Sigmund von Luxemburg Tod eine gütliche Uebereinkunft getroffen werden solle. Beide Könige starben zu fast gleicher Zeit, und in der Minderjährigkeit des Enkels von Sigmund, vereinigte Jagellons Sohn Polen und Hungarn. Doch versprach er, für die Wiedervereinigung der von Hungarn getrennten Lande zu sorgen. Diese Urkunde fiel in die Hände der Tochter Sigmunds, kam von ihr an Kaiser Friedrich von Oesterreich, und hat sich die dreihundert einige dreißig Jahre lang, wo keine Rede davon war, in den österreichischen Archiven erhalten. Aus besonderer Mäßigung haben die österreichischen Prinzen, die in Hungarn geherrscht, diese ihre ganz unzweifelbaren Rechte nie gelten gemacht. Als der jagellonische Stamm erstarb, war Kaiser Maximilian II. mit andern Dingen im Reich beschäftiget, und wie der siebenbürgische Fürst Bathori König in Polen wurde, schien dem Kaiser wohl gleichgültig, ob in Gallizien und Lodomerien er selbst oder sein Vasall regiere. Nach diesem suchte der Erzherzog Maximilian die polnische Krone, ohne dieser alten Rechte zu erwähnen, denn er war ein so vortrefflicher Herr, daß Nebengründe unnöthig schienen, die Polen für ihn zu entscheiden. Der Unstern wollte, daß Sigmund Wasa siegte, und ihn gefangen bekam; worauf in dem Frieden von Pitschen (1589) das Erz-

haus sich verpflichtete, niemals unter irgend einem Vorwand, geradezu oder auf indirecte Weise, Polen, Litthauen, Rothreußen, und andere der polnischen Krone anhängenden Lande in Anspruch zu nehmen. Doch dieses konnte das Recht an Gallizien und Lodomerien nicht schwächen, sondern wollte nur soviel sagen, daß die Erzherzoge nicht versuchen sollten, in der Eigenschaft polnischer Könige darüber herrschen zu wollen; wie denn auch die ältern Bündnisse (also unter denselben jene Verträge der Jagellone) bald nach diesem erneuert wurden. Es wäre auch nicht möglich gewesen, jenen Rechten zu entsagen, denn als König von Hungarn hatte der Kaiser sich eidlich verpflichtet, nie etwas zu veräußern, und das canonische, für alle christcatholische Gläubige verbindliche Recht erklärt alle Veräußerungen durch hohe Personen für so ungültig, als wenn sie durch minderjährige geschähen. Daher ist auch der Titul von Gallizien und Lodomerien immer beibehalten worden. So ist also Gott zu danken, daß er den Augenblick herbeigeführt, so klare und gründliche Rechte einmal zu realisiren.

Oesterreich hatte noch mehr anzuführen. Es waren erst fünfhundert etliche neunzig Jahre hin, seit Casimir II., König von Polen, seinem Vetter Mscislaf, Herzog zu Teschen in Oberschlesien, zwei polnische Kronlehen, Zator und Auschwiz, überließ. Da nachmals die lärmenden Reichstage in Polen den schlesi-

schen Fürsten unmöglich anständig seyn konnten, transferirte Casimir von Teschen seine Lehenspflicht an den böheimischen König Wenceslaf (1289); Polen gab es endlich zu. Nun ist wahr, daß vor 320 Jahren Casimir IV. durch glückliche Waffen wieder an Polen eroberte, was durch die Waffen Böheims seine Väter
n. C. eingebüßt hatten. Aber Zator und Auschwiz wurden
(1462.) ihm doch nur auf die Dauer seiner Lebenszeit abgetreten. Man muß gestehen, daß diese Herrschaften in den Händen seiner Nachfolger geblieben sind, und es findet sich nicht, daß man sie je zurückgefordert hätte; das war aber bloße Würkung der bekannten sonderbaren Großmuth, Mäßigung und Güte des durchlauchtigsten Erzhauses. Leider ist, bei der gegenwärtigen Verfassung Polens, kaum zu hoffen, daß die Republik je selbst so viel Rechtgefühl haben sollte, um Gallizien, Lodomerien, Zator und Auschwiz von freien Stücken herauszugeben. Dennoch will die Kaiserin Königin der von Gott verliehenen Macht sich mit angestammter Milde bedienen, und anstatt mit allen ihr gebührenden Rechten es genau zu nehmen, sich mit einem sehr mäßigen Aequivalent begnügen; nämlich mit zwei Drittheilen von Oberpolen, mit Pokutien und einigen Gegenden Podoliens und Wolhyniens, zusammen etwa dritthalb hundert Städten, fünfzig Flecken, 6300 Dörfern, 2,580,000 Einwohnern.

Nicht weniger merkwürdig waren die Grundsätze

und Empfindungen, welche Friedrich (der Weise von Sanssouci und Verfasser des Anti-Macchiavells) zu erkennen gab. Kein Mensch zweifelt, und es ist weltbekannt, daß im zehenden Jahrhundert Mistewoj und Borislaf zusammen Fürsten Pomerelliens waren, und Swantibors I. zwei Söhne Stifter zweier zu Danzig und Stettin regierenden Häuser geworden sind. n. C.
Als jenes erstarb, und billig dieses folgen sollte, nahm 1107.
Przemysl, König von Polen, dieses Land ein, und n. C.
wandte vor, durch seine Gemahlin der nächste Erbe 1295.
und als solcher von Mistewyn, dem letzten Herzog, erkannt worden zu seyn. Aber das Land war ein Afterlehen der Markgrafen von Brandenburg; in diesem Recht führten sie wider die Polen Krieg, und vertrieben n. C.
sie. Unglücklicherweise sahen sie sich in dem Fall, ihre 1306.
Rechte an den teutschen Orden, der in Preußen regier- n. C.
te, um zehentausend Mark zu verkaufen. Casimir IV., 1311.
König von Polen, eroberte nachmals dieses Land. Aber das Haus Brandenburg hat immer das Recht, es wieder einzunehmen: denn es nur den Besitz, nicht aber das Recht verkauft hat; verkauft haben die Markgrafen von Brandenburg, was sie nun als Herzoge von Pommern wieder an sich ziehen können; außer dem ist klar, daß sie das Land nur in sofern veräußert hatten, als sie es jure belli besaßen, welches dem juri primitivo nicht Abbruch thut.

Weiter ist bekannt, daß von den Bischöfen von

Posen und selbst Kaiser Karl IV. alte Urkunden übrig sind, aus denen erhellet, wie die Gegenden zwischen der Netze, Kuddow und Drave vorzeiten zu den brandenburgischen Marken gezählt worden. Es läßt sich nicht läugnen, daß auch sie dem teutschen Orden verkauft, und von diesem an Polen abgetreten wurden:
n. C. (1466.) aber ein Jahr vorher hatte der teutsche Orden dem Kurfürsten von Brandenburg die Neumark, wie sie um dieselbe Zeit noch war und seyn sollte, verkauft; und nur die polnischen Waffen gestatteten nicht, ihr die gehörige Ausdehnung zu geben. Jetzt wird billig hergestellt, was von Rechts wegen immer hätte seyn sollen.

Endlich ist auch gewiß, daß die alten Herzoge zu Glogau im J. 1312 Posen und Kalisch besessen haben: seit 1741 ist König Friedrich Herzog zu Glogau; Posen und Kalisch sind also sein.

Es kommt hiezu, daß die Polen in dem Vertrag zu Bidgosc im Jahr 1657 dem Kurfürsten von Brandenburg, der sie von den Waffen der Schweden befreien sollte, 400,000 Thaler auf die Stadt Elbing assignirt haben, und daß die damals geschehene Zusage nie erfüllt worden ist.

Friedrich aber, nach seiner bekannten Güte und Billigkeit, will für dieses alles nur Pomerellien, die Gegenden an der Netze, die Woiwodschaft Marienburg, das Bisthum Ermeland, den District Michelau, das Bisthum und die Woiwodschaft Culm. Da er Danzig

und Thorn bei Polen läßt, so hofft er als Freund und guter Nachbar (der zu seyn, immer in seinem System ist), die Republik Polen werde ihn, für die Aufopferung, welche er ihr hiemit macht, auf eine angemessene Weise entschädigen. Das einige will man beifügen, daß, indem der König aus Güte dem Besitz von Danzig entsagt, Seine Majestät nicht meinen, auch auf den Haven dieser Stadt und auf die darin fallende Zölle Verzicht zu thun. Denn von jenem hatte Danzig nur die Nutznießung, er war Klostergut; die Abtei Oliva hatte (1647) seine Erbauung erlaubt, als Neufahrwasser Schiffe nicht mehr zu tragen vermochte. Danzig hatte dem Abt versprochen, 93 Jahre lang, jährlich 100 Thaler zu geben. Diese Zeit ist längst erloschen. Ohnehin hat weder die Stadt noch der Abt Landeshoheit; es ist alles pomerellisch und der König Nachfolger Mistewyns von Pommern-Danzig. Zwar hatte der König von Polen, der damalige Landesherr, den Contract genehm gehalten, welches aber für einen preußischen König von keiner Verbindlichkeit seyn kann; als Geistlicher konnte der Abt, nach kanonischen Rechten, keinen Pacht auf länger als zehen Jahre schließen. Danzig, es ist wahr, hat mit unermeßlichen Kosten den Haven creirt: das war aber doch nur eigentlich eine Landüberschwemmung; wie können die landeshoheitlichen Rechte darunter leiden? Und nach dem römischen Recht gehört ihr der Haven nicht, weil die Küste

eines andern ist. Nach der Billigkeit, welche alle Handlungen des Königs in Preußen characterisirt, will er der Stadt nicht wehren, sich des Havens zu bedienen: daß er aber dem aus seinem Gebrauch entspringenden Nutzen entsagen soll, dieses wäre eine unbescheidene Forderung. Für die großmüthige Entsagung auf Danzig selbst, auf Thorn, auf den Ersatz mehrhundertjährigen Nichtgenusses können Culm und Wermeland nur geringe Schadloshaltungen seyn.

Also wurde ganz polnisch Preußen samt dem Netzdistrict eingenommen. Der preußische Staat bekam hiedurch von Glatz bis Memel Contiguität; er erwarb die fruchtbaren Feldmarken von Culm, Elbing und Marienburg; der König wurde Herr des Hochstifts Wermeland, welches 300,000 Thaler Einkünfte hatte; Herr der einig noch schiffbaren Mündungen der Weichsel. Jeder Einwohner mußte inner vierzehen Tagen schwören.

Die russische Kaiserin bemächtigte sich eines wichtigen Theils des Großfürstenthums Litthauen, der Woiwodschaften Minsk, Witepsk, Mscislaf, mit solcher Unbefangenheit, daß ihr gar nicht nöthig schien, Gründe dafür bekannt zu machen. Sie ließ dafür den Einwohnern drei Monate Zeit, sich zu entfernen.

Der König und Senat von Polen beweinten das Unglück, beschuldigten den ausländischen Einfluß des Ursprungs der Partheiungen, setzten ihre Rechte in

Evidenz, führten die Verträge an, beriefen sich auf die Gewährleistung derselben, appellirten von der Gewalt der Uebermacht und ungerechten Waffen, und protestirten vor dem allmächtigen Herrn der Welt und Könige über die schreiende Unterdrückung.

Der König in Preußen fuhr fort, in dem Haven zu Danzig die Zölle unglaublich zu erhöhen; der Stadt wurde auf alle Weise zugesetzt, sich freiwillig an ihn zu ergeben. Zu Lissa berief er einen dem zu Warschau entgegenarbeitenden Reichstag, und confiscirte alle Güter der die Huldigung ausweichenden Großen. So that Katharina mit Fürst Karl Radziwyls, mit Konstantin und Adam Czartorisky's Reichthümern. Man bot Radziwyl'n die Wiedereinsetzung; er sprach: „ich bin ein freigebohrner Mann, frei sind meine Väter gewesen, frei, wenn auch unglücklich, will ich sterben." Die Gräfin Wielopolska gab sich den Tod. Wer immer seiner Vorfahren würdig war, verließ das unterjochte Land, aber Europa bedurfte nicht, erst Klagen zu hören, um von der Sache zu urtheilen, wie die Nachwelt.

Von sieben oder acht Millionen Menschen blieben der Republik vier; die Verminderung der Einkünfte war verhältnißmäßig. Statt hundert Senatoren versammelten sich vor dem Reichstage dreißig. Der Erzbischof Primas, der Großcanzlar Litthauens, der Großmarschall und ihre Freunde, entäußerten sich der dienstbaren Versammlung, und begaben sich nach Cracau.

Obwohl von Waffen umringt, nahm der Reichstag seinen Anfang durch eine Protestation aller Landboten Podoliens und Wolhyniens. Da wurden die fremden Soldaten bei freigesinnten Edlen zu hunderten einquartirt, man setzte der Versammlung acht Tage zu Bestätigung des Willens der Mächte, widrigenfalls 30,000 Mann in die Hauptstadt einrücken, und auf alle Weise den Eigensinn brechen würden. An dem siebenden Tage entfernten sich viele Landboten, die übrigen unterschrieben: Polen mußte nicht nur allen Ansprüchen und Verbindungen der entrissenen Länder entsagen, sondern sich verpflichten, die drei Mächte dabei zu schirmen.

Diese errichteten hierauf einen permanenten Rath, welcher von ihnen abhängig und leicht auf alle Weise zu leiten wäre. Der König in Preußen erklärte, daß, wenn die Republik diesen Rath nicht auf einen bestimmten Tag in Würklichkeit setze, er es für Kriegsankündigung halten werde. Zugleich forderte er, an der Netze, nicht ihr ordentliches Ufer, sondern einen größern District, welchen sie beim Austreten etwa überschwemmt. Die österreichischen Gränzcommissarien zogen von der Mündung eines Flusses eine Linie zu einem andern, und forderten alles in den Beugungen der Ströme begriffene Land, als derselben Ufer. Oft wurde eine Gegend ohne Angabe der Ursache, oft aus Menschenliebe (um den Landmann von unordentlicher Herrschaft zu befreien) usurpirt.

Der permanente Rath wurde errichtet: vierzig Senatoren und Edle, vom Reichstage ernannt, halten ihn bis auf den nächsten Reichstag. Durch die meisten Stimmen besorgt er alles Militärische, die auswärtigen Geschäfte und hohe Policei. Gesetze kann er nicht geben, aber sie auslegen.

Ehe die Gränzscheidung, wodurch Preußen zu einigen Wiederabtretungen vermocht wurde, zu Stand kam, wurden aus solchen Gegenden die Heerden weggeführt, die Waldungen umgehauen, die Vorräthe geleert, selbst die nöthigsten Werkzeuge mitgenommen, die Auflagen voraus erhoben.

Gott wollte damals die Moralität der Großen zeigen.

Kap. 12.

Der Türkenkrieg von 1768.

Einige Jahre früher hatte der Schutz, welchen die Conföderirten in der Türkei fanden, und wechselweise Klagen über streifende Horden der Tatarn und Kosaken zu einem Kriege zwischen der Pforte und den Russen den Vorwand gegeben. In der That konnte die Pforte die polnischen Händel nicht gleichgültig ansehen, und der französische Hof hatte, in seiner damals elenden Lage, kein anderes Mittel, den Polen zu helfen, als die Veranlassung einer Diversion, welche die Russen sonst beschäftige.

Der Padisha Mustafa bezeugte bei dem ersten Einmarsche der Russen in Polen, daß derselbe seine Aufmerksamkeit errege. Die Kaiserin erklärte, daß die Republik zu Stillung innerer Unruhen einigen Beistand von ihr begehrt, welchen zu versagen die angebohrne Großmuth und nachbarliche Freundschaft ihr nicht erlaubt hätte; diese Truppen seyen weder stark noch wohl versehen, und nicht einmal ein General an ihrer Spitze. Sie empfiengen ihre Befehle von dem Fürsten Repnin, dem russischen Botschafter zu Warschau.

Nach diesem wurde von Russen, welche Conföderirte verfolgten, der türkische Ort Balta verbrannt, und alle Einwohner desselben ohne Unterschied umgebracht. Diese That wurde russischerseits für eine Unordnung der Haidamaken ausgegeben, von den Türken als Feindseligkeit betrachtet. Der russische Resident in Konstantinopel, Obreskow, wurde von dem Divan um eine ausdrückliche Erklärung angesprochen, daß die Russen sofort alle polnische Städte und Länder verlassen sollten. Da er hiezu keinen Auftrag hatte, wurde er nach dem Arrest in den Siebenthürmen gebracht; der Mufti gab sein Fetfa, der Krieg wurde erklärt; Mohammed Emin Pascha, Kaimakan, wurde Groswessir; Europa und Asien in die Waffen gemahnt. Indeß zu Konstantinopel alle zum Gefolge des Wessirs bestimmten Geschäftsmänner sich zu dem Aufbruche rüsteten, sammelten sich aus Asien die Horden

mannigfaltiger Miliz, und bedeckten den Bosporus und Hellespont mit mächtigen Transporten. Nicht weniger aus dem weiten Reich der Selbstherrscherin aller Reußen bewegte sich die Menge meist barbarischer Nationen, von 300 je ein Mann, unter dem General Rumjänzow den Feldzug am Dnester zu eröffnen; unter Soltikow sammelten sich von den in Polen zerstreuten Corps auserlesene Krieger nach der Ukraine und Podolien zu. Das Kopfgeld im russischen Reiche wurde erhöht; von allen Gehalten zwanzig Procente Kriegssteuer genommen, auf Kutschenpferde fünf Rubel Abgabe verordnet.

Zweihundert und fünfzigtausend Mann, ungerechnet die Tatarn, zogen von Konstantinopel nach den Ufern der Donau. Auch Mohammed el Hosain, Sherif zu Maroko, sandte dem Padisha zwanzig Schiffe, fünfzehen die Republiken Algier, Tunis, Tripolis. Mit 31 Infanterieregimentern, von zweitausend Mann, mit vierzig Regimentern Reuterei von achthundert, fünf Regimentern Husaren und neuntausend Kosaken und mit einem Park von hundert Kanonen bedeckte Fürst Galizyn, mit 41,000 Mann Rumjänzow, die Gränze. Doch sind in der Geschichte dieses so neuen Krieges die Zahlen so vielem Verdachte der Uebertreibung ausgesetzt, wie in Beschreibung der Züge des Darius und Xerxes.

Verheerungen der Gränze waren der Anfang, Man-

gel ihre Folge, und dieser verursachte, daß von dem türkischen Heere viele Mannschaft sich verlief. Hundert vier und fünfzig Städte und Dörfer sollen die Tataren im Winter verbrannt, über vierzehentausend Familien in Dienstbarkeit weggeführt haben.

n. C. 1769. Im Frühjahre wurde die Standarte des Propheten durch die Gassen Konstantinopels getragen; schwer und lang war der Zug des Wessirs, der im ganzen Aprilmonate nicht weiter, als bis nach Adrianopel kam. Die Kriegsoperationen nahmen den Anfang bei Chotin. Sie waren den Russen ungünstig: der Fürst Galizyn mußte über den Dnester zurück. Immer übte der Wessir in den Gefilden von Isakschia die ungebildeten Schaaren, welche er zu Soldaten machen wollte, ehe er sie wider die Feinde führe. Chotin, überrascht, erhielt sich durch muthvolle Vertheidigung und Hülfe von dem Wessir; zum anderumal mußte Galizyn weichen.

Aber Molodowni Ali Pascha verläumdete den weisen Wessir, und er wurde zurückberufen. Der Nachfolger gieng über den Dnester. Eben brachen Regengüsse in den Gebürgen, die Wasser stiegen, zerrissen die Schiffbrücke; und das Heer fand sich durch einen unfurthbaren Strom getheilt. Muthvoll hielten die Hinübergegangenen gegen den Anfall der Russen; ihre Brüder sahen sie mit stiller Bewunderung, der Wessir wußte nicht, was er thun sollte. Als jene beinahe sämtlich gefallen, erschallten von dem ganzen Heer auf

dieser Seite Verwünschungen, sie vergaßen Chotin, und stürzten unaufhaltbar nach der Donau zurück; in vierzehen Tagen verließen vierzigtausende die Fahnen. „Gott und sein Prophet war nicht mit Molodowni.“ Die russischen Heere vereinigten sich. Sie fanden auf Chotin reichen Vorrath von Artillerie; die Moldau und Wlachey waren der Preis dieses Tages; Elmpt und Prosorowsky zogen ohne Widerstand in Yassy, Bukaräschty und Gallatsch ein.

Indeß der Wessir in das Elend verwiesen wurde, eilte Rumjänzow zum Angriffe seines Nachfolgers Halil; Graf Panin unterstützte den Feldmarschall und bedeckte die Gränze. Man beschloß die Türken zu trennen, und ihnen die Zufuhr abzuschneiden. Also wurde der Krieg zu Wasser und zu Land geführt, und sintemal nicht genug war, sich des euxinischen Pontus zu bemeistern, wenn der Hellespont offen blieb, fuhr eine russische Flotte um Europa herum, und erschien im griechischen Meer. n. C. 1770.

Der Wessir bediente sich des Vortheils übermächtiger Zahl, um die Feinde von allen Seiten zu beunruhigen, er vertrieb sie aus einem Theil der Moldau und Wlachey, und öffnete sich die fruchtbaren Gefilde Bialogorod's. Aber die Erscheinung der Feinde in Süd nöthigte ihn, sich seiner besten Truppen, der Macedonier, zu berauben. Unfern der Ausflüsse des Pruth stieß Rumjänzow auf den Wessir. Einen Monat sahen

Peloponnesus war immer schwer durch die Menge wichtiger Posten; die nur schwache Zahl bewaffneter Griechen und Russen mußte an zu vielen Orten seyn. Als auf dem Isthmus die Mainotten unglücklich gestritten, zog der Seraskier, Pascha Bosniens, mit dreißigtausend Epiroten, Illyriern, Albanesern, ohne großen Widerstand bis in das alte Messenien. Bei Modon litt die aufblühende Freiheit ihren empfindlichsten Stoß, die Mainotten hatten die Kriegskunst nicht, wodurch über viele die geringere Zahl siegt; der Seraskier nöthigte Orlow und den Knäs Dolgorukoj, sich nach Navarino zurückzuziehen. Noch einen Angriff thaten auf Modon zweitausend Griechen, tapfer und ungeschickt. So zogen die Mainotten in ihr Gebirg zurück. Es wurde der Welt kund, daß Freiheit ohne Ordnung ein eitler Gedanke ist.

Aber der General Elphinston, da er bei Tänarus die Anker geworfen, fuhr an der lakonischen Küste hin, und schlug in den Gewässern von Epidaurus *) die weit zahlreichere türkische Flotte. Von da verfolgte er sie in den Canal zwischen Chios und Asien. Fünfzehen Linienschiffe und eben so viele Schebeks und Galeren hatte sie, und stationirte sich, wo Felsen und Inseln sie bedeckten: In drei Linien gegen ihr standen zehen russische Schiffe, mit vier Fregatten und Brandschiffen.

*) Monembasia Napoli di Malvasia.

Spiritow commandirte die Vortrupp: Friedrich Orlow die Hauptmacht, die hintersten Elphinston. Plötzlich that Spiritow einen Angriff auf das türkische Admiralschiff; es fieng Feuer; da Sefir Beg es retten wollte, hatten sich die Anker verwickelt; der große Mastbaum fiel brennend auf Spiritows Schiff; da sprang wer konnte in Schaluppen oder in das Meer; in einem Augenblick flogen beide Admiralschiffe in die Luft. Das fürchterliche Schauspiel hielt einen Augenblick Freund und Feind in Staunen; bis gegen den Rath Hassan Beys die Türken sich in die engen Wasser unter Tschesmé zurückzogen, worauf der Lieutenant Dugdale (drei Nationen streiten um den Ruhm dieses Gedankens; Russen und Engländer wollen ihn gehabt haben, und Rau, ein Hesse, tritt neben ihnen auf,) mit vier Brandschiffen voll Bomben und glühenden Kugeln, bedeckt von Admiral Greigh, Nachts am 26sten July, sich der türkischen Flotte näherte, und sie in Flammen setzte. Sie brannte 5 Stunden in der engen Bucht; Hassan rettete sein Schiff mitten durch die Feinde. Indeß die Schiffe brannten, flog das Pulvermagazin zu Tschesmé in die Luft, Stadt und Burg fiel in Ruinen. Matrosen, Landvolk, Soldaten, flohen durch einander nach Smyrna, wo Kara Osman Oglu, ein mächtiger Herr des Landes, die Unordnung mit Muth und Ansehen kaum stillte.

Hierauf erschienen die Sieger bei Lemnos; dort

hielten sie sich auf, anstatt, wie vielen möglich schien, durch die schlecht verwahrten Dardanellen einzudringen, und an den Pforten der erschrockenen Hauptstadt Friedensgesetze zu geben. Vergeblich begehrte die Besatzung der Burg von Lemnos freien Abzug. Indeß die Russen sie zu erobern suchten, entflammte Hassan, jetzt Kapudan Pascha, dreitausend Freiwillige, die in schlechten Fahrzeugen unerwartet erschienen, und Lemnos befreiten. Die russische Seemacht hielt sich hierauf in dem Hafen Ausa, den Gewässern von Paros. Die Pforte hatte keine Schiffe mehr; Syrien und Aegypten waren im Aufstand; und noch vier Jahre dauerte der Krieg ohne daß die Sieger von Tschesmé weder auf dem Lande noch auf den Inseln der Griechen eine feste Niederlassung errichtet hätten.

Gegen Ende dieses Feldzuges verkauften einige unwissende oder eigennützige Russen zu Jassy von der Pest angesteckte Waaren. Der Commandant hielt für Heldenmuth, keine Anstalten zu machen. In kurzem wüthete das Uebel in der ganzen Stadt; die Menschen fielen auf den Gassen. Es kam nach Chotin, und bald waren von fünf Infanterieregimentern mehr nicht als vierhundert Mann übrig. Kleidungsstücke brachten die Pest in die große Armee; dieß nöthigte Rumjänzow, sie eiligst zu theilen. Schon hatten einige Soldaten sie in die große Stadt Kyow getragen; die Aerzte kannten sie nicht, oder scheuten sich, sie zu nennen; daher

die Wuth bald unaufhaltbar wurde; Fliehende verbreiteten sie jenseits des Dnepr und in die Berge; Arme, selbst Angestellte der Polizei, plünderten ausgestorbene Häuser; kaum rettete der Winter und Major Schippow's muthvolle Verwendung den Rest der Volksmenge. Wolle aus der Ukraine steckte indeßen die große Fabrik zu Moskau an. Es wurden Processionen gehalten, wodurch sie verbreitet wurde. Alle Feldherren und Große, mit ihnen Ansehen und Ordnung, verließen die Stadt. Nun starben auf einen Tag bei neunhundert Menschen; viele lagen unbegraben in den Thüren ihrer Häuser. Da erregte ein Kaufmann, welcher vorgab, durch ein Gnadenbild geheilt worden zu seyn, gefahrvolles Zusammendrängen der Menge, welche vor unser lieben Frau um Leben flehete: hievon war die Wirkung so schrecklich, daß der Erzbischof befahl, das Bild in der Nacht hinwegzutragen. Dieses wurde bemerkt. Sturm und Auflauf verwirrten Moskau; der Erzbischof im Kloster Donsk, vor der Stadt, wurde am hohen Altar mit Hammerstreichen ermordet. Alle Kranke, um noch eines Augenblicks der Existenz zu genießen, liefen aus den Spitälern, stürmten, plünderten den Bischofshof, und entflammten ihre Wuth in den Kellern. Da rückte Jerapkin an der Spitze der Garnison herbei. Ueber Leichname geschah der Marsch; während dem Handgemenge wurden Leute beiderseits von dem Uebel ergriffen; andere starben unter dem

Knut. Gregory Orlow und der Winter stillte das Unglück, nachdem in Moskau und auf den benachbarten Dörfen neunzigtausend Menschen gestorben.

In dem 1772sten Jahr wurden durch den Fürsten Dolgorukoj die Verschanzungen Perekop am Eingang der Krimm in 4 Stunden bezwungen, die Krimm von den Russen in Besitz genommen. Der Großwessir, bei Babadagh geschlagen, zog sich in den Hämus. Die Janitscharen im Aufstande ermordeten ihren Aga, plünderten die Kasse, steckten ihr Lager in Brand. Bei so bösem Willen wurde statt Halil's, Mussun Oglu, einer der besten Offiziers, Großwessir. Dieser betrieb den vergeblichen Friedenscongreß zu Fokzany.

Indeß wurde die Pforte von Ali Bey befreit. Gebohren im Kaukasus war Ali als Jüngling nach Aegypten verkauft worden; zehen Jahre diente er, und folgte hierauf seinem Herrn, dem Bey. Von dem an würkte er in den Partheiungen mit Beifall, wenn er nicht Urheber des Ruins Ebn Hamans, seines ersten Wohlthäters, gewesen wäre; Herr des Landes wurde er, wie vor dritthalbtausend Jahren Psammitichus, durch die Ermordung von eilf Beys, die Exilirung eben so vieler, die Confiscation ihrer Schätze, und Vertheilung ihrer Aemter an Mohammed, seinen Schwager, und an vertraute Sklaven; worauf er den Pascha umbringen ließ.

Er machte einen Bund mit Scheikh Daher, dem

Herrn des Landes Kanaan; diesem half er Sidon erobern, Damascus belagern. Aber sein Schwager verließ ihn, weil er die heiligen Städte der Moslemin aus Noth oder Geldgier beleidiget habe; Mohammed floh nach Aegypten, und die Nation war nicht für Ali; die Religion, die Vorzüge, die er Ausländern gab, raubten ihm die Herzen des Volks. Seine Soldaten traten zu dem Feinde über; sein Eidam, Ismael, den er groß gemacht, fiel ab; Ali verlohr ein entscheidendes Treffen.

Da floh er durch die Wüste nach Palästina. Zu Rama, in des Propheten Samuels altem Sitz, fand er seinen drei und neunzigjährigen Freund, den Scheikh Daher, Sieger der Samaritaner, der Drusen, noch kraftvoll von Enkeln und Neffen umringt. In seinem Lande bildete er ein Korps von 13,000 Mann. Mohammed erwartete ihn in Aegypten mit 60,000. Eines Freitags (der den Moslemin heilig ist) geschah die Schlacht, mit solcher Wuth, daß von 400 Griechen und Russen, die Ali hatte, 380 fielen, und von den 13,000 überhaupt 500 übrig blieben; sein Kopf wurde nach Konstantinopel gesandt. Europa hatte an seinen Abentheuren um so mehr Theil genommen, als er sich über National-Vorurtheile zu erheben schien; zu früh, zu laut verschmähete er sie.

Endlich giengen die Russen über die Donau: die Janitscharen wichen. Doch wußte Mussun Oglu der n. C. 1773.

starken Gegenden des Hämus sich zu bedienen. Zweimal fiel er herab und nöthigte die Russen, die Belagerung von Silistria aufzuheben, und an die Brücke der Donau zurück zu eilen, ehe sie abgeschnitten würden. Bei Varna verlohren sie einen grossen Theil der Artillerie. Endlich schwur Hassan Pascha, daß kein Russe das Winteräquinoktium disseits dem Strom zubringen soll.

Dieser männlich-schöne Mann war von persischer Geburt, als Knabe geraubt und Sklave eines Türken geworden, von dem er mit Hülfe eines Griechen, der ihn liebte, sich nach Smyrna gerettet, wo er in algierische Dienste trat. Muth und Geist empfahlen ihn dem Dey, der ihm die Festung Constantine vertraute. Hier wäre er unrühmlich alt geworden, wenn nicht die Bosheit einer Parthei ihn bewogen hätte, sich nach Spanien zu retten. Der katholische König ließ ihn nach Neapolis bringen. Von da begab er sich mit einem dänischen Schiffe nach Constantinopel. Da ihn hier der algiersche Agent verklagte, erwarb er Gelegenheit, vor dem Padisha Mustafa III. zu erscheinen. Diesem gefiel seine Einsicht und charakteristische Kraft. Er gab ihm das Kriegsschiff, welches hierauf aus dem Unglück bei Tschesmé allein entkam. Als Kapudan Pascha beförderte Hassan mit Feuer, was er nur immer Gutes zu bewürken vermochte; er stiftete Schulen für Schiffbaukunst, Kenntniß der Gestirne, und Län-

der; er liebte Männer von Cultur; zumal den Jüngling Mustapha, einen Engländer, vom Hause der Campbel'n; dem Padisha hielt er seinen Schwur, indem er die Russen zwang, über die Donau zurückzuziehen.

Es mißglückte ihnen auch wider Euböa; sie plünderten auf Creta und Cypern. Als der Hof zu Petersburg Apprehensionen auf der Seite Schwedens bekam, begab die Flotte sich nach dem baltischen Meer zurück; da sie in dem mittelländischen weniger gethan, als was zu thun seyn möchte, gezeigt hätte. Zwei und dreißig Millionen Zecchini soll diese Expedition gekostet haben.

Zu gleicher Zeit stärkte Pugatschew, der Kosake, an der Spitze vieler kriegerischen Horden, seine Rebellion; er erschütterte den Thron Catharinens, viele waren von der Nothwendigkeit des Friedens überzeugt. Aber Mustafa III. starb und hinterließ das Reich nicht Selim seinem noch minderjährigen Sohn, sondern seinem Bruder Abdulhamed. Das bei außerordentlichen Thronveränderungen übliche Geschenk wurde den Janitscharen, weil dieses ohne Revolution geschah, und wegen Erschöpfung der Finanzen, verweigert. Von dem an äußerte sich ein aufrührischer Geist; man wollte nicht mehr dienen; die Asiaten zogen heim; der Wessir wurde von der Cavallerie verlassen; der Feldmarschall Rumjänzow, der frei handeln konnte, schnitt ihn von Zufuhr und Hülfe ab, schloß ihn bei Schumla ein, und nöthigte ihn am 21sten July zu dem Frieden von Kut-

n. C. 1774.

schuk Känardschy. Der Mufti sprach zum Padischa: „Sintemal dein Volk nicht länger den Krieg führen „will, ist Friede nothwendig.“ Diese Nachricht kam in die Krim, als eben Hassan gegen Dolgorukoy im Gefecht stand.

Kinburn, Jenikale, Kertsch, was zwischen dem Dnepr und Bog liegt, Asow, Taganrok, freie Schifffahrt im euxinischen Pontus und Hellespont blieb den Russen: die Krim wurde der politischen Gewalt des türkischen Kaisers entrissen; das Chaliphat blieb ihm. Die Türken litten dadurch das Meiste, daß sie den Muth verlohren.

Kap. 13.

Schwedische Revolution 1772.

In der Aristokratie, welche der eigentliche Character der seit Karl XII. in Schweden herrschenden Verfassung war, vermochten Partheien mehr als die Gesetze. Der Eifer neuer Freiheitsformen und das Gefühl der zu heilenden Wunden mäßigte sie anfänglich, und Wohl des Vaterlandes schien Bestreben von allen. Hiebei wurden sie gelassen, so lang das wirthschaftliche Friedenssystem des Cardinals Fleury zu keinen Kriegen Anlaß gab. Zwanzig Jahre nach Karl XII. wurde der Partheigeist schon heftiger, und verdunkelte den richtigen Blick auf die Lage der Dinge. Man brach hierauf mit Rußland, und unglücklich, weil die oberste Leitung

den Krieg ohne Ernst noch Ordnung führte. Die Plane wurden von der Eifersucht der Partheien wechselsweise combinirt und vereitelt; Leidenschaft und Mißmuth veranlaßten gleich schädliche Uebereilung und Schläfrigkeit; es war, als litte Schweden auf einmal von den Uebeln der Demokratie und Oligarchie.

Die Royalisten behielten das Uebergewicht, bis Rußland eine Zusicherung forderte, daß Schweden keine andere als die bisherige Verfassung nie annehmen wolle. Von dem an wurde der König mehr und mehr nur Zuschauer; das Geheimniß der Politik war in andern Händen. In diesen Zeiten wurden die Gränzen gegen Norwegen auf eine wenig vortheilhafte Weise bestimmt, gegen Preußen ein unnützer Krieg angefangen, und so schlecht geführt, daß der französische Hof weiter keine Subsidien geben wollte. Der Reichsrath vermittelte endlich einen Vertrag, wodurch im Laufe mehrerer Jahre zwölf Millionen Livres den erschöpften Kassen zu Hülfe kommen sollten; aber die Gegner tadelten dieses als einen Verkauf der Unabhängigkeit.

Solang man im System ruhiger Freiheit geblieben, und die Begierden gemäßiget waren, hatte Landbau, Gewerbefleiß und Handelschaft wieder aufgeblühet. Bei dem Emporkommen der Partheien erwarben begünstigte Unternehmer gemeinschädliche Privilegien. Die Zahl der Manufacturen, die auf mehr als acht- n. C. 1761.

n. C. zehentausend gestiegen war, verminderte sich in zehen
1770. Jahren um die Hälfte.

Die Nation war unzufrieden; man klagte, daß der Senat Stellen, die er besetzen mußte, Sclaven der Aristokratie, nicht Freunden des gemeinen Wesens, gebe; daß Partheiungen genährt würden, um die Entscheidung an ihn zu bringen; daß wohldenkende Bauren, wie ein Lars Larsson, von den Großen gedrückt, andere zu Entstellung der Wahrheit gewonnen und mißleitet würden; daß die hohe Geistlichkeit *) an Reichstagen die niedrige **) despotisiere, und vier oder fünf Demagogen den Bürgerstand führen. Der Partheigeist vergrößerte diese Mängel; selbst rechtschaffene Männer verwechselten etwa das Wohl der Geschäfte mit den Wünschen ihrer Freunde, und erlaubten sich in Staatssachen, was ihnen im Privatleben unerlaubt geschienen hätte. Demnach ist schwer zu sagen, ob die
n. C. einst streng bestraften Reichsräthe wegen schlechter Re-
1756. gierung oder wegen der Ohnmacht ihrer Parthei gelitten.

Die Geistlichkeit wurde nachmals durch die Abschaffung eines Zehendens beleidiget, welchen sie bezog, seit, vor Einführung ordentlicher Wirthshäuser, sie die Gastfreiheit übte. Es wurden harte Aufwandsgesetze gemacht, und ihre Vollziehung oft verhaßt; die Gehalte

*) Mensuales.
**) Scamnatarii.

vermindert; denen, welche etwa außer Stand waren, die Abgaben zu entrichten, ihr Vieh und die Werkzeuge ihrer Gewerbe genommen: unter dem Vorwande Verdachtes wegen Schleichhandel, Häuser durchsucht, Widersetzlichkeit mit öffentlichem Staupbesen; und die Schuld selbst an der Ehre, ja mit dem Tode bestraft.

Als König Adolph Friedrich die Stimme des Mißvergnügens von allen Seiten vernahm, begehrte er die Zusammenberufung eines Reichstages; der Reichsrath verweigerte sie. Da legte der König die Regierung nieder, forderte die Sigille, und ließ durch seinen Sohn allen Canzleien andeuten: daß nichts mehr unter seinem Namen expedirt werden dürfe. Als die Reichsräthe, in der Gefahr großer Bewegungen, den Generalen befahlen, die Wachen zu verdoppeln, weigerten sich diese, die einseitigen Befehle zu ehren; das Finanzdepartement wollte auch den Sold der Garnison nicht erhöhen, wenn der König es nicht gebiete; alle Collegien traten außer Activität. Da begab sich der Statthalter und die Obrigkeit Stockholms in den Senat, ihm zu erklären, daß der dritte Stand sich versammeln werde. Der Senat wurde hierdurch genöthiget, einen Reichstag zu bewilligen. Am neunten Tage der Anarchie übernahm der König die Regierung wieder.

Der außerordentliche Reichstag wurde zu Nyköping versammelt. Eine geheime Deputation entwarf Klagartikel. Der ganze Reichsrath, mit Ausnahme

nur zwei seiner Mitglieder, würde abgesetzt, und in die Kosten dieses Reichstags verurtheilt, weil er ihn verweigert, weil er ihn zu Nykobing versammelt, weil er ohne den König habe regieren wollen. Die Verfassung blieb; doch sah man, daß sie sich ändern könnte.

Der König starb, als Gustav III., die Hoffnung der Nation, von Jugend an sorgfältig gebildet, auf Reisen war. Nach seiner Zurückkunft bezeugte er das ganze Glück zu fühlen, daß er Bürger eines freien Landes sey, und daß er Freunde des Despotismus nie für die seinigen halten würde. Er fügte bei, daß, wenn er je das Unglück haben sollte, ein verfassungsmäßiges Gesetz oder selbst neue Schranken der Macht, welche die Stände ihm vorzeichnen möchten, zu übertreten, er auf solchen Fall sie voraus der an ihn beschwornen Pflicht frei spreche. Da sie huldigten, sagte er: „Es „ist so herkömmlich, sonst würde es mir unnöthig schei„nen; der ist ein unglücklicher König, welchem nur „darum gehorcht wird, weil man muß.“

Bald nach diesem zeigte sich eine große Gährung in der Gränzfestung Christianstadt; der Reichsrath wurde verrätherischer Pflichtvergessenheit beschuldiget, die Nation aufgefordert, „dem Könige zu geben, was „dem König gebühre.“ Karl, Herzog von Südermannland, Bruder des Königs, bemächtigte sich, da er eben zu Karlskrona war, unter dem Vorwand, jene Aufrührer zu züchtigen, dieses wichtigen Platzes, der Ma-

gazine und des Arsenals. In seinem Manifeste rief er jedermann unter sein Panier gegen das Joch „einer „höllischen Rotte, deren Schwert über dem Haupt je„des Bürgers in seinem Hause und jedes Landmanns „in seiner Hütte schwebe." Der dritte Bruder Friedrich bewaffnete Ostgothland.

Von diesen Bewegungen wurde der Senat unterrichtet, und gab zweien seiner Mitglieder volle Gewalt, alles vorzukehren, was zu Erhaltung der Verfassung erforderlich sey. Da man gegen die Leibwache in Mißtrauen war, wurden die Regimenter von Südermannland und Upland nach Stockholm berufen. Dem König wurde angedeutet, er soll seine Brüder zurücknahmen; und sich selbst nicht entfernen. Ein Schreiben des Herzogs von Südermannland fiel in die Hände des Grafen Kalling; dieses erlaubte keinen fernern Zweifel über die Verständniß noch über die revolutionäre Absicht der Prinzen. Der Senat saß die ganze Nacht, und soll beschlossen haben, sich der Person des Königs zu versichern. Den folgenden Tag würde er in den Senat geladen; er kam, aber die Leibwache war zu Vollziehung der von dem König beschlossenen Dinge bereit. Im Senat fieng Gustav an zu beklagen, daß so vieles ohne sein Vorwissen geschehe: der Senat beklagte, daß ihm eben so wenig die eingehenden Depeschen mitgetheilt würden. Der Wortwechsel wurde lebhaft, als plötzlich der Senat von allen Seiten umringt, und ge-



fangen genommen wurde. Diesen Dienst hatte der Garde-Obrist versagt; er übergab dem König seinen Degen mit den Worten: „Auch ich bin Euer Gefange„ner, aber in der Zuversicht, bald Euer Richter zu „seyn.“ Vergeblich rief der Stadtkommandant die Bürger in Waffen als für die Freiheit. Sie hielten die Aristokratie nicht für die Freiheit. Sie, die Garnison, die Leibwache, das ganze schwedische Volk wurde in Manifesten belehrt, „es haben Plane obgewaltet, wo„durch König und Nation der Gewalt weniger Grossen „hätten unterworfen werden sollen; der König wolle „für die wahre Freiheit sorgen, die in seinen Augen „das edelste Gut sey.“ Den folgenden Tag schwur Stockholm; nur wollte die erste Magistratsperson sich nicht hiezu entschliessen.

Der Reichstag wurde versammlet; die Garnison und Garde umgaben das Haus; der König im Ornat, und der Krone, mit Gustav Adolphs silbernem Hammer in seiner Hand, erschien, trat auf und redete: von der Gefahr der Partheiungen, von der Tyrannei der Aristokraten, von dem Fluch, den sie auf das Land bringe (man erkenne ihn in der Theurung des Brodes), von alten Rettern der Nation, und wie er ihr zweiter Gustav Wasa seyn wolle; er gedenke nach Gesetzen zu regieren; er hasse die Willkühr. Die neuen Gesetze wurden verlesen: „der Senat soll künftig von dem Kö„nig ernannt, von dem König der Reichstag berufen

„und aufgelöset werden, der König soll die Macht ha„ben, altbewilligte Auflagen ferners zu heben, im „Nothfall neue zu bestimmen; alle Macht, sowohl zu „Wasser als zu Lande, Krieg, Friede und Tractaten „hängen von dem König ab: von ihm werden alle Aem„ter und Würden vergeben.“ Den Tag nach Unterzeichnung dieser Acte entließ er den Senat, unter das Volk wurde Getreide vertheilt. Die vor zwei und fünfzig Jahren eingeführte Verfassung nahm dieses Ende.

Kap. 14.

Die baierische Successions=Streitigkeit.

1777.

Einige Jahre nach diesen Begebenheiten starb der letzte Kurfürst von Baiern, Maximilian Joseph, Sohn Kaiser Karls VII.; der Zweig des Hauses Wittelsbach, der seit beinahe einem halben Jahrtausend in Baiern mit Glanz geherrscht, erstarb mit ihm, und hinterließ das Andenken verschiedener tapfern, staatsklugen, auch gütigen Fürsten, nicht aber einer besonders weisen Verwaltung oder nach edeln Grundsätzen gebildeten Verfassung.

Sofort wurde Karl Theodor von Sulzbach, Kurfürst von der Pfalz bei Rhein, Haupt des nächsten Zweiges von Wittelsbachischem Stamm, als Nachfolger proclamirt. Hierzu berechtigten ihn die reichsgesetzmäßigen Hausverträge. Sofort begab er sich nach

München. Daselbst war Karl Theodor kaum eingetroffen, als ihm angekündet wurde, wie das Haus Oesterreich alte Rechte auf Niederbaiern gelten zu machen entschlossen sey. Der Kurfürst in der Ueberzeugung verhältnißmäßiger Unmacht, ließ sich einen Tractat gefallen, durch den er sich das übrige der Erbschaft sicherte. Das Haus Oesterreich (Maria Theresia lebte noch, aber Joseph hatte in großen Geschäften den prädominirenden Einfluß) nahm von Niederbaiern Besitz, forderte von den Ständen die Huldigung, und erklärte, daß die Abgaben einstweilen auf den vorjährigen Fuß entrichtet werden sollen. Der Kaiser erklärte auch die Grafschaften Schwabeck, Hohenwaldeck, Leuchtenberg, Wolfstein, Hals und Haag, die Herrschaft Wiesensteig, das Gericht Hirschberg und andere Reichslehen durch den Abgang des Hauses, das dieselbe erwarb, für eröffnet. Nicht weniger wurde im Namen der Kaiserin Königin die Herrschaft Mindelheim in Schwaben und was in der Oberpfalz Lehen Böheims ist, als erlediget angesehen. Eine große Strecke des Laufs der Donau, des Inns und der Iser, die Vorstadt von Regensburg, wo der teutsche Reichstag nun 116 Jahre saß, fielen Oesterreich zu.

Ueber diese Vorgänge war weder an die Agnaten des Hauses noch an die baierschen Landstände oder Nationalrepräsentanten weiter nichts gebracht worden. Die Gränze der vor 354 Jahren erledigten Herrschaft

Herzog Johanns zu Niederbaiern war nicht ganz genau bestimmt; so daß der Hof zu Wien in dem Fall war, den Kurfürsten zu versichern, es würde nach einstweilen ergriffenem Besitz die Demarcation mit Billigkeit und Mäßigung erst vorgenommen werden.

Dieses alles betrachtete Friedrich, König in Preußen, als eine die Machtverhältnisse wesentlich ändernde Verhandlung; bezeugte Erstaunen, daß sie ohne Verabredung mit ihm durchgesetzet wurde; und gab dem Herzog von Zweibrücken, dem präsumtiven Nachfolger des kinderlosen Kurfürsten, den Rath, in Dinge, die den Reichsverfassungen und dem westphälischen Frieden so offenbar widersprechen, ohne Benehmen mit andern Reichsfürsten oder mit der Krone Frankreich, der Gewährleisterin des westphälischen Friedens, durchaus nicht einzugehen. Dem Hof zu Wien stellte er vor, wie undisputirlich nach allen Begriffen des Lehenrechtes die Nachfolge der verschiedenen Zweige eines Stamms in die von dem gemeinschaftlichen Stammvater besessenen Lehen; wie besonders genau die Wittelsbachische Erbfolge durch verfassungsmäßige Verträge und durch das große Reichsgesetz, den westphälischen Frieden, bestimmt sey: daß die Theilbarkeit eines Kurfürstenthumes selbst der goldenen Bulle Karls IV., von der die kaiserliche Majestät und die Würde der Kurfürsten geordnet worden, durchaus zuwider laufe; daß höchlich zu verwundern wäre, eine so große Veränderung ohne

einige Rücksprache mit dem Reich, dieser kapitulationsmäßigen Pflicht des Kaisers, ausgeführt zu sehen; daß aber in der That ein mit Gewalt und Ueberraschung einem einzelen pfälzischen Prinzen abgedrungener Vertrag den hergebrachten Rechten seines Hauses unmöglich Abbruch thun könne. Friedrich begehrte die Herstellung des Kurfürsten in die ganze Erbschaft Maximilian Josephs. Mehr und mehr bezeugte er auf das nachdrücklichste, als Reichsfürst, Mitcontrahente des westphälischen Friedens und Freund des pfälzischen Hauses eine solche Verletzung der Gesetze, einen solchen Bruch des Gleichgewichtes nicht gestatten zu können.

Seinerseits erwiederte der Hof zu Wien: ganz Baiern sey vor der Zeit, als Wittelsbach das Land erwarb, von den Herzogen zu Oesterreich aus bloßer Mäßigung und Friedensliebe ihren Vorfahren zurückgestellt worden: für viele große Kriege ließe sich Entschädigung fordern; es sey von einem untheilbaren Kurthum hier keine Rede, sintemal Baiern offenkündigermaßen allein durch die Klugheit Maximilians vor wenigen Geschlechtaltern eine auf desselben unmittelbaren Abkömmlingen einig haftende Kurwürde erworben habe, ja das Land Niederbaiern, welches einen eigenen Landmarschall von Alters her habe, sey durchaus kein dem Herzogthum Baiern wesentlicher Theil; das Haus Oesterreich sehe kein Hinderniß in der teutschen Verfassung, unzweifelhafte Rechte mit Mäßigung und mit

Einverständniß des dabei zunächst interessirten Reichsfürsten, gelten zu machen; ob der König in Preußen durchaus bei allem die Zwischenhand haben, ob er, dessen Vergrößerung die schnellste und bedenklichste gewesen, seinen Willen, bald allen Reichsfürsten zum Gesetz machen wolle? Kaiser Sigmund, von welchem sein Stammvater das Kurthum Brandenburg erkauft, eben derselbe habe Albrechten von Oesterreich, seinem eigenen Eidam, das zu seiner Zeit erledigte Niederbaiern zu Lehen aufgetragen.

Zu gleicher Zeit übertrug die Schwester des letzten Kurfürsten von Baiern, ihrem Sohn, dem Kurfürsten von Sachsen, die nach Lehenrecht und Fideicommissen ihr zukommende Rechte auf die Allodien und Acquisitionen des abgestorbenen Zweiges, dessen Mobiliarvermögen, die Einkünfte des letzten Jahres, und auf dreizehen Millionen, welche die obere Pfalz gekostet hatte.

Endlich erinnerte das Haus Meklenburg an eine von Kaiser Maximilian dem Ersten ertheilte Anwartschaft auf Leuchtenberg und andere Reichslehen, und begründete seine Forderungen auf eine Menge für das teutsche Vaterland geschehene Aufopferungen.

Die Heere Oesterreichs und Preußens bewegten sich nach der böheimischen und schlesischen Gränze. Der König suchte zu zeigen, daß die von Kaiser Sigmund seinem Eidam Albrecht von Oesterreich ertheilte Anwartschaft keinen festen Grund habe; indem Albrecht

seinen Anspruch auf dieses Mannlehen von Johanna, seiner Mutter, einer baierschen Prinzessin, hergeleitet, und Sigmund wirklich zu gleicher Zeit selbst andere Herzoge von Baiern belehnt habe. Es wurde nämlich bemerkt, daß der Protonotarius, Michael von Priest, aus dessen Feder beide Lehenbriefe geflossen, in der Geschichte als überführter Verfälscher erscheine. Endlich fand sich, daß der Herzog Albrecht jedem von dieser Belehnung für ihn entspringenden Rechte zuletzt entsagt habe. Der Wienerhof bezog sich auf notorische Existenz österreichischer Ansprüche, auf die Anerkenntniß derselben durch die Kurfürsten, und auf desselben Recht und Macht, ohne den Herzog von Zweibrücken mit andern Höfen zu tractiren.

So wurde fünf Monathe das Geschäfte auf diplomatischem Wege betrieben, bis Anfangs des Juli der
n. C. König bei Nachod in Böheim einrückte, und wider ei-
1778. nen andern Paß der Prinz Heinrich, sein Bruder, im Anzuge war; dreizehen Wege führen in dieses Reich; über Rumburg der unversuchteste. Diesen, den am wenigsten besetzten, weil er der schwerste war, nahm unter Heinrich der preußische General Möllendorf. Der ganze Feldzug war eine Kriegsschule; Friedrich und Lascy, Heinrich und Laudon entwickelten die Früchte langer immerwährender Reflexion und Uebung der großen Kunst. Wenige Märsche werden dem von Rumburg, wenige Rückzüge dem von Lauterwasser nach

Schazlar verglichen. Schlachten wurden keine geliefert, so wenig als in dem Feldzuge, wo Turenne gegen Montecuculi stand. Der König hatte keine Ursache, ein Heer, welches die Grundfeste seiner Macht war, zu compromittiren: auf der andern Seite gab er Lascy und Laudon keine Blöße. Die Kriegskunst ist die Grundfeste politischer Macht, die erste der Wissenschaften, weil unter ihrem Schutz alle andere existiren: ihre Fortschritte, ihre Abnahmen machen Epoche. Es war ein großes Schauspiel, den feurigen Kaiser Joseph mit dem schönsten Heer in der Welt, mit vortrefflicher Artillerie und Bewaffnung wider den grauen Helden von Czaslau, Hohenfriedberg, Rosbach, Leuthen, Torgau und Lignitz im Gefechte zu sehen. Aber ehe durch Thaten entschieden wurde, vermittelten Rußland und Frankreich, daß die friedbegierige Kaiserin Königin sich mit einem kaum vierzig Quadratmeilen großen Landstrich zwischen der Donau, dem Inn und der Salza begnügte. Ihr Heer war nicht geschlagen worden, aber ihr Sohn verlohr viel: denn diese Begebenheiten allarmirten Europa.

Der Friede wurde in Oberschlesien zu Teschen geschlossen; Rußland und Frankreich leisteten die Gewähr seiner Beobachtung. Der österreichische Hof erwarb das Innviertel; dafür versprach er dem preußischen, der Vereinigung der Fürstenthümer zu Baireuth und Anspach in Franken, wenn der sie regierende Markgraf

n. C. 1779.

sterbe, nicht entgegen zu seyn; und alsdann die Lehensverbindungen, welche die Krone Böheim in denselben Landen hatte, gegen die aufzuheben, welche die Markgrafen (großentheils seit 457 Jahren) in Oesterreich besaßen. Es wurde versprochen, daß Kaiser und Reich vermocht werden sollen, den Kurfürsten von der Pfalz mit allen von dem erloschenen Zweig seines Hauses besessenen Lehen zu investiren, und die Herzoge von Meklenburg durch eine Vermehrung ihrer landesherrlichen Gewalt, welche de non appellando an die Reichsgerichte genannt wird, zu consoliren, und den Frieden überhaupt genehm zu halten. Gegen das pfälzische Kurhaus entsagte Oesterreich allen Ansprachen auf die übrige baiersche Verlassenschaft, und conferirte ihm die böheimischen Lehen in der Oberpfalz. Kursachsen wurde durch eine Grafschaft an seiner Gränze befriediget.

Kap. 15.

Nord-Amerika.

Wir sahen in den polnischen Händeln, was der militärische Despotismus gegen die heiligsten Rechte der Nationen vermag, in dem türkischen Krieg wie sehr selbst brave Milizen disciplinirten Heeren nachstehen, und in der Sache der baierischen Erbfolge, daß die Sicherheit mittelmäßiger Staaten in der That von dem Umstande abhängt: ob die größern sich vereinigen können oder nicht, sich dieselben zuzueignen. Die Betrach-

tung dieser für die Menschheit mißtröstlichen Lage der öffentlichen Moralität und Machtverhältniß leitet auf den Gedanken der Hoffnungen, welche die neue Welt vielen darzubieten scheint. Die Leidenschaften sind so alt als das menschliche Herz, und Ungerechtigkeit war mit der Uebermacht auch vor Zeiten verbunden; aber die neue Organisirung des Systems der militärischen Mächte erregt für alle nicht durch sich gewaltige Staaten die gedoppelte Apprehension, daß zwei oder drei durch scheinbaren Vortheil gegen sie vereiniget, in kurzem allen nacheinander ihren Willen zum Gesetz machen dürften, oder daß die Heere, unwillig um geringen Sold, Werkzeuge der Willkühr zu seyn, Forderungen erregen möchten, welche entweder neue Lasten der Völker, oder die Auflösung der Ordnung herbeiführen dürften. Solche Krisen der Menschheit haben manchmal die unerwartetste Wendung bekommen; unvermuthete Dinge können die Waffen, welche man fürchtet, in ihrer Würkung aufhalten, ja wider die wenden, welche sie führen. Wir wollen vors erste den Ursprung neuer Republiken in Amerika betrachten.

Nach dem Frieden des 1763sten Jahres bezahlte Frankreich an Großbritannien 95,000 Pf. St. für zurückgegebene Inseln, 670,000 als Lösegeld für Gefangene; Georg III. widmete sein Theil an den Prisen, 690,000 Pf. St., in die öffentliche Fonds; hierauf in wenigen Tagen bezahlte die Bank für Erneuerung ihres

Privilegiums, die ostindische Compagnie von ihren Eroberungen 2,110,000. Die Nationalschuld wurde in 12 Jahren um ohngefähr zehen Millionen vermindert; von den übrigen 129 hatten 124 Millionen assignirte Fonds zu Zahlung der Interessen. Unermeßlich stiegen durch neue Fabriken, Fortschritte der Colonien und die Herrschaft des Meers die Quellen des öffentlichen Reichthums. Der Taglohn nahm zu, und wurde ein auf die Bevölkerung gesetztes Prämium, wodurch die Ausgewanderten oder durch die Waffen gefallenen in kurzem ersetzt wurden. Von 42 Millionen Morgen (acres) Landes, so hoch England geschätzt wird, brachten neuntehalb Millionen in guten Jahren so viel Korn, als über 5 Millionen Menschen in 5 Jahren bedürfen. Alles Erdreich wurde ergiebiger als die einem jeden schicklichste Cultur bemerkt wurde: die unglaubliche Zunahme der Viehzucht verdoppelte in dreißig Jahren die Ausfuhr; gemeine Jahre ertrugen für 1200,000 Pf. St. Wolle, die verarbeitet fünfmal mehr Werth bekam, und 1,500,000 Menschen beschäftigte. 450,000 Ellen Leinen brachte Ireland im Jahr 1736 auf den Markt von Chester, im Jahr 1771 fast eine Million, und sie war nur die Hälfte des Products. Man beschäftigte sich daselbst Ströme zu vereinigen, und die Haven rein zu halten. Als Theurung der Lebensmittel und fehlerhafte Vertheilung einiger Abgaben die Tuchmanufactur in England verminderten, lieferten die Scottischen

statt drei Millionen Ellen, wie im Jahr 1720, im Jahr 1759 über 10,800,000. Für 300,000 Pf. St. Pelzwerke gab das neu eroberte Canada. Die Colonien beschäftigten die Hutfabriken. Der Stahl, das Eisen, Zinn und Kupfer Cornwalls gaben 400,000 Personen Arbeit; außer dem Landverbrauch wurden für 600,000 Pf. St. ausgeführt: es arbeiteten 40,000 Menschen in den Gruben Cornwalls, eben so viele in anderen, welche Blei, Kupfer und Kohlen gaben; eben so viele Familien verarbeiteten um Sheffield Eisen und Stahl; eine halbe Meile unter Meeres Grund giengen die Kohlengruben von Newcastle, tausend Schiffe waren beschäftiget, ihren Gewinn zu verfahren. Die durch Prämien ermunterte Häringsfischerei lieferte jährlich 150,000 Fässe. Die Fischerei an der Neulandküste wurde von 20,000 Menschen betrieben, und für gesalzene Fische 400,000 Pf. St. gewonnen. Ueberhaupt stieg der englische Ausfuhrhandel von 6,509,000 Pf. St. Werth Waaren, wie er unter Anna war, um 1775 auf sechzehen Millionen, und es circulirte außer den Papieren eine Baarschaft von mehr als achtzehn Millionen Pf. St. Obwohl der europäische Handel über dem amerikanischen vernachläßiget wurde, so stieg der Gewinn desjenigen, welchen man mit Teutschland führte, doch zuweilen auf 800,000 und war nie unter 215,000 Pf. St. Bei der ostindischen Compagnie waren 1738 Engländer, 420 Fremde, jene für etwa zwei Millio-

nen, diese für 684,000 Pf. St. interessirt, und nach der Bilanz des Jahrs 1771 blieben der Compagnie nach Abzug ihrer Schulden 220,000 Pf. St. baar, 5,300,000 an Waaren. Das in Westindien an Gütern, Sclaven und Gebäuden stehende Capital wurde zu 30 Millionen berechnet; Zucker und Rum brachten jährlich 4 Millionen.

Die Volksmenge, welche sich in Europa, nach ihrem Stand wie man sie seit einem halben Jahrtausend kennt, während dieser langen Periode in den meisten Ländern nur Einmal verdoppelte, verdoppelte sich in Nordamerika innert fünf und zwanzig Jahren. Achtzigtausend Engländer waren dahin ausgewandert, und schon stieg ihre Nachkommenschaft über eine Million. In gleichem Verhältniß nahm der Reichthum zu: die Ausfuhr Neuenglands war im Anfang des Jahrhunderts von 70,000, siebenzig Jahre später von 800,000 Pf. St.; über tausend siebenzig Schiffe, bei 29,000 Engländer waren mit dem amerikanischen Handel beschäftigt, und Amerika bezahlte sie aus dem Gewinn seines Handels mit Westindien, Afrika, Portugal und Spanien.

Die Verfassung der nordamerikanischen Colonien hatte ein ursprüngliches Gepräge von Freiheit. Der König ernannte einen Gouverneur Neuenglands; alle Landeigenthümer erwählten einen Rath von XXVIII Mitgliedern. Militärische Macht war fast unnöthig;

die Landenge, die den Haven bedeckenden Inseln waren Schutzwehren der Natur. In Rhode-Island wurde der Gouverneur und sein Stellvertreter, so wie der Rath vom Volk gewählt; in jedem Criminalfall, wenn er nicht Hochverrath, Meuchelmord oder Seeräuberei betraf, übte das Volk das Begnadigungsrecht. Mitten in schönen Gärten, unter sanftem Himmelsstrich, in gesunder Luft, erhob sich Philadelphia, die Stiftung des tugendhaften Penn; vom Landertrag lebte die Stadt, der Fleiß ihrer Bürger bereicherte sie: nun fiengen die Sitten an unter dem Einfluß des Reichthums zu leiden; man liebte Penns Geschlecht nicht mehr; im Innern des Landes zeigte sich einige Verwilderung. Die Verwaltung des Marylandes gebührte dem Enkel des Stifters, dem Lord Baltimore; sein Gouverneur führte sie mit einem Rath von XII und Districtdeputirten. Die Religion war überall frei, überall die Landescultur in Ehren, und gegen Partheien, wilde und gesetzlose Menschen, Friede und Ordnung beschirmt. Jede Colonie pflanzte in Sicherheit das ihrem Erdreich und Himmel gemäßeste Product; Neuengland Weizen, türkisches Korn, Reis, Gerste; hier waren herrliche Weiden, und 6000 Fischer gewannen jährlich über 322,000 Pf. St. Reichlich ertrug das gesunde Rhode-Island sein türkisches Korn. Neuschottland, weniger glücklich, weil die Verwaltung militärisch war, bereicherte sich doch aus den Kohlenmi-

nen. Hingegen blühete in lachenden Gegenden Newyork; 188 Schiffe, 425 Schaluppen fuhren aus diesem Haven; die Ufer der East-river glänzten von Wohnungen des Ueberflusses und der Freude. Newjersey war gleichsam ein Garte. Dreißig Millionen Pfund Taback producirte Maryland, und Virginien konnte bis fünfzig liefern. Fleißige Teutsche cultivirten des Shenando romantische Ufer. Weiter gegen Süd brannte die Sonne auf unermeßliche Sandgefilde; doch erhob sich Nordcarolina; Südcarolina, die geliebte Sorge von Coligny, Shaftesbury und Loke, fürchtete nicht mehr den ganz überwundenen Attakullakulla, nicht mehr die sich selbst aufzehrenden Schaktaws und Kricks; keiner Colonie gab diese etwas nach, hier glückte Weinbau und Seide, so gut wie italiänische. Wo weiterhin zwischen Sand und Wald Savannah mehr als afrikanische Hitze aussteht, ganz Georgien bildete sich erst. Kaum war hin und wieder in Florida Versuch der Cultur zu bemerken.

Unter brittischem Schutz hatte Nordamerika keine Ausländer zu fürchten; schon herrschte zu starkes Gefühl der innwohnenden Kraft, um Großbritannien selbst zu scheuen: das Land, seine Größe, sein Klima, vertheidigte die Amerikaner. Die Nation schien wie das Land selber in der Periode des Jünglingsalters zu seyn: aufbrausend, feurig, freigesinnt, im Augenblick der Leidenschaft wunderwürdiger Anstrengung fähig.

Der Friede des 1763sten Jahrs ließ die Nationen

Europens unter dem Joch großer Abgaben. Zugleich verbreitete die Reduction der Heere viele tausend arbeitlose, arbeitunfähige Menschen; in vielen Ländern vermehrte sich die Zahl der Verbrecher; andere suchten Brod am Ural, an der Wolga in den Colonien der Russen; besonders ergoß Europa den Ueberfluß des Volks in die amerikanischen Länder. Hiezu kam, daß die Kriegsbeute, die Schätze Ostindiens, das schnelle Glück der Zuckerpflanzungen, tausend Wunder des Unternehmungsgeistes und Glückes, in Großbritannien die Lebensbedürfnisse, die Launen des Luxus, unglaublich vermehrt hatten. Da die Begierde nach vortheilhaften Anstellungen (deren Zahl durch Eroberungen und Hofpolitik sehr zugenommen,) allein durch den König befriediget werden konnte, widmeten sich mehr Landeigenthümer als vor Zeiten der Stadt und dem Hof: ihre Güter überließen sie Verwaltern, und indem sie ihren Aufwand vermehrten, ihre Schulden aufhäuften, sahen sie sich bewogen, die Grundzinse zu erhöhen. Das gedrückte Volk wurde bald vollends zur Verzweiflung gebracht, und die Herren waren taub gegen seinen Jammer. Zugleich verfolgte der Hof eigensinnig den Entschluß, die scotischen Bergbewohner ihrer uralten Kleidung und Sitten zu berauben, und in Ireland wurde der Landfriede durch „die weißen Buben, die „Eichenherzen, die Stahlmänner,“ verwirrt. Alles dieses verursachte, daß in kurzer Zeit über 20,000 Ire-

länder nach Amerika hinüberfuhren, und viele tausend Mann von den Bergen in Roßshire, von Glengary, Sutherland, Skye, von allen Hebriden die Freistätte der väterlichen Lebensart eben daselbst suchten. Diese Menge neuer Völkerschaften lebte in Amerika der Natur gemäß, in der anfänglichen Gleichheit.

Großbritannien beherrschte mit einem Arm die Ufer des Ohio, mit einem die des alten Ganges, und die Meere. Cook und Mulgrave giengen aus, neue Welten zu suchen. Auf die Freiheit gegründet, durch Waffen und mehr noch durch Gesetze berühmt, der Gegenstand allgemeiner Bewunderung und der Eifersucht der mächtigsten Nationen, schien manchem so ein Reich kaum zerstörbar. Eben dieses Reich wurde in wenigen Jahren dahin gebracht, daß nur seine Standhaftigkeit im Unglück bewunderungswürdig schien: fast wie der große Cäsar, sobald er unter den Mördern seinen Sohn Brutus entdeckte, sich in seinen Mantel hüllte, um anständig zu fallen. Die großbritannische Macht löste sich selbst auf; Völker, in ihrem Schooß erzeugt, verschmäheten ihr zu dienen, weil sie in ihrem Schooß erzeugt waren.

Obschon der Friede die Nationen beruhiget hatte, obschon die Franzosen vom festen Lande in Amerika vertrieben waren, und Ludewigs XV. unordentlicher Hof nicht furchtbar seyn konnte, errichtete die englische Regierung in Amerika permanente militärische Macht un-

ter einem en Chef commandirenden Feldherrn. Dieses Heer unterstützte die vollziehende Gewalt. Eben diese brachte durch ausgeworfene Gehalte die Richter in ihre Abhängigkeit. Hierdurch erschien sie Freunden der Freiheit furchtbarer als sie verfassungsmäßig seyn sollte. Wenn man die menschliche Eitelkeit bedenkt, und wie wenig oft freie Männer, wenn sie in Geschäfte kommen, mit angenommener Würde die nöthige Popularität zu verbinden wissen, so ist begreiflich, daß in Amerika mehrere Gouverneurs mißfielen, und mit Recht oder Unrecht für drückend gehalten wurden. Die Minister selbst, weil sie etwa keine Furchtsamkeit verrathen wollten, schienen Vorstellungen der Amerikaner keiner sonderlichen Achtung zu würdigen, beantworteten sie nicht oder hart. Um diese Zeit entstanden in Amerika Partheiführer, welche der Nation den englischen Stolz auf das bitterste fühlen machten.

Unter diesen Umständen wollte das Ministerium die Amerikaner des Handels mit den Colonien der Spanier und Franzosen berauben, aus dessen Gewinn sie die englischen Waaren vornehmlich bezahlten. Hiedurch wurden sie auf den Entschluß gebracht, von dem Gebrauch englischer Waaren sich mehr und mehr zu entwöhnen. Während dem führte das englische Parlament bei ihnen die Stempeltaxe ein: „es verfügte,“ sagten sie, „über das Eigenthum eines großen Volks, „dessen Repräsentation ihm nicht aufgetragen ist, und

„worüber ihm gar kein Recht gebührt; auf Unkosten der „Colonisten seyen Colonien gegründet worden, der „Vortheil ihrer Behauptung so gut für England wie „für sie gewesen." Die Epoche des Falls brittischer Herrschaft in diesem Land, war (wie die Epoche des Unterganges der Stuartischen Dynastie) der Augenblick, da der Ursprung und die Natur des Herrschaftsrechtes in Untersuchung kam. Von schüchternem Widerspruch über einzelne Verfügungen wurden die Amerikaner durch die Unvorsichtigkeit ihrer Gegner bis zu Erklärung der Unabhängigkeit gebracht.

Der Stempeltaxe versagten sie den Gehorsam: „das von ihnen ausgeordnete, von zwanzigtausend „Mann ihrer eigenen Truppen vertheidigte, für seine „Behauptung mit genugsamen Taxen belegte Land ge„höre ihnen, und sie lassen demselben keine willkühr„liche Abgabe auflegen." Die Colonie von Massachusettsbay, der wichtigsten eine, und in welcher ein republikanischer Geist vorzüglich herrschte, ermunterte alle. Amerika trat in einen Generalcongreß. Die Schiffe gaben Zeichen der Trauer, aber auch des Unwillens. Bei dem allem verhüteten die Führer dieser Dinge die populären Excesse, nichts sollte übertrieben seyn; in ihren Schriften führten sie die Sprache der Schwachen gegen Gewaltige, aber vereinter entschlossener Männer. Die meisten Stimmen des englischen Parlaments (die Stunde war noch nicht gekommen,) hoben endlich

die Stempeltaxe auf. Amerika setzte diesen Tag zu einem jährlichen Fest. Nun wurden die im Land gearbeiteten Kleidungsstücke Armen vertheilt; jeder vermögende Mann erschien in englischen Stoffen.

Aber das Ministerium that weder Gutes noch Böses, wie es hätte sollen: jenes mit offenbarem Zwang, dieses ohne Nachdruck. Boston hatte denen, welche in den Unruhen litten, Schadloshaltung selbst angeboten: da forderten die Minister als Schuldigkeit, was jene zu thun gedachten. Hiedurch zum Mißtrauen in die Berichte des Gubernialrathes bewogen, wählte die Gemeinde bei nächstem Anlaß in einige Stellen andere Räthe. Dieser Gebrauch ihrer Wahlfreiheit wurde ihr von dem Gouverneur verwiesen. Darüber erließ die Gemeinde an den König eine Vorstellung. Diese konnte nicht, wie sonst, von dem Gouverneur unterzeichnet seyn, denn sie war wider ihn. Aber dieser Umstand veranlaßte den König, sie nicht anzunehmen. Von dem an unterließ der Gouverneur die gewöhnlichen Zusammenberufungen der Gemeinden. Um dieselbe Zeit kam eine Truppenverstärkung nach Amerika. Ganz Neuengland begehrte Zusammenberufung der Gemeinden.

In dem Augenblick dieser Gährungen taxirte das englische Parlament den Thee, um die ostindische Compagnie (damit sie ihn gleich wohlfeil wie die Holländer geben könne,) einer Abgabe von 25 Procenten zu ent-

ledigen. Dieses Factum zeigte den Amerikanern, daß die Widerrufung der Stempelacte keine Anerkenntniß ihrer Steuerfreiheit gewesen. Sie zürnten, sie versagten die Taxe. Es ist natürlich, daß die Volksführer die Umstände nach eigenen Absichten benutzten, aber die Unklugheiten des Ministeriums halfen ihnen vortrefflich.

Da trug sich zu, daß einige, in wilde Mohawks vermummte, Jünglinge von Boston drei Schifflasten Thee in Gegenwart und ohne Widerstand des Gouverneurs, des Raths, der Garnison, und des Forts Wilhelm-Heinrich, in das Meer warfen.

Solche Dinge wurden von der Ministerialparthei als Gelegenheiten zu Unterwerfung dieses Landes gern gesehen. Selbst gute Bürger in England hielten für höchst unwahrscheinlich, daß Amerika der brittischen Macht sollte widerstehen können. Wenn man den Ministern von einer Verein der Colonien gegen sie sprach, äußerten sie, daß in solchem Fall die Colonien ihr Unglück sich selbst würden zuzuschreiben haben. Aber verachtete Feinde sind furchtbar.

Das Parlament, aus dem Grundsatz der dem Handel gebührenden Schadloshaltung und Beschirmung, suspendirte das bostonische Havenrecht, verurtheilte die Einwohner zum Ersatz, tilgte die Originalurkunde der Verfassung von Massachusetts Bay, und (sintemal der Gouverneur zum Gebrauch militärischer Gewalt einen Schluß des Raths bedurfte,) wurde die Erwählung des

Raths der Gemeinde genommen, und ihm aufgetragen, Dabei erhielt er den Auftrag, die Sachen von Männern, die als englisch gesinnt bei den Landrechten verhaßt seyn möchten, in England richten zu lassen. Um die Amerikaner nachdrücklicher in Ordnung zu halten, wurden die Gränzen des neueroberten Canada im Rücken der Colonien weiter erstreckt; der vom König ernannte, halb katholische, Rath von Canada mit ausgedehnten Vollmachten versehen; die Civilrechte des despotischen Frankreichs zum Landesgesetz, auch englischer Einwohner dieses Landes, wie hingegen das mildere englische Kriminalrecht eben auch für alle Canadier festgesetzt.

Indeß resolvirte Amerika in einem Generalcongreß: daß das brittische Parlament allgemeine Gesetze wohl vorschreiben, daß der König die Genehmigung der Provinzialstatute auch verweigern, daß aber über Sachen des Eigenthums nur Eigenthümer oder ihre Repräsentanten verfügen könnten. Mit so gemäßigten Beschlüssen wurden Vertheidigungsmaaßregeln verbunden, und man kam überein, die Tabackspflanzung mit Cultur der zum Leben und Kleidung nöthigern Artikel zu vertauschen. Den Gouverneurs wurde der Gehorsam versagt; sie übereilten sich, sie entflohen. Immer noch wurden dem Mutterlande Vorstellungen gemacht, aber das Parlament verwarf sie, weil sie von dem Congresse unterzeichnet waren. Newyork suchte die Ehre einer Aussöhnung; diese Denkschrift wurde ihres Tituls we-

gen verworfen. Das Parlament erklärte, daß in Folge des Fundamentalgesetzes von 1689 nur die im englischen Parlament versammelten Lords und Gemeinden und keine andere Assemblee das Recht habe über Auflagen in dem brittischen Reich zu decerniren.

Es wäre möglich gewesen dem brittischen Reich eine Constitution zu geben, wodurch seine Provinzen in gerechtes Gleichgewicht gekommen, und Freiheit und Macht auf neue Grundsäulen befestiget worden wären: Großbritannien wäre der Mittelpunct so lange geblieben, bis die Reife der neuen Welt endlich den Sitz der höchsten Gewalt über das atlantische Meer transportirt hätte.

Bei dem allem schien Lord North, der Staatsminister, die Dazwischenkunft des Hauses Bourbon so wenig zu fürchten, als wenn zu Versailles gar keine Eifersucht noch Rachbegierde seyn könnte; als wenn die Sache einer Regierung gegen ihre Unterthanen in der That für Sache aller Regierungen immer betrachtet würde. Zugleich nöthigte er die Amerikaner, sich dem brittischen Scepter zu entziehen, indem er allen Handel mit ihnen aufhob, indem er sie von der Fischerei der Neulandküste ausschloß, indem er jene Strafgesetze auf alle Colonien erstreckte, welche zum Congresse deputirt hatten, indem er endlich englischen Freibeutern die Wegnahme ihrer Schiffe erlaubte.

n. C. 1775. Ein Scharmützel eines von General Gage zu Aufhebung des Magazins zu Lexington abgeordneten Trup-

pencorps wurde Veranlassung öffentlichen Kriegs: Gage proklamirte das Martialgesetz. Der Anfang war lebhaft. Die Amerikaner wollten Canada mit Gewalt oder Güte zu Theilnehmung ihrer Sache bewegen, vor Quebec fiel ihr Feldherr Montgomery. Anderseits wurde von den Engländern Boston belagert, Charlestown verbrannt. In diesem Augenblick, da es auf das Daseyn ihres Vaterlandes ankam, gaben die Amerikaner ihrer Sache durch ordentliche Verfassungsform Consistenz. Zwar vielfältig änderte diese, durch Würkung und Gegenwürkung der Partheien, und weil man einerseits einem zum Tod für die Freiheit berufenen Volk eine ungemein populäre Regierung geben mußte, anderseits in öffentlicher Gefahr nöthig scheinende Maaßregeln unmöglich der Menge mitgetheilt werden konnten: aber der nemliche Geist war in der Hauptsache überall; in Schattirungen unterschieden sich die mannigfaltigen republikanischen Formen; alle zielten darauf, die Volkskraft in Begeisterung zu setzen, und ihre Exsertion durch überlegte Klugheit der Senate zu leiten.

Großbritannien schloß mit dem Landgrafen von Hessenkassel, dem Herzog von Braunschweig, Fürsten von Anhalt und von Waldek und mit dem Markgrafen von Anspach Subsidientractate um die Ueberlassung einer gewissen Mannschaft. Sie waren auch sonst gewöhnlich, nun auffallend durch die Entfernung des Kriegsschauplatzes und besonders wegen der natürlichen Freiheitsliebe, welche die besten Menschen in allen Län-

dern für die Sache der Amerikaner interessirte. Viele erwarteten mit Bangigkeit von so regulirten Truppen gegen bloße Landmiliz niederschmetterndes Uebergewicht: aber Amerika stritt für die Amerikaner, und es fand sich, daß nur vortreffliche Feldherren, muthvoll, siegreich, und in populärem Krieg von den Vortheilen der Taktik entscheidenden Gebrauch zu machen verstehen. Der Krieg in Amerika wurde so geführt, daß einige auf die Idee kamen, er werde durch den Eigennutz der englischen Feldherren verzögert, andere, der Parthei-geist hindere diese, eine mehr ministerielle als populäre Fehde mit Nachdruck zu führen; andere erhoben Washington und die Nationalkraft, man zeigte aus den Geschichten, wie gemeiniglich jedes große Volk frei wird; sobald es verzweifelt, anders glücklich seyn zu können.

Nach dem unglücklichen Feldzug der Engländer wider Carolina, nach Aufhebung der Belagerung Bostons, vereinigten sich alle nordamerikanischen Colonien zu Behauptung der Unabhängigkeit in eine Generalconföderation. Auf diese Nachricht beschloß der französische Hof, nach seiner jeweiligen Maxime in Unterstützung der schwächern Parthei gegen rivalisirende Mächte, der bis dahin geheim begünstigten Sache der Amerikaner sich öffentlich anzunehmen, und Meere und Handel von der britischen Präpotenz oder Alleinherrschaft zu befreien. Was sonderbarer scheinen mußte: der König in Spanien, der Besitzer und Unterdrücker von Süd-

amerika, waffnete gleichfalls für die Gründung eines mächtigen und freien Staates in Nordamerika.

Dieser Krieg unterminirte die Staatskräfte der europäischen Höfe; die schon unmäßige Nationalschuld der Britten wurde beinahe verdoppelt; er kostete dem Hof zu Versailles über 900 Millionen Livres; die Völker wurden an die Ideen der Freiheit gewöhnt, sie erkannten das Geheimniß der Schwäche unpopulärer Gebieter.

Eine Zeit lang wurde der Krieg ohne merkwürdige Ereignisse geführt; es war dem Hause Bourbon genug, die Feinde seiner neuen Freunde in Unthätigkeit zu halten; man scheute die Launen des Glücks, man gedachte des vorigen Ruhms brittischer Waffen. Der weise Washington sah nie auf Glanz und Schein, er suchte den dauerhaftern Ruhm der Erreichung seiner Absicht. Plötzlich trug sich zu, daß bei Saratoga ein englischteutsches Heer von den verachteten Milizen der neuen Welt eingeschlossen, und gefangen gemacht wurde.

Nach diesem Unglück erneuerte das brittische Parlament jenes erhabene Beyspiel römischer Standhaftigkeit nach dem kannensischen Tag. Wenn die Kriegsmanier sich nicht besonders darin ungemein verändert hätte, daß auf die Lage der Finanzen heutiges Tages eben so viel ankömmt, als auf die Weisheit der übrigen Minister und auf militärischen Heldenmuth, so hätte der Ausgang derselbe seyn können, wie bei den Römern.

Aber nachdem Elliot gezeigt, was in der Vertheidigung brittischer Geist und Muth vermag, und Rodney, daß am Tag einer Schlacht diese Nation ihrer Väter noch würdig ist, handelten die Engländer weislich, lieber
n. C. Amerika für unabhängig zu erkennen, als über einen
1783. Krieg, wobei nichts zu gewinnen war, die Staatskräfte vollends zu verzehren.

Diese Begebenheiten sind in frischem Gedächtniß, ihre Folgen schon mannigfaltig merkbar. Die Erschöpfung der Mächte, welche den amerikanischen Krieg geführt haben, entschied die Präpotenz anderer: nun hatte die Pforte, (nach der Schweiz) die älteste Bundesfreundin der Franzosen, von ihnen keine nachdrückliche Hülfe gegen die Russen zu hoffen; nun vernichtete Joseph willkührlich den Barriere-Vertrag und andere Puncte des Utrechter Friedens. Von der andern Seite des Weltmeers leuchtete eine reizende Flamme der Freiheit mit elektrischer Kraft für die Westeuropäer, mit anziehender Wirkung für die empor, welche ihrer Nachkommenschaft Genuß der Menschenrechte und sichern Wohlstand verschaffen wollten. Viele, eingezwängt in unsere Gesellschaftsverhältnisse oder durch Unfälle verfolgt, oder mit dem Muth der Gründung neuen Glückstandes begabt, wandten dahin den sehnsuchtsvollen Blick. Wie billig; dieses wird aus einer kurzen Schilderung der Lage Europens erhellen.

Vier und zwanzigstes Buch.

Zustand von Europa, im Jahr 1783.

Vier und zwanzigstes Buch.

Kap. 1.

Einleitung.

Die Seemächte lassen sich füglich in zwei Classen theilen; die Bourbonschen Staaten in Frankreich, Spanien und beiden Sicilien; das sogenannte protestantische Interesse in Großbritannien und Holland; die bewaffnete Neutralität zur See ist eine Mittelclasse. Doch ist Rußlands Hauptstärke zu Land, und auch kein anderer König zählt auf den Ocean als Grundfeste seiner Macht.

Unter den Landmächten, welche das europäische Staatensystem in Gleichgewicht erhalten oder bedrohen können, gebührt nach der Stärke und Vortreflichkeit ihrer Heere, der erste Rang den Kaiserhöfen, Frankreich und Preußen; es müßte denn irgend ein Gustav Adolph durch persönliche Kraft ein kleines Reich den Potentaten auf einmal wieder zur Seite setzen.

Der Padisha ist der gewaltigste Monarch der Barbaren, Persien und Hindustan in Anarchie, Sina bleibt abgesondert, näher interessiren Europa der Sherif zu Marokko und die nordafrikanischen Gemeinwesen.

Unter den kleinen Staaten lassen sich der sardinische und schweizerische am besten nach dem Bourbonschen betrachten. Frankreich nur kann die Wünsche des Turinerhofes in der Lombardei ihrer Erfüllung nähern; mit Frankreich ist die Schweiz durch fünfzigjährige Bündniß aufs neue vereinigt. Scandinavien, das Reich der Teutschen, Polen, die italiänischen Staaten sind füglich nach den prädominirenden Landmächten zu betrachten: ihre Freundschaft oder Abneigung, ihre Dauer und ihr Fall tragen wesentlich zu dem Schicksal des europäischen Gleichgewichtes bei.

Kap. 2.

Frankreichs Verfassung.

Frankreich, der Größe und Lage, dem Erdreich, der Volksmenge, dem Nationalcharakter nach, könnte allein den Mächten Gesetze geben, und die Nationen vereiniget halten; wenn ein vernünftiges und consequentes System die unermeßlichen Machtquellen in wohlthätiger Würksamkeit hielte.

Die französische Regierung wurde nicht wie die spanische durch Erstickung des Nationalgeistes despotisch, sondern durch eine Folge fein zusammenhängender Staatsmaximen. Dadurch ist geschehen, daß noch immer die öffentliche Meinung ihre Grundfeste und ihr Gesetz ist. Ohne den Leichtsinn der Nation würde die Regierung sie mehr und allezeit ehren müssen. Um un-

umschränkt herrschen zu können, haben die Könige von Frankreich sich in der Nothwendigkeit gesehen, dem Adel sehr große Vortheile, dem Volk die Freiheit des Redens, zu lassen. Geistesgaben und moralische Ursachen vermögen in diesem Reich mehr, als anderswo Zwangmittel. Ohne die Verhaftbriefe, (eine erst in Ludewigs XIV. letzten Jahren authorisirte Gewaltübung,) bei einer den Landmann weniger drückenden Vertheilung der Abgaben, bei dem Gleichgewicht, welches Gelehrsamkeit und Tugenden dem Mittelstand gegen Vortheile der Edlen geben, könnte diese Monarchie die beste seyn.

In den vorigen Büchern ist gezeigt worden, wie der große Rath und Staatsrath aufkam: für laufende, dringende Geschäfte entstand ein Depechenrath, welchem nachmals auch Provinzialangelegenheiten und wichtige Rechtsfälle aufgetragen wurden.

Das Civilgesetz war in dem römischen Recht, in mehr als 280 Herkommensrechten und in den Verordnungen der Könige. Die für Advocatenränke zu vortheilhafte Verschiedenheit und Menge der Vorschriften wurde nützliche Vormauer der bürgerlichen Freiheit gegen despotische Willkühr; diese fand überall Schranken; über Trümmer von hundert Gesetzgebungen mußte sie ihren Weg bahnen. Der Geist der französischen Gesetze war aus der Civil- und Criminal-Ordonnanz (Werken guter Jahre Ludewigs XIV.) und aus dem (wenn schon

nicht authorisirten) Code Michaut (aus Richelieu's Zeiten) zu erkennen.

Von den untern Instanzen eines Prevot, Castlans oder Maire giengen die Justizsachen an den Landvogt *) Seneschal oder Präsidialsitz; Appellationen wurden von einem der vierzehen Obergerichtshöfe **) entschieden. Die Verfassung des Parlamentes von Paris war, mit wenigem Unterschied, die der übrigen.

Es bestand aus der großen, aus der Untersuchungs- ***) und aus der Bittschriften- ****) Kammer. Den Vorsitz der großen Kammer hatte der oberste Präsident; oft gaben senatorischer Ernst, alte Gelehrsamkeit und mit Klugheit gepaarte Würde seinem Amt höchst wohlthätiges Ansehen. Unter ihm waren neun durch alte Formen der Hüthe *****) ausgezeichnete Präsidenten, 25 Räthe von weltlichem, halb so viele von geistlichem Stande, drei Generalsachwalter, der Generalprocureur, eine Anzahl Schreiber ******), Bußeneinnehmer, Vollzieher der Consignationen, Commissärs zu Realverhaftungen *******), Leute des Königs und Häscher. Die Untersuchungskammer bestand in drei Abtheilungen, deren jede drei Präsidenten und etwa 30 Räthe hatte.

*) Bailli.

**) Couts Souveraines.

***) Des Enquêtes.

****) Des Requêtes.

*****) à mortier.

******) Greffiers.

*******) aux Saisies réelles.

Eben so viel Präsidenten hatte jede der zwei Abtheilungen der Bittschriftenkammer, 22 Räthe, Schreiber, zwei Schatzmeister zu Vertheilung der Gehalte, drei Gegenhändler derselben. Die fünf jüngsten Präsidenten à mortier, zwölf Räthe der großen, vier der Untersuchungskammer bildeten die Tournelle, das Criminalgericht. Die Canzlei bestand außer dem Canzlar in 28 Räthen, allen Bittschriftsherren *), einer Menge königlicher Sekretärs, den Schatzmeistern beim Siegelamt und goldenen Zeichen **). Im Einzelnen änderten sich diese Einrichtungen häufig; die Rechte waren nach Zeitumständen in ausgebreiteter oder minderer Uebung; bei Staatsbedürfnissen wurden Stellen creirt.

Das Parlament war des Königs Gericht. Es konnte nicht seyn, daß es die Generalstaaten vorstelle, denn es war mit ihnen zugleich gewesen. Aber seit sie nicht versammelt wurden, und schon, da es selten geschah, wurde dieses permanente Collegium, das alle Edikte verificirte und einprotocollirte, Organ der öffentlichen Stimme gegen den Mißbrauch der Gewalt. Die Meinung gab ihm sein Recht und die Zeitbedürfniß Macht.

Das Parlament von Paris war nach dem Geist seiner Einrichtung der Gerichtshof der königlichen Pairs, die, mit dem König, darin saßen.

Die Justizverfassung der eroberten Lande wurde

*) Maîtres des requêtes.

**) Marc d'or.

nach dem gleichen Muster geordnet, die hochburgundische Freigrafschaft bekam ein Parlament in Besançon; das für Elsaß zu Ensisheim bestandene Hochgericht wurde der hohe Rath von Colmar mit parlamentarischem Recht und gleicher Verhältniß der Stellen. Die drei Bisthümer Metz, Toul und Verdun giengen nach Speier, und die Herzoge von Lothringen hielten einen hohen Rath; für jene setzte der Cardinal Richelieu das Parlament in Metz, nach Vereinigung Lothringens wurde dasselbe nach Nancy verlegt. Für Französisch-Flandern wurde anfangs zu Tournay, hierauf zu Douay, ein Parlament geordnet. In Perpignan war ein hoher Rath für das Land Roussillon.

Alle Obergerichtshöfe hatten durch Vereinbriefe, zu Gründung fester Maximen, sich in ein Corps zu bilden gesucht; das Parlament von Paris wurde als ihr Haupt betrachtet, doch war Gleichheit Grundsatz, und ihr Wunsch, daß sie als Unter-Abtheilungen der stellvertretenden Nationalversammlung (der Generalstaaten) angesehen würden. Diese und wichtigere Ansprüche suchten die Parlamente in unglücklichen Zeiten, wenn der Hof die Nation schonen mußte, durchzusetzen.

Nach dem Frieden 1763 versagte das Parlament von Rouen die Protokollirung der vom König selbst persönlich im Parlament von Paris befohlenen Verordnung über Fortbezahlung der zweifachen Kopfsteuer und dreifacher Abgabe des Zwanzigsten: „die Nor-

„mandie gebe nichts, was ihre Stände nicht beschlossen.“ Malesherbes (an Tugend Cato, mit des Atticus Anmuth) als er die Cour des aides präsidirte, brachte im Namen dieser Stelle die Zusammenberufung der Generalstaaten (die gefürchtete Erschütterung mißbrauchter Macht) vor andern unter Ludwig XV. zur Sprache.

Ludewig XV., unterrichtet von der Stärke öffentlicher Meinung, oder in dem Wahn, daß sie zu unterdrücken sey, befahl den Landgouverneurs, die durch ihn vorgeschriebene Edikte mit Gewalt protocolliren zu lassen. Zugleich verbot er das (in der That nicht gesetzmäßige) Zusammenhalten der Parlamente. Indem er der Nation diese Stimme zu benehmen suchte, offenbarte er das lang verheimlichte Uebel des Despotismus, betrachtete die Parlamente mehr actenmäßig als nach politischer Bedürfniß, löste das von Bretagne, vertrieb seine Räthe (den großen Senator Caradeuc de la Chalotais,) ersetzte es durch eine Commission von 60 Männern ohne öffentliches Vertrauen, fuhr fort, und cassirte das Parlament von Bearn. Das Normannische erinnerte ihn an den Krönungseid. Der Hof antwortete: „Nur Gott sey der König Verantwortung schuldig.“ (Gott aber spricht durch Nationen.)

Diese unweisen Maaßregeln veranlaßten die Erneuerung der gefährlichen Unterscheidung, welche schon der große Harlay gemacht, „zwischen Königsrechten,

„worüber der König verfügen möge, und Reichsgesetze, „durch die er König ist." Das Parlament von Toulouse erhob sich wider die Präpotenz des königlichen Raths. Als Theurung entstand, wurde die schlechte Regierung des allgemeinen Unfalls beschuldiget, und popularisirte sich das Parlament durch eine Fruchtsperre, auf so lang, bis Frankreich für ein Jahr versehen sey. Sechzig Prinzen, Pairs und Parlamentsräthe wagten, auf den Vortrag der Generalprocureurs von Paris und Rennes, den Duc d'Aiguillon, Chalotais Verfolger, Landesgouverneur, zu richten. Diese Procedur unterbrach der Hof, und verbot den Prinzen, bei solchen Parlamentssitzungen zu erscheinen. Dawider berief sich der Prinz von Conti auf seine Rechte; das Parlament von Paris protestirte, die von Toulouse und Bourdeaux erklärten den Duc d'Aiguillon, bis er sich gerechtfertiget haben würde, seiner Pairie verlustig; zu Bourdeaux wurden seine Denkschriften durch den Henker verbrannt, und offne Briefe des Königs gegen diese Vorgänge nicht angenommen.

Da begab sich der König nach Paris; der Parlaments-Pallast wurde mit Militär umringt; der König erschien; alle Beschlüsse, alle Proceduren wider den Duc d'Aiguillon mußten in seiner Gegenwart vernichtet werden; es wurde Stillschweigen geboten; weiter erklärte der König die Verbindung der Parlamente für null und majestätswidrig, und befahl den Präsidenten,

ede Sitzung, worin derselben erwähnt würde, auf-
heben. Das Parlament in seiner nächsten Versamm-
lung resolvirte: „die willkührliche Macht bedrohe den
Geist und Buchstaben der französischen Verfassung
und verletze des Königs Eid; das Parlament werde
nie unterlassen, an dem Thron die Sprache der Wahr-
heit zu reden." Alles dieses geschah beiderseits eben so
i den Provinzen. Die Theurung stieg, die Gährung
ahm zu. Um diese Zeit wurde dem Duc de Choiseul
as Ministerium abgenommen.

Der Canzlar Maupeou, ehemals Parlamentsprä- n. C.
dent, unternahm diese Opposition durch ganz neue Ein- 1771.
ichtung zu unterdrücken. In der Nacht des 19 Jen-
ers brachten Musketiers allen Parlamentsgliedern
ausgenommen vierzig) Verhaftbriefe. Die vierzig
nd der oberste Präsident protestirten am folgenden
Morgen wider diesen Mißbrauch der Gewalt. Die lei-
enden bewiesen römischen Muth. Laut erhob sich für
e die Stimme der Nation. Der große Rath, welcher
n die Stelle des aufgehobenen Gerichtshofes trat, be-
urfte zu seiner Sicherheit Garden. Alle Prinzen vom
Geblüt, viele Pairs, die übrigen Parlamente prote-
irten. Das von Rouen erklärte Maupeou's neues
Parlament für „eine Rotte meineidiger Feinde des öf-
fentlichen Wohls." Vergeblich verwickelte der Canz-
er alle Parlamente in den Ruin des vornehmsten: ver-
geblich versprach er unentgeldliche Rechtspflege; ver-

Gewalt wurde der Durchgang der aufgehobenen Colle
gen vorgestellt: alle Kompagnien baten sie für Verthei
diger des Volks und Wächter der Gesetze. Tugend
und Verfolgung unterworfen.

n. C. Er entschieden war der Nationalstimmung, daß
1774 Ludwig XVI. die Regierung, welche er immer nach
dem Wunsch der Kompagnien führen wollte, mit Herstel
lung der Parlamente anfing. Aber verwarf der Hof
das Vorgeben, als wären sie Unterabtheilungen der
Generalstaaten, und verbot „außer in bestimmten Fäl
„len, Beschlüsse und Vorstellungen einander mitzuthei
„len, ohne Einstimmung des (dafür verantwortlichen)
„ersten Präsidenten die Amtsverrichtungen einzustellen,
„über gemeinschaftliche Niederlegung der Stellen ein
„zu werden, oder der Einregistrirung der Edicte län
„ger als einen Monat zu widersprechen."

Das Capital sämtlicher Stellen in Frankreich wird
zu 663 Millionen gerechnet, ein achtzigster Theil des
Gehalts wird als Lehngeld bezahlt, ein zehender Pfen
nig zurückbehalten; der hundertste, die Paulette, für
die Beibehaltung einer Stelle bei der Familie gegeben,
und wenn sie verkauft wird, ein sechzigster Theil des
Capitals erlegt. Bei dieser Finanzirung der Aemter
war die Justizverwaltung (die öffentliche Meinung ver
machte es) nichts destoweniger unbestechlich.

Die Summe der königlichen Einkünfte betrug,
als Mazarin starb, 150 Millionen. Nach Lud

wigs XIV. ersten Kriegen und nach Colberts Ministerium: 260,686,000, mit einer Staatsschuld von 306 Millionen, einem Deficit von siebzehen. Bis auf den Utrechter Frieden wurden auf den zwanzigsten Pfennig stäter Verzinsung 1100 Millionen entlehnt und ihre Verinteressirung auf die Fonds der Landsteuer, Tranksteuer *) und des Salzwesens **) assignirt; 700 Millionen auf die geistlichen Güter und ständischen Lande geliehen. Ueber zwei Milliarde stieg die Staatsschuld des großen Ludewigs, und sank durch die Bankerute, welche System genannt wird, auf 340 Millionen. Damals unter der Regentschaft, waren 196 Millionen Einkünfte und ein Deficit von sechzehen. Unter solchen Abwechslungen wurde zur Zeit und nach Fleury's Ministerium bald gespart, bald verschwendet, bis gegen Ende Ludewigs XV., in einer Periode allgemeinen Mißvergnügens, der Ruin unaufhaltbar schien.

Es hatten die öffentlichen Einkünfte acht vorzügliche Quellen. Die Kornlande waren meistens veräußeret, doch zinseten bürgerliche Besitzer für ihre auf denselben habende Güter; hierzu wurde der Ehrschatz ***) gerechnet; Fremde, unehliche und wer ohne natürliche Erben oder letzte Willensverfügung starb, waren dem Albinatsrecht ****) unterworfen; für verkaufte Edellehen

*) Aides.

**) Gabelle.

***) les Lods.

****) Droit d'aubaine.

zentlich zukam. Aller Schein von Freiheit und Wohlstand wurde durch diese Einrichtung verscheucht. Ordentlicher Weise ertrug die Landsteuer bei vierzig Millionen.

Durch Provinzialverwaltungen wollte Neker den Vortheil der Staatenländer in ihrer Maaße verbreiten: Adel, Geistlichkeit, und Bürger deputirten dahin; den Präsidenten ernannte der Hof und sandte einen Commissär. Sie trugen ihre Gedanken, ihre Einwendungen vor, ohne die Zahlungen aufzuhalten. Sie brachten die Stimme des Volks vor den König; Verwaltungskammern *) wachten über ihre Beschlüsse.

Das Kopfgeld wurde sowohl nach dem Rang als Vermögen bezahlt; von jenem war auch der Thronfolger nicht eximirt; letzteres hatte seinen Bezug nicht allein auf Landeigenthum, sondern alle Capitalien vom Taglohn bis auf Gehalte und Handelsgewinn. Der Ertrag mochte dem der Landsteuer gleich kommen. Die Vertheilung war gleicher Willkühr unterworfen.

Die freiwilligen Beiträge **) ständischer Lande wurden auf zehn Millionen gerechnet.

Der freiwillige Beitrag der Geistlichkeit wurde alle zehen Jahre von einer Versammlung ihrer Deputirten im großen Augustinerkloster zu Paris, das letztemal ***)

*) Bureaux d'Administration.

**) Dons gratuits.

***) 1775.

auf 20 Millionen bestimmt. Sie war außerdem einer Verzehntung ihrer Güter und Einkünfte und dem Kopfgeld unterworfen. Die 3 Bisthümer, Cambray und Straßburg, welche nicht in jene Versammlung deputirten, bezahlten verhältnißmäßig ihren freiwilligen Beitrag.

Die Zwanzigste waren in verschiedenen Nöthen auf mancherlei Privateinkünfte gelegt worden. Seit Stellen lebenslänglich sind, wurden Gehalte unbeweglichen Gütern gleich geachtet. Oft wurde ein Zwanzigster von Gewerbefleiß, oft noch zwei Sous darüber bezahlt, oder das Kopfgeld um zwei Sous gemehrt.

Es gab zweierlei Pachte. Zu dem großen gehörten die Aides, die Tranksteuer; wovon die Länder, deren Weinbau, als der vortrefflichste, vornehmlich ermuntert wurde, ganz oder meist frei waren; der Salzzoll, welcher über 36 Millionen abwarf: überall, außer in den eroberten Landen, hatten Pächter den Alleinhandel des Salzes; es gab eximirte, es gab abgefundene Provinzen; diese Ausnahmen erleichterten sowohl Druck als Unterschleif; Zölle wurden auf den Gränzen nicht nur des französischen Reichs, sondern einzelner Provinzen gehoben; in den innländischen meist gemäß den Tafeln von 1664, in Gränzlanden, weil sie für ausländisch gerechnet wurden, gemäß den Tafeln des 1667sten Jahrs; zu Marseille, Bayonne, Dünkirchen, in den 3 Bisthümern, im Elsaß nach einem drit-

ten Grundsatz. Alle Manieren hatten viele Ausnahmen. Zu Paris und in andern von Landsteuer und Kriegsdienst freien Städten wurde der Einfuhrzoll von Vieh, Fischen, Eyern, gesalzenem Fleisch, Holz, Wein, Steinen und andern Artikeln bezogen. Stempel für Papier und Pergament wurden im vorigen Jahrhundert erfunden. Confiscation und hohe Strafen waren auf Defraudationen gesetzt; wer sie nicht geben konnte, dessen Strafe ersetzte den Pächtern der König, und nahm den Mann zum Galeerendienst.

Unter kleine Pachte wurde die Einnahme der Goldmark (die aber oft in Selbstverwaltung war,) die Abgabe von Seide und Wolle, ehe sie aus den Fabriken kamen, in 12 Generalitäten die Beachtung *) der Notarialinstrumente, die Abgabe von Seife, Oel und Leder, und in Paris von Wildprät, Fischen und Geflügel gerechnet. Die Post wurde auf 6 Millionen geschätzt. Der Tabak hatte seine eigene, bei 22 Millionen ertragende Pachtung. Frei war er im Elsaß und Flandern.

Der Zweck der Pachtung war Vergewißerung der Summe und Bestimmung fester Ziele des öffentlichen Einkommens. Da die Pächter große Capitalien bedurften, so war natürlich, daß sie für die Sicherheit, für Kosten und Mühe sich entschädigten. Dieses geschah von den meisten auf eine übertriebene, für Hof

*) Contrôle.

und Nation schädliche Weise; so daß die öffentlichen Lasten zugleich in Verhältniß mit ihren Reichthümern stiegen, und diese schon von Richelieu für so viele Verdammungsurtheile ihrer Moralität geachtet wurden. Sie gaben in Ludewigs XV. letzten Jahren 132,250,000 Livres.

Zu dem Ertrag der Krongüter, Waldungen und Wasser, Landsteuren, Kopfgelder, Zwanzigsten, freiwilliger Beiträge und großen und kleinen Pachte kamen die außerordentlichen Zuflüsse *); von unverwendeten, obwohl assignirten, Geldern, erlöschenden Leibrenten und Jahrgeldern, erledigten Officierstellen, incompletem Fuß der Regimenter. Endlich der Münzschlag und die Abgaben der Colonien.

Der frohe Regierungsantritt **) Ludewigs XV. ertrug ihm sechs Millionen.

Die Staatsschuld war nach dem Frieden zu Aachen von 1677 Millionen; 1419 zu stäten Zinsen; andere auf Leibrenten und in bestimmten Zielern erlöschenden Tontinen, zum zehenden Pfennig; die ganze Verinteressirung 63,865,722 Livres. Nach dem siebenjährigen Krieg überstieg die bekannte Schuld 2400 Millionen. Es folgte die Rapacität und Verschwendung der letzten Jahre Ludewigs XV. So groß ist die innere Kraft, daß, als Ludewig XVI. nur ein Theil der Uebel mil-

*) Revenans bons.
**) Joyeux avènement.

derte, Fonds für den amerikanischen Krieg ohne irgend eine Reduction, und nach diesem das Deficit nicht nur bedeckt, sondern unter Nekers erster Verwaltung einiger Ueberschuß erwürkt wurde. Frankreichs Macht ist in der Nation, und in dem Land, nicht wie der Reichthum anderer das Werk des Glücks oder angestrengter Kunst.

Der Cardinal Richelieu fand keine Seemacht, und noch bei seinem Leben siegte die, welche er schuf. Ein andermal wurde sie in den Gewässern von la Hogue vernichtet und unter der nächsten Regierung war sie hundert und zehen Schiffe stark. Zum drittenmal gieng sie im siebenjährigen Krieg bis auf das lezte Linienschiff verlohren, und Frankreich fand in sich die Mittel, sie so herzustellen, daß sie nicht wenig würkte, den Gebietern des Meers ihre Colonien zu entreißen, daß sie die Handelschaft vortrefflich beschüzte, und durch den Vertrieb der Produkte des unerschöpflichen Fleißes der Franzosen mitten im Krieg den Wohlstand vermehrte.

Die Flotte war in die östliche und westliche getheilt, sie hatte vier Divisionen, acht Brigaden, sieben Matrosenclassen, die wechselsweise zu fünfjährigem Dienst verbunden waren, indeß die übrigen auf Kauffahrteischiffen seyn konnten. Ihre Zahl gieng über 70,000.

Ueber die Landmacht war seit Richelieu kein Connetable, kein Generaloberster des Fußvolks; die Würde

eines Generalmarschalls, der höchste Lohn des Verdienstes; der Marschallstab oft Preis der Gunst, oder gedankenlos unter den Waffen verlebter Jahre. Der Generallieutenantscharakter ein Institut neuerer Zeiten. Im Anfang des amerikanischen Kriegs wurde die Landmacht auf 200,000 Mann berechnet, an ihrer Spitze standen 12 Marschälle, 184 Generallieutenants, 397 Marechaux de Camp, 16 Generalinspectoren der Infanterie, 7 der Reuterei, 284 Brigadiers zu Fuß, 159 zu Pferd, 35 bei den Dragonern. Die Regimenter waren bald stärker, bald schwächer, aber die wahre Kraft eines Heeres ist in der militärischen Stimmung, in dem Ordnungsgeist, in den Talenten des Feldherrn. Sonst war die Organisation in den Hauptzügen so, daß 10,000 Mann das Haus des Königs bildeten, und 85 Regimenter zu Fuß dienten; sieben bei der Artillerie, eilf aus den Schweizern, und noch sonst 15 fremde waren; hierauf 6000 Dragoner, ein Fünftheil so viele Husaren; 5000 Grenadiers, und 14,500 Pferde. Eine Schwadron unter Ludewig XV. bestand in zwei Compagnien, jede in 3 Officiers, 53 Gemeinen; das Bataillon in 8 Compagnien, 27 Officiers, jede Compagnie aus 63 Gemeinen, bei dem Bataillon 52 Grenadiers. Graf St. Germain verstärkte die Cavalerie, führte Chevauxlegers ein, und vereinigte Jäger mit den Dragonerregimentern. 40,000 Mann waren in Landregimentern bereit. Niedernavarra wurde von den

geblich wurde der Partheigeist der aufgehobenen Collegien vorgestellt: alle Franzosen hielten sie für Vertheidiger des Volks und Wächter der Gesetze. Tugend und Verfolgung interessirten.

n. C. 1774. So entschieden war die Nationalstimmung, daß Ludewig XVI. die Regierung, welche er immer nach dem Wunsch der Franzosen führen wollte, mit Herstellung der Parlamente anfieng. Nur verwarf der Hof das Vorgeben, als wären sie Unterabtheilungen der Generalstaaten, und verbot „außer in bestimmten Fällen, Beschlüsse und Vorstellungen einander mitzutheilen, ohne Einstimmung des (dafür verantwortlichen) ersten Präsidenten die Amtsverrichtungen einzustellen, über gemeinschaftliche Niederlegung der Stellen eins zu werden, oder der Einprotocollirung der Edicte länger als einen Monat zu widerstehen."

Das Capital sämtlicher Stellen in Frankreich wird zu 663 Millionen gerechnet, ein achtzigster Theil der Gehalte wird als Kopfgeld bezahlt, ein zehender Pfennig zurückbehalten; der hundertste, die Paulette, für die Beibehaltung einer Stelle bei der Familie gegeben, und wenn sie verkauft wird, ein sechzigster Theil des Capitals erlegt. Bei dieser Finanzirung der Aemter war die Justizverwaltung (die öffentliche Meinung vermochte es) nichts destoweniger unbestechlich.

Die Summe der königlichen Einkünfte betrug, als Mazarin starb, 150 Millionen. Nach Lude-

wigs XIV. ersten Kriegen und nach Colberts Ministerium: 260,686,000, mit einer Staatsschuld von 306 Millionen, einem Deficit von siebzehen. Bis auf den Utrechter Frieden wurden auf den zwanzigsten Pfennig stäter Verzinsung 1100 Millionen entlehnt und ihre Verinteressirung auf die Fonds der Landsteuer, Tranksteuer *) und des Salzwesens **) assignirt; 700 Millionen auf die geistlichen Güter und ständischen Lande geliehen. Ueber zwei Milliarde stieg die Staatsschuld des großen Ludewigs, und sank durch die Bankerute, welche System genannt wird, auf 340 Millionen. Damals unter der Regentschaft, waren 196 Millionen Einkünfte und ein Deficit von sechzehen. Unter solchen Abwechslungen wurde zur Zeit und nach Fleury's Ministerium bald gespart, bald verschwendet, bis gegen Ende Ludewigs XV., in einer Periode allgemeinen Mißvergnügens, der Ruin unaufhaltbar schien.

Es hatten die öffentlichen Einkünfte acht vorzügliche Quellen. Die Kornlande waren meistens veräußeret, doch zinseten bürgerliche Besitzer für ihre auf denselben habende Güter; hierzu wurde der Ehrschatz ***) gerechnet; Fremde, uneheliche und wer ohne natürliche Erben oder letzte Willensverfügung starb, waren dem Albinatsrecht ****) unterworfen; für verkaufte Edellehen

*) Aides.

**) Gabelle.

***) les Lods.

****) Droit d'aubaine.

wurde eine gedoppelte Abgabe *) bezahlt; eine andere **) beim Eintritt in ihren Besitz oder wie Lehenserkenntlichkeit. Vom ersten Jahre ihres Verkaufs eine Zugsumme ***); todte Hände bezahlten für die Erwerbung bürgerlicher Güter ****), und alle zehen Jahr und bei Regierungsveränderungen das Amortisationsgeld; weiter wurde der Verfall der Güter eines Verbrechers *****) und der Ertrag erledigter Beneficien ******) hieher gezählt.

Mit diesen Artikeln war das Einkommen von Wald und Wasser verwandt: es fiel von Freveln der Jagd und Holzung *******), von dem Hau, von verpachteter Jagd, Fischerei und Wassernutzung.

Von der Landsteuer ********) waren Geistlichkeit und Adel, die Dienerschaft des Königs und königlichen Hauses, und der Militärstand, frei: sonst war sie theils persönlich, theils reell, theils eine Subvention: persönlich wurde sie von allen Pächtern liegender Güter nach Schätzung ihres Ertrags bezahlt; reell in Languedoc, der Provence, dem Dauphiné, dem Lande

*) le Quint et le Requint.
**) le Relief.
***) le Rachat.
****) les nouveaux Acquêts.
*****) la Forfaiture.
******) la Régale.
*******) Exploits et amendes.
********) Taille.

Agen, zu Montauban, von bürgerlichen Gütern *) ohne Rücksicht auf den Besitzer, von dem Gewinn aller Arbeitsleute, Künstler und dem Handelsstande; die Subvention war eine verglichene Summe von eroberten Landen, wo wegen immer besorglicher Kriege der Landertrag für ungewisser gehalten wurde. (So im Elsaß, den drei Bisthümern, in Flandern, auf der Freigrafschaft, in Roussillon.)

Ganz Frankreich war (so wie im Kirchensystem in 18 Provinzen, militärisch in 37 Gubernien, im Justizwesen in 14 Gerichtskreise,) zur Einnahme in 25 Generalitäten und 7 Intendenzen eingetheilt; Languedoc, Provence, Dauphiné, Burgund, Bretagne und Flandern waren Staatenländer, die übrigen Generalitäten hatten Electionen, deren jede eine Anzahl Kirchspiele und Heerde begriff, auf welche die Landsteuer eingetheilt war. Es war aber nichts willkührlicher, als die jährliche Schätzung des Gütelertrags; zu dieser Untersuchung wurden unzählliche Beamte erfordert; der Landbau war gedrückt, indem die einmal hoch angeschlagene Steuer bei Unfällen oder nöthigem Aufwand für Verbesserungen, nicht leicht je wieder verringert wurde. Weder vor noch nach der Schätzung wußte der Landmann, was er zu zahlen hatte: eine Menge Zufälle nöthigten ihn, für die Unvermögenheit anderer einzustehen. Eben so wenig wußte der Hof, was ihm ei-

*) Biens de roture.

zentlich zukam. Aller Schein von Freiheit und Wohlstand wurde durch diese Einrichtung verscheucht. Ordentlicher Weise ertrug die Landsteuer bei vierzig Millionen.

Durch Provinzialverwaltungen wollte Neker den Vortheil der Staatenländer in ihrer Maaße verbreiten: Adel, Geistlichkeit, und Bürger deputirten dahin; den Präsidenten ernannte der Hof und sandte einen Commissär. Sie trugen ihre Gedanken, ihre Einwendungen vor, ohne die Zahlungen aufzuhalten. Sie brachten die Stimme des Volks vor den König; Verwaltungskammern *) wachten über ihre Beschlüsse.

Das Kopfgeld wurde sowohl nach dem Rang als Vermögen bezahlt; von jenem war auch der Thronfolger nicht eximirt; letzteres hatte seinen Bezug nicht allein auf Landeigenthum, sondern alle Capitalien vom Taglohn bis auf Gehalte und Handelsgewinn. Der Ertrag mochte dem der Landsteuer gleich kommen. Die Vertheilung war gleicher Willkühr unterworfen.

Die freiwilligen Beiträge **) ständischer Lande wurden auf zehn Millionen gerechnet.

Der freiwillige Beitrag der Geistlichkeit wurde alle zehen Jahre von einer Versammlung ihrer Deputirten im großen Augustinerkloster zu Paris, das leztemal ***)

*) Bureaux d'Administration.

**) Dons gratuits.

***) 1775.

auf 20 Millionen bestimmt. Sie war außerdem einer Verzehntung ihrer Güter und Einkünfte und dem Kopfgeld unterworfen. Die 3 Bisthümer, Cambray und Straßburg, welche nicht in jene Versammlung deputirten, bezahlten verhältnißmäßig ihren freiwilligen Beitrag.

Die Zwanzigste waren in verschiedenen Nöthen auf mancherlei Privateinkünfte gelegt worden. Seit Stellen lebenslänglich sind, wurden Gehalte unbeweglichen Gütern gleich geachtet. Oft wurde ein Zwanzigster von Gewerbefleiß, oft noch zwei Sous darüber bezahlt, oder das Kopfgeld um zwei Sous gemehrt.

Es gab zweierlei Pachte. Zu dem großen gehörten die Aides, die Tranksteuer; wovon die Länder, deren Weinbau, als der vortrefflichste, vornehmlich ermuntert wurde, ganz oder meist frei waren; der Salzzoll, welcher über 36 Millionen abwarf: überall, außer in den eroberten Landen, hatten Pächter den Alleinhandel des Salzes; es gab eximirte, es gab abgefundene Provinzen; diese Ausnahmen erleichterten sowohl Druck als Unterschleif; Zölle wurden auf den Gränzen nicht nur des französischen Reichs, sondern einzelner Provinzen gehoben; in den innländischen meist gemäß den Tafeln von 1664, in Gränzlanden, weil sie für ausländisch gerechnet wurden, gemäß den Tafeln des 1667sten Jahrs; zu Marseille, Bayonne, Dünkirchen, in den 3 Bisthümern, im Elsaß nach einem drit-

ten Grundsatz. Alle Manieren hatten viele Ausnahmen. Zu Paris und in andern von Landsteuer und Kriegsdienst freien Städten wurde der Einfuhrzoll von Vieh, Fischen, Eyern, gesalzenem Fleisch, Holz, Wein, Steinen und andern Artikeln bezogen. Stempel für Papier und Pergament wurden im vorigen Jahrhundert erfunden. Confiscation und hohe Strafen waren auf Defraudationen gesetzt; wer sie nicht geben konnte, dessen Strafe ersetzte den Pächtern der König, und nahm den Mann zum Galeerendienst.

Unter kleine Pachte wurde die Einnahme der Goldmark (die aber oft in Selbstverwaltung war,) die Abgabe von Seide und Wolle, ehe sie aus den Fabriken kamen, in 12 Generalitäten die Beachtung *) der Notarialinstrumente, die Abgabe von Seife, Oel und Leder, und in Paris von Wildprät, Fischen und Geflügel gerechnet. Die Post wurde auf 6 Millionen geschätzt. Der Tabak hatte seine eigene, bei 22 Millionen ertragende Pachtung. Frei war er im Elsaß und Flandern.

Der Zweck der Pachtung war Vergewißerung der Summe und Bestimmung fester Ziele des öffentlichen Einkommens. Da die Pächter große Capitalien bedurften, so war natürlich, daß sie für die Sicherheit, für Kosten und Mühe sich entschädigten. Dieses geschah von den meisten auf eine übertriebene, für Hof

*) Controle.

und Nation schädliche Weise; so daß die öffentlichen Lasten zugleich in Verhältniß mit ihren Reichthümern stiegen, und diese schon von Richelieu für so viele Verdammungsurtheile ihrer Moralität geachtet wurden. Sie gaben in Ludewigs XV. letzten Jahren 132,250,000 Livres.

Zu dem Ertrag der Krongüter, Waldungen und Wasser, Landsteuren, Kopfgelder, Zwanzigsten, freiwilliger Beiträge und großen und kleinen Pachte kamen die außerordentlichen Zuflüsse *); von unverwendeten, obwohl assignirten, Geldern, erlöschenden Leibrenten und Jahrgeldern, erledigten Officierstellen, incompletem Fuß der Regimenter. Endlich der Münzschlag und die Abgaben der Colonien.

Der frohe Regierungsantritt **) Ludewigs XV. ertrug ihm sechs Millionen.

Die Staatsschuld war nach dem Frieden zu Aachen von 1677 Millionen; 1419 zu stäten Zinsen; andere auf Leibrenten und in bestimmten Zielern erlöschenden Tontinen, zum zehenden Pfennig; die ganze Verinteressirung 63,865,722 Livres. Nach dem siebenjährigen Krieg überstieg die bekannte Schuld 2400 Millionen. Es folgte die Rapacität und Verschwendung der letzten Jahre Ludewigs XV. So groß ist die innere Kraft, daß, als Ludewig XVI. nur ein Theil der Uebel mil-

*) Revenans bons.

**) Joyeux avènement.

derte, Fonds für den amerikanischen Krieg ohne irgend eine Reduction, und nach diesem das Deficit nicht nur bedeckt, sondern unter Nekers erster Verwaltung einiger Ueberschuß erwürkt wurde. Frankreichs Macht ist in der Nation, und in dem Land, nicht wie der Reichthum anderer das Werk des Glücks oder angestrengter Kunst.

Der Cardinal Richelieu fand keine Seemacht, und noch bei seinem Leben siegte die, welche er schuf. Ein andermal wurde sie in den Gewässern von la Hogue vernichtet und unter der nächsten Regierung war sie hundert und zehen Schiffe stark. Zum drittenmal gieng sie im siebenjährigen Krieg bis auf das letzte Linienschiff verlohren, und Frankreich fand in sich die Mittel, sie so herzustellen, daß sie nicht wenig würkte, den Gebietern des Meers ihre Colonien zu entreißen, daß sie die Handelschaft vortrefflich beschützte, und durch den Vertrieb der Produkte des unerschöpflichen Fleißes der Franzosen mitten im Krieg den Wohlstand vermehrte.

Die Flotte war in die östliche und westliche getheilt, sie hatte vier Divisionen, acht Brigaden, sieben Matrosenclassen, die wechselsweise zu fünfjährigem Dienst verbunden waren, indeß die übrigen auf Kauffahrteischiffen seyn konnten. Ihre Zahl gieng über 70,000.

Ueber die Landmacht war seit Richelieu kein Connetable, kein Generaloberster des Fußvolks; die Würde

eines Generalmarschalls, der höchste Lohn des Verdienstes; der Marschallstab oft Preis der Gunst, oder gedankenlos unter den Waffen verlebter Jahre. Der Generallieutenantscharakter ein Institut neuerer Zeiten. Im Anfang des amerikanischen Kriegs wurde die Landmacht auf 200,000 Mann berechnet, an ihrer Spitze standen 12 Marschälle, 184 Generallieutenants, 397 Marechaux de Camp, 16 Generalinspectoren der Infanterie, 7 der Reuterei, 284 Brigadiers zu Fuß, 156 zu Pferd, 35 bei den Dragonern. Die Regimenter waren bald stärker, bald schwächer, aber die wahre Kraft eines Heeres ist in der militärischen Stimmung, in dem Ordnungsgeist, in den Talenten des Feldherrn. Sonst war die Organisation in den Hauptzügen so, daß 10,000 Mann das Haus des Königs bildeten, und 85 Regimenter zu Fuß dienten; sieben bei der Artillerie, eilf aus den Schweizern, und noch sonst 15 fremde waren; hierauf 6000 Dragoner, ein Fünftheil so viele Husaren; 5000 Grenadiers, und 14,500 Pferde. Eine Schwadron unter Ludewig XV. bestand in zwei Compagnien, jede in 3 Officiers, 53 Gemeinen; das Bataillon in 8 Compagnien, 27 Officiers, jede Compagnie aus 63 Gemeinen, bei dem Bataillon 52 Grenadiers. Graf St. Germain verstärkte die Cavalerie, führte Chevauxlegers ein, und vereinigte Jäger mit den Dragonerregimentern. 40,000 Mann waren in Landregimentern bereit. Niedernavarra wurde von den

Bearnern auf eigene Kosten vertheidiget. Jede Generalität hatte eine Compagnie der Marechaussee; jedes Gouvernement eine Compagnie Soldaten; Invaliden waren kurz vor dem Krieg bei 10,000. Das ganze Kriegswesen erhielt unter Ludewig XVI. eine vortreffliche Instruction. Aber die Hofkünste und die Vorzüge des Adels würkten nachtheilig auf die Wahl der Führer, die Nationalstimmung auf den gemeinen Mann. Hundert Millionen kostete das Heer; Friedrich, aus nicht grösserer Summe, unterhielt 50,000 Mann mehr, seine ganze Staatsverfassung und seinen Schatz. Aufmerksamkeit und Ordnung, bei Regierungen wie bei Privatmännern, pflegen Würkung des Gefühls der Nothwendigkeit und nachmals der Gewohnheit zu seyn.

Kap. 3.
Spanien.

Spanien ist nur um ungefähr 1500 Quadratmeilen weniger gross als Frankreich, seine Volksmenge kaum ein Drittheil so stark; und doch der Himmel rein, die Luft meist überall gut, nicht viele Gegenden, die nicht wenigstens zur Viehzucht dienen könnten, eine nicht geringe Anzahl Flüsse, einige Canäle, mehrere möglich: aber die Politik der Ferdinande, der Philippe, hatte die Nation getödtet.

Da die Producte der spanischen Schriftsteller sechs Censuren passiren, da nichts erscheint, was der Syno-

daleraminator, der Chroniste Castilliens, ein Official, ein königlicher Sekretär, der Generalcorrector und der königliche Rath selbst nicht eingesehen, so ist die Wahrheit vieler Umstände der Nachwelt so unbekannt wie den Königen; aber die Würkung liegt vor Augen.

Da die Noth auf Auskunftmittel für die Finanzen brachte, erwarb der Hof unter dem Ministerium des Marques Ensenada in Rom ein Concordat, wodurch festgesetzt wurde, daß Güter, welche die Geistlichkeit künftig erwerbe, dadurch nicht steuerfrei werden, und daß in großen Staatsbedürfnissen die Kirche zur Mitleidenschaft gezogen werden möge; die Ernennung zu kleineren Beneficien wurde dem König überlassen. Hiedurch bekam der Hof auf die Geistlichkeit sehr großen Einfluß, weil solcher Pfründe sehr viele sind, und wer der Gnade einmal genoßen, gewohnt ist weitere Beförderung von ihr zu erwarten. Dieses bewürkte eine vortheilhafte Stimmung deren, die zunächst bei dem Volk sind. 452 Beneficien behielt sich der Papst vor. Bei Ausfertigung des Concordates wurden in die apostolische Cammer 113,000 Scudi erlegt.

Das Glaubensgericht blieb, doch nöthigte unter Don Carlos III. die Spannung mit dem römischen Hof zu einem ernsten Verbot, keine Bulle, keine Breve ohne königliche Genehmigung *) zu publiciren; dieses Exequatur seye „der Augapfel der Autorität." Der König

*) Exequatur.

ernennt den Großinquisitor, und mit ihm die sechs Räthe; der Beichtvater, zwei Mitglieder vom Rath Castiliens, ein königlicher Sekretär, Alguazil-Major, und Unterbediente machen das übrige Personale. Achtzehen Glaubensgerichte in den Provinzen, auf den balearischen und canarischen Inseln und in Amerika, in Abhängigkeit jenes Obergerichtes, waren mehr als hinreichend, um die Klugheitsmaxime, „besser glauben als forschen!“ *) zum Grundsatz der Erziehung, Reden und Schriften zu machen.

Don Carlos III., in den ersten Tagen seiner Verwaltung, ließ die Stände auf den Glauben der unbefleckten Empfängniß schwören. Es wurde negocirt, n. C. 1761. Unsre liebe Frau durch eine förmliche Bulle als oberste Schutzpatronin Spaniens zu erklären: dazumal stellte das Capitel von St. Yago di Compostella vor, wie oft sein großer Apostel auf einem weißen Pferd an der Spitze spanischer Heere erschienen.

In den 22 Provinzen Castiliens werden über 90,000 Weltgeistliche und Mönche, über 20,000 Nonnen gezählt. Nach Ustariz wäre überhaupt ein dreißigster Theil der Nation geistlich. Die hohe Geistlichkeit erschien meist billig und wohlthätig, die niedere zu zahlreich, um nicht (wenn sie beleidiget würde) furchtbar zu seyn, der Mönchsstand nach Bereicherung begierig; Stütze der unumschränkten Macht, so lange sie ihm dient.

*) Mas vale creer che buscar.

Unter Philipp V. und Ferdinand VI. erwarben, nach Alberoni, Patinho, Ensenada, val Parayso und Wall als Minister das höchste Ansehen; Don Carlos erhob den Marchese di Squillace, einen Sicilianer, den er zu Neapolis als Kriegscommissär kennen gelernt hatte. Diesen stürzte der Einfluß der Geistlichkeit, deren Reichthümer er als Aufhelfungsmittel der Finanzen betrachtet haben soll. Eben so wenig erhielten sich andere, die besonders aufgeklärt und etwa nicht vorsichtig waren. Dieser Hof war immer für langsame Schritte, und eben das gab noch Hoffnung, daß, wenn er auch gute Maximen endlich ergriffen, er fester auf denselben halten würde.

Aber die Nationalstimme leitete ihn wenig; sie erstummte durch die angezeigten Schreckmittel; die Zusammenberufung der Cortes unterblieb. Der Staatsrath hatte unter dem König die oberste Leitung. Der hohe Rath Castiliens in seinen fünf Cammern glich dem großen Rath in Frankreich, oder einem Generaldirectorium. Jede Provinz war angewiesen, mit einem der Räthe der obersten Cammer zu correspondiren. Jede Provinz hatte ihren Landeshauptmann *), Obernavarra einen Vicekönig; die Landeshauptleute, jeder einen Rath; unter ihnen standen die Stadtobrigkeiten. Oberappellationsgerichte in Justitzsachen waren die Canzleien zu Grenada und Valladolid, ihre Präsidenten setzte der

*) Capitaine general.

König. Andere Obergerichte, genannt Audienzen, waren zu Oviedo, Sevilla, Cordova und in neun amerikanischen Städten. 153 Orte hatten Municipalverfassungen: dort ernannten, wie in Castilien, oder schlugen, wie in Arragonien, die Obrigkeiten der Audienz Alcalde oder königliche Richter vor. Die Municipalitäten pflegten aus 24 Regidores zu bestehen. Aber die Stadtverfassungen waren so verunstaltet worden, daß solche Stellen Familiengüter, einige nach dem Erstgeburtrecht erblich, einige verpachtet, auch mehrere in einer Person vereiniget wurden. Diese Regidores setzten gewöhnlich zwölf (oder verhältnißmäßig nach Kirchspielen eine Anzahl) geschworne Volksrepräsentanten.

In allem öffentlichen und Privatleben wurde sehr auf den Unterschied der Stände gehalten. Der Adel bestand aus Grandes, Rittern und Getreuen *); seine wesentlichsten Privilegien, in Befreiung von gewissen Gerichten und Auflagen; er hatte in den Municipalverfassungen eigene Richter, bei Obergerichten einen Generalanwald, und konnte von den untergeordneten Glaubenstribunalien ohne Befehl des Obersten nicht in Anspruch genommen werden. Oft protestirte er gegen Regierungsverordnungen **): aber unter dem Hause Bourbon wurden seine anmaßlichen oder herkommlichen Rechte weniger geschont. Die niedern Gerichte behielt

*) Hidalgos.

**) Leges gubernativas.

er; fast alle Dörfer und Flecken (wenige im Gebürge, oder ausgekaufte, abgerechnet) stehen unter ihrem Edelmann, oder dem Gebiet einer Stadt.

Die Justitz wurde seit den alten Partidas und seit dem Reichsabschied von Toro (1505) durch die Grundsätze des gedoppelten Römerrechtes und unzähliche Verordnungen der Könige mehr verwirrt, als bestimmt. Wie in allen Despotien war auch hier für die Länder der Hof weniger drückend als die untergeordneten Verwaltungen und Gerichte, der Mißbrauch des Labyrinths der Gesetze durch die Sachwalter, der Stolz, die Unwissenheit und Habsucht adelicher und unbesoldeter Regidores.

Die Finanzen haben zwölf Hauptquellen. Das Subsidium, die Alcavala, ist eine Auflage zum zehenden Pfennig auf den Preis alles dessen, was verkauft wird. Man betrachtet seine Hebung durch unzähliche Menschen, die immer alles durchspähen, als eine der Ursachen öffentlicher Verderbniß.

Von dem in Amerika gewonnenen Silber hat der Hof ein Fünftheil, vom Gold einen zwanzigsten. Das Verhältniß des nach Europa kommenden Silbers zum Golde ist zwei und zwanzig zu eins; diese Verhältniß bleibt im Handel nicht. Das Silber findet mehr Käufer; vieles kommt verarbeitet außer Curs; Millionen verschlingt Ostindien: daher die eigentliche Handelsverhältniß vierzehen zu eins ist; vor Entdeckung der

neuen Welt war sie zehen zu eins: aber die Silberminen fanden sich zumal reich. Man hat Ursache, die in allerlei Gestalt jährlich nach Cadiz und Lisboa transportirte Summe Silber und Gold auf 54 bis 60 Millionen Gulden oder 6 Millionen Pf. St. anzunehmen. Uebrigens ist selbst Potosi nicht mehr so ergiebig; mancher Bergherr will keinen andern Gewinn, als daß man seine Mullen brauche; manchmal gestattet man dem Erfinder einer neuen Ader 246 Fuß in die Länge, 128 in die Breite, ohne Abgabe zu bearbeiten; immer wird schwerer, in die zu tiefen Gruben Luft und Wasser zu bekommen. An Quecksilber werden zu Almadas nur 500 Centner gewonnen. Eine halbe Million harte Piaster erträgt dem König der innere Handel der amerikanischen Provinzen und von Acapulco. Da er von dem ausgemünzten Mark Metall einen Real Schlägschatz nimmt, so bringt dieses in Mexico 150,000 Piaster, in Peru ein Viertheil mehr. Campomanes berechnet seinen ganzen Gewinn von den Bergwerken zu 30 Millionen.

Alle aus Europa nach Amerika gehende Waaren zöllen von jedem Palmo ihres Umfangs, wenn ihr Preis demselben verhältnißmäßig ist, etwas über 10 Reale; man rechnet, daß über eilf Millionen werth hingehen. Ausländische Waaren sollten 25 Procente abgeben. Desto leichter ist der Unterschleif. Der Zoll alles dessen, was von Cadiz nach beiden Indien geht,

und von da (für andere Länder) nach Cadiz kommt, soll 700,000 Piaster betragen. Der Zoll und die Alcavala des festen Landes von Amerika dritthalb Millionen.

Dem königlichen Schatz ist der Toback nicht weniger wichtig: alle Kaufleute und Krämer müssen sich aus der Hauptfabrik zu Sevilla versehen, es wird ihnen ein Zehntheil Gewinn gelassen. 34,000 Menschen beschäftiget diese Fabrik, dieser Handel; dem König ist er 90 Millionen Reale de velhon werth *).

Der Salzzoll wurde von Don Carlos III. zur Bestreitung der Unkosten des Straßenbaues von Barcellona, Valenza, Grenada und Cadiz um einen holländischen Gulden vom Centner erhöht.

Das Kopfgeld gebohrner Amerikaner bringt 2 Millionen, die Negertaxe 200,000.

Nur in Amerika erträgt die Abgabe von Papier 300,000 Piaster, nur in Mexico die von Spielkarten 70,000; Mexico und Peru nehmen für wohl vierthalb Millionen Creuzfahrtsbullen.

Aus der Pulca, einem Lieblingsgetränk der Amerikaner, zieht der Hof 160,000 Piaster; etwa 15,000 aus dem Verkauf des Eises; 500,000 von dem Paraguaykraut; 71,000 nur aus Mexico für Pulver.

Der Ertrag der Post wird auf 3,300,000 Thaler de velhon geschätzt. Die Ausfuhr der Wolle, bloß von

*) Ein Real de velhon macht ohngefähr 6 Kreuzer.

Sevilla, trägt 10 Millionen Reale de velhon für den Hof.

Hiezu kommen die Abgaben von Branntewein und der Gewinn von den Waldungen der Krone.

Man schätzt auf 400,000 Piaster den Ertrag der eingezogenen Jesuiten-Güter.

Das Finanzdepartement ist in 5 Cammern getheilt; für Amerika der große königliche Rath von Indien. Intendanten heben die Auflagen jeder Provinz. Die ganze Organisation ist von dem Präsidenten Orry, aus der Zeit Philipp V. Unter Ferdinand VI. wurden Ensenada und Carvajal, theils durch die glänzende Theorie des physiokratischen Systems, theils durch die in Arragonien gewissermaßen vorliegende Erfahrung, auf den Gedanken der größten Simplificirung des Finanzsystems gebracht. Man beschloß das Land auszumessen, die Einwohner zu zählen, ihr Vermögen zu schätzen, und dann je von 300 nur einen Real zu nehmen. Die castilianischen Provinzen wurden gemessen, und bereits eine „Junte der Einigen Auflage" dem Finanzrath beigegeben; als nach Ferdinands Tod andere Minister den Plan aufgaben. Don Carlos fand die Cassen sehr verschuldet; theils trugen sie noch Lasten der Kriege; theils hatten sie von dem Pomp und von der Verschwendung gelitten, womit alles Nützliche und Unnütze in diesem Reich vorgenommen zu werden pflegt. Doch lag eine ansehnliche Baarschaft im Schatz, und

das Einkommen betrug jährlich 47 Millionen Thaler de velhon. Der König bestimmte jährlich eine Amortisirungssumme.

Das Einkommen der 8 Erzbischöfe, der 28 Bischöfe wird von ihnen selbst auf 1,300,000 Ducaten angegeben. Die Domcapitel sind nicht weniger reich; weiter werden über 3000 Klöster genährt; die milden Stiftungen in der neuen Welt haben große Güter, Capitalien und Zehenden; ein Hauptzweig der geistlichen Einkünfte ist die Einfalt andächtiger Menschen, die Dispensen kaufen.

Das Kriegsdepartement wurde unter Philipp V. organisirt. Im Hofkriegsrath präsidirt der König. Im Anfang des amerikanischen Krieges waren 5 Feldherren *), 55 Generallieutenants, eben so viel Marechaux-de-Camp; über hundert Brigadiers, sechs Generalinspectoren, 40 Kriegscommissärs, 15 Auditoren; der König hatte sein Garderegiment, nebst einer Brigade Carabiniers, 36 Regimenter zu Fuß, 14 zu Pferd, 8 Regimenter Dragoner, ein Geniecorps, die Artillerie, einige Cadettencompagnien, fünf Stückgießereien; die Waffenfabrik zu Toledo, eine andere für Feuergewehr in Guipuscoa. Die Invaliden waren in 46 Compagnien getheilt. Es wurden 42 Landregimenter, 126 Stadtmilizencompagnien gezählt; einige pflegten bei Gibraltar, Oran, Ceuta, Marsalquivir und den

*) Capitaines généraux.

kleinen Presidien zu campiren. Fremd war die Wallonengarde, vier Wallonen-, eben so viel Schweizerregimenter, zwölf italiänische. Aber fast alle Corps in unvollzähligem Stand; 140 Regimenter mochten kaum 100,000 Mann würklich betragen. Die Taktik war in unwesentlichen Details geändert worden. Der Soldatenstand wurde nicht geehrt. Schleichhändler, Diebe und Mörder wurden untergesteckt. Auf desertiren stand der Tod; aber die Officiere liessen den Schuldigen lieber ein Jahr gefangen sitzen, führten ihn auf den Listen fort, und bezogen den Sold. Die Hauptstückgiesserei war in den elendesten Umständen; aus Eigennutz der Aufseher waren die schlechtesten Materialien und Arbeiter genommen worden.

Das Seewesen ist in die 3 Departements von Cadiz, Ferrol und Carthagena getheilt. Ferdinand VI. hinterließ 48 Linienschiffe, Don Carlos vermehrte die Zahl, aber der Schein war grösser als die Kraft, alle Berichte übertrieben, die Befehle schlecht befolgt. Daher der unglückliche Krieg des 1762sten Jahrs, der elende Ausgang des Angriffs auf Algier, die vergebliche Belagerung von Gibraltar. Nicht Gold, nicht Regimenter, nicht Schiffe, der Geist fehlt, welchen die Spanier vor dem katholischen Ferdinand und vor den Glaubensgerichten herrlich gezeigt.

Kap. 4.
Neapolis.

Lang bewahrten die Könige von Sicilien und Neapolis ihren Staat vor diesem letzten Uebel, und nie vermochten die Inquisitoren daselbst ihre ganze Wuth zu entwickeln. Die Baronen Siciliens, das neapolitanische Volk behaupteten Rechte. Nie wagte der Despotismus, die lebhafte Nation, deren aufwallendes Feuer ihn mehrmals bedrohte, und ein fremden Einfällen so ausgesetztes Reich, ganz zu unterdrücken; manchmals folgte der Hof der Stimme der Piazza del Popolo. Er pflegte die ihm nöthigen Subsidien zu begehren. Die Piazze vertheilten die Abgaben, jedes Arendamento wurde von denen, welchen seine Hebung consignirt war, der Cammer überbracht. Die Kriegsmacht wurde der sardinischen an Zahl gleich gerechnet, der Soldat war besser gehalten, die Truppe schöner. Die Volksmenge wird auf 4 Millionen geschätzt.

Kap. 5.
Die Schweiz.

Nach den bourbonischen Staaten gebührt den schweizerischen Eidgenossen, den ältesten Freunden des Hauses, Erwähnung. Verstand, Redlichkeit und Wachsamkeit bezeichneten die innere Verwaltung der Cantons; Volksmenge und Wohlstand nahmen in ununterbrochenen Fortschritten zu. Da sie weder ein Oberhaupt noch

eine permanente Repräsentation hatten, blieben sie von Einmischung in große Staatsgeschäfte um so leichter entfernt. Sie wohnten ohne Furcht zwischen eifersüchtigen Mächten; fern von Vergrößerungsgedanken concentrirten sie sich auf den Wunsch, zu bleiben wie sie waren. Hiedurch erwarben sie ein ungestörteres Glück, als lange Kriege und Unterhandlungen ihren Brüdern, den Venetianern und Holländern, gaben; desto besser erhielten sie Gleichheit und Sitten. Diese verfeinerten sich evolutionsweise.

Durch die Erneurung des lang unterbrochenen allgemeinen Bundes zwischen Frankreich und ihnen erkannte Europa, daß jenes Reich in den großen Staatsdiscussionen ferners für ihre Erhaltung sorgen wolle, und daß die französische Gränze von dieser Seite ferners bedeckt seyn würde. Weiter gaben die Schweizer dem König das einige, was bey ihnen im Ueberfluß ist, Volk; er unterstützte die ärmern Orte mit Subsidien. Im übrigen wurden die Capitulationen der Regimenter als Privatsachen von dem allgemeinen Bündniß gesöndert.

Die Volksmenge der Schweiz mag anderthalb Millionen betragen, wovon 580,000 unter Zürich und Bern gehören; bei 38,000 Mann dienten, meist je 4 Jahre, in auswärtigen Regimentern; man darf annehmen, daß davon 25,000 gebohrne Schweizer waren.

Die Organisation der Alleinherrschaft, permanente Truppen und neue Namen von Auflagen blieben hier

unbekannt; in dem öffentlichen Gefühl des Wohlseyns, in der Achtung und Liebe des Volks, war die Kraft der Regierungen. Die Meinung von vorhandenem Reichthum, der bekannte militärische Geist, die Lage des Landes an Pässen schöner Provinzen, konnte, nach Vernichtung der öffentlichen Moralität, freilich auch die Orte für die Dauer ihres Friedens beunruhigen.

Kap. 6.

Holländer.

An den Mündungen des in ihrem Gebürg entsprungenen Rheins fieng in Holland, wo seit hundert Jahren das protestantische Interesse die Entschließungen nach dem Sinn Englands stimmte, eine mächtige Parthei an, auf die alte Politik, die Frankreich günstiger war, zurückzukommen. Hiezu trug die Handelseifersucht, der brittische Stolz, der Haß des erbstatthalterischen Hauses anfangs vornehmlich bei: fast nothwendig machte es Joseph durch Zerstörung der Gränzplätze, die sonst Holland bedeckten.

Die Verfassung der meisten holländischen Städte neigte sich seit langem zur Aristokratie. Vormals wurde zu Amsterdam der Rath von der Bürgergemeinde gewählt; nach diesem überließ letztere ihm selber die Wahl: hiedurch blieb ein permanentes Collegium, das feste Grundsätze fortpflanzte, und durch Mäßigung Freiheit, Friede und Ordnung erhielt. 36 Mitglieder

hatte der Rath von Amsterdam; an seiner Spitze saßen zwölf Bürgermeister; je vier waren im Amt; jährlich wurden 3 geändert, der vierte blieb zwei Jahre, um seine Collegen in jeder schnellen Ereigniß von laufenden Geschäften genau belehren zu können. Die Bürgermeister hatten die vornehmste Leitung des Finanzwesens, und vergaben gewisse Stellen; die Manier ihrer Verwaltung qualificirte sie mehr oder weniger zu höhern Würden im Staat. Nach ihnen saßen die neun Schöffen, deren sieben nach den verschiedenen Zeiten der Republik, bald von dem Stadhouder, bald von den Bürgermeistern, aus vierzehn, die der Rath vorschlägt, jährlich gewählt wurden. Sie übten das Richteramt; in Civilsachen gieng von ihnen die Apellation an den Hof von Holland, von diesem an den Landrath. Es war der Hof (der alten Grafen) von Holland, jetzt ein Collegium von acht holländischen, drei zeländischen Deputirten; vor ihn kamen Lehenssachen, Processe des Adels und Appellationen; der große Landrath beider Provinzen war an die Stelle des Obergerichtshofes gekommen, welcher unter den Herzogen von Burgund in Mecheln war. Appellation war, wie in schweizerischen Städten so hier, über Kleinigkeiten des Eigenthums, und nicht wenn es um das Leben gieng; die Fälle, worin letzteres abgesprochen wurde, mußten von unzweifelhafter Wichtigkeit und Evidenz seyn. Die Staaten von Holland und Westfriesland bestanden aus ohn-

gefähr zehn Deputirten des Adels und aus den Boten von achtzehn Städten, deren zwölf durch den ersten Wilhelm von Oranien Sitz und Stimme bekamen, weil er sie für die Revolution und für sich interessiren wollte. Gewöhnlich dachten die Edelleute oranisch, aber sie hatten zusammen nur Eine Stimme. Sie waren am wenigsten reich; daher die Verwaltung der eingezogenen geistlichen Güter und andere Stellen ihnen interessant seyn konnten. Es wählten diese Staaten einen pensionirten Rath; dieser, ihr Präsident, konnte gegen ihre Beschlüsse das Veto üben. In der Zwischenzeit der jährlichen Staatenversammlungen saß zweimal und in jedem außerordentlichen Fall eine permanente Commission. Sie bestand aus zwei Cammern: die südholländische aus einem auf drei Jahre bestimmten Adelsdeputirten; aus acht von den größern Städten auf gleiche Zeit, und einem von den geringern Städten auf zwei Jahre gewählten Boten; die nordholländische aus sieben Deputirten der Städte. Alles war so eingetheilt, daß keines Landes Gegend an einem unterrichteten, theilnehmenden Vertreter gebreche.

In Zeeland stellte allein der Prinz von Oranien den Adel vor. Sechs Städte deputirten zu den Generalstaaten; in zwei dieser Städte ernannte er die Obrigkeit.

Geldern war eine eigene Bundesrepublik in der größern: sie bestand in den Orten Arnhem, Zütphen und Nimwegen, deren Deputirte jährlich zweimal eine

Staatenversammlung hielten. In dieser Provinz war ein zahlreicher, vielvermögender Adel.

In den Staaten von Utrecht bestand der Adel aus weltlichen und sogenannten geistlichen Herren, welche letztere eben auch Laien, aber Vertreter der dem Domcapitel zustehenden Güter waren. Fünf Städte hatten ihre Deputirte bei diesen Staaten; die größte, Utrecht, hatte das ausschließliche Recht, sich den Beschlüssen der übrigen zu widersetzen.

Frießland war in drei Gegenden, diese sind in dreißig Vogteien getheilt, überall versammelten sich die Dorfgenossen, Landeigenthümer, und wählten einen adelichen und einen sonst angesehenen wohlhabenden freien Mann; eben so die eilf Städte, welche die vierte Landesgegend ausmachen. Diese Vollmächtigen vergaben alle Stellen. Sie ernannten aus jeder Gegend drei zu Mitgliedern eines Justizhofes, der in Criminalsachen allein richtete, über Civilgegenstände die Appellationen der Vogtgerichte entschied.

Eben diese Verfassung war in dem auch altfriesischen Gröningen, zwischen der Stadt und 165 Dorfschaften der Omelande.

In Overyßel saßen bei den Deputirten der drei Städte alle Besitzer eines, 25,000 Gulden werthen, adelichen Gutes.

Alle sieben Provinzen bildeten die Versammlung der Generalstaaten und den Staatsrath. Es war in

den Generalstaaten die Würde der Repräsentanz, die Pflicht des Oberaufsehens, keine eigentliche Gewalt; vernehmen konnten sie, nicht resolviren; die höchste Macht war bei der Oberkeit jeder Provinz und Stadt. Der Staatsrath, welchem die ausübende Gewalt aufgetragen war, bestand aus drei Deputirten von Holland, eben so vielen von Gröningen, von Overyßel, von Utrecht, aus zwei Deputirten von Zeeland, von Geldern, von Frießland. Er hatte die Aufsicht des Militärs und der Verwaltung der Generalitätslande. Hingegen die Sachen der Barriere gehörten vor die Generalstaaten: weil sie nicht eine Besitzung, sondern eine Sicherheitsmaaßregel für das gemeine Wesen war.

Also beruhte die Hauptsache auf der Wahl der Stadtobrigkeiten, darum war sie in schweren Zeiten den Erbstatthaltern anvertraut worden.

Der Erbstatthalter mußte ein reformirter Protestant seyn. Wenn seine Würde auf weibliche Descendenz fiel, so sollte die Wahl eines Gemahls seiner Tochter von den Generalstaaten, aber durchaus auf keinen König oder Churfürsten oder einen andern als reformirten Prinzen bestimmt werden. Eine Wittwe, die in Minderjährigkeit ihres Sohns Regentin wäre, durfte sich nicht wieder verheirathen.

Der französische Hof, welcher hier eine so sichere Gränze wollte, wie die schweizerische ist, und gewünscht hätte, wie von der schweizerischen Mannschaft, so von

der holländischen Flotte Gebrauch zu machen, war allezeit wider, und eben darum England für, die Stadhouder. Die Republik wurde nach dem Glück der Partheien bald so, bald anders bestimmt. Sie war nicht in der glücklichen Lage der Schweizer, die unbemerkt bleiben konnten; Holland liegt am Weltmeer, es häufte große Reichthümer, es herrschte in beiden Indien, in seiner Hand war das Vorgebürg der guten Hoffnung, der Schlüssel Ostindiens.

Der Barrieretractat, nach welchem die Gränze unveränderlich seyn sollte, schien ruhigere Lage zu fixiren. Daher wurde die Landmacht so viel reducirt, als die Besetzung der Barriere es erlaubte, die Kriegsflotte diente nur noch zu Bedeckung der Ostindienfahrer.

Die Zahl und Stärke der zu rüstenden Schiffe wurde von den Generalstaaten, die erforderliche Landmacht mehr im Staatsrath bestimmt, das zu Amsterdam bestehende Admiralitätscollegium trug ein Drittheil des Aufwandes; das übrige die andern vier Admiralitäten. Diese Collegien hatten die Zeughäuser und Werfte unter sich; die Rüstung und Approvisionirung der Schiffe wurde von den Schiffcapitäns besorgt. Bei Annäherung des amerikanischen Krieges, in welchen die Republik gegen England verwickelt wurde, rüstete sie vierzehen Linienschiffe und achtzehen Fregatten; bemannt waren sie von 7920; sie trugen 1280 Stücke Artillerie; sie kosteten in 14 Monaten ohngefähr 400,000 Gulden.

Aber Hollands Ruhm ist, wie der schweizerische, weniger in auswärtigen Geschäften, als in innern. In einem Land, welches keine zwei Mal so groß als das Berner-Gebieth ist, in einem Land, welches nur zu Erhaltung der Dämme (seines Daseyns) mehr Leute bedarf, als es mit seinem ganzen Ertrag nähren könnte, wo kein einziger Haven vortrefflich ist, dessen Meere, der Texel, die Zuydersee gefahrvolle Schifffahrt haben, ernähren sich 2 Millionen Einwohner, lang die reichste Nation in Europa, nur durch Beharrlichkeit im Fleiß und guter Wirthschaft. Dieses Volk hat sein Land geschaffen, hat es blühend gemacht, verschönert und mit herrlichen Kunstwerken geziert. Da Handel den Geldumlauf mehrte, fand jeder für neue Unternehmungen Leichtigkeit, das Vaterland Geld genug zu zwei, der Privatmann zu drei Procenten. Die Geschäfte der ostindischen Compagnie wurden als Nationalsache betrachtet, ihr Eigenthum aber so respectirt, wie wenn es einem einzelen Bürger gehörte. Lange behauptete sie ein Einkommen von 12,700,000 Gulden, ersparte jährlich 2 Millionen, und deponirte (indem das übrige vertheilt wurde) 225,000 Gulden auf unvorgesehene Fälle.

Alles dieses war das Werk der Sitten; alle Gesetze gründeten sich auf die einem Handelsvolk nöthige Art von Sitten; so daß allein der Müßigr verachtet wurde, und man vorzüglich suchte, den Ruhm der

Producte des Gewerbefleißes zu unterhalten. Jede Stadt cultivirte vorzüglich Einen Zweig; diesen aufs beste. Die Spezereien Asiens kamen nach Holland, und der alte Holländer lebte von Gemüse und Fischen; persische Seide verkauften sie, und kleideten sich in Wolle; sie verhandelten die schönen Producte ihrer eigenen Tuchfabriken und kauften die damals geringern englischen Tücher.

Die Eintheilung der Abgaben ist getadelt worden, weil unter anderm das Brod besteuert wurde, worüber mehrere Fabriken zu Grunde giengen. Selbst mißbilliget man die Auflage des Thee, weil Gebrauch aus demselben Bedürfniß gemacht, so daß der Taglohn (welches aber in dem reichen Lande auch sonst unausweichlich war) ungemein stieg. Auch Torff und Bier wurden taxirt. Weniger Einwendungen oder keine hatte die Theorie politischer Wirthschaft gegen den vierzigsten Pfennig vom Verkauf der Güter und Schiffe, gegen die Häusersteuer, die Abgabe von Collateralerbschaften, die Taxe der Bedienten, der Wagen und Pferde, die von Vertragsinstrumenten. Die Staatsbedürfnisse forderten unglaubliche Summen. Dieses Land, dessen ungemeine Bevölkerung doch nicht ein Drittheil so groß wie die von England, trug die Last von 5,250,000 Pf. St.

Unmöglich konnte diese Lage ohne nachtheiligen Einfluß auf den Handel bestehen. Es blieb zuletzt fast

bloße Spedition; diese ist vielen Zufällen, vielen Wendungen der Kriege ausgesetzt. Die reichsten Kaufleute schöpften Mißvergnügen über die Verwaltung, welche sie in so theure Händel verwickelte. Nur die Liebe des Vaterlandes, worin sie Theil an Geschäften haben können, hielt sie ab, andere Wohnsitze zu suchen. Eben diese Abgaben, die Menge und Kostbarkeit selbst unwillkührlicher Bedürfnisse, nöthigten die Holländer zu der äußersten Aufmerksamkeit auf jeden Gewinn. Ihr Aufwand in den Kriegen, ihre vortreffliche Armenanstalten, ihre wohlbesoldeten Lehrer, zeigten genugsam, daß man ihn edel zu verwenden wisse.

Noch in der Schlacht bei Doggersbank sah die Welt mit Bewunderung die Begeisterung der Nationalehre und Vaterlandsliebe. Aber im Ganzen war für 28,000 Mann Landtruppen, die den Krieg nicht gesehen hatten, für 9000 Schweizer und Teutsche und eine Flotte von nur noch 20 Schiffen der Kampf gegen Großbritannien unmöglich mit dem Erfolg zu bestehen, wie als die Holländer 10 Linienschiffe mehr als die Engländer hatten, und als die oranischen Helden mit eigenthümlicher Kriegskunst für die Freiheit stritten. n. C. 1781.

Es entstand eine große Gährung im Innern: die reichen republikanischgesinnten Kaufleute sahen mit Unwillen die Leitung der Geschäfte in den Händen des meist verschuldeten oranischdenkenden Adels. Das Mißvergnügen lösete die Bande, welche in den Pro-

vinzen Städte und Länder, welche das Gemeinwesen Hollands durch Zutrauen zusammenhielten. Doch diese Unruhe bewies unerstorbene Freiheitsliebe. Wenn ein Joch auf diese Nation fallen sollte, so würde ihr edelster Theil das Beispiel der Phokäenser erneuern, wie bei Ludwigs XIV. Einfall ihre Väter thun wollten. Das große Denkmal menschlichen Fleißes, ihr Land, würde Beute der Wellen werden.

Kap. 7.

Portugal.

Ganz das Gegentheil dieser Republik sah man in Portugal, welches Reich, wie Holland, seit langem in engsten Verhältnissen mit Großbritannien stand, und geduldiger dem Einfluß des Hofes von St. James folgte.

n. C. König Joseph war todt, sein letzter Schmerz war
1777. gewesen, daß er einen angelobten Kirchenbau nicht vollenden konnte. Nach den Gesetzen folgte seine Tochter Maria, Gemahlin seines Bruders Don Pedro III. Der Greis, der seit so vielen Jahren Portugal mit zweideutigem Ruf regierte, der Marquis Pombal, wurde ohne genugsame Bekanntmachung der Ursachen, verurtheilt und entfernt. Im Anfang der amerikanischen Händel trat Portugal dem Bourbonischen Familienpact bei, und benutzte die Vortheile, welche die

Concurrenz der Amerikaner den europäischen Märkten brachte. Die Kraft großer Unternehmungen fehlte.

Der Adel war durch Pombals Grausamkeiten und durch die Reduction der Krongüter geschwächt; viele hatten bloße Ehrentitel zum Ersatz bekommen. Die coccejische Theorie, daß die Könige als ewig Mündlinge Krongüter, wenn sie auch längst veräußert sind, immer wieder an sich ziehen können, erschütterte seit hundert Jahren in vielen Monarchien den Landbesitz.

Pombal hatte auch die Macht der Inquisition eingeschränkt; so daß sie ohne königliche Genehmigung niemand unter dem Vorwand jüdischen oder kätzerischen Glaubens länger als vier Tag in Gefängniß halten, oder gar hinrichten könne. In der That erleichterte ihm die Lebhaftigkeit des Nationalcharacters und der Umgang des Volks mit so vielen im Tajo einlaufenden Fremden den Kampf gegen hierarchische Despotie. Der römische Hof durfte nicht viel dagegen wagen, denn an der Spitze der portugiesischen Geistlichkeit war nicht mehr ein Erzbischof von Braga, sondern ein Patriarch, der für Papst hätte gelten können. Don Joan V. hatte durch große Summen erwürkt, daß diese Würde eingeführt wurde, und sie war an die Hofcapelle gebunden, so daß der Patriarch in allem das Interesse des Königs hatte.

Ueberhaupt kamen die katholischen Länder in die Lage, daß dem Königthum der Umsturz hierarchischer

Nebenbuhlerschaft leicht wurde, so aber, daß zugleich ein Freisinn aufkeimte, der der öffentlichen Meinung eine seit langem nicht gefühlte Kraft gab. Das Schlimmste für die höchste Gewalt war, daß diese Revolution der Denkungsart in den mittlern Classen gewaltig würkte, ehe die Regierungen die Nothwendigkeit bemerkten, sich darnach zu richten. Sie glaubten Luftstreiche zu sehen, und wurden unterminirt.

In Portugal waren von Alters her die fünfzehen Bisthümer unter Ernennung des Hofes. Ein Viertheil der Einkünfte pflegte er sich vorzubehalten, und für Jahrgelder zu verwenden.

Das Staatssecretariat vergab diese, die Stellen, die Privilegien der Seefahrer, bereitete alles, was in dem Staatsrath vorkommen sollte, und legte dem König die Expeditionen zur Unterschrift vor. Aus drei Staatssecretarien pflegte dieses Cabinet zu bestehen; gemeiniglich war Einer allwürkend.

An der Spitze des Justizwesens war die Appellationskammer des Pallastes. Eben dieselbe schlug neue Gesetze vor, berathschlagte über Projekte dieser Art, gab über die vorhandenen authentische Deutung, dispensirte davon, und wachte über Vollziehung. Zwei Appellationsgerichte zu Lisboa und Porto hiengen von ihr, das letztere in Revision wichtiger Processe von jenem ab. Die niedern Gerichte wurden durch Stadtobrigkeiten, adeliche Gerichtsherren, und auf Kron-

gütern durch königliche Richter geübt. Letztere besorgten auch das Criminalwesen in Gerichten der geistlichen Herren.

Die Bemühungen Graf Wilhelms von der Lippe-Bükeburg für das portugiesische Militärwesen waren des vortrefflichen Geistes, des Eifers, der Tugend dieses Feldherrn würdig; nur konnte er dem Hof seine Seele nicht geben. So viel blieb, daß (meist durch ausländische Officiers) das portugiesische Militär etwas besser als das spanische gebildet wurde.

Das Einkommen von den Krongütern war, seit sie reducirt wurden, beträchtlich. Die Zölle, welche von Alters her als Früchte und Unterhaltungsmittel gemeiner Straßen und Häven den Häuptern des gemeinen Wesens zukommen, betrugen 23 Procente für fremde Waaren, vier für bloßen Transit. Die Landsteuer wurde perpetuirt, neue Auflagen auf den Verbrauch gemacht. Die Könige beziehen eine nicht gleichgültige Summe als Großmeister der Orden. Einträglich war der Aberglaube; um acht Pfund mochten Ablaßzeddul gekauft werden, die für sechs Monate so gültig waren, als der Ablaß eines römischen Jubeljahrs; um einen andern Preis mochten Wucherer sich von der Restitutionspflicht loskaufen; die, welche von ihren Reizen Gewinn gezogen, erwarben Vergebung der Sünde um die Abgabe eines Achttheils; wenn sie besonders glücklich gewesen, so mochte ein Zehentheil

hinreichen; für die Ruhe der Seelen hatte der Hof Bullen zu verkaufen; endlich fiel ihm das Vermögen der Schlachtopfer des Glaubensgerichtes zu. Doch wichtiger war sein Fünftheil Procent an Brasiliens Gold, sein Alleinhandel mit Diamanten und Taback. Das in Lisboa einlaufende Silber und Gold wird auf 2,250,000 Pf. St. geschätzt.

Dieses Königreich ist ungefähr dreimal so groß als die vereinigten Niederlande, und kaum wird es so viele Einwohner haben. Der Landbau ist ungemein schlecht bestellt, in den Bergen für keine Landstraßen gesorgt. Die Inseln St. Michel und Madeira werden jede zu 50,000, Brasilien zu 600,000 Einwohner gerechnet. Das fruchtbare Brasilien unter seinem glücklichen Himmel ist weniger als andere Provinzen gedrückt; die Anlagen sind in dem weiten Lande zerstreut, und nicht so unter dem Auge der gierigen Subalternbeamten.

Kap. 8.
Der Turinerhof.

Durch den Bund Frankreichs und Oesterreichs war der Hof zu Turin zur Unthätigkeit genöthiget; sonst pflegte er um den größern Vortheil dieser oder jener Macht gegen die andere beizutreten.

Karl Emanuel hatte sein Einkommen auf 19 Millionen piemontesische Pfund getrieben. Die außerordentliche Steuer war hiebey mit begriffen. Sonst hob

er Abgaben von Salz, Taback, Stempelpapier und Pulver. Ein anderer Zweig waren die durch die Lage seiner Länder wichtigen Zölle. An Landsteuer *) bezahlte Piemont dritthalb, Savoyen etwas über eine Million, Montferrat 220,000 Pf.; das Augstthal dafür freiwilligen Beitrag; Oneglia, bestimmtes Subsidium. Alleinhandel mit Salz war der Hauptgewinn der Provinz Tarantaise.

Die Ausgaben waren mit der Einnahme im Gleichgewicht. Subsidien, Anleihen, einige Anticipationen halfen in Kriegszeit. Gute Wirthschaft verminderte die Staatsschuld bis vier Millionen.

Die Volksmenge in den auf dem festen Land gelegenen Staaten des Königs wurde zu 2,700,000 Menschen gerechnet.

Kaum reichte das Einkommen von der Insel Sardinien für die Unterhaltung ihres Vertheidigungsstandes und ihrer Verwaltung zu. Vier und sechszig Thürme, deren vier der König unterhielt, bedeckten die Küste und kleinen Inseln. Im Innern waren ganze Länder fast öde; das Gebürg von Barbaren bewohnt, das ganze Land von Aberglaube verfinstert.

Kap. 9.
Großbritannien.

Wir kommen in Vergleichung der Staaten auf diejenige Macht, welche zur See dem Hause Bourbon das

*) Taille.

Gleichgewicht hielt. Was wäre von der englischen Verfassung in so kurzer Darstellung zu sagen, das Montesquieu in den berühmten zwei Kapiteln, die der Geist seines Geistes der Gesetze sind, nicht gesagt hätte! sie sind das Resultat der Geschichte dieses Landes, der Schlüssel der seither begegneten Dinge.

Jedermann weiß, daß die Gesetze von der vollziehenden Gewalt so unabhängig sind, daß der König von England, weder auf immer, noch für eine Zeit, eines für sich aufheben, oder eine vor das Parlament gebrachte Anklage unterbrechen kann. Ohne das Parlament soll er keine Auflage heben, keine Kriegsmacht in Friedenszeit halten. Er darf weder katholische Unterthanen bewaffnen, noch protestantischen die Waffen verbieten. Ihm ist nicht erlaubt, unter dem Schein von Aufklärung sich der englischen Kirchengüter zu bemächtigen. Ein Parlament, welches die Nationalstimme ausdrücken soll, darf nicht über sieben Jahre in gleichen Mitgliedern bestehen; der König nicht über drei Jahre ohne Parlament regieren. Die Gesetze wollen, daß Wählende und Gewählte freie Männer, und eben deswegen von einem gewissen Wohlstande seyn. Aber die Leidenschaften sind erfinderisch, den Zweck der Gesetze zu vereiteln.

Die Peers sind nicht mehr Vertreter von Baronien; ihr Recht ist persönlich. Als permanenter Senat haben sie den Vorzug, Protestationen zu Protocoll

zu geben. Eben darum hat der Lord-Canzlar, ihr Sprecher, seine eigene Stimme. Alle Finanz-Bills fangen in der Cammer der Gemeinen an; die Peers können sie verwerfen, nicht ändern. Wenn der König in Zeiten stürbe, wo kein Parlament versammelt wäre, so würden die Mitglieder des letztgesessenen ihre Würksamkeit noch sechs Monate fortsetzen.

Die Landsteuer ist, was vormals die Abgaben von jedem Morgen Ackerland oder jedem Schild und die Steuer der Städte. Gehoben wurde sie anfangs von Parlaments-Commissarien, seither von den Angesehensten in jedem Ort. Ihre Matrikel ist von dem Jahr 1692. Sie wird von dem Landpächter, aber im Verhältniß zu seinem Grundzinse, also eigentlich auf Kosten der Landbesitzer erlegt. Sie vereiniget das Lob der Bestimmtheit und Billigkeit; dreimal vor der Thronbesteigung des jetzt regierenden Königs wurde sie nur einen, 22mal zwei, 14mal drei, 33mal vier Schillings hoch bezahlt; jeder Schilling bringt eine halbe Million Pf. St.

Die auf den Feuerheerd gelegte Abgabe mißfiel, weil sie Haussuchungen veranlaßte, daher sie in eine Steuer von zwei und nachmals drei Schillings von jedem Hause in England, einem in Scotland, und noch einem für jedes mit sechs, zwei für jedes mit 25 Fenstern versehene Haus verwandelt wurde.

In dem siebenjährigen Krieg wurde von jedem Pf.

St. der Pensionen und Gehalte ein Schilling genommen. Aber Armuth und Macht, Gunst und Nachlässigkeit, waren dieser Abgabe entgegen.

Das System der Accise, der Auflagen auf den Verbrauch, war eine holländische Erfindung: das lange Parlament, welches Karl den Ersten stürzte, nahm es auf: es befestigte sich unter Karl II. Seither wurde die Accise vielfältig auf mehr Gegenstände erstreckt, erhöhet, vervollkommnet. Immer war der Zweck, sie möglichst ergiebig, aber möglichst wenig verhaßt, und so gerecht als genau zu machen. Sie ist unter allen Auflagen lang die unmerklichste; man vermengt sie mit dem Preise der Waare. Im Jahr 1772 ertrug die Accise 3,800,000 Pf. St.

Zur Zeit Wilhelm III. wurden 3 Schillings 4 Pfen. von jedem Scheffel Salz genommen; diese Auflage kam zu Anna Zeiten unter die Regel der Accise; seit Georg II. wurde sie (1753) perpetuirlich.

Stempeltaxen wurden von Contracten, Urkunden, Spielkarten, Zeitungen, fliegenden Blättern, Nachrichten an das Publikum, und von Calendern genommen; sie steigen nach dem Werth der Schriften von 6 Pfen. auf 6 bis 10 Pf. St.

Schon vor den unermeßlichen Fortschritten der Gewerbe und Handelschaft ertrugen die Zölle, die das alte und neue Subsidium darstellen, bei dritthalb Millio-

nen Pf. St. *). Die auf Ausfuhr gewisser Artikel gelegten Preise **), was von Einfuhrzöllen anderer bei Wiederausfuhr zurückgegeben wird ***), und die Verwaltungskosten sind von dieser Summe abgerechnet, und es soll nicht grundloser Scherz seyn, wenn Swift behauptet: „auf der Mauth machen Zweimal Zwei, „Eins.“ In der That vergrössern Eitelkeit und Speculation die Ausfuhrartikel, und die Höhe des Zolls ist ein auf den Schleichhandel gesetzter Aufmunterungspreis.

Auf Krongütern ist wenig oder nichts zu erholen. Als Wilhelm III. seine Anhänger zu belohnen hatte, überliess er ihnen die Krongüter auf lange Ziele von Jahren.

Seine aus 700,000 Pf. St. bestehende Civilliste bezog er aus den Zöllen, der Accise, von Gerichten, der Post, einer Tranksteuer, und einem Beitrag der Gemeinen. Anna begnügte sich mit gleicher Summe. Georg I. ersparte davon 23,000 Pf. St. und gab sie seiner natürlichen Tochter Melusina von Schulenburg. Unter Georg II. wurden die der Civilliste affectirte Fonds so ergiebig, dass sie oft bis auf eine Million stieg; und er hinterliess, ohngeachtet seiner Prachtliebe, seiner vielen Reisen und Kinder, und der Gräfin Yarmouth,

*) Im Jahr 1754.
**) Bounties.
***) Drawbacks.

170,000 Pf. St. Georg III. gab die Fonds der Civilliste auf: das Parlament fixirte eine feste Summe von 800,000 Pf. St. Ausserdem hat er die Einkünfte von Wales und Cornwall, und etwas von westindischen Gütern, welche er vergeben kann. Zweimal in zwanzig Jahren, hatte das Parlament über eine Million Schulden der Civilliste zu bezahlen.

Das Militär steht unter dem Oberbefehl des Königs: Sold und Gesetze giebt ihm das Parlament. Nur militärische Ordnungen macht er seiner Einsicht gemäß. Er setzt Kriegsgerichte; aber die Martialgesetze sind von der gesetzgebenden Macht. Das Parlament belohnt gute Feldherren; schlechte können im Kriegsgericht Ehre und Leben einbüßen.

In den grossen Zeiten des siebenjährigen Krieges hatte Großbritannien bis 337,000 Mann im Sold, 61 Linienschiffe, 353 andere Fahrzeuge. Nach dem Frieden 1763 wurde die Landmacht auf wenig mehr als 40,000 Mann beschränkt. Die Erfindungen des militärischen Genies sind nie von einem neuern Volk besser als damals von den Britten benutzt worden. Für die Erhaltung der Krieger wurde so gut gesorgt, daß von zwanzig Verwundeten gewöhnlich nur Einer starb; daß von den 14,000 Mann, welche im Jahr 1760 in der biscayischen Bucht kreuzten, kaum zwanzig erkrankten. Erfindungen auch der Ausländer, wurden von dem brittischen Parlament edel belohnt.

Solche Anstrengungen, diese Stimmung erwürkten, dass nach drei unglücklichen oder vergeblichen Feldzügen zwölf Siege das weite Canada, fünf und zwanzig Inseln, neun Festungen, vierzig Forts, hundert Kriegsschiffe, zehn Millionen Pf. St. Beute, als Preis der Beharrlichkeit erkämpften.

Eben dieser, seit Herstellung der alten Freiheit, in den Britten wohnende Geist gab das bewundernswürdige Schauspiel einer Nation, die am Rande des Ruins, in dem Abfall ihrer Colonien, in den Gährungen Irelands, in dem Getümmel der Partheien, unter der Last unermesslicher Schulden, ohne Freunde noch Hülfe der vereinigten Macht von Bourbon und ihren alten Freunden, den Holländern, widerstand.

Was würde sie seyn, wenn mitten unter den Schätzen des geplünderten Hindustans und in der Verderbniss entflammter Habsucht der Geist ihrer Gesetze so mächtig bliebe, dass er Mässigung und Gerechtigkeit zu Grundpfeilern ihres Systems machen könnte!

Kap. 10.

Oesterreich, Russland und Preussen.

Den mächtigsten bisher betrachteten Staaten gab ihre Lage, der Fleiss ihrer Bewohner, die Seemacht, die Freiheit, wo nicht zu handeln, doch zu reden, wenigstens die Meinung von Freiheit, Machtquellen die weniger ergiebig sind bei den im innern Europa mehr

auf Militär gegründeten Monarchien. Diesen sollte Landbau und Volksmenge das Wichtigste seyn. Aber alles beruht auf dem Geist; nicht die Masse giebt Kraft. Diese kann durch Stöße fallen, jener erneuert sich in der Noth und erscheint glänzender nach Unfällen.

Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg, legte den Grund zu der preußischen Macht; Peter der Große gab den Russen das Gefühl ihrer Kraft; Anna, Elisabeth und Katharina zeigten sie Europa und Asien. Diese Beispiele würkten unter Theresia und Joseph auf den Geist der österreichischen Staatsverwaltung.

Der König in Preußen Friedrich II. hatte die Regierung über 2,200,000 Unterthanen, mit einem Einkommen von kaum 56 Millionen französischer Livres angetreten: nun zählt er 6 Millionen Unterthanen, 250,000 wohlgeübte Soldaten; bei 90 Millionen Einkünfte, Provinzen, deren Wohlstand er ungemein vermehrt, und herrscht über einen Staat voll Unternehmungsgeist und Ordnung, mit jährlich wachsendem Ruhm. Seine Macht ist wie sein Blick; fest, zuversichtsvoll, belebt; seine Regierung Despotismus eines Vaters, nur müssiggehenden Kindern ungnädig. Durch Ordnung und Geschicklichkeit blieben seine Provinzen im Krieg mit außerordentlichen Abgaben verschont, im Frieden fand jedes nöthige nützliche Bestreben zinsfreie Geldunterstützung. Nie erhöhete er die Landsteuer, eher die Abgaben von Verbrauchsartikeln, die er hätte ver-

mindern, denen er inländische hätte substituiren mögen. Nach so vielen Kriegen hat sich die Bevölkerung auch seiner ererbten Lande verdoppelt, und der Bauer ist nicht ärmer, als in vielen von der Natur gesegnetern Ländern. Wenig über zwei Fünftheile des Heeres besteht aus Landleuten, auf wenige Wochen müssen sie bei den Regimentern seyn. Seine Aufmerksamkeit, seine Begünstigung des Wesentlichsten, des Landbaus und der Fabricirung des Nothwendigen, haben so viel gemacht, daß die Handelsbilanz (interessirter Klagen ungeachtet) jährlich um dritthalb Millionen zum Vortheil Preußens war, und die Bankozeddul den größten Credit hatten. Mehr nicht als dritthalb Procente gab die Bank denen, die ihr Gelder vertrauten. Die Vortrefflichkeit seiner Taktik beruhet nicht auf den überall nachgeahmten Details, sondern auf der kaum begreiflichen Simplicität des Grundsatzes der schnellsten und genausten Deployirung und Evolutionen. Das Heer ist nicht der Zweck seines Bestrebens, es ist nur Mittel Kriege zu verhüten, oder schnell und nachdrucksvoll zu führen. Es erschöpft sein Land nicht, sondern es bringt 52 Millionen seiner Einkünfte in Umlauf. Die vornehmste Größe Friedrichs ist in Sachen, die der Ausländer kaum weiß; in Einer Sache ist er von den meisten Helden unterschieden, „daß er durch die Annäherung, durch die genaueste Beleuchtung gewinnt."

Lang betrachtete der Hof zu Wien die Fort-

schritte der innern Verwaltung anderer Mächte, ohne sichtbare Nacheiferung. Im Genuß der höchsten Würde und ungemein fruchtbarer Provinzen kam er nicht so schnell, als die, welche Anstrengung bedurften, zum Gefühl des noch fehlenden. Die unerwartete Erscheinung der Macht Friedrichs gab einen elektrisirenden Stoß. Maria Theresia, nicht nur in auswärtigen Geschäften, sondern im Allgemeinen von Kaunitz, im Finanzwesen von Haugwitz, im Kriegswesen von Traun, Dauhn, Lichtenstein, Laudon und Lascy berathen, gab der österreichischen Macht ein so ganz neues Leben, daß vor den Augen Josephs die herrlichste Aussicht vollends zu entwickelnder Kraft des größten Ruhms und entscheidenden Einflusses auf alle europäische Geschäfte sich öffnete. Im Jahr des Todes der großen Mutter wurde die Volksmenge auf neunzehn und eine halbe Million, das Einkommen auf 215 Millionen französischer Livres, das Militär auf 275,000 Mann angenommen. Die Nationen waren milder Herrschaft gewohnt, nach Fortschritten begierig, edler Entwicklung empfänglich; eine Menge noch unbenutzte Quellen von Wohlstand und Größe; die Oekonomie des Militärwesens so gut, daß es nicht über zwei Drittheile so viel kostete als das französische, das ihm weder an Zahl noch Vortrefflichkeit gleich kam; etwa 160 Millionen Schulden, aber ein Capital von 300 Millionen (so schätzte man es) an liegenden Gütern der Geistlichkeit.

In freundschaftlicher Verhältniß mit Rußland konnte ein kaum um das Drittheil so starker Staat nicht zu fürchten seyn, und nicht immer würde ein Friedrich dessen Macht aufs höchste treiben. Noch weniger war von dem Hause Bourbon zu besorgen; mit Frankreich bestand Bündniß, und Theresiens Tochter war durch Geist, Grazie, und Güte lange eine angebetete Königin. Der Diwan schien eher zu allem geneigt, als die sinkende Macht gegen Joseph zu compromittiren. Vor seinem Geist erzitterte die Hierarchie; sie würde gern transigirt haben. Die Republiken und die kleinen Reichsfürsten wünschten theils unbemerkt zu bleiben, theils nur die Achtung, welche der Gewaltigste gegen Schwächere billig haben soll.

Dreihundert und zwanzigtausend Quadratmeilen sind der Flächenraum des russischen Reichs; bei 30 Millionen die Zahl der Bewohner; die Einkünfte werden zu 64 Millionen Rubel angegeben; die Kriegsmacht soll in ihrem vollen Stande zu Kriegszeiten in mehr als 300,000 Mann bestehen können, die Kosaken, Armenier, Grusinier, Kirgisen, Kalmuken, Karakalpaken und andere in den Waffen schnelle, räuberische, wilde Horden sollen 260,000 Mann stellen. Die Ausfuhr und Einfuhr scheinen sich das Gleichgewichte zu halten, und ohngefähr 8 Millionen Rubel zu betragen. Der europäische Handel wird für zehnmal vortheilhafter geschätzt als der asiatische, der zu Petersburg für

zehenmal so thätig als der in dem Haven Archangel, am wichtigsten der englische, weil er viel Geld in Umlauf bringt; der französische zog aus Rußland viel Geld, und in Frankreich wurde die Einfuhr russischer Producte nicht begünstiget.

Diese drei Mächte haben über ein Drittheil der Masse regulirter Soldaten, welche in den verschiedenen Staaten die Stämme des europäischen Menschengeschlechts in Ordnung halten; an Taktik, an Kriegszucht werden ihre Heere für die ersten gehalten; vereiniget, fürchten sie niemand; im Krieg nur hauptsächlich einander selbst. Zu ihrer innern Verwaltung trachten sie die größtmögliche Macht auf Nationalreichthum zu gründen. Bei Friedrich, bei Joseph, haben weder Priester noch Hofkünste ihr Spiel. Die öffentliche Meinung hat auf diese großen Höfe keine Gewalt, sie wissen, daß die meisten Schriftsteller das Talent haben, zu sehen, was sie wollen, und Fürsten von denen sie belohnt werden, oder welche sie auszeichnen, in dem Lichte darzustellen, worin sie gesehen zu werden wünschen: der Schimmer ihrer Beredsamkeit blendet.

Kap. II.

Von dem teutschen Reich.

Die Seemächte und ihre Erschöpfung, die großen Landmächte sahen wir; es ist übrig auch die Staaten zu betrachten, welche von diesen letztern alles fürchten.

Der alte Körper des teutschen Reichs wird noch immer durch die Formeln der goldenen Bulle, die Verfügungen der kaiserlichen Wahlcapitulationen, den westphälischen Frieden, Beschlüsse des Reichstages, die Ordnungen der Reichsgerichte, und Reste des Lehnsystems scheinbar zusammengehalten.

Von den Rechten der Kurfürsten geschah Erwähnung in dem fünfzehenden Buch. Alle Reichsfürsten, die Länder haben, welche auf dem Reichstag 1582 in dem Fürstenrathe repräsentirt worden, haben auch jetzt persönlich oder durch Gesandte Sitz und Stimme dabei. Grafen, Prälaten und Städte votiren bankweise, nicht jeder für sich. Kurfürsten, Fürsten und Städte machen 3 Collegien; die protestantischen Glaubensverwandte ein besonderes Corpus, an dessen Spitze Kursachsen steht, obwohl der Kurfürst katholisch ist; diese Direction bleibt bei dem Land und Hause. Der Kurfürst von Mainz führt das Directorium des Gesammten Reichstages. Der Kaiser setzt einen der Fürsten zum Principalcommissarius, und giebt ihm einen staatsrechtskundigen Commissarius zu.

Der Reichstag fieng mit einer kaiserlichen Proposition an; Hofdecrete, welche der Principalcommission zukommen, Vorstellungen, Anträge, Recurse der Stände und Noten der Mächte, veranlassen das Erzcanzlarische Reichsdirectorium zu einer Dictatur, Verlaßnehmung, Eröffnung des Protocolls, Vernehmung der

Stimmen und gemäßer Abfassung eines Gutachtens, welches dem Kaiser zur Genehmigung vorgelegt wird. Jedes Collegium tritt für sich zusammen; die Comitial-Gesandte haben keinen eigenen Willen, keine Vollmacht, sie erhalten über alles bestimmte Weisungen ihrer Höfe. Unterschied der Meinungen in den Collegien wird, wenn sie es begehren, in dem Gutachten bemerkt, der Kaiser kann dem Gutachten die Ratification geben oder versagen. Das Recht einer Entscheidung, wenn die Collegien uneins wären, will ihm von den Ständen nicht eingeräumt werden.

Grosse und verwickelte oder geheime Geschäfte könnten commissionsweise durch Reichsdeputationen geleitet oder bereitet werden. Es walten aber viele unentschiedene Rechtsfragen über ihre Formation vor.

Ueber Geschäfte, woraus auf irgend eine Weise ein Religionspunct gemacht werden kann, oder worüber die Stände sich nicht wie Ein Ganzes wollen betrachten lassen, sondern sich die Partheien oder behält sich jeder sein Privatrecht vor: wodurch der Marsch der gemeinen Angelegenheiten vollends gelähmt wird. Protestationen, Gegenverwahrungen, Interlocutionen, Secessionen, unendliche Contestationen über Formalitäten vervollständigen die Verwirrung. Wenn die Stände einander an Macht so gleich wären, wie die polnischen Edelleute, die Ordnung und Decenz würde nicht grösser als bei Warschau seyn. Der teutsche

Staatskörper hat seine Art Existenz durch die Mißbräuche und Unregelmäßigkeiten, welche seiner unvollkommenen Gesetzgebung aus politischen Rücksichten zu Hülfe kommen, und eben so leicht ihn sprengen können.

Die Kreise haben im Kleinen die Verfassung des Reichs. Sie war ehemals in jedem Staat: Landstände aus Prälaten, Rittern und Städten waren dem Fürsten zu jeder großen Sache nothwendig. Seit stehende Heere sind, haben häufig die einfacheren Formen militärischer Gewalt ihre Stelle eingenommen. Mit jedem Geschlechtalter wurden die Völker hülfloser, durch mannigfaltige Vereitlung entweder des Recurses an Gerichte des Reichs und an das Reichsoberhaupt, oder seiner Erledigung oder der Vollziehung reichsgerichtlicher Sprüche. Gegen solche, die als Rebellen qualificirt werden, mag jeder Fürst, was er will und vermag, ohne Einrede vorkehren.

Das Herzogthum Baiern wird auf 1,180,000 Unterthanen geschätzt; die rheinische Pfalz, deren fleißigste Unterthanen durch Religionsdruck und andere wesentliche Fehler der durch nichts beschränkten Regierung bis nach Amerika verscheucht worden sind, hat nicht über 280,000; auf 260,000 schätzt man die Einwohner von Jülich und Berg. Das ganze Einkommen des Kurfürsten dürfte zwischen neun und zehn Millionen Gulden seyn: man schätzt Baiern auf fünf oder mit den Salzwerken auf sechs; die Pfalz auf 1,700,000;

die westphälischen Lande auf anderthalb Millionen. Der Flächenraum Baierns und der obern Pfalz beträgt 729, der übrigen Lande 240 Quadratmeilen. Das Beispiel der benachbarten Holländer, der Einfluß politischer Rücksichten, (welche nicht so vielen Druck in einem Land erlaubt haben, auf welches Brandenburg Ansprüche hat) erregten und erlaubten in Jülich und Berg thätigsten Gewerbsfleiß; die Pfälzer seufzten unter Landschreibern; Baiern blieb unter dem Joch aller Vorurtheile des Mittelalters. Die Cassen beider Länder wurden durch Verschwendungen und üble Verwaltung mit Schulden beladen. Reiche Günstlinge, Weiber, Minister und Räthe wurden berühmt; aber Baiern hatte 25 Millionen zu verzinsen. Nicht eine Ueberspannung der Kräfte zu Darstellung eines furchtbaren Militärs hatte diesen außerordentlichen Aufwand verursacht: in der Pfalz waren mehr nicht als sechsthalbtausend Mann; freilich wurden eilf Generale besoldet; 18,000 Mann wurden für den Kriegsetat Baierns gerechnet; sie waren in dreißig Regimenter getheilt, es gab Generalfeldmarschalle, das Officiercorps machte fast einen Viertheil der Armee; für einige Schiffe auf dem Rhein gab es eine Admiralität. Das Einkommen der Klöster wird in Baiern auf zwei Millionen geschätzt.

Die kursächsischen Lande sind ungefähr so groß wie Baiern. Aber da hier vierzig Städte und nur Eine groß ist, sind in Sachsen achtzehn beträcht-

liche und große, 206 mittelmäßige, 2,220,000 Einwohner. Ueber 26 Millionen Reichsthaler Schulden hinterließen die Könige Friedrich August: und es geschah durch die gute Einrichtung der Landstände und durch die Ordnungsliebe des regierenden Kurfürsten, daß jährlich wenigstens 1,200,000 Rthlr. bezahlt, und aus den übrigen 6,200,000 Rthlr. Einkommen eine sehr anständige Hofhaltung, eine wohlorganisirte Regierung und ein dem Land angemessenes Heer unterhalten wurde. Letzteres, schön und muthig, wurde in Verhältniß der fortgehenden Schuldenzahlung nach und nach bis zu 25,000 Mann vermehrt. Das Land ist nicht überall von Natur sehr ergiebig; seine Lage zwischen Oesterreich und Preußen, die Verschwendungen Friedrich Augusts des Ersten und Brühls hatten mannigfaltiges Elend über die Sachsen gebracht; und sie arbeiteten sich über alle Hindernisse empor, um durch bewunderungswürdigen Fleiß und gute Wirthschaft Wohlstand herzustellen, durch die Cultur der Wissenschaften, Sprache und Sitten aber vor allen Teutschen sich früh auszuzeichnen.

Die kurbraunschweigischen Lande gehören im Allgemeinen unter die schlechtern, in Ansehung des Erdreichs; aber unter die, deren Verwaltung die Injurie der Natur mit väterlichster Sorgfalt gut macht. Seit Entfernung des regierenden Hauses behaupten die Landstände ein in den wichtigsten Puncten wohlthätiges

Ansehen, und erhält sich durch die Freiheit Vaterlandsliebe. Zwanzigtausend Mann, wohl unterhalten, unter guter Anführung fest und muthvoll, sind für eine Volksmenge von 700,000 Menschen eine nicht unverhältnißmäßige Zahl; die Bevölkerung selbst ist grösser, als man sie von einem Land erwarten könnte, wo lange Strecken Haide sind, und aus welchem ohne die Million, welche die Bergwerke des Harzes liefern, schwer seyn würde, 4,800,000 Gulden zu ziehen.

Kurmainz, in einem Land von 125 Quadratmeilen, zählt ohngefähr 320,000 Unterthanen, und bezieht aus Zöllen und vom Lande anderthalb Millionen Gulden. Es werden einige tausend Mann Truppen gehalten; Generals, viele (wie bei Armeen solcher Fürsten gebräuchlich ist).

Der Kurfürst von Trier hat kaum ein Drittheil soviel Einkommen, welches durch Augsburg und Ellwangen um etwa 210,000 Gulden vermehrt wird.

Kur-Kölln, hat eine Lage in Verhältniß mit Holland und Westphalen, welche diesem Herrn politisches Gewicht geben könnte. Seine Einkünfte, mit Inbegriff deren, die es von Münster zieht, werden auf 1,200,000 Gulden gerechnet.

Die Unterthanen des Landgrafen zu Hessencassel, der zugleich Graf zu Hanau ist, mögen sich einer halben Million nähern, seine Einkünfte der Summe von 3 Millionen. Waldeck ist von ihm lehnbar,

und noch vielfältig für dargeliehene Capitalien verschrieben. Er hat auch die Aussicht, was von der Grafschaft Schaumburg noch dem Hause der Grafen und Edeln Herren von der Lippe gehört, einst von diesem zu erben.

Ohne die von Philipp dem Großmüthigen, gemäß der Sitte des sechszehnten Jahrhunderts vorgenommene Theilung würden die 1,150,000 Gulden, woraus der Landgraf zu Hessendarmstadt seinen Hof, und 6000 Mann schöner wohlgeübter Truppen hält, und die 100,000 Rthlr. Hessenhomburgischen Einkommens, die Masse verstärken. Aber dafür schwächte noch Landgraf Moritz das hessencasselsche Antheil, um einem jüngern Sohn zu Rheinfels und Rothenburg Hof und Regierung zu bilden. Weiter vermehrte Philipp, der Bruder Landgraf Karls, das hessische Haus mit einem sehr fruchtbaren Zweig, der von Philippsthal genannt wird.

Der Herzog zu Würtemberg, Herr eines sehr fruchtbaren, von einem ungemein fleißigen Volk bewohnten Landes, herrscht nach den Ordnungen, wodurch Vorfahren und verehrungswürdige Stände die Willkühr der Macht beschränkt, oder ihr vorgekommen. Von 560, bis 600,000 Unterthanen, hat er bei drei Millionen Gulden.

Beide Herzoge zu Meklenburg mögen 2,200,000 Menschen in ihrem Lande zählen, und jener von Schwe-

rin 300,000, der Strelitzische 100,000 Rthlr. beziehen. Ihre Stände erhalten mit möglichster Sorgfalt die anderwärts vernachläßigten Rechte, und bejammern, daß Forderungen, welche der Landesherr an die baierische Erbschaft hatte, auf ihre Unkosten durch Erschwerung des Recurses von seinen Gerichten, befriedigt worden sind.

Der Erzbischof zu Salzburg, der einige der nicht Kurfürst ist, muß bedauren, daß die fromme Schwäche seiner Vorweser durch eigennützige Geschäftsmänner mißleitet, seine schönen Berge einer schätzbaren Menge 25 bis 30,000 fleißiger Bewohner beraubt hat, welche, um Gott nach ihrem Sinn zu dienen, das Vaterland verlassen mußten. Jetzt herrscht er über noch 200,000; sein Einkommen wurde ohngefähr auf eine Million Gulden geschätzt.

Neben ihm arbeiten 5000 Unterthanen des Probsts zu Berchtholdsgaden an malerischem See und in tiefen Gründen an Gewinnung des Salzes, und Verarbeitung einer bis nach Ostindien gehenden Art niedlicher Kleinigkeiten.

Aber der einige schwäbische Kreis zählt vier geistliche, dreizehn weltliche Fürsten; neunzehn Reichsprälaten, sechs und zwanzig unmittelbare Grafen und Herren, ein und dreißig Reichsstädte: wie wäre thunlich, in so kurzer Schilderung alle zu nennen!

Die Reichsstädte waren ungemein blühend, so

lange, der venetianische Handel über Augsburg und Nürnberg seine Straße nach dem Norden hatte; die Veränderung desselben, seit Venedig und Aegypten den großen Seemächten und dem Vorgebürg der guten Hoffnung wichen, oligarchischer Druck, welcher häufig den alten Bürgersinn erstickte, die Vorurtheile katholischer und protestantischer Intoleranz, und alle kleinliche Politik kleiner Stadtregimenter haben ihr Ansehen gestürzt. Jene freiheitstolze Bürgerschaften, jene wachsamen unerschrockenen Vertheidiger des Stadtwesens, jene für die Veredlung ihrer Lage, für das Emporbringen ihres Wohlstandes so eifrige Reichsangehörige, sind, neben den mächtigen und kriegerischen Fürsten, kaum in Frankfurt, Hamburg und wenigen mindern Städten noch kennbar.

Frankfurt ist für Teutschland mit Danzig verglichen worden, wie diese Stadt sich zu Polen verhielt: sie bereicherte sich auf Unkosten der Völker und Großen, deren Luxus Waaren des Auslandes wollte; Millionen wurden hiedurch in einer Stadt von 30,000 Einwohnern gehäuft; aber die Teutschen debitirten kaum einmal, was die Fremden zehenfältig an sie. Mehr als dreimal so groß ist Hamburg und als Seestadt in ihren Speculationen umfassender, kühner. Dänemark bestritt ihr die Freiheit; Holland beneidete ihren Handel, oft gährten innerliche Unruhen in Betreff der Vertheilung der Gewalt zwischen Senat und Volk: diese Schwierigkeiten wurden durch Beharrlichkeit, Fleiß und Verstand

überwunden. Unter den drei Städten, welche das Andenken der grossen Hansa (Handelsgesellschaft) erhalten, ist Hamburg bei weitem die wichtigste. Lübek, welche mit den nordischen Kronen lang um die Herrschaft der baltischen See, oft um die Erhaltung ihrer Unabhängigkeit kämpfte, dürfte der Stadt Hamburg und ihrem Handel zur Hälfte beikommen; und Bremen mit grossem und glücklichem Fleiß nur ohngefähr so viele Einwohner mit Genf nähren und bereichern.

Wenn diese Menge beträchtlicher Städte und Länder, und die vielen, welche wir nicht genannt haben, mit ihrer Mannschaft und ihrem Wohlstand auf einerlei Zweck vereiniget wären, welch ein Reich und Volk wäre das teutsche! Dieses hat auswärtiger Einfluß durch die größten Anstrengungen zu verhindern gewußt, und kraftloser Aristokratie den Namen germänischer Freiheit gegeben. Politische Wichtigkeit, und in einigen Rücksichten, die Volksfreiheit haben hiebei verlohren; doch blieb die Zahl der Hauptstädte dem Gewerbfleiß günstig, und so lange die Wahl nur zwischen Fürsten und Statthaltern ist, sind jene vorzüglich; diese beschäftiget nur die Benutzung vorübergehender Macht.

Kap. 12.

Scandinavien.

Dänemark, welches Reich sonst Scandinavien Gesetze gab, und mit Norwegen und Holstein die Grösse

der österreichischen Monarchie übertrifft, ist unter guten, aber schwachen Regenten, bei langem Frieden, in der Macht gesunken. Graf Bernstorfs, des ältern und jüngern, weiser Verwaltung hat man die Erhaltung des Ansehens und die Grundlage des Nationalglücks zu danken. Es war ein grosses Verdienst jenes erstern, daß er nach dem Tod Czar Peters III., welcher Dänemark als Herzog zu Holstein bedroht hatte, diesen Keim ewigen Haders und so unglücklicher Kriege, durch Unterhandlungen eben damals auszurotten wußte, als die herzogliche Linie zur höchsten Gewalt in dem größten aller Weltreiche gelangte: ganz Holstein wurde dem dänischen Hof überlassen; dafür entsagte er Oldenburg und Delmenhorst. (Auf diesen letztern Stammgütern der Könige Scandinaviens und des künftigen Czars leben ohngefähr 75,000 Menschen, und sie geben kaum 400,000 Gulden. Der Hof zu Petersburg überließ sie dem jüngern Zweige des Hauses, der zu Eutin das Hochstift Lübek verwaltet.)

Aber auch mit Beirechnung Holsteins dürfte Dänemark die Zahl von zwei Millionen Unterthanen und neun Millionen Gulden Einkünfte wohl nur wenig übersteigen. Daher die 40,000 Mann und zwanzig Linienschiffe (so wird seine Kriegsmacht geschätzt) sich nicht ohne Subsidien mehrere Feldzüge unterhalten liessen.

Die meisten Nationen sind unter dem geblieben, was sie seyn konnten; die schwedische sank in Ermat-

tung durch Anstrengungen, welche ihre Kräfte übertrafen. Andere schienen ihres Glücks kaum würdig, Schweden über seine Ressourcen durch Geist und Muth weit hinaus. Und als das Glück den Waffen dieser Nation ungetreu wurde, beeiferte sie sich viele Jahre, und unter dem Getümmel der Partheiwuth, die Wunden, welche sie ihrem Heldensinn schuldig war, durch Gesetze und Sitten zu heilen: so daß, als sie alles eingebüßt was der Unstern ihr nehmen mochte, die Achtung von Europa, das Andenken der Größe und das Gefühl der Möglichkeit ihrer Herstellung den Schweden blieb.

Ihre Volkszahl von ohngefähr drei Millionen, welche ein Heer von 50,000 Mann bei kluger Verwaltung zu halten wohl vermögend ist, kann in Kriegen für die Unabhängigkeit würdigern Nachfolgern der Gustave, immer die erforderliche Unterstützung geben. Es fehlt nichts, als was dem Verdienst so häufig abgeht: Geld; aber fortgesetzter Fleiß und Handel und geschickte Benutzung der politischen Lage anderer Höfe können auch dieses geben.

Kap. 13.

Polen.

Nachdem durch das Wort der Selbstherrscherin aller Reussen Polen zwei Millionen Menschen, durch den Wienerhof beinahe eben so viele, und 650,000 durch

Preussen eingebüßt, und so gefallen war, daß weder hinreichende Mittel für nothwendige Ausgaben, oder die Unterhaltung eines irgend beträchtlichen Heers, noch in der fehlerhaften Verfassung Hoffnung bessern Glücks zu finden war, drückte Preußen ohne Scheu den polnischen Handel, waren die sarmatischen Gefilde der Tummelplatz und willkührliche Einquartirungsort russischer Heere, und Polen aus der Zahl bedeutender Mächte wirklich verschwunden; doch Piasten, Jagellone, Sobiesky's, blieben möglich, so lange ein Vaterland blieb, das edle Gemüther noch bemitleiden konnten; eine heilige Flamme konnte einst noch auflodern.

Kap. 14.

Die Türken.

Nicht Geld, nicht Volk, sondern die Kunst sie zu brauchen, fehlte dem Padisha. Das Kopfgeld aller über vierzehn Jahre alten männlichen Unterthanen, ergiebige Salzwerke, selbst verwaltete und verpachtete Domanialgüter, Zölle, Accisen von Caffee, Taback, Spezereien, füllten den Miri, seinen Reichsschatz; in den Kasna, seine eigene Casse, flossen ferner Tribute der Hospodare von Moldau und Wlachey, das Geschenk, womit Ragusa Sicherheit bezahlt, die Abgabe Aegyptens, ein Zehenden des Kaufschillings verhandelter Landgüter, das Erbe deren, die unbeerbt sterben, die Bußen, die Einziehung des Gutes reicher Verbre-

cher. Es ist schwer zu sagen, wie hoch die Summen giengen, doch schien in ordentlichen Zeiten die Einnahme um einige Millionen Piaster die Ausgabe zu übertreffen. Schaaren, in größern Zeiten gebildet, und Milizen, deren Sitten und Gesundheit in halbwildem Leben die Dauer der an strenge Regel gewöhnten, in Casarmen gedrängten europäischen Soldaten an Kraft leicht übertreffen konnte, unterhielten die Furchtbarkeit seiner Heere, so lange Muth und Beharrlichkeit auf dem Islam blieb. Mit niederwerfendem Stoß stürzten sie in den ungläubigen Feind, gewiß, nur nach dem Wort des Ewigbarmherzigen und in dem Schirm des großen Propheten Sieg zu finden oder Tod. Nur Artillerie, worin sie zurückgeblieben, gab den Vorzug über sie. Sie aber erneuerten den gewaltigen Stoß, und fliehend stritten ihre Leichten: bis das Glück des Tages offenbar gegen sie schien, und sie sich unaufhaltbar zerstreuten. Es würde bei unserer Kürze kaum unterrichtend seyn, neben den Janitscharen und Spahi, die unbekannten Namen von Korps, deren Stärke und Natur nicht sicher bekannt sind, herzuerzählen. Eine Art von Milizen sind die Enkel der Eroberer, Besitzer von 2500 Ziamets, 39,420 Timariots, nach der alteuropäischen Art Lehenbann. Die Zahl der Freiwilligen ist nach des Königs Natur und Glück bald unermeßlich, bald schwach. Es scheint, daß auf 200,000 Mann ordentlicher Truppen immer zu zählen ist.

Aber das Innere des Reichs ist in immerwährenden Erschütterungen der öffentlichen Ordnung der Gefahr einer Auflösung nahe gekommen. Der militärische Geist, welcher in Austheilung der Lehen, der Würden, der Gunst, auf Muth, Geschick und Verdienste sah, schien unter den letzten Regierungen den Cabalen des Pallastes zu weichen. In der That vermochte noch immer der Padisha unbeschränkt seinen Willen; selbst, wo nicht Dispensation, doch Deutung der politischen Vorschriften des Korans: aber seit Osman II., seit Mustafa I. und II., seit Ibrahim und Mohammed IV. und Achmed III., zitterte er oft vor dem Krieger, dem Volk, dem Verschnittenen.

Daher entstand eine Verfassung, noch verderblicher durch das was sie versäumt, als durch ihren Druck, durch das was sie erlaubt, als durch ihre Verfügungen; dieses Heer, welches die am wenigsten disciplinirten Schaaren christlicher Mächte zu fürchten hat; diese unaufhörliche Abfälligkeit Syriens und Aegyptens; der ungestrafte Rücktritt der Prinzen von Dschurdjistan; die schmähliche Geduld bei Beleidigungen des kriegerischen, obschon anarchischen Persiens; das Aufgeben der angestammten Herrschaft über die Krimm; die Ueberlassung der herrlichsten Gegenden des Erdbodens, des Vaterlandes der Cultur und Wissenschaften, an Rebellen, an die Wuth unordentlicher Miliz, an drückende Habsucht ungestrafter Paschas, an die unzähligen Ue-

bei immer schwankender Gewalt. Ein grosses Beispiel dessen, was Armeen werden, wenn sie sich von den Regeln der Ordnung entfernen, und was aus der Menschheit wird, wo keine Kraft öffentlicher Stimme den Despotismus wo nicht mäßiget, wenigstens zum Anstand nöthiget!

Kap. 15.

Ueberblick auf Asien.

n. C. 1761. Persien, seit Sha Nadir, in langen grausamen Unruhen, hatte eine noch weit schrecklichere Zeit, als Teutschland nach dem Tod Kaiser Friedrich II., bis endlich Kerim Han durch Strenge und Gnade die Partheien gewann und bändigte. n. C. 1780. Seinen Tod verbarg Saki, sein Bruder, mehrere Wochen, während deren er unter seinem Namen viele furchtbare Nebenbuhler tödten ließ. Neue Bewegung erschütterte den Staat, und Abulfat, Kerims Erstgebohrner, schwang sich auf den Stuhl seines Vaters: aber viele fielen ab, und schlugen sich zu Partheiführern, um niemanden zu gehorchen. Persien, in Zerrüttung, sich und Nachbaren fürchterlich, erwartet einen neuen Ardschir oder Cyrus.

Die der kaspischen See nordwärts gelegenen Lande schienen einem neuen Glanz entgegen zu eilen. Die Wüsten, worin uralte Trümmer an unbekannte Nationen erinnern, schienen sich zu bevölkern, zu bereichern. Alles verwüstete der Feind der Russen und aller Cultur, Pugatschew.

Weiter liegen die von 120,000 ajukischen Kalmuken aufgegebene Steppen. Ein Moses aus ihrem Volk bewog sie (Gott gebiete es!) nach Bordtalanor, in die Gefilde, wo ihre Väter die Heerden weideten, heimzuziehen. Vergeblich verfolgte sie (pharaonisch) durch Sandwüsten der General Rytschkow. Der Kaiser der Mandshu, die seit anderthalbhundert Jahren Sina beherrschen, der große Kienlung, eröffnete ihnen Dsongar, wo er die sonderbare Macht des Kontaisha gebrochen hatte. Weiden gab er ihnen und Nahrung und Geld, berief ihre Gewaltigen an seinen Hof, und stellte den großen Rath der Tsaïsang, der Edlen, wie ihre Väter ihn hatten, wiederum her. n. C. 1771.

Zu dem Dalaj Lama Tibets verhielt sich Kienlung wie Joseph II. zu Pius VI. Er ist der heilige Vater einer Menge Horden von den Ufern der Wolga bis an die äußerste Küste Korea's; sein Gebiet ist Butan und Pu. Der Kaiser bewies ihm Verehrung, er dem Kaiser; aber wider Kienlung's Macht konnte er sich nicht erhalten.

Die Gränze der Sineser gegen die Russen ist das Land der Jagden des Tungusenvolkes, der Brüder der Mandshu; Kjächta, die Stette, wo die Nationen sich zum Handel versammeln.

Japan bleibt verschlossen.

Man kennet fast nichts von dem Innern der zwischen dem Ganges und Sina ausgebreiteten Länder.

Die heiligen Ufer des Ganges, die Gärten, das weidenreiche Gebürge, die lieblichen Küsten der diesseitigen Halbinsel Hindustans sind von den Engländern und Franzosen mit blutigen Kriegen und noch verwüstenderm Partheigeist lange erfüllt und befleckt worden, ehe jene durch schuldige Verehrung der altherkömmlichen Gesetze ihrer Herrschaft festern Grund, und durch Untersuchungen dem literarischen Europa Interesse für sie zu geben beschlossen. Noch erhält sich im Gebürge die starke Republik der Maratten. Mit Gefahr für die Europäer lernt Hyder Alj die Kriegskunst. Doch noch zittern die meisten Rajah vor den brütischen Kaufleuten, deren Geiz oft verderblicher als Krieg und Despotismus gewesen; er bewirkte Hungersnöthe, welche die unschuldigen Gentoo's zu hunderttausenden hinrafften. Durch den Willen der Britten, so lang es ihnen gut schien, hielt Allum Sha, der vierzehnte von Timur, mit unstäter Hand, in Dehli über die vier und zwanzig Subahdars des mogolischen Reiches ein Scepter, das ohngefähr so viel vermag, wie das fränkische im eilften Jahrhundert.

Der Araber bleibt in seiner Einfalt und Freiheit, vergeblich versucht von den Europäern, vergeblich von des großen Sulejmans siegreichen Waffen, und von Sha Nadirs allumwerfender Wuth; immer wie zu Hiobs und Abrahams Zeit, und wie er allezeit war; den Augenblick ausgenommen, wo Arabien der erstaun-

ten Welt offenbarte, wessen ein so ruhiges Volk Begeisterung fähig macht.

Kap. 16.

Ueberblick auf Afrika.

Ferner blieb Habesch, jenseits der unwirthbaren Küsten und grauenvollen Wüsten, gewaltig und allein.

Weiter irrten ungenannt verbrannte Afrikaner im undurchforschten Vaterland, wo Paradiese seyn sollen.

Eine Welt von Inseln erschien im Südmeere ohne anderes Andenken der Geschichte, als wie eine uralte Revolution der Natur von einem festen Lande sie isolirt.

Unbezwingbar wandeln im Dattellande und tiefer noch nie gesehene Völker, die Enkel der Numidier, indeß militärische Gemeinheiten zu Algier, Tunis, Tripolis durch Muth und Geschick in der Wahl von Vertheidigungsposten den Versuchen europäischer Mächte trotzen und billig die steuerbar machen, welche entweder von ihrem Korn leben, oder ohne ihren Willen den Handelstrieb nicht sicher fortsetzen können.

Diese Aristokratien, wie jene, welche, gemäß ihrem Institut, von dem Felsen Malta sie ewig bekriegen soll, erhalten ihren Geist, indem sie sich unaufhörlich erneuern.

Unangefochten, außer durch die Unruhen seines eignen Hauses, herrscht der Sherif über die fünfzehn

Provinzen des marokanischen Staats. Es fürchtet ihn der maurische Bauer, es ehrt ihn der herumziehende, olivengefarbte oder schwarze Hirt.

Kap. 17.

Beschluß.

Wenn man die verschiedenen Stämme des Menschengeschlechts, den ganzen Schauplatz der Welt, mit Einem Blick übersieht, so glaubt man Gegenden und Völker zu bemerken, bei welchen die scheinbare Bestimmung (daß wechselweise in aller Welt sich die mannigfaltigen Fähigkeiten unserer Natur nach den verschiedenen Schattirungen des physischen Einflusses und überlieferter Cultur entwickeln) noch nicht völlig erreicht sey; Revolutionen, die in Verwilderung oder Hingebung enden; Nationen, die den Geiz und die Herrschgier der Europäer noch nicht ganz erfahren haben; die Einwohner unsers Welttheils, gewöhnt durch Geist und Muth alles zu unternehmen, und in der Lage, daß Erschütterungen ihres Schicksals den fernsten Welttheilen einen Gegenstoß fühlbar machen, und unbewandertem Grund und nie gesehenen Wildnissen Bewohner und Cultur zu verschaffen fähig sind. So groß und so klein sind wir, daß die Selbstvernachläßigung oder eine plötzliche Begeisterung europäischer Völker, ja einzelner Männer, auf den moralischen Zustand des Menschengeschlechts würksam wird, und daß die größ-

ten Dinge unvorgesehen, ja wider den Willen ihrer Urheber geschehen.

So unvollständig das Geheimniß und die Natur der größten Revolutionen und ihrer Verkettung in diesem Geschichtbuch dargestellt worden, so sichtbar leuchtet höhere Leitung hervor. Unbekannt ist ihr Plan, unerforschlich ihr Gang. Das sehen wir, daß Glück und Macht, bei Staaten und Partikularen, das Werk festen Willens, großer Thätigkeit und richtigen Urtheils sind, wo hingegen Schwäche, Furchtsamkeit und alles, was die Entwicklung inwohnender Fähigkeiten hindert, Staaten und Einzele stürzt. Man findet in der Geschichte nicht sowohl, was in einzelen Fällen zu thun sey, (die Umstände ändern alles unendlich,) als das Generalresultat der Zeiten und Nationen: Erfülle trefflich die van dem Schicksal dir angewiesene Stelle; hierin scheine dir nichts zu hoch, daß du es nicht erreichen könntest, nichts so gering, daß du es vernachlässigen dürftest. Dadurch werden Könige groß, dadurch erwirbt der Mann von Geist ewige Lorbeeren; dadurch erhebt der Hausvater seine Familie über Armuth und Niedrigkeit.

* * *

Und nun, ihr aus den Felsenhallen und Burgen der Vorwelt hinüberschimmernde Riesengestalten der ersten Fürsten der Völker und Söhne der Götter, und ihr Weltstürmer von Babylon und Macedonien, man-

nigfaltige Reiche der Cäsarn, Attila, Araber, Mogolen, Tataren; Fürsten der Gläubigen am Tigris, und Fürsten der Gläubigen an den Ufern der Tiber; und ihr, graue Häupter, Räthe der Könige, oder Königen gleich, beerbte, belorbeerte Triumpharoren, Consuln, Dictatoren, mit erhabenem Blick, ungebeugtem Nacken, und unerschüttertem Muth, wie ein Rath von Göttern — stehet auf! Wer waret ihr? Die ersten der Menschen? Selten. Die besten der Menschen? Wenige. Die Stürmer, die Treiber der Menschen, die Urheber ihrer Werke? — Werkzeuge, Räder waret ihr, durch deren in einander greifendes Maschinenwerk der Unsichtbare den mystischen Wagen der Weltregierung, unter unaufhörlichem Geprassel, Geschrey und Schnattern über den Ocean der Zeiten fortgeleitet hat. Bei jeder Schwingung, bei jeder Hebung, bei jeder Umkehr eines Rades, schallt von dem Geiste, der auf den großen Wassern lebt, das Gebot der Weisheit, Mäßigung und Ordnung. Wer es überhört, der ist gerichtet. Menschen von Erde und Staub, Fürsten von Erde und Staub, wie schrecklich dieses geschehe, das zeigt die Geschichte.

26. Jun. 1796.

M.S.

